

HEIMATBUCH DÜBENDORF 2002



56. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2002

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

Politik, ein Spiel ohne Ende und ohne definitiven Sieger

Auf die Anfrage, ob ich einige persönliche Betrachtungen zum Stichwort «Politik» als Vorwort zum neuen Heimatbuch schreiben würde, habe ich mit gemischten Gefühlen reagiert. Das Wort Politik hat jäh bereits der Geschichte Zugehöriges wieder vor mir ausgebreitet. Auch seinerzeit empfundene Gefühle waren wieder gegenwärtig. Ich fühlte mich aus meinem politischen Ruhestand aufgeschreckt, den ich im Frühling angetreten hatte und der weder Entzugserscheinungen noch Langeweile hat aufkommen lassen.

Wenige Tage später habe ich die Arteplage Biel der Expo.02 besucht. Ich war am Nachmittag schon auf dem Weg zum Ausgang, als mein Blick auf der atmenden Traglufthalle der Ausstellung «Nouvelle DestiNation» hängen blieb. Nach nur 30 Minuten Anstehen war ich drin. Am Eingang setzte ich mir den überreichten Bügelkopfhörer auf die Ohren. Auf dem Weg durch die Halle habe ich, abhängig vom Standort, kurze Aussagen und Fragen gehört, in welchen Politik mit sportlichem Spiel und Wettkampf verglichen worden ist. Das Gehörte hat auf ähnliche Weise Gedankenverbindungen geweckt, wie die Anfrage für dieses Vorwort, jedoch mit anders getönten Gefühlen. Meine Stimmung wurde locker und gelöst. Diese Gefühle und die neun Worte «Politik, ein Spiel ohne Ende und ohne definitiven Sieger», habe ich von der Expo.02 mit nach Hause genommen.

Die Worte haben in mehrfacher Hinsicht ihre Wirkung entfaltet. Zum einen, weil ich mich, wie wohl jedes andere Mitglied des Stadtrates auch, mehr als einmal in der Situation des «Besiegten» oder bei den «Besiegten» befunden habe. Zum anderen haben die Worte mich auch zum Widerspruch gereizt. Kann und soll man in der Politik, in welcher auf allen Ebenen Mehrheitsentscheide den Gang der Dinge bestimmen, von Siegern sprechen? Wenn die jeweiligen Mehrheiten Sieger genannt würden, dann wären die jeweiligen Minderheiten Besiegte. Ich selbst bin mir bei mehrheitlicher Zustimmung zu einem meiner Anträge weder als Sieger, noch bei mehrheitlicher Ablehnung als Besiegter vorgekommen. Das heisst aber nicht, dass ich Entscheide, welche mir gegen den Strich gingen, immer gelassen und emotionslos hingenommen habe.

Oft hat die Spannung, welche durch die von mir bekämpften Entscheide hervorgerufen worden ist, mich zur vertieften Auseinandersetzung mit dem Thema gedrängt. Mit den dabei zusätzlich erworbenen Kenntnissen oder mit besser geordneter Information habe ich mehr als einmal den Gang der Dinge in einem späteren Zeitpunkt doch noch beeinflussen können. Das Eintreten auf einen Wiedererwägungsantrag und die mindestens teilweise Gutheissung eines neu formulierten Entscheides sind in einer Exekutive zwar keine häufigen Ereignisse, aber sie kommen vor, gleichsam als Bestätigung der Regel «Politik, ein Spiel ohne Ende». Selbst wenn der unerwünschte ursprüngliche Entscheid stehen bleibt, kann es bei seiner Umsetzung Gelegenheiten zum Anbringen von Korrekturen geben. Wenn noch glückliche äussere Umstände mitspielen, dann kann das Ergebnis sogar dem ursprünglich ins Auge gefassten Ziel entsprechen.

Zum Lösen persönlicher Probleme ist man auf die Hilfe seines Unterbewusstseins angewiesen. Damit dieses überhaupt arbeitet, braucht es einen gewissen inneren Spannungszustand oder ein Minimum an Leidenschaft für die Sache. Beharrlichkeit beim «Drehen» und «Wenden» eines Problems lässt Lösungsansätze wie von selbst reifen. Der mir mehr als einmal von einer Kollegin oder von einem Kollegen erteilte Ratsschlag: «Reg dich nicht so auf, du schadest deiner Gesundheit!» ist vielleicht gut gemeint, aber wenig hilfreich. Ohne ausreichende Spannung lässt das Unterbewusstsein das Problem in Ruhe liegen. Leidenschaft und damit verbundene Spannungen sind jedoch Voraussetzungen zum Verwirklichen von Ideen und zum Erreichen von gesteckten Zielen.

Nach dem Erreichen eines Zieles bleibt einem meistens nicht dieses als Erinnerung, sondern das Beschreiten der oft hindernisreichen Wege, einige Strecken im Alleingang, manche mit einem oder mehreren Gefährten, die in der gleichen Richtung unterwegs sind. Durch das Bewältigen politischer Aufgaben werden keine Siege errungen, schon gar nicht solche für immer. Das eigene Innere wird jedoch bereichert um einen dauerhaften persönlichen Gewinn. Mit einem solchen werden auch die Leute belohnt, welche das Heimatbuch auch dieses Jahr wieder mit Begeisterung und Hingabe gestalten und herausgeben. Für ihre Leistung spreche ich ihnen meinen besten Dank aus.

Willy Wunderlin

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

In den Heimatbüchern der Jahre 1985 und 1986 ist eingehend über die Entstehungsgeschichte des Flugplatzes Dübendorf berichtet worden. Im Folgenden sei dargelegt, wie und warum das ehemalige Flugfeld, auch Aerodrom genannt, zum eidgenössischen Flugplatz erkoren wurde. Das Thema hat schon vor 50 Jahren Ernst Wetter aus der Sicht eines Fliegeroffiziers beleuchtet. Da das Heimatbuch 1952 aber – wie das Standardwerk über die Schweizer Luftfahrt von Erich Tilgenkamp – vergriffen ist und derzeit über die allfällige Liquidation des Militärflugbetriebes in Dübendorf spekuliert wird, sei noch einmal tief in die Geschichtskiste gegriffen.

Die Ballonfahrt ausgenommen, war die Schweiz lange Zeit ein denkbar schwieriger Nährboden für die Luftfahrt, ihre Entwicklung ist Einzelgängern zu verdanken. Von privater oder sogar staatlicher Unterstützung konnten die jungen Flieger nur träumen, von einigen begeisterten Sponsoren einmal abgesehen. Entsprechend lag das Leistungsniveau der Einheimischen unter dem internationalen. Es gab auch nur wenige Orte, an denen man das Fliegen lernen konnte. Wer ein Flugzeug «einfliegen» wollte, musste gleichzeitig fliegen lernen, eine gefährliche Sache!

Was die Militäraviatik betraf, ging vor 1914 praktisch gar nichts. Aus einer Ende 1911 vom Ostschweizerischen Verein für Luftschiffahrt (OLV) herausgegebenen Denkschrift: «Während in der Schweiz für die Aviatik von den staatlichen Behörden bisher so gut wie nichts getan worden ist, werden in den Nachbarstaaten eigentliche Luftflotten geschaffen; ganz beträchtliche Mittel werden aufgewendet, um die Flugmaschine zu einem brauchbaren Kriegswerkzeug zu gestalten.»

Die Gründe waren vielfältig. Sicher war die Aviatik noch gefährlich und forderte viele Opfer. Das war aber sicher kein Hauptargument. Es ist erwiesen, dass die Flugmaschinen, so hiessen die ersten Aeroplane in sauberem Deutsch, in der höheren Armeeführung nicht ernst genommen wurden. Oberstkorpskommandant Wille in einem Schreiben an den Vorstand der Flugplatzgesellschaft am 28.10.1911: «Im Besonderen ist die Aviatik etwas, mit dem ich mich bis jetzt noch gar nicht abgegeben habe, Ihren Flugplatz Dübendorf kenne ich nicht.»

Nicht einmal für die Aufklärung mochte man sich erwärmen, dafür war schliesslich die Kavallerie zuständig! Im Berichtsjahr 1911 des OLV wird u. a. festgestellt: «Der Flugsport ist eine kostspielige Sache. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, wann der letzte geübte Flieger unser Land verlassen haben wird, wenn nicht endlich der Bund eingreift und sich entschliesst, ganz beträchtliche Mittel zur Förderung der Aviatik aufzuwenden.»

Die Kontroverse «Ballon oder Flugzeug» war damals noch keineswegs zu Gunsten der Flugmaschinen entschieden. Seit 1900 besass die Armee eine Ballonkompanie mit Sitz in Bern, und die Ballonsachverständigen hatten bei der Beurteilung der Aviatik einen grossen Einfluss. Lange Zeit ging es in den Diskussionen um die Frage, ob Fesselballone oder lenkbare Luftschiffe für die militärische Aufklärung zweckmässiger seien. Aus Unkenntnis wurde der Einsatz der Flugmaschine schon gar nicht erst erwogen.

Etwa zur selben Zeit, als drei Fliegern die freiwillige Teilnahme an den Manövern des 3. Armeekorps verwehrt wurde, kommandierte man den jungen Offizier Ernst Theodor Santschi, später Beobachter und rechte Hand des Kommandanten der Fliegerabteilung in Dübendorf, nach Berlin ab zum Erwerb des Luftschifferpatentes. Man kann dies als verknöcherten Konservatismus alter Berufsoffiziere beklagen. Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Man bedenke auch, dass es fast immer junge, so genannt aufgeschlossene und fortschrittliche Offiziere gewesen sind, die – einmal an der Macht – durch ihr forsches Draufgängertum ganze Völker in Krieg, Elend und Verderben gestürzt haben.

Ende 1912 wurde vom Militärdepartement eine Kommission eingesetzt, die sich mit Fragen der Militäraeronautik und Militäraviatik zu befassen hatte. In dieser Kommission hatten Einsitz: der Vorsteher des Departements, Bundesrat Hoffmann; der Chef der Kriegstechnischen Abteilung (KTA), ein Sektionschef des Generalstabes, der Präsident des SAC, der Sektionschef der Abteilung für Genie und der spätere erste Kommandant der Fliegertruppe, Hauptmann der Kavallerie Theodor Real. Diese Kommission bildete drei Unterkommissionen und tagte ab 1913 insgesamt viermal. Die Protokolle zeigen deutlich, dass man in den Fragen der Militäraviatik noch auf äusserst unsicherem Boden stand. Neben gewichtigeren Themen wie Auswahl der Flugzeuge wurde auch Nebensächliches diskutiert, zum Beispiel, ob man den Piloten das Flugzeug nach Hause geben solle, ob ein Flieger verheiratet sein dürfe, usw. Im Übrigen glaubte man, sich Zeit lassen zu können, um dann von den im Ausland gemachten Erfahrungen zu profitieren.

Der Eindruck, die Wahl Dübendorfs zum eidg. Militärflugplatz sei unter recht verwirrenden Umständen erfolgt, ist sicher zutreffend. Wie es wirklich gewesen ist, kann nicht mehr genau rekonstruiert werden, aber durch das Lesen der Originalakten lässt sich zumindest das damalige Umfeld ausleuchten. Die Stimmung in Dübendorf wird durch entsprechende Zitate aus den damaligen Zeitungen (Wo = Wochenblatt des Bezirkes Uster; AvU = Anzeiger von Uster) wieder heraufbeschworen.

Die zerstrittene Terraingenossenschaft Dübendorf (TGD), die sich auf spekulative Weise in ein finanzielles Abenteuer eingelassen hatte, wollte (für sich) gewiss das Beste. Um die Hypothekarschulden bei der Kantonalbank zu bezahlen, mussten die Vorstandsmitglieder persönliche Bürgschaften leisten. Sie waren keine besonders guten Verhandlungspartner, da uneinig und von allen Seiten unter Druck stehend. Geprägt von ihrem bäuerlichen Herkommen, waren sie sehr wohl in der Lage, den Ertragswert eines Ackers einzuschätzen, bei den Verhandlungen mit den Vertretern der Eidgenossenschaft aber überfordert.

Auszüge aus dem Originalwortlaut des Protokolls der Aviatikkommission vom 15./16. Juli 1913:

Oberstkörpskommandant Audéoud will in erster Linie die Frage beantwortet wissen, ob ein militärisches oder ein freiwilliges Fliegerkorps zu bilden sei.

Oberst von Wattenwyl glaubt, dass nur die Bildung eines militärischen Korps in Betracht kommen könne. Das schliesst nicht aus, dass auch freiwillige Flieger herangezogen werden, welche sonst der Armee nicht angehörten.



René Grandjean; baute vor dem Ersten Weltkrieg Land-, Wasser- und Skiflugzeuge, in Dübendorf seit 1911 bekannt, verliess 1915 die Fliegertruppe.

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

Major Hilfiker und Major von Gugelberg sind für die Bildung eines ständigen militärischen Fliegerkorps. Sie glauben nicht, dass die Flieger daneben noch einen Beruf ausüben können. Diese seien folglich so zu bezahlen, dass sie daraus leben können.

Bundesrat Hoffmann stellt fest, dass die Kommission bezüglich Bildung eines militärischen Fliegerkorps einig sei, dass darüber jedoch noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, ob die Organisation eines ständigen militärischen Korps oder eines Milizkorps angezeigt sei.

Oberstkorpskommandant Audéoud zieht vor, eine Fliegerschule im eigenen Lande zu haben, sei es, dass der Staat eine solche gründe oder dass eine ausländische Firma eine Filiale in der Schweiz errichte. Er hält es für sehr wichtig, dass die Flieger von Anfang an mit unseren besonderen Terrainverhältnissen vertraut werden.

Major Hilfiker hält es in Anbetracht der Kompliziertheit, namentlich der Gnôme-Motoren, für notwendig, die Mechaniker fest anzustellen.

Im Fernern wird zur Frage der Ausbildung von Fliegern beschlossen:

1. Es soll nur eine Fliegerschule gebildet werden.
2. Für die Annahme zum Militärfliegerkandidaten ist der Besitz des Zivil-Flieger-Brevets erforderlich. Die ganze weitere Ausbildung zum Militärflieger hat in der Schweiz zu erfolgen.
3. Es können nur Schweizer rekrutiert werden.
4. Zur Festsetzung der Bedingungen für die Erlangung des eidg. Militärfliegerpatentes ist eine Specialkommission zu ernennen.
5. Das ständige Personal besteht aus Fluglehrern, Chef-Mechanikern und Hülfspersonal.

Oberstkorpskommandant Audéoud hält es für sehr wünschenswert, einen Lenkballon, speziell für die strategische Aufklärung, zu besitzen, meint jedoch, dass es nicht im Sinne der Geber gehandelt wäre, wenn der gesammelte Fonds für Aviatik nun zur Subventionierung eines Lenkballons verwendet würde.

Die Kommission ist prinzipiell der Meinung, dass bei Materialanschaffungen in erster Linie die einheimische Industrie berücksichtigt werden solle, bedauert jedoch, zur Zeit diesem Prinzip praktisch nicht nachleben zu können, da gegenwärtig die schweizerische Industrie noch nicht entsprechen könne und selbst der Motor von Oerlikon noch nicht genügend ausprobiert sei. Übrigens soll mit den vorhandenen, immer noch sehr bescheidenen Mitteln möglichst bald etwas Gutes geschaffen werden und kann deshalb für die ersten Anschaffungen nur bewährtes, d.h. zurzeit nur ausländisches Fabrikat in Betracht kommen.

Oberstkorpskommandant Audéoud, Oberst Müller, Oberst Borel, Major Hilfiker und Major von Gugelberg geben der Auffassung Ausdruck, dass nun der Staat als solcher auch etwas tun müsse, nachdem das Volk durch die Nationalspende deutlich genug dem Wunsche Ausdruck verliehen habe, dass die Schweiz in der Militäraviatik nicht länger hinter seinen Nachbarn

zurückbleiben möge. Sie sind überzeugt, dass ein regelmässiger Budgetposten von Fr. 150 000.– bis Fr. 200 000.– von den eidgenössischen Räten angenommen würde, mit Ausnahme natürlich derjenigen Gruppe, die grundsätzlich gegen jede Militärausgabe opponiert.

Geniemajor von Gugelberg ist der Meinung, dass der Ertrag der Sammlung ruhig aufgebraucht werden könne, indem es sicher nicht in der Absicht der Geber gelegen habe, mit der Spende eine Stiftung im Sinne von Art. 80 des Z.G.B. zu errichten. Die Nationalspende solle einfach die Kriegsverwaltung in den Stand setzen, die ersten Anschaffungen zu machen. Mit der Annahme dieses Geschenkes übernehme der Staat nun allerdings auch die Pflicht, für den Unterhalt und das weitere Fortkommen der neuen Waffe zu sorgen.

Geniemajor von Gugelberg wirft die Platzfrage auf. Er hält Dübendorf als Platz für die zu gründende Fliegerschule für sehr geeignet und empfiehlt warm die Wahl dieses Platzes unter Hinweis auf verschiedene Vorteile, welche derselbe unbestreitbar aufweist: Nähe des eidg. Polytechnikums, wo Lehrkräfte, Laboratorien etc. für den theoretischen Unterricht schon vorhanden sind; Nähe von guten Landungsplätzen wie Kloten–Bülach, Frauenfeld.

Oberst von Wattenwyl ist der Meinung, dass bei der Wahl des Platzes die militärischen Gesichtspunkte in den Vordergrund zu treten hätten. Er teilt mit, dass ein bestimmter Vorschlag von Seiten der Generalstabsabteilung noch nicht vorliege.

Oberstkorpskommandant Audéoud ist der Auffassung, dass die geographische Lage des Platzes keine allzu grosse Rolle spiele. Es sei, telegraphische Verbindung vorausgesetzt, gleichgültig, ob der Armeestab 150 oder 30 Kilometer von demselben entfernt sei. Die Hauptsache sei, dass der Platz den Bedürfnissen der Aviatik entspreche. Eine mögliche Evakuierung je nach Kriegslage dürfe man nicht zu sehr scheuen, da dies auch keine schwierige Operation sein könne bei der Leichtigkeit des in Frage kommenden Materials.

Die Kommission beschliesst auf Antrag des Herrn Oberstkorpskommandant Audéoud, die Platzfrage einer Specialkommission zu überweisen.

Um der Gleichgültigkeit des höheren Militärs 1912 ein Gegengewicht zu verleihen, kam aus Kreisen jüngerer Mitglieder verschiedener Offiziersgesellschaften der Vorschlag, im ganzen Lande eine Geldsammlung zugunsten der Militäraviatik durchzuführen. Mit der Sammlung wurde am 1. Januar 1913 begonnen. Der Aufruf war unterzeichnet von bedeutenden Persönlichkeiten, oder wenigstens von solchen, die sich für bedeutend hielten, darunter war allerdings kein einziger Flieger, diese waren offenbar Nebensache. Dafür glänzten mit ihren Unterschriften der Vorsteher des EMD, vier Korpskommandanten, sieben Divisionäre, sechs Ständeräte und 33 Nationalräte. Im Aufruf war u. a. zu lesen: «Es ist nicht mehr zu bestreiten, dass das Heer, welches

ohne Flugzeuge den Kampf gegen ein anderes mit Flugzeugen ausgerüstetes aufnehmen wollte, sich in ausgesprochenem Nachteil befinden würde.»

Aus den Protokollen der Terraingenossenschaft Dübendorf

16.1.1913: Das Bezirksgericht gibt den Herren Stettbacher & Cie recht. Der Vorstand beschliesst einstimmig Appellation an das Obergericht.

1.11.1913: Die Aviatik-Kommission wird am 6. November in Dübendorf das Flugfeld besichtigen. Das Feld soll entsprechend hergerichtet werden. Der gesamte Vorstand, Major Girsberger und der Gemeinderat werden zur Teilnahme aufgefordert.

6.11.1913: Die eidg. Kommission für Militäraviatik bestehend aus den Herren Oberst [Korpskommandant] Audéoud, Oberst von Wattenwyl und Major Hilfiker besichtigen das Flugfeld sowie die Schuppen und sonstigen Anlagen eingehend.

Die TGD braucht mindestens 10 000 Franken jährlich zur Befriedigung ihrer Gläubiger, welcher Betrag den Nachfragenden bereitwillig bekannt gegeben wird.

23.11.1913: Erst jetzt werden die Gesamtkosten für das Flugfeld berechnet; sie belaufen sich auf 450 000 Franken, die Südfront nach Abzug von 49 000 Franken Subventionen allein auf 280 000 Franken. Kulturingenieur Girsberger empfiehlt eine staffelweise Erhöhung des Pachtbetrages.

Man schlägt vor, den Zins nicht zu niedrig anzusetzen, um der Mehrheit der Generalversammlung sicher zu sein. Die Frage, wie man den Hypothekarzins für die 210 000 Franken Schulden aufbringen könnte, wenn der Bund kein Interesse am Flugplatz habe, wird immer drückender.

26.11.1913: Trotz Maul- und Klauenseuche zahlreicher Besuch an der Generalversammlung. Eine kantonale Kommission angeführt von den Herren Regierungsräten Ernst und Nägeli hat das Flugfeld besichtigt, aber nicht aus aviatischen Gründen, sondern wegen der geforderten Subventionen im Zusammenhang mit den getätigten Meliorationen. Haupttraktandum ist die Verpachtung bzw. der Verkauf des Flugfeldes an den Bund.

Schreiben von Herrn Sek.-Lehrer Spörri, dahingehend, es möchte das Flugfeld zum Verkauf offeriert werden zum Selbstkostenpreise und einem event. Vermittler frs. 10 000.– als Verkaufsprovision, bei event. parzellenweisem Verkauf als Industrieland entsprechend weniger, gewährt werden.

Ebenfalls verlesen wird ein Schreiben von Jean Trüb, es möchte ein Teil der Nord- und Ostspitze zu Kulturzwecken Verwendung finden.

Ein Herr Laminaux interessiert sich für die Anpflanzung von Konserven-Gemüsen.

Herr Spöri rechnet daraus, dass für das Anteilscheinkapital nichts mehr übrig bleibe, sodass man die [Anteil]Scheine als wertlos verbrennen könne. Seine Berechnung des zu verlangenden Zinses würde auf frs. 23 000.– kommen. Ferner verlangt Herr Spöri vom Bunde die Zusicherung, dass nur *ein* eidgenössischer Flugplatz in Frage komme, andernfalls solle die T.G.D. nicht konkurrieren.

Herr Stutz hebt hervor, dass unsere Hypothek zu 4,5% verzinst werden muss und dass seine Vorschläge [von Sek.-Lehrer Albert Spöri] eine direkte Absage für den Bund bedeuten.

Herr Dr. Corti möchte wissen, ob der Vorstand die Überzeugung habe, ob der Bund unser Feld will, oder ob man im Voraus dagegen eingenommen sei, in welchem Falle auch eine billige Offerte keinen Zweck habe.

Herr Albert Küderli spricht sich dahin aus, dass die vom Vorstände vorgeschlagene Offerte zu niedrig sei und dass nach seinem Dafürhalten in Bern die Stimmung für Dübendorf nicht günstig sei.

Herr [Konsum]Verwalter und Kantonsrat Greuter würde es gerne sehen, wenn das Flugfeld in Dübendorf bestehen bliebe und die vorgelegte Offerte vom Bunde genehmigt würde. Bei landwirtschaftlichem Betriebe würden wir nicht mehr daraus ziehen und empfiehlt deshalb die Offerte zu acceptieren.

Herr Dr. Corti äussert Bedenken gegen offene Abstimmung, infolgedessen wird geheim abgestimmt. Anwesende Mitglieder 104 mit 600 Stimmrechten, laut Statuten sind zur Beschlussfähigkeit 25 anwesende Genossenschaftler mit zusammen $\frac{1}{3}$ vom Genossenschaftsvermögen

Drei Flugmaschinen mit ihren Piloten 1913: Hans Wanneck mit Eindecker, Henri Kunkler mit Doppeldecker, Fritz Wullschlegler mit Dreidecker.



nötig, also 303 Stimmen. Die Abstimmung über die vorliegende Pachtofferte ergibt 480 Ja und 99 Nein; absolutes Mehr 290 Stimmen.

Herr Stutz verliest noch ein Schreiben von Herrn Volz-Sprüngli, der die T.G.D. animiert, einen Plan und Photographien des Flugfeldes an der Landesausstellung in Bern auszustellen, zusammen mit dem O.S.V. für Luftschiffahrt. Der Vorstand erhält das Recht, nach Gutfinden zu handeln.

Herr Stutz teilt mit, dass sich ein Herr Baur in Zürich im Auftrag einer Flugzeugfabrik in Frankreich für die Pacht der Südfront interessiere; Herr Dr. Dieterle habe sich ebenfalls dafür ausgesprochen gegen bescheidene Pachtvergütung.

Diese Generalversammlung im «Adler» dauerte von 19.30 bis 0.30 Uhr, also geschlagene fünf Stunden. In seinen Erinnerungen stellte der streitbare Albert Spörri 1924 seinen Kampf für eine bessere Rendite so dar: «Als Sohn der reichen Mutter Helvetia schämte ich mich, ein solches Geschenk von der armen Terraingenossenschaft anzunehmen, und stellte in der Generalversammlung eine Forderung von wenigstens der Höhe des Zinses vom Anlagekapital. Ich sagte mir, wenn das Militär das Feld braucht, nimmt man es auch und ist zufrieden mit meiner anständigen Forderung. Der Unterschied gegenüber dem viel zu billigen Angebot spielt in Bern keine Rolle, für [uns] aber eine sehr grosse. Die Flieger haben später an einem Tage für den zehnfachen Betrag Flugzeuge zusammengeritten. Sobald man in Bern die milde Gesinnung und die Bescheidenheit der Organe der Terraingenossenschaft kennen gelernt, stellte man gleich die Frage nach einer eventuellen Verkaufsofferte.»

Dübendorf, 29. November 1913

An die Tit. Kommission für Militäraviatik
z.H. des schweiz. Militärdepartements Bern.

Hochgeehrter Herr Oberstkorpskommandant Audéoud!
Hochgeehrte Herren!

Ihren entgegenkommenden Besuch vom 6. Nov. ac zur Besichtigung uns. Flugplatzes sowie die Besprechung uns. Eingabe überhaupt bestens verdankend, übermachen wir Ihnen abmachungsgemäss beigeschlossen die gewünschten Offerten:

- I. für den ganzen Platz
- II. für die sogenannte Südfront

Nachdem Sie sich über die Lage & Eignung des Flugfeldes etc. befriedigt erklärten, beschränken wir uns darauf, unsere Offerten in finanzieller Beziehung auf eine äusserste Limite zu stellen & erlauben uns nur noch, Sie auf einige Punkte spez. ökonom. Natur aufmerksam zu machen.

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

ad Offerte I.:

Je nachdem der Betrieb sich einrichtet, erhalten Sie vom Jahr 1915 ab Pachterträge von d. sogenann. centralen Fläche & die Schäfermiete, was den Pachtzins bedeutend erniedrigt.

ad Offerte II.:

Schäfermiete & event. Schuppenverpachtung in beiden Fällen.
Also auch hier eine billige Pacht.

III. Ferner bestätigen wir Ihnen unser Gesuch um kaufweise Abnahme des Zelthangars Typ Militärtransportable & offerieren Ihnen diesen Zeltschuppen zu 70% des Kaufpreises (Ankauf Fr. 4900.– Selbstkosten mit Fracht & Zoll Fr. 6000.–). Der Hangar dürfte sich auch noch zu andern milit. Zwecken als nur zur temporären Unterbringung von Aeroplanen leicht verwenden lassen & der eidgen. Kriegsmaterialverwaltung eine günstige Kaufsgelegenheit bieten, uns aber eine billige indirekte Unterstützung für bereits der Schweiz. Aviatik gebrachte & noch zu bringende Opfer sein.

Wir bitten Sie daher, diesen Schuppen uns abzunehmen & gewärtigen gerne Ihre gütige Zusage. Vergleichender Bemerkungen zu andern in Frage kommenden Plätzen wollen wir uns enthalten & sehen einer wohlwollenden Beschlussfassung baldmöglichst entgegen. Zu jeder gewünschten Auskunft stets gerne bereit, zeichnen wir inzwischen mit vorzüglicher Hochachtung:

Terraingenossenschaft Dübendorf

Antwort der Generalstabsabteilung

Herrn Hauptmann Rudolf Stutz
Präsident der Terraingenossenschaft Dübendorf
in Dübendorf

Die Kommission für Militäraviatik hat in ihrer Sitzung vom 10. dies die Frage der Militärflugplätze behandelt. Sie hat mich beauftragt, bei Ihnen in Ergänzung Ihrer Zuschrift vom 29.XI.13 folgende Auskünfte einzuholen:

1. Welches sind nach den bestehenden Pachtverträgen die von den Pächtern des Zentralraumes zu leistenden jährlichen Pachtsummen? In welchem Jahre würde der Bund zum ersten Male diese Pachtsumme erhalten? Welches ist die jährliche Steigerung dieser Pachtsumme?
2. Welches ist der Vertrag mit dem Schäfer?
3. Bestehen auf dem von dem Bunde pachtweise zu übernehmenden Plätze Wege oder andere Servitute, wenn ja welche?
4. Welches sind die 6–7 Jucharten Land, welche der Terraingenossenschaft nicht gehören?

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

Die Kommission ist der Meinung, dass auf Grund Ihrer Offerten nur die Übernahme des ganzen Platzes in Frage stehen kann, nicht aber die Südfront allein, da der hierfür eingesetzte Preis zu hoch erscheint. Ich ersuche Sie um gefl. beförderliche Rückäußerung zu Händen der Kommission.

Antwort Dübendorfs

Ihre Anfrage vom 12. dies bestens verdankend, beeilen wir uns, Ihnen die verlangten Auskünfte zu übermitteln.

1. Sämtliche Pachtverträge mit den Pächtern des zentralen Gebietes sind gleichlautend und laufen mit 1. October 1916 ab.

Die Pachtsumme beträgt nach den bestehenden Verträgen für die Parzellen 1–42:

pro 1914 Fr. 151.50

pro 1915 Fr. 1601.50

pro 1916 Fr. 1727.50

Nach beendigter Kultivierung, d.h. von 1917 an ist für das gleiche Gebiet ein jährlicher Pachtzins von ca. Fr. 5000.– oder Fr. 50.– pro Jucharte zu erwarten.





Die auf dem Flugfeld bereits vorhandenen Schuppen und Hangars konnten von der Fliegertruppe nur vorübergehend benutzt werden, sie mussten bald zweckmässigeren und stabileren Gebäuden weichen. Die ersten Holzschuppen wurden 1910 von der Schweizerischen Flugplatzgenossenschaft und von den Organisatoren der Flugwoche vom 22.–25. Oktober 1910 erstellt.

2. Der Pachtvertrag mit dem Schäfer ist zu erneuern und steht für das bezügliche Gebiet ein jährlicher Pachtzins von ca. Fr. 1500.– bis Fr. 2000.– in Aussicht.
3. Auf dem ganzen Areal haften keinerlei Servitute. Die angelegten Wege sind alle Eigentum der Terraingenossenschaft und (es) bestehen weder Fuss- noch Fahrwegrechte durch das gesamte Flugfeld.
4. Die fragl. 6 bis 7 Jucharten Land, welche der Terraingenossenschaft z. Zt. noch nicht notariell zugewiesen sind, liegen zerstreut im ganzen Areal. Mit den bezüglichen Besitzern ist die Terraingenossenschaft noch im Rechtsstreite über die Zahlungsweise des festgesetzten Kaufpreises (Barzahlung oder Übernahme von Anteilscheinen des Genossenschaft).

Bezüglich Ihrer Bemerkung betreffend verhältnismässig hoher Pachtzinsforderung für die Südfront des Flugfeldes gestatten wir Ihnen mitzuteilen, dass der Verkehrswert sowohl wie der Ertragswert des gesamten Teiles infolge seiner günstigen Lage zum Dorfe und dem Bahnhofe bedeutend grösser ist, als der Wert des übrigen Landes. (...)

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

Bern, den 20. Februar 1914

Herrn Hauptmann Stutz
Präsident der Terraingenossenschaft
Dübendorf

Die Kommission für Militäraviatik hat sich in ihrer gestrigen Sitzung neuerdings mit der Frage des Flugplatzes beschäftigt und beschlossen, die Verhandlungen betr. den Platz Dübendorf fortzusetzen, ohne sich jedoch entschliessen zu können, auf Ihr Angebot definitiv einzutreten, das ihr in verschiedenen Punkten für den Bund noch zu ungünstig erscheint und ihr zum Teil günstigere Angebote anderer Plätze vorliegen.

Ich ersuche Sie daher im Auftrage der Kommission in erster Linie, Ihr bis Ende Februar verbindlich gemachtes Angebot als Grundlage für die weiteren Verhandlungen bis 31. März 1914 verbindlich aufrechtzuerhalten.

Die Kommission kann, wie Ihnen bereits mitgeteilt, unter den gegebenen Verhältnissen nur mit der Übernahme des ganzen Platzes rechnen, da die Bedingungen für Übernahme des reduzierten Platzes zu ungünstig sind. Der geforderte Pachtzins für den ganzen Platz scheint ihr namentlich in dem späteren Verlaufe der Mietzeit sehr hoch bemessen zu sein. Wenn auch die Ergebnisse der Untermiete der Bebauer des Kulturlandes steigen werden, so ist nicht ausser Acht zu lassen, dass dem Bund für Liegenschaftsverwaltung, Flugplatzverwaltung und -einrichtung erhebliche Unkosten erwachsen werden, welche die Ergebnisse der Untermiete zum grössten Teile aufzehren werden. Letztere können also nicht einfach von dem Betrag des an die Genossenschaft bezahlten Pachtzinses abgezogen werden.

Unter diesen Umständen erscheint der Kommission ein Pachtzins von Fr. 15 000.– als Maximum, das auch nach dem vollendeten zehnten Pachtjahre nicht überschritten werden kann. Sie kann also Ihrer Forderung der Erhöhung nach dieser Frist auf Fr. 17 000.– nicht zustimmen.

Eine Miete des Platzes durch den Bund kann ferner nur unter der Bedingung erfolgen, dass die Eigentumsverhältnisse des ganzen Areals vollständig abgeklärt sind. Es läge also der Terraingenossenschaft ob, die Eigentumsverhältnisse der 6–7 Jucharten Land, betr. der sie noch mit den Eigentümern im Rechtsstreite lag, zu ordnen, bevor der Vertrag mit der Eidgenossenschaft in Kraft treten könnte.

In der Kommission ist ferner die Frage aufgeworfen worden, ob für den Bund nicht der Kauf des Flugplatzareals vorteilhafter wäre. Ich bitte Sie daher, mir zu Handen der Kommission den Kaufpreis mitzuteilen, um den die Genossenschaft bereit wäre, den Flugplatz, d. h. das ganze Areal inkl. Schuppen, dessen Vermietung Sie uns angeboten haben, an die Eidgenossenschaft zu verkaufen.

Sollte nicht ein Kauf, sondern ein Mietvertrag zu Stande kommen, so ist die Kommission der Ansicht, dass für die Dauer des Vertrages dem Bunde nicht nur allgemein das Vorkaufsrecht, sondern das Vorkaufsrecht für eine bestimmte Summe gewährt werden müsse. Ich frage Sie an, ob Sie bereit wären, auf diese Bedingungen einzutreten und welche Summe hiefür in den Vertrag eingesetzt werden könnte.

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

Die Kommission wird, falls Sie in den gestellten Bedingungen entgegenkommen können, gerne noch einmal nach Dübendorf kommen, um das Nähere noch mündlich mit Ihnen zu vereinbaren, bevor sie definitive Anträge an das E.M.D. stellt.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich
an das Tit. Eidgenössische Militärdepartement in Bern

31. Januar 1914

Hochgeachteter Herr Bundesrat!

Wie uns von dritter Seite mitgeteilt wird, soll in nächster Zeit die Frage entschieden werden, ob die zu errichtende Fliegerschule in Avenches oder Dübendorf errichtet werden soll.

Gestatten Sie uns, hochgeehrter Herr Bundesrat, Sie durch vorliegendes Schreiben auf die Vorzüge aufmerksam zu machen, welche nach unserer Ansicht die Wahl des Platzes Dübendorf bietet. Die Eignung des Platzes Dübendorf für ein Flugfeld der Militäraviatik ist wohl ausser Frage; ist doch dieser Platz bezüglich Lage, Ausdehnung, Windverhältnisse und Zufahrten sehr geeignet und die Bodenbeschaffenheit dank der ausgedehnten Meliorationen überaus günstig. Seine Eignung als Flugplatz ist mehrfach erprobt; auch die bestehenden Schuppen für Unterbringung der Flugzeuge dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Ein weiterer Vorzug dieses Platzes ist die unbedeutende Entfernung desselben von der Stadt Zürich mit ihren technischen Hilfsmitteln aller Art, wobei nicht ausser Acht gelassen werden darf, dass wohl auch die Kaserne zur Unterbringung des Lehrpersonals und der Schüler in Frage kommen dürfte. Die Nähe der Stadt von der Bedeutung Zürichs kann für Flugplatz und Fliegerschule nur von günstiger Wirkung sein.

Wenn die Militäraviatik zudem noch für einige Zeit auf sich selbst und die finanzielle Unterstützung des Publikums angewiesen sein sollte, so bietet auch in dieser Richtung die Nähe Zürichs unbestreitbare Vorteile. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Punkt ist die Wünschbarkeit einer Verbindung der Fliegerschule mit der Militärschule der eidgenössischen technischen Hochschule und der meteorologischen Anstalt; stehen doch diese drei Anstalten in engem Zusammenhang zueinander.

Angesichts der unbestreitbaren Vorzüge, die Dübendorf in jeder Beziehung als Flugplatz für die Militäraviatik bietet, stellen wir das Gesuch, es möchte Dübendorf als Sitz der Fliegerschule bestimmt werden.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Bundesrat, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Im Namen des Regierungsrates, der Präsident: Dr. J. Stoessel; der Staatsschreiber: Paul Keller

(Das Gesuch wurde intern an den Generalstab, an die Kommission für Militäraviatik und an die Abteilung für Genie weitergeleitet.)



„LOOPING THE LOOP“
in Dübendorf - Zürich

Samstag den 28. Febr. und Sonntag den 1. März

bei jeder Witterung

(ausgen. Sturm oder starker Nebel)

Sturz-
flieger
Montmain

unter Mitwirkung von HANS WANNECK

Eintritt: Reservierter Platz 5 Fr., I. Platz 2 Fr.
II. Platz 1 Fr., III. Platz 50 Cts. ::

.. Extra-Züge von und nach Zürich ..

**Ostschweiz. Verein für Luftschiffahrt
Terrain-Genossenschaft Dübendorf
Verkehrs-Verein der Stadt Zürich**

Das angekündigte Fliegen konnte wegen eines mächtigen Föhnsturmes nicht abgehalten werden; es hielt viele Tausende von Besuchern aus der Stadt zum Narren. Dübendorf wurde kurzerhand in «Lügendorf» umbenannt. Am 1. März wurde aber wirklich geflogen, der Anlass war schlecht besucht. Der Zusatzvermerk, dass man bei starkem Wind nicht fliege, fehlte auf den Inseraten für den ersten Anlass.

17.2.1914: Herr Stutz referiert über seine präsidierte Abmachung mit Herrn Goldmann in Wien wegen einem Schaufliegen mit Sturzflügen. Beginn der Sturzflüge von Aviatiker Montmain um 3 Uhr. Reklame zu Lasten der T.G.D. Er würde event. 7,5% der Brutto-Einnahmen der T.G.D. abgeben. Versicherung zu Lasten Goldmann. Der Aeroklub würde sich bei einem Defizit mit Fr. 500.– beteiligen. (TGD)

20.2.1914: Dübendorf wird am kommenden Sonntag, wenn das Wetter einigermaßen günstig ist, einen Tag erleben, der an die Grösse desjenigen erinnern wird, an dem Legagneux der stauenden, vieltausendköpfigen Menge seine Evolutionen hoch in den Lüften vorführte. Mit Riesenschritten ist seit jener Zeit die Aviatik vorwärts geeilt; die Zahl der Luftfahrzeugfahrer ist schon fast Legion geworden, und ihre Leistungen haben eine Grosszügigkeit erreicht, die man damals kaum ahnen durfte. Seit ein paar Monaten ist es nun Tatsache geworden, dass ein Aviatiker ohne grosse Gefahr mit einiger Geschicklichkeit sich mit seinem Apparat im Ätherblau überschlagen kann, ohne Unfall zu erleiden. Adolphe Pégoud, der als erster dieses kühne Wagemstück ausführte, hat überall, wo er auftrat, riesigen Applaus geerntet. Montmain, einer seiner Nachahmer und ihm wohl ebenbürtig, wird übermorgen uns seine Künste produzieren. Ein Meeting, das er vor acht Tagen in Genf veranstaltete, hat seine grossen Fähigkeiten auf das glänzendste bewiesen. (Wo)



Rechts:

Hans Wanneck (1894–1930) in einer Aufnahme von 1919. Um nicht als verachteter Refraktär zu gelten, musste er im August 1914 dem k. & k. Marschbefehl Folge leisten und fliegerischen Kriegsdienst leisten.

Links:

Die französische Fliegerin Madame Marthe Richet in Dübendorf 1914. «Kommt sie oder kommt sie nicht? So fragte man gestern im Dorf und draussen im Flugfeld, von Paris aus war nämlich die Fliegerin Richet avisiert worden, die zwischen 4 und 5 Uhr in Dübendorf eintreffen sollte. Wie es abends hiess, soll sie in Basel gelandet sein; von dort aus habe sie den Apparat per Bahn nach hier spedieren lassen.»



22.2.1914: Grosse Enttäuschung des Publikums, dem angekündigt worden ist, dass das Sturzflugzeugmeeting bei jeder Witterung abgehalten werde. Von 8000 Personen sieht keiner auch nur ein einziges Flugzeug in der Luft. Das Risiko wird bei dem starken Föhnsturm als zu gross angesehen. Eingeladen haben der ostschweizerische Verein für Luftschiffahrt, die Terraingenessenschaft Dübendorf und der Verkehrsverein der Stadt Zürich. (Wo)



Gesucht:



**Für das nächsten Sonntag den 22. Februar,
nachmittags 3 Uhr stattfindende Schau- und
Sturzfliegen**

120 - 150 Mann

als Kassen- und Platz-Kontrolleure.

**Bei günstigem Abschluss gegen entsprechende
Vergütung. — Besammlung und Instruktion**

**Freitag abends halb 8 Uhr
im „Hecht“.**

24.2.1914: Herr Stutz bemerkt, dass leider am letzten Sonntag nicht geflogen werden konnte. Der stossweise (20 bis 30 Sekundenmeter) Föhnwind machte das Fliegen unmöglich. Bis 10³/₄ Uhr glaubten die Veranstalter, doch fliegen zu können, da der Wind etwas abgeflaut hatte. Um ein Uhr erklärten die Flieger, es könne nicht geflogen werden. Infolgedessen erklärte sich die Unternehmung bereit, am kommenden Samstag und Sonntag fliegen zu lassen. Um 12 Uhr soll die Fahne am St. Peter in Zürich gehisst werden, wenn geflogen wird. (TGD)

1.3.1914: Grosses Meeting mit 10000 Personen. Die Billetteinnahmen betragen Fr. 6987.50. Die «Zürcher-Wochen-Chronik» berichtete darüber:

Eine gewaltige Menschenmenge, jedenfalls über zehntausend Personen, waren letzten Sonntag nach dem Dübendorfer Flugfeld hinausgezogen, um Zeuge zu sein von den überraschenden Fortschritten, die die Flugtechnik binnen einer verhältnismässig kurzen Zeit gemacht hat. Im Mittelpunkt der diesmaligen Veranstaltung standen die hierzulande nur vom Hörensagen bekannten Sturzflüge, die der französische Flieger Montmain angekündigt hatte. Nach zwei kürzeren Flügen erhob sich Montmain in seinem Blériot-Apparat zu einem Schlussflug von 22 Minuten Dauer. Nachdem er sich in etwa 300 Meter Höhe hinaufgeschraubt hatte, führte er zwei-, dreimal direkt über dem Startplatz den «looping the loop» aus, ein Manöver, das trotz der offenkundigen Sicherheit des Fliegers für den Zuschauer etwas Atembeklemmendes an sich haben wird, so wie übrigens auch die kühnen Sturzflüge, bei denen Montmain stellenweise auf dem Rücken dahinflug, Motor oben, Tragflächen unten. Bekanntlich haben diese Sturzflüge als Abwehrmanöver gegen den Fall auf die Erde auch ihre praktische Bedeutung. Sie zeigen wohl am deutlichsten, dass es heutzutage tatsächlich möglich ist, das Flugzeug in jeder Lage zu steuern. Montmain erntete nach seiner glatten Landung den enthusiastischen Beifall der Zuschauermenge. Sehr sehenswert waren ferner die ausserordentlichen Kurven, die der Flieger Poulet mit seinem Caudron-Doppeldecker ausführte. Den nämlichen Apparat lenkte in einigen prächtigen Runden auch Madame Marthe Richet aus Paris. Bei der Landung hatte sie das Missgeschick, dass das Flugzeug sich überschlug und Schaden nahm; die Fliegerin selber kam glücklicherweise ohne jede Verletzung davon. Glück im Unglück hatte am Samstag zuvor auch der Pilot Wanneck gehabt, dessen Zweidecker so heftig abstürzte, dass er in Trümmer ging; auch Wanneck hat sich dabei keineswegs verletzt.

20.3.1914: Bereits 5 Tage später kommt zwischen der Terraingenossenschaft und Heinrich Stettbacher und Konsorten ein obergerichtlicher Vergleich zustande. Der Übernahmepreis für sämtliches strittige Land wird auf 3 Rappen pro Quadratfuss festgesetzt. Die Forderung nach Entwirrung der Eigentumsverhältnisse wird damit verwirklicht. (TGD)

24.3.1914: Herr Stutz referiert über seinen Besuch in Bern bei Herrn Oberst v. Wattenwyl. Hauptmann Messner habe sich günstig für Dübendorf ausgesprochen; der Hauptwiderstand sei bei «Marokko-Müller» [Chef KTA] zu suchen. (TGD)

5.4.1914: Albert Rupp trifft mit Oberlt. Lang auf dem Flugplatz Dübendorf ein, wo die militäraviatische Kommission, mit Oberstkorpskommandant Audéoud an der Spitze, anwesend ist. Die Maschine ist ein LVG-Doppeldecker (Schneider) mit 100 PS-Mercedes-Motor. (Wo)

Auszüge aus dem Originalwortlaut des Protokolls der Aviatikkommission vom 24. April 1914:

[Flugplatzfrage] Bundesrat Decoppet ersucht die Kommission, sich vorerst zur Wahl des Flugplatzes prinzipiell auszusprechen, ohne auf die finanzielle Regelung der Frage einzutreten. Für letzteres lädt er die Subkommission ein, einen schriftlichen Bericht auszuarbeiten, in welchem

die möglichen finanziellen Lösungen mit den Vorschlägen der Subkommission dem Bundesrat zum Entscheid unterbreitet werden sollen.

Durch Abstimmung wird hierauf einstimmig Dübendorf als Flugplatz bestimmt, entsprechend dem Antrage der Subkommission.

[Flugapparate] Oberstkorpskommandant Audéoud: Der Vorschlag der Subkommission ist nur zum Teil definitiv und beschränkt sich darauf, den sofortigen Ankauf von 6 Doppeldeckern Schneider (L.V.G. Berlin) zu empfehlen, mit der Beschaffung von Eindeckern jedoch noch zu warten und die Versuche fortzusetzen.

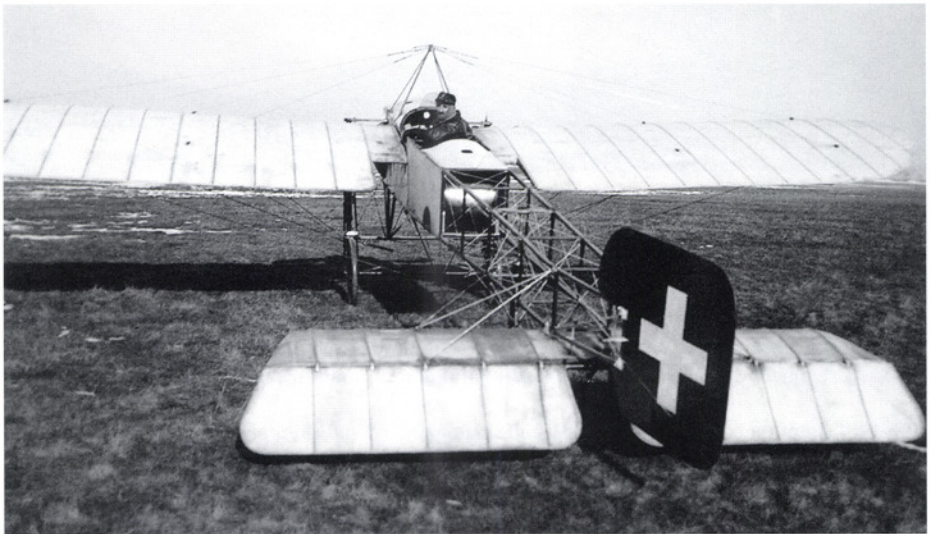
Die Versuche mit den Doppeldeckern haben recht schöne Resultate ergeben. Die Apparate «Aviatik» Mülhausen und «Schneider» der L.V.G. Berlin können als ungefähr gleichwertig bezeichnet werden. Der erstere hat eine etwas grössere Eigengeschwindigkeit. Beim letzteren ist die Beobachtungsmöglichkeit besser und auch die Lenkbarkeit am Boden. Ausschlaggebend für [die] Wahl war hauptsächlich der Umstand, dass der Konstrukteur des Schneider-Apparates ein Schweizer ist und dieser Apparatetyp somit gewissermassen als eine schweizerische Erfindung betrachtet werden kann. Ausserdem hat sich dieser Apparat in Deutschland bei verschiedenen Vorkommnissen (Landing in einem Walde, Anrennen gegen ein Haus etc.) als ausserordentlich widerstandsfähig erwiesen. [Auch der Chef-Konstrukteur der Aviatik-Werke in Mülhausen, Robert Wild, war ein Schweizer!]



Dieser zweisitzige Doppeldecker LVG (Luft-Verkehrs-Gesellschaft AG in Berlin) wurde vom Schweizer Chefingenieur Franz Schneider konstruiert.



Die Flugmaschine «Aviatik C-1» war unbewaffnet, erreichte 125 km/h und hatte eine Reichweite von 350 Kilometern. Sie vermochte sich etwa drei Stunden in der Luft zu halten und erreichte eine Höhe von 4000 Metern.

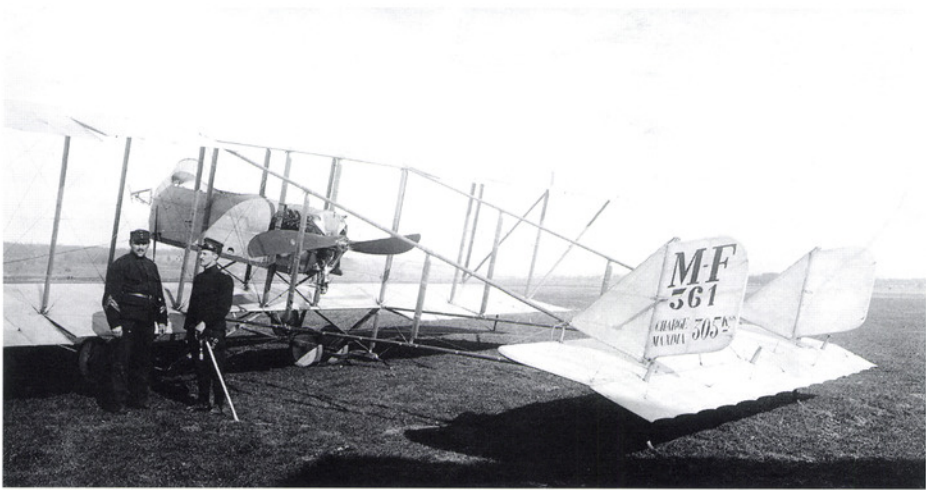


Albert Cuendet steuert einen «Blériot».

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

Die Versuche mit den Eindeckern haben in gewisser Hinsicht etwas enttäuscht. (...) Die Subkommission ist grundsätzlich der Meinung, dass für die Lösung gewisser Aufgaben die leichten Eindecker nötig seien, und dass daher die Versuche namentlich auch mit stärkeren Motoren fortgesetzt werden sollten.

Bundesrat Decoppet ersucht den Präsidenten der Subkommission, Herrn Oberstkorpskommandant Audéoud, sich bezüglich der Abfassung des an den Bundesrat zu richtenden technischen Berichtes mit Herrn Oberst Ed. Müller in Verbindung zu setzen, und verfügt, dass die gefassten Beschlüsse streng geheimgehalten werden sollen.



Feldweibel Stüssi und Leutnant Endner vor der französischen Flugmaschine «Farman» auf dem Flugfeld Dübendorf.

23.6.1914: Bider kommt nach Dübendorf, nachdem er sonntags in Appenzell (Wasserauen) ein Schaufliegen gezeigt hat. Walter Eckinger, der Lokalredaktor, fliegt mit Hans Wanneck über Uster und Umgebung und wirft dort Flugzettel mit einer Einladung zu Passagierflügen ab. (Wo)

30.6.1914: Pünktlich ist Hans Wanneck am Sonntag nach Winterthur abgeflogen, wo ihm ein begeisterter Empfang zuteil wurde; schön war's von ihm, dass er uns Dübendorfern vorher noch Ade sagte, um erst dann über Wangen zu verschwinden. Köstlich auch, wie der in der Morgensonne glitzernde Vogel über den Ballon St. Gotthard hinwegfuhr, dessen Insassen allem Anschein nach auf den Flieger neidisch waren, was sich zwischen den nachstehenden Zeilen herauslesen lässt, die der Ballonführer R.O. Müller heute u. a. in der NZZ veröffentlicht: «Dann

ging es an Dübendorf vorbei, wo soeben der Flieger Wanneck losratterte, um nach Zürich zu fahren.» Um nach Zürich zu fahren! Und derweil haben die in Schneckentempo dahinfliegenden Ballönlöhren ganz genau gesehen, wie Wanneck nach Winterthur absegelte. Wahrscheinlich wollen Sie's nicht an der Rede haben, dass dieser etwa anderthalb Stunden vor ihnen in Winterthur war! (Wo)

27.7.1914: Das Eidgenössische Militärdepartement empfiehlt dem Bundesrat, Dübendorf als eidgenössischen Fliegerwaffenplatz zu bezeichnen. Gleichentags war im «Anzeiger von Uster» noch folgende Pressepolemik mit der «Thurgauer Zeitung» zu lesen:

«Die Meldung der Solothurner Zeitung, dass nach den diesjährigen Herbstmanövern Dübendorf als eidgenössischer Flugplatz gewählt werden soll, bringt die Thurgauer Zeitung als Vertreterin des Frauenfelder Waffenplatzes arg in Harnisch. Unwirsch schreibt das letztere Blatt: «Eine teure Geschichte!» Wir unterschreiben das, sofern die Andeutung der Solothurner Zeitung richtig ist, dass Dübendorf zum eidgenössischen Flugplatz bestimmt werden soll. Dann würde unsere Militäraviatik allerdings zur teuren Geschichte. Aber wir können nicht glauben, dass das Komitee für die nationale Flugspende oder der Bundesrat so leichtfertig mit den freiwillig gespendeten Geldern des Schweizervolkes umspringen wird, dass man sich das verkrachte Flugfeld von Dübendorf anhängen lässt. Die verantwortlichen Instanzen müssen sich auf einen scharfen Protest aus weiten Kreisen der schweizerischen Bevölkerung gefasst machen, wenn sie sich von den Dübendorfer Landspekulanten übertölpeln lassen sollten. Das Geld, welches das Schweizervolk in so patriotischer Weise zusammengesteuert hat, soll seinem Zwecke, dem Ankauf von Flugmaschinen, reserviert bleiben. Ein Ankauf oder eine Pacht des Flugplatzes Dübendorf hiesse das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen. Man überlasse Dübendorf den privaten Probeleien und schicke die Militärmaschinen dahin, wohin sie gehören: auf die bestehenden Waffenplätze, die als Flugfelder so gut sind wie Dübendorf, die den Bund keinen Rappen kosten, und die auch die Möglichkeit bieten, in Verbindung mit übenden Truppen Beobachtungsoffiziere auszubilden, was für die Militäraviatik in der Schweiz wichtiger ist, als die Ausbildung einer kleinen Zahl von Fliegern!»

Wir protestieren ganz entschieden gegen die perfiden Verleumdungen des Thurgauer Hofblattes. Es sind keine Landspekulanten, welche das gross angelegte Flugfeld in Dübendorf geschaffen haben. Das warme Interesse, das der schweizerische Generalstab dem Projekte entgegenbringt, spricht für die aussergewöhnliche Eignung als militärische aviatische Station. Aus den Bemerkungen der Thurgauer Zeitung schaut nichts als unverschämter Sackpatriotismus hervor. (Wo)

30.7.1914: Der Flieger Wanneck ist wieder da! Trotz Wind und Regen ist er gestern abend in Bern aufgebrochen, um heim nach Dübendorf zu fliegen, wo man ob seinem Kommen hoch erfreut war. Nachdem kurz zuvor Ingold mit Bider als Passagier auf Aviatik-Zweidecker nach Mülhausen gestartet war, fuhr Wanneck um 5.50 Uhr mit seinem Aviatik-Eindecker vom Beundenfeld ab. Schon in einer Viertelstunde hatte er Langenthal erreicht, wo es tüchtig regnete.

Dessen ungeachtet zog unser Pilot mit starkem Rückenwind unten der Aare entlang bis nach Brugg, machte also einen ziemlichen Umweg. Dann gings über den denkwürdigen Aufent-

haltspunkt bei Turgi. Das Limmattal lag jedoch ganz im Nebel, sodass Wanneck mehr rechts dem Höhenzug entlang hielt, bis der Üetliberg und damit auch das Flugfeld in Sicht war. In den bekannten Spiralgleitflügen gings dann über dem Dorf hinunter in die heimatlichen Gefilde. Durch die Regenschauer, die dem Flieger während der Fahrt ins Gesicht peitschten, sah er begreiflicherweise etwas hergenommen aus; nicht einmal eine Schutzbrille hatte er vorgelegt, die mitgenommene Landkarte versah ihre Dienste als Polstersitz!

In der Höhe von ca. 800 Metern habe er stark unter der Kälte zu leiden gehabt; natürlich war auch die immense Geschwindigkeit nicht ohne Einfluss, hat Wanneck doch die mit dem Umweg 140 Kilometer messende Strecke in genau einer Stunde zurückgelegt – eine schöne Leistung!

Von Hans Wanneck können auf der Expedition dieses Blattes Ansichtskarten zu 20 Cts. bezogen werden. Die eine Ansicht zeigt den sympathischen Flieger vor dem Apparat, die andere im Fluge. Mit der eigenhändigen Unterschrift versehen kosten die Karten 30 Cts. (Wo)

1.8.1914: Kriegsbeginn in Europa: Wie steht es mit unseren Flugzeugen für die Armee? Durch das langsame Vorgehen in bezug auf die Militäraviatik würde man nun im Ernstfalle schön in der Tinte sitzen. Brauchbare Apparate sind in der Schweiz etwa 15 vorhanden, dagegen herzlich wenig «brauchbare» Flieger; jedenfalls nicht so viele wie Maschinen. Das Beste wäre wohl, der Bundesrat würde heute schon Dübendorf als eidgenössisch erklären, die Apparate, die sich in Bern in der Ballonhalle befinden, nach hier dirigieren, wo unter der Leitung von



Leutnant Lugin mit seinem Mechaniker: Marcel Lugin, erster Offizier der Schweizer Fliegertruppe, verunglückte am 24. Juni 1915 in Dübendorf auf Grandjean-Eindecker.



Ernest Burri, mehrfacher Weltrekordflieger mit Wasserflugzeugen, vermutlich erster Schweizer Kriegsflieger, steuerte schon 1913 für Bulgarien im Balkankrieg eine Beobachtermaschine.



Agénor Parmelin überflog als Erster den Montblanc, wurde 1915 als Fluglehrer nach Italien berufen.

Bider, Favre, Kramer, Maffei und event. Wanneck noch die nötige Anzahl Offiziere ausgebildet werden könnte. (Wo)

2.8.1914: Telegraphische Aufforderung an die Terraingenossenschaft Dübendorf, den Militär-Hangar nach Bern zu spedieren und der in Bildung begriffenen Fliegerabteilung zur Verfügung zu stellen. (TGD)

12.8.1914: Bider kommt mit Oberlt. Walter auf dem Aviatik-Doppeldecker zum Znüessen nach Dübendorf. (Wo)

15.8.1914: In den letzten zwei Tagen hatte unser Flugfeld zweimal ganz unerwartet aviatischen Besuch, über den aus bekannten Gründen keine näheren Mitteilungen gemacht werden dürfen. Aber auch ohne diese Besuche herrscht gegenwärtig auf dem nördlichen Teile des Flugfeldes sehr reges Leben, ist doch die Getreideernte, die dieses Jahr einen über alles Erwarten reichen Ertrag abwirft, in vollem Gange. Die Hauptpächter des Flugfeldes, die keine Opfer scheuten, um das ehemals unwirtschaftliche Land zu kultivieren, finden gegenwärtig für ihre Produkte guten Absatz und geben bekannt, dass das sogenannte Ähri-Lesen, dessen sich die älteren Leute noch gut erinnern mögen, gestattet sei. (AvU)

15.8.1914: Offiziell wird aus Bern berichtet: Das Flugwesen der schweizerischen Armee ist schon seit geraumer Zeit organisiert, und unsere Flieger üben fleissig in Bern und Umgebung. Das Fliegen an der Grenze ist ihnen vorläufig noch nicht erlaubt, damit keine Verwechslungen mit Fliegern anderer Staaten entstehen. Sie halten sich aber bereit für weitergehende Bedürfnisse. Der Bundesrat hat den Regierungen der uns umgebenden Staaten mitteilen lassen, dass das Überfliegen schweizerischen Gebietes durch fremde Flieger verboten ist. Zuwiderhandelnde müssen Gefahr laufen, von unsern Truppen beschossen zu werden. (Wo)

18.8.1914: Der Armeeleitung haben sich folgende Flieger zur Verfügung gestellt: Agénor Parmelin, Albert Cuendet, Oskar Bider, Durafour, Comte, Grandjean, Maffei, Kramer, Audemars, Lugrin, Ernest Burri. Die Flieger stehen unter dem Kommando von Hauptmann Real. Bider und Parmelin tragen ihre Uniform, der erste als Kavallerieunteroffizier, der zweite als Infanterist. Die übrigen tragen Genieuniform. Alle sind mit Revolvern ausgerüstet. (Wo)

August 1914: Kav.-Oberlt. Otto Walter wird von Hauptmann Real, dem Kommandanten der Fliegerabteilung, als Beobachtungsoffizier aufgeboten. – Als Verfasser des Buches «Bider der Flieger» schreibt Otto Walter über die damaligen Verhältnisse folgenden charakteristischen Satz: «Die schweizerische Fliegerabteilung besass anno 1914 so gut wie kein kriegstüchtiges Flugzeug, aber sie besass – an den Verhältnissen gemessen – die brillianteste Fliegerrequisite der Welt.» (Wo)

Aus einer Ansprache aus Anlass des Jubiläums «40 Jahre Fliegertruppe» am 5. November 1954:

«Wir stehen hier am Gründungsort der Flugwaffe [Beundenfeld in Bern]. Da war unser Besammlungsplatz, da war das Kantonement der Offiziere, dort drüben das Gehöft Wankdorf, in der Scheune die Unterkunft der Mannschaft. Da draussen standen Zelte mit damals 8 Flugzeugen, den 2 LVG-Flugzeugen aus der Landesausstellung requiriert, 1 Aviatik-Doppeldecker, ebenfalls aus der Landesausstellung, Biders Blériot mit 100 PS, 1 weiterer Blériot mit 80 PS, 1 Henry Farman mit 80 PS des Waadtländer Kameraden Lugrin und dann noch der von Grandjean selbsterbaute Eindecker. Eine wahre Musterkarte an Flugzeugen, über die man heute lächeln mag. Auf dem Flugplatz tummelten sich Infanterierekruten, Kavallerieschulen und die Bereiter der Remontenanstalt. Zwischendurch brachten wir mit unseren Motoren Lärm und Aufregung auf den Platz. So standen die Dinge bis Januar 1915, da endlich verschiedene wohl vorbereitete Eingaben an den Generalstab zum Teil bewilligt wurden, insbesondere der «Umzug nach Dübendorf». Wir beschränken uns hier auf das, was die offizielle Geschichtsschreibung nicht verraten kann, Dinge und Vorkommnisse, die auf den damaligen Kampf ums Dasein und um den Aufbau einer neuen Truppengat-



François Durafour, landete am 30. Juli 1921 auf dem Montblanc; ab 1915 für die französische Flugzeugindustrie tätig.



Albert Cuendet, nach dem Ersten Weltkrieg Einflieger bei der Eidg. Konstruktionswerkstätte in Thun, fand als Pilot 1933 den Tod.

tung ein besonderes Licht werfen, die aber Ihnen, lieber Real, und Ihren Mitarbeitern ans Herz gingen. Ich erinnere an die Begeisterung, mit der wir an den von uns geplanten Aufbau in Dübendorf herangingen: Truppenorganisation, Werkstätten, Flugzeugbau, Ausbau des Flugplatzes, usw. Mit unseren Flugzeugen folgten wir befehlsgemäss den verschiedenen Manövern und Truppenbewegungen. Unser unvergesslicher Bider betrieb die Flugschülerausbildung, während die Theorie durch Real, Santschi und de Quervain vermittelt wurde...»

22.8.1914: Hans Wanneck hat am Donnerstag Abend von seinem geliebten Dübendorf Abschied genommen, leider nicht aus den Lüften, wie ers so gern getan hätte. Keiner von all den Fliegern hat wie er so viel geboten, hat uns so oft ob seiner Tollkühnheit in Staunen versetzt. Auch in Zürich hat sich der kleine Österreicher die Sympathien der Bevölkerung im Fluge erobert. Nun zog er hinaus in den Krieg, um dem Vaterland seine Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. Wie glänzten seine Augen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen! Er ist sich der gefährvollen Mission, die er übernommen, wohl noch nicht ganz bewusst, doch als einer der jüngsten österreichischen Flieger der zuversichtlichen Hoffnung, dass diese kriegerische Zeit ihm nichts

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

anhaben könne – vertrauensvoll klang denn auch das fröhliche «Auf Wiedersehen» des scheidenden Fliegers. (Wo)

September 1914: Anlässlich eines Inspektionsfluges nach Dübendorf, bei welcher Gelegenheit Audemars seinem Beobachter Walter auf der «Wespe» einige Loopings vordemonstriert, äussert sich der erstere über Dübendorf folgendermassen: «Dieses Feld wird einst einen vortrefflichen Flughafen abgeben; aber ich fürchte, es wird noch sehr lange dauern.» (Wo)

24.10.1914: Über unsere Militärflieger. Auch die Militärflieger sind nach einem 10tägigen Urlaub wieder in Bern eingetroffen. Nur Bider fehlt unter ihnen. Er macht zur Zeit in Pruntrut seine Aspirantenschule bei der Kavallerie. Bald wird er das Kommando seines Luftgeschwaders wieder übernehmen. Das zweite unserer Geschwader wird befehligt von Leutnant Lugin. Alle Fahrer haben Adjutant-Unteroffiziersgrad. Als Beobachter fliegen Leutnants aller Waffen mit. Den Befehl über die gesamte Waffe führt der Kavalleriehauptmann Theodor Real mit starker Hand. Er hat sich die Liebe und Achtung seiner Untergebenen rasch zu erwerben gewusst. Sein Pilotenbrevet trägt die Nummer 4 und stammt vom Februar 1911; er erwarb es in Darmstadt auf einem Euler-Doppeldecker. Und bald hernach führte er den damals vielbewunderten Flug Darmstadt–Baden aus. Seitdem ist er nicht mehr aktiver Flieger. Aber er verfolgt die Entwicklung des Flugwesens mit einer Aufmerksamkeit, die ihn zu einem der ersten Kenner des Faches in der Schweiz stempelt. Er war Biders Passagier bei den Herbstmanövern des vorigen Jahres, als in einer pechdunklen Nacht dieser mit seinem Flugzeug Schiffbruch erlitt.

Mit vollem Recht übertrugen ihm die Militärbehörden die Organisation des Flugwesens. Die Zeitumstände zwangen zu einer raschen Erledigung der Aufgabe. Aber trotzdem wurde nichts überstürzt. Er hat neun tüchtige Flieger unter sich und hat sie zu zuverlässigen, disziplinierten Soldaten ausgebildet, die er fest in der Hand hat. Die acht Apparate, die bei der Mobilisation von der Requisition betroffen wurden, sind sämtliche treffliche Maschinen verschiedener Systeme (Aviatik, Blériot, Farman, Grandjean, Morane, Schneider).

Tag für Tag werden Beobachtungsflüge ausgeführt, manchmal nach recht weitgesteckten Zielen, und es ist keine Seltenheit, gleichzeitig 3 oder 4 Flugzeuge über Bern schweben zu sehen. Obwohl schon weit über hundert Flüge ausgeführt wurden, ist noch nicht der geringste Unfall vorgekommen, ein Beweis für die Vorsicht der Flieger, wie für die Güte und sorgfältige Instandhaltung der Apparate. Real hält bei seinen Leuten auf peinliche Vorsicht, wählt aber zu den Flügen keineswegs nur gefahrloses Wetter. Obschon die Organisation des Flugwesens sich unter Umständen vollzog, die man nicht vorausgesehen hatte, so klappte dabei doch alles so gut, dass man auf die weitere Entwicklung unserer fünften Waffe unter der umsichtigen Leitung von Hauptmann Real die besten Hoffnungen setzen darf.

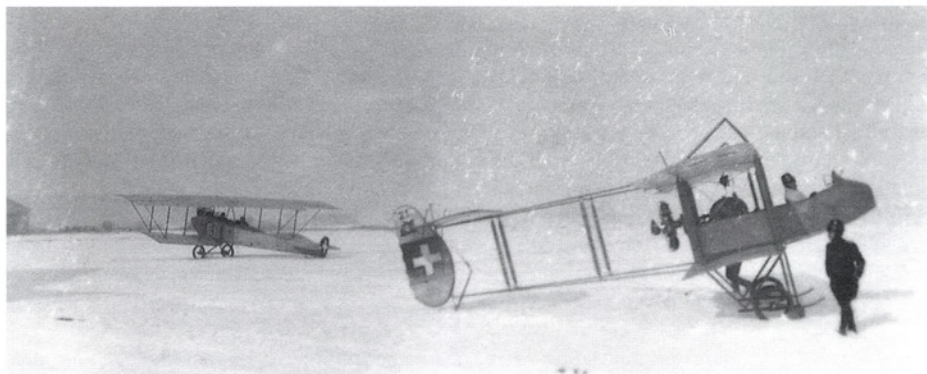
Mit aller Wahrscheinlichkeit werden die Schweizer Militärflieger Dübendorf zum Waffenplatz erhalten. Da steht ihnen eine prächtige Ebene zur Verfügung. Gegenwärtig kantonieren die Flieger mehr malerisch als bequem in und um die Flugzeugschuppen in Bern. Unter ihnen herrscht gute Kameradschaft und hilft die bei manchem von seinen Gewohnheiten im bürgerlichen Leben schroff abstechenden Daseinsbedingungen in fröhlicher Stimmung ertragen. (Wo)

Bedeutend weniger euphorisch sind die Erinnerungen des Kommandanten an seine Berner Zeit. Es sei ein Brief zitiert, datiert vom 8. September 1914 an Lt. Reynold:

Herr Lieutenant!

Was ich gestern bei unserer mündlichen Unterredung sagte, muss ich heute wiederholen. Ich besitze so wenig Apparate, dass ich schon jetzt an den 8 Beob.-Offizieren zu viele habe. Wollte ich Sie auch noch zur Fliegertruppe kommandieren lassen, so könnte ich Ihnen und mir das Gefühl, in der Truppe überflüssig zu sein, nicht ersparen. Ich bin überzeugt, dass Sie in Ihrem Bataillon, das jetzt an die Grenze vorgeschoben wird, dankbarere Arbeit haben, als wenn Sie in der Fliegertruppe untätig zusehen müssten.

Ich möchte Ihnen sogar sagen, Sie als Aviatiker können froh sein, nicht bei der Fliegertruppe sein zu müssen, nur mitanzusehen, über was für unzulängliche Mittel die Schweiz. Militäraviatik verfügt. Ich sehe den Tag nur zu bald kommen, wo ich meine Truppe auflösen muss, weil die Apparate den Dienst versagen und kein Ersatz zur Stelle ist.



Flugfeld Dübendorf im Winter 1914/15: Links eine Flugmaschine «Aviatik C-1». Dieses Flugzeug war an der Landesausstellung in Bern ausgestellt und wurde bei Kriegsausbruch requiriert. Rechts ein französischer Doppeldecker «Farman».

29.10.1914: Sitzung mit Herrn Oberförster Nigst im Du Nord in Zürich. Herr Nigst erklärt, dass das Militärdepartement als höchsten Preis bei einem Kauf frs. 380 000.– auslegen würde. Die TGD verlangt frs 400 000.– bis 1.Oktober 1919. (TGD)

3.12.1914: Was lange währt, wird endlich gut! Mit diesem Wort auf Herz und Zunge wird heute abend wohl mancher Terraingenossenschaftler zur ausserordentlichen Generalversammlung kommen, um daselbst die längst gehegte (und auch langezeit aufgegebenen) Hoffnung nun doch

verwirklicht zu sehen. Möge ein guter Stern über dieser bedeutsamen Tagung walten, auf dass Mühe und Opfer, die während der vier Jahre des Bestehens der Terraingenossenschaft in reichem Masse für die nun einmal als gut erkannte Sache gebracht wurden, nicht umsonst gewesen, sondern indirekt reiche Früchte tragen!

Und möge sich das eingangs erwähnte Sprüchwort auch bald auf die schwebende Gasfrage anwenden lassen, sodass nach dem Kriege alles klappt und man schon jetzt der neuen besseren Zeit mit froher Zuversicht entgegensteuern kann, zum Wohl der ganzen Gemeinde! (*Wo*)

3.12.1914: Ausserordentliche GV [der TGD], Donnerstag, 3.Dezbr. 1914 abends 7 Uhr im Hecht. Herr Vice-Präsident Gossweiler begrüsst die Genossenschafter mit markigen Worten und verleiht der Hoffnung Ausdruck, dass die heutigen Beschlüsse zum Wohle der Genossenschaft sowie demjenigen der ganzen Gemeinde reichen mögen. (...)

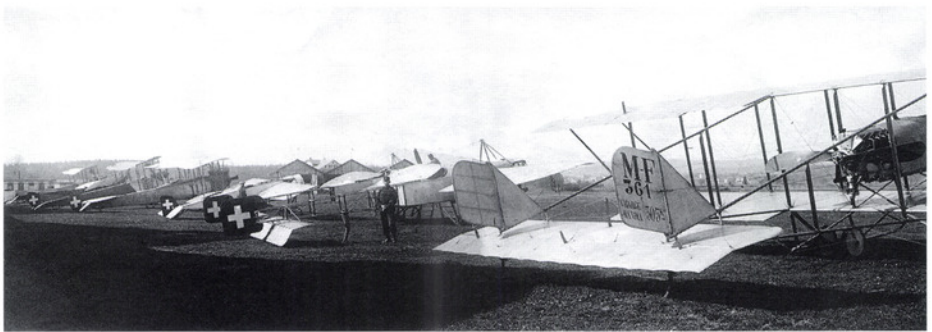
Trotz langen Verhandlungen sind wir mit den eidg. Behörden nicht einig geworden. Heute liegt uns aber eine für den Bund verbindliche Offerte vor. Wenn sie auch unsern Hoffnungen und Wünschen nicht voll und ganz entspricht, schlägt der Vorstand mit der Rechnungsprüfungskommission doch der Generalversammlung deren Genehmigung vor, um damit Dübendorf zum eidg. Flugplatz zu erheben. (...)

Herrn Arnold Bantli berührt es sehr angenehm, dass die Versammlung unter dem heutigen Präsidium einen so ruhigen und sachlichen Verlauf nimmt, und hofft, dass auch weiter würdig getagt werde. Er schliesst sich dem Antrage des Vorstandes, diese Offerte zu acceptieren, an und begründet seine Ansicht in beredten Worten, indem er hauptsächlich die finanzielle, sodann noch die moralische Seite hervorhebt. Nach einem herzlichen Applaus wird der Vertrag mit dem Bunde ohne Gegenantrag genehmigt und ist damit Dübendorf eidg. Flugplatz. (...)

Herr [Gemeinde] Präsident Bosshard verliest ein Schreiben von Bern, wonach das Fliegercorps in den nächsten Tagen nach Dübendorf übersiedeln wird. Daran anschliessend teilt er mit, dass, in Würdigung der heute gefassten Beschlüsse, die Polizeistunde auf 12 Uhr verschoben sei. (...)
(*TGD*)

3.12.1914: Nach langjähriger, mühsamer Arbeit und manchen bitteren Enttäuschungen wird nun doch dem idealen Dübendorfer Flugfeld seitens der eidgenössischen Militärbehörden die längst geschuldete Anerkennung zuteil. Seit gestern steht es nun fest, dass Dübendorf eidgenössischer Flugplatz wird. Wir freuen uns herzlich dieser frohen Tatsache und entbieten den wackeren Freunden im untern Bezirksteile unsere besten Glückwünsche. Über den Abschluss der Verhandlungen mit der Eidgenossenschaft schreibt uns unser Korrespondent: «Die gestrige, von über 100 Mitgliedern besuchte ausserordentliche Generalversammlung der Terraingenossenschaft (Besitzerin des 270 Jucharten umfassenden Flugfeldes) genehmigte einstimmig einen Vertrag mit dem Bunde, wonach das Flugfeld vorderhand in den mietweisen Besitz der Eidgenossenschaft übergeht. Schon in den nächsten Tagen wird das schweizerische Fliegerkorps mit seinen Apparaten in Dübendorf Einzug halten. Mit dem einstimmigen Beschlusse der gestrigen Versammlung haben die Genossenschafter klar dokumentiert, dass sie auch in Zukunft bereit sind, für die Aviatik Opfer zu bringen. Dass das freudige Ereignis von den Dübendorfern durch einen feuchten Hock mit verlängerter Polizeistunde gewürdigt wurde, ist gewiss keine Sünde.» (*AvU*)

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz



Flugzeugflotte im Winter 1915 von links: Aviatik (Wild), Morane, Blériot und Farman.

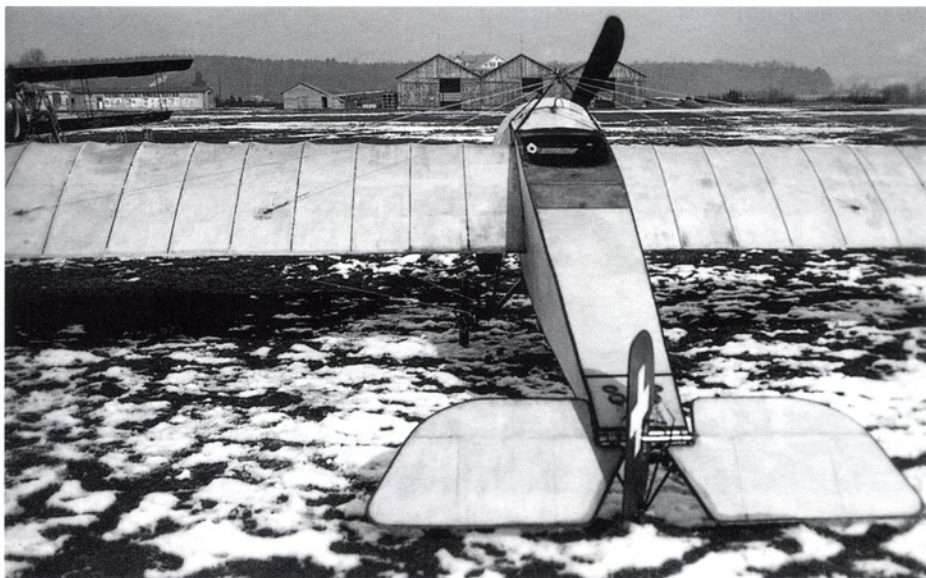
5.12.1914: Dübendorf als eidgenössischer Flugplatz. Die Würfel sind gefallen. Mit Einstimmigkeit ist die vom Bund gestellte Offerte betr. pachtweiser Übernahme des hiesigen Flugplatzes von der ausserordentlichen Generalversammlung der Terraingenossenschaft angenommen und damit das von Anfang an gesteckte Ziel verwirklicht worden. Nach der an den Gemeinderat von höchster Stelle aus ergangenen Mitteilung werden die Flieger-Adjutanten mit samt ihren Beobachtungsoffizieren und der Hilfsmannschaft anfangs nächster Woche in Dübendorf eintreffen.

Wir wollen mit diesem frühzeitigen Bundes-Christkindli herzlich zufrieden sein, fürchten indessen nur, dass es uns von gewissen Seiten ebenso «herzlich» missgönnt werden wird.

Die NZZ schreibt im Anschluss an die betr. Meldung: «Es ist klar, dass für die schweizerische Militäraviatik ein Stützpunkt geschaffen werden musste. Über die Opportunität einer Militäraviatik brauchte man schon nach der Sammlung, an der das ganze Schweizervolk sich so rege beteiligte, nicht mehr gut debattieren. Was damals das Volk instinktiv wünschte, hat der Krieg als unentbehrlich erwiesen: So gut wie man für Gewehre, Geschütze und Munition sorgt, muss man auch für eine gute aviatische Ausrüstung bedacht sein.

Wir haben es dem Aeroclub zu verdanken, dass wir heute über vier erstklassige Militärflugzeuge verfügen können. (Unseres Wissens sind deren gut doppelt so viele. Red.) Sie sind jetzt unersetzlich. Das mahnt, ihnen Sorge zu tragen. Es war natürlich, dass man dabei an das Flugfeld Dübendorf dachte, das schon hergerichtet ist und über die nötigen Hangars und Ateliers verfügt». (Wo)

8.12.1914: Militär-Flugplatz Dübendorf. Beim herrlichsten Wetter sind heute Mittag um 11 Uhr die ersten drei schweizerischen Militärflieger auf dem eidgenössischen Flugplatz Dübendorf eingetroffen und zwar alle drei auf Eindecker. Als erster war der berühmte Audemars in Sicht, der vorerst noch der Stadt Zürich seine Antrittsvisite machte und mehreremale in horizontaler wie vertikaler Richtung über der Stadt kreiste; für die Strecke Bern–Dübendorf brauchte der schnelle Morane-Eindecker bloss 27 Minuten. Der ziemlich heftige Südwest kam dabei den



Die berühmte «Hélène» der französischen Firma Morane et Saulnier.

Fliegern sehr zustatten. Der zweite war ein alter Bekannter: Grandjean auf seinem eigenen neuen Apparat; bekanntlich hat er vor drei Jahren als erster auf hiesigem Platz sein Brevet erworben. René Grandjean benötigte 35 Minuten. Etwas länger hatte Cuendet, ebenfalls wie Grandjean ein Waadtländer; er brachte den ersten Beobachtungsoffizier nach Dübendorf. Demnächst sollen noch Burri, Parmelin, Comte und Lugrin eintreffen, meistens auf Doppeldeckern. Bider ist gegenwärtig noch im Dienst; möglicherweise kommt er trotzdem zur Antrittsvisite.

Bis auf weiteres sind Flieger und Offiziere im Hause des Herrn Bonaldi an der Bettlistrasse einquartiert. – Ihnen Allen mitsamt den Hilfsmannschaften ein herzliches Bienvenu. (Wo)

12.12.1914: Für und wider die «Fliegerei». Liegt nicht in diesem Worte «Fliegerei», so korrekt es an und für sich ist, etwas Absprechendes, Geringschätziges, ein undefinierbares Etwas, das einem wahren Freunde der Aviatik in den Ohren weh tun muss? Wie oft haben wir dies mündlich und schriftlich bestätigt gefunden! Wenn einem zum vornherein der Spott und die Schadenfreude ab den Augen zu lesen war, dann fragte er auch sicher mit entsprechender Betonung: «Was macht auch Euere Fliegerei?» Und wenn unserem Flugfeld besonders holde Zeitungsschreiber, wie Hauptmann Akeret und Redaktor Bierbaum, in bekannt liebenswürdiger Weise eins anhängten, so gipfelte die Lobeshymne meistens in dem schönen Refrain auf die verfahrenere Dübendorfer Fliegerei...

Wir können es uns nicht versagen, einige der herrlichsten Blüten hier unter diesem Titel wiederzugeben; vorerst seien jedoch noch einige Pressestimmen aus der Nachbarschaft zitiert, um die Sprüche «Wider die Fliegerei» zum vornherein ins entsprechende Licht zu setzen. Der farbenprächtige Strauss möge dem Schluss wohl anstehen!

Das «Echo vom Zürichberg» in Oerlikon schreibt im Anschluss an die Meldung von der Übernahme des Flugplatzes Dübendorf durch den Bund: «...Dübendorf wird dadurch zum Waffenplatz für die neueste Kriegswaffe, die Militärflugzeuge, deren wichtige Rolle im modernen Krieg in der letzten Zeit eingehend illustriert worden ist. Es hätte aber auch in der ganzen Schweiz kein Flugfeld gefunden werden können, das allen Anforderungen so entspricht wie das von Dübendorf...»

Das «Wochenblatt von Pfäffikon» meldet: «Das Flugfeld Dübendorf – 280 Jucharten samt Fliegerschuppen – ist am 3. Dezember von der Eidgenossenschaft für 5 Jahre gepachtet worden, und zwar für die ersten zwei Jahre zu je 11 000 Franken, für die folgenden mit je 1000 Franken Zuschlag. Nach Ablauf der Pachtzeit übernimmt die Eidgenossenschaft das Flugfeldareal um die Summe von 380 000 Franken. – Den Dübendorfern ist also in elfter Stunde noch Heil widerfahren, trotz den Angriffen allfälliger Konkurrenzplätze (Frauenfeld, Avenches usw.).»

Von dem bereits in Aktion getretenen Militärflugplatz und der damit verbundenen modernsten «Züglete in den Lüften» wissen die Zürcher Tagesblätter Folgendes zu erzählen: «Am Dienstag Mittag wurde die Stadt Zürich von drei Flugapparaten überflogen. Man dachte gleich an einen abermaligen Fliegerraid nach Friedrichshafen, denn es ging das Gerücht, dass auf die Flieger geschossen worden sei, aber niemand konnte etwas Bestimmtes sagen. Auch auf der sonst alleswissenden Polizei konnte man keine Auskunft erhalten. Erst die Berichte aus Dübendorf klärten die geheimnisvolle Geschichte auf. Nachdem nun Dübendorf zu einem militärischen Flugplatz geworden ist, werden wir in Zürich solche Überflüge noch öfters erleben.»

Aber sicher! So oft, dass Ihr mit der Zeit kaum mehr nach den Fliegern ausschauen werdet. Noch kurze Zeit und ganz Zürich wird die Hälse zum Himmel recken, wenn von Dübendorf her ein halbes Dutzend der flotten Militärflugzeuge über den Zürichberg daherkommen wird.

So, und nun als Gegenstück zu den drei erfreulichen Betrachtungen noch drei andere, von früher her! Prophezeiungen in dieser Angelegenheit, auch wenn sie nicht in Erfüllung gegangen sind, müssen natürlich älteren Datums sein. Wenn sie jedoch nicht einmal jährlich sind wie nachstehende, so ist das Resultat für die Betroffenen, die diese Aussprüche getan, gewiss nichts weniger als eine Genugtuung, eine umso grössere aber für das damals zu Unrecht angegriffene «Wochenblatt». Der «Wehtaler» schrieb: «Die Hoffnung des Dübendorfer Wochenblatts, dass der Bund unbedingt einspringen und den Dübendorfern aus der Klemme helfen werde, zerzaust heute die Thurgauer Zeitung mit folgenden Ausführungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.» Es folgen die bekannten giftigen, von Neid strotzenden Zeilen des Thurgauer Hofblattes, gegen welche die nachstehenden Liebenswürdigkeiten unseres neuen Veters die reinsten Liebesbriefe sind und uns jetzt wie Engelsharfen in den Ohren klingen: «Flugplatz-Aussichten für Dübendorf. In Dübendorf und Umgebung gibt es Leute, die werden fuchsteufelswild, wenn man ihnen von der Unwahrscheinlichkeit der Erfüllung ihrer Flugplatz-Spekulationen etwas erzählt. Wenn wir es schon wiederholt getan und auch heute wieder tun, geschieht es durchaus nicht, um der Suche zu schaden, sondern nur einzig und allein, um zur Vernunft zu mahnen und die gutgläubigen Leute noch vor weiterem Schaden zu bewahren.

Es ist natürlich nicht zu erwarten, dass jene Leute in Dübendorf, die sich in das Projekt verrannt haben, dieser nüchternen Ausführungen beherzigen würden. Doch wird die Zeit nicht mehr

1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz

ferne sein, da die Dübendorfer Bauern die wahren und die falschen Propheten werden unterscheiden können.» (Wo)

15.12.1914: Der vergangene herrliche Sonntag hat uns Dübendorfern so recht zum Bewusstsein gebracht, dass es mit der schweizerischen Militäraviatik viel besser bestellt ist, als man hier bisher glauben mochte. Neben einem Stab von tüchtigen Fliegern, zu denen solche mit Weltruf gehören, wie Bider, Audemars und Parmelin, verfügt die neue Waffe über eine schöne Anzahl modernster Flugzeugtypen, die Eindecker aus französischen, die Zweidecker aus deutschen Fabriken stammend.

Nachdem am letzten Dienstag bereits drei der erstern angekommen, wurde bekannt, dass am Sonntag bei günstigem Wetter auch die Doppeldecker anrücken werden. Wirklich hätte das Wetter auch kaum besser sein können!

Schon am Morgen harpte draussen vor den nunmehr für Zivilisten abgeschlossenen Toren ein erwartungsvolles Publikum, das denn auch bald auf seine Rechnung kam. Um 11 Uhr war



1914 war es noch häufig nötig, Flugapparate beim Transport zu demontieren, wenn sie den Standort wechselten. Im Bild ein Farman-Doppeldecker auf der Wangenstrasse um 1914/1915.

deutlich das erste Motorengeratter vernehmbar und wurde diese willkommene Besuchsankündigung von der Jugend gebührend jubelt. Es war Cuendet, der abermals auf einem Blériot einen Fluggast mitbrachte. Beiden schien es so gut gefallen zu haben, dass sie sich kurz nach der Landung noch zu einem kleinem Begrüssungsflug über Dübendorf entschlossen, bei welcher Gelegenheit der Waadtländer seine Geschicklichkeit im Kurvennehmen ins beste Licht zu stellen wusste.

Da erscheint hoch überm Feld auch schon der zweite, der sich während des steilen Herunterschraubens als Leutnant Lugin's Farman-Doppeldecker entpuppt. Auch diesem Apparat entsteigt ein militärischer Beobachter. Glatt und sicher landete kurz vor 12 Uhr der Kommandant unserer Luftflotte, Hauptmann Real, der selbst einen Zweidecker hierher brachte.

[Es] folgte kurz darauf Comte, ebenfalls auf einem solchen. Infolge Motordefekts war Bider am Start verhindert gewesen; doch kam dann der berühmteste Schweizerflieger gegen 2 Uhr wie aus den Wolken gefallen daher. Damit wird diese Züglete nach modernster Art zum grössten Teil beendet sein. Bei den Hangars draussen entwickelt sich unterdessen ein emsiges Leben und Treiben; alles wird so gut als möglich instandgestellt und selbst das Elektrische in den Schuppen darf nicht fehlen.

Unbarmherzig werden die «Reliquien» einer vergangenen Zeit auf die Seite gestellt. Wie viele Hoffnungen knüpften sich doch einst an sie und wie viele tausende von Stunden und Franken wurden ihnen geopfert! Doch sie alle, die Konstrukteure und Zivilflieger, haben unseren Dank verdient; sie bildeten die Brücke zum jetzigen Militärflugplatz. Auch trifft das Sprichwort in vollstem Masse zu: Das Alte muss dem Neuen weichen!

Seid herzlich willkommen, Ihr Helden der Luft,
Gegrüsset in unseren Gauen!

Auch Ihr seid bereit, wenn das Vaterland ruft,
Um spähend den Feind zu erschauen. –
Doch prägt es fest Euch ein Ihr Braven,
Dass Ihr nicht fliegt nach Friedrichshafen! (Wo)

21.12.1914: Festessen zu Ehren der jetzt in Dübendorf installierten Fliegerabteilung auf der Saffranzunft in Zürich. Begrüssung der Flieger durch Direktor Maurer und den Abgeordneten der Gemeinde Dübendorf, Redaktor Walter Eckinger. (Wo)

26.12.1914: Am letzten Mittwoch feierte die hiesige Fliegerabteilung unter einem mächtigen Christbaum im Gasthof zum «Hecht» ihre Weihnacht, zu der die Gaben reichlich flossen. Gesänge und Deklamationen verschönerten diese erste fröhliche Feier in Dübendorf, an der sowohl Offiziere wie Mannschaften teilnahmen.

Tags darauf vollführten Comte und Cuendet den ersten grösseren Überlandflug von hier aus, indem sie in bedeutender Höhe nach Rapperswil gelangten.

Dass unsere Flieger auch auf den Ernstfall vorbereitet sind, das hat die heutige Übung im Bombenwerfen bewiesen. Als um 9 Uhr zwischen Dübendorf und Fällanden der erste Feuerball zur Erde fiel, glaubte man, es mit einem Meteor zu tun zu haben, bis die Wiederholung des interessanten Experimentes die Zuschauer eines besseren belehrte. (Wo)



Ein «Blériot» über dem Flugfeld Dübendorf.

Als Anfang Dezember 1914 die neu gebildete Fliegerabteilung nach Dübendorf übersiedelte, hatten die Soldaten ihr Kantonement vorübergehend im «Hecht»-Saal, bis einer der Hangars als «Kaserne» eingerichtet worden war. Für die Offiziere und Piloten konnte ein Einfamilienhaus im Bettliquartier gewonnen werden. Der erste Kommandant der Fliegerabteilung, Real, schrieb in seinen Erinnerungen: «Das Haus war nur klein, aber gross ist die Zahl der kameradschaftlich frohen Stunden, die wir Alten dort miteinander verbrachten. Im Hochparterre waren ausser der Küche zwei ineinandergende Zimmer. Hier hielten wir uns in der freien Zeit auf, nahmen unsere Mahlzeiten, gaben Unterricht. Im ersten Stock und im Dachgiebel hausten der Kommandant und sechs weitere Offiziere sowie die Haus- und Küchengeister. Offiziere und Flieger, die im Kasino keine Unterkunft finden konnten, erhielten solche im Dorf. Zwei wackere Frauen schufen uns mit fleissigen Händen ein gemütliches Heim. Alles, was in einen jungen Haushalt gehört, richteten sie selbst her, und in der ersten Zeit ratterte die Nähmaschine oft bis tief in die Nacht hinein. Dank ihrem Eifer und Sinn fürs Häusliche bekam unser Kasino seine persönliche Note.»

Lärm – für Dübendorf keine Neuerscheinung

Der Ausdruck «Lärmbelastung» ist für die Stadt Dübendorf, ja für das ganze obere Glatttal sicher keine Neuheit. Der Jetbetrieb auf dem Militärflugplatz brachte schon vor Jahrzehnten aussergewöhnliche Lärmimmissionen mit sich. In weiten Teilen der Schweiz hat Dübendorf deshalb den Übernamen «Düsendorf» erhalten; ein Übername, der von vielen als witzig empfunden und deshalb mit einem Lächeln auf den Lippen ausgesprochen wird. Dabei weist dieses Lächeln hin und wieder auch einen Hauch Mitleid auf.

In den letzten etwa 15 Jahren hat sich die Situation beim Militärfluglärm entschärft. Mag sein, dass dabei Unmutsäusserungen aus der Bevölkerung eine Rolle gespielt haben. Sicher hat aber die generelle Ausrichtung der Landes- und vor allem der Luftraumverteidigung wegen der weltpolitischen Grosswetterlage, teilweise aber auch aus wirtschaftlichen Gründen, drastische Änderungen erfahren. Deshalb hat sich die Anzahl der Jetstarts auf dem Militärflugplatz seit dem Spitzenjahr 1986 etwa halbiert. Die damit verbundene Reduktion bei der Lärmbelastung wurde in weiten Kreisen der Bevölkerung sicher gerne zur Kenntnis genommen.

Allerdings steht die Entwicklung beim Militärflugplatz nicht für einen allgemeinen Trend, im Gegenteil. Auf den Strassen werden auch im Raum Dübendorf jedes Jahr höhere Verkehrszahlen gemeldet. Die Eisenbahn hat bei Einführung der S-Bahn Anfang der Neunzigerjahre die Frequenzen auch im Glatttal deutlich erhöht und gibt jetzt weitere Ausbaupläne bekannt. Schliesslich gibt der Flughafen Kloten seine Expansionsgelüste immer deutlicher zu verstehen und damit die Absicht, die Anzahl der zivilen Flugbewegungen über dem oberen Glatttal massiv zu erhöhen und auch neue Gebiete zu überfliegen. Alle drei aufgezählten Entwicklungen stehen offensichtlich für eine Lärmzunahme, wobei allerdings der Kreis der Betroffenen nicht in jedem Fall der gleiche ist.

Es ist offenbar auch kein Zufall, dass es sich beim Lärmverursacher in allen drei Fällen um eine öffentliche Anlage (Strasse, Eisenbahn) bzw. eine vom Staat konzessionierte Anlage (Flughafen) handelt. In einer Publikation des Cercle Bruit Schweiz hat Robert Hofmann (ehemaliger Leiter der Abteilung Akustik/Lärmbekämpfung der EMPA) bereits 1998 festgestellt, dass der weitaus grösste Teil der Lärmbelastung durch Verkehrsmittel verursacht wird und somit aus öffentlichen oder konzessionierten Anlagen kommt. Über die Behandlung dieses Lärms in der Lärmschutzverord-



nung (LSV) sagt Hofmann weiter: «Der Staat hat sich selbst vorausschauend vor dem Verursacherprinzip und dem Sanierungsgebot abgesichert. Dort wo das Interesse der Allgemeinheit überwiegt, kann eine öffentliche Anlage über alle Grenzwerte hinaus Lärm erzeugen.»

Nachbarschaftslärm

Bei so viel Lärm aus öffentlichen Anlagen könnte der Nachbarschaftslärm glatt vergessen gehen. Trotzdem gibt es ihn natürlich. Ins Bewusstsein gerufen wird er uns jeweils, wenn in der Presse über entsprechende Gerichtsurteile berichtet wird, beispielsweise bei Kuh- oder Kirchenglocken als Lärmverursacher. Natürlich sind noch viele andere Lärmquellen in der Nachbarschaft vorhanden: Rasenmäher (natürlich nur jener des Nachbarn), die Baustelle gegenüber, die immer nachts duschende Nachbarin im Mehrfamilienhaus, der Nachtlärm im Umkreis von Sport- und Freizeiteinrichtungen sowie von Vergnügungslokalen (vor allem in dicht besiedelten Gebieten kritisch), Kinderspielplätze usw.

Bei der Vielfalt der Möglichkeiten dürfen wir getrost davon ausgehen, dass nur ein kleiner Teil der Probleme mit Nachbarschaftslärm vor die Gerichte und damit in die Presse gelangt. Vieles wird wohl als im Rahmen liegend beurteilt und deshalb toleriert (zum Glück), manches vielleicht auch still erlitten, einiges im gegenseitigen Gespräch gelöst. Und dann hat es natürlich auch Änderungen hin zum Besseren gegeben. Beim Industrie- und Gewerbelärm hat die Häufigkeit von Problemen sicher abgenommen, weil ein Wandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft stattgefunden hat und noch immer stattfindet. Durch die Zonenplanung konnte weiteres Konfliktpotenzial entschärft werden. Beim Wohnungsbau ermöglichten technische Fortschritte und griffige Vorschriften (SIA-Norm 181, seit 1988) eine bessere Schalldämmung zwischen den Wohnungen.

In Bezug auf den Nachbarschaftslärm dürften sich Dübendorf und das obere Glatttal kaum von anderen dicht besiedelten Gebieten der Schweiz unterscheiden. Und das wird wohl auch in Zukunft so bleiben. Es sei denn, jene Stimmen hätten Recht, die da behaupten, angesichts der Ohnmacht gegenüber den grossen Lärmverursachern Strasse, Bahn und Flugzeug werde der vergleichsweise kleine Nachbarschaftslärm mit umso mehr Energie bekämpft.

Strassenlärm

Eigentlich hätte sich beim Strassenlärm alles zum Bessern wenden sollen. Beim Aufbau der Lärmschutzverordnung (LSV) des Bundes ging man offenbar davon aus, dass die Verordnung zusammen mit technischen Fortschritten zu einer Lärmreduktion führen würde.

Tatsächlich hat es seither technische Fortschritte bei den Fahrzeugen gegeben. So sind die Motoren selber leiser geworden bzw. wird der Lärm des Motorraumes heute besser abgeschirmt. Dabei gibt es Mindestanforderungen (Typenprüfung), aber viele



Neben den aggressiven Einzelfahrern ist für die Anwohner, wie hier der Bahnhofstrasse, wohl die nicht abbreisende Kolonne in den Stosszeiten eine grosse Belastung.

Fahrzeuge sind sogar besser. Der Lärm ist eben auch für die Fahrzeuginsassen lästig; dies ist oft die wahre Motivation für die bessere Schalldämmung. Sozusagen als Abfallprodukt gibt es dabei kleine Verbesserungen für die Anwohner der Strassen.

Mit entsprechendem Forschungsaufwand konnten auch Fortschritte bei Karosserien, Reifen und bei den Strassenbelägen erzielt werden. Dies ist wichtig, weil bereits bei Geschwindigkeiten ab etwa 50 km/h – also unserer Innerortsgeschwindigkeit – das Luftrauschen und das Rollgeräusch den Motorenlärm zu übertönen beginnen. Hier sind Schlagworte entstanden wie «Flüsterpneus» oder «Flüsterbelag», auch wenn Strassenanwohner das Wort «Flüstern» in diesem Zusammenhang – wohl zu Recht – als massive Untertreibung bezeichnen würden.

Weitere Verbesserungsmöglichkeiten wurden beim Fahrstil geortet. «Gentle drive» heisst das Zauberwort oder auf deutsch eben «sanftes Fahren». Man kann das heute in Kursen lernen. Zentrale Elemente des Fahrstils sind niedertouriges und vorausschauendes Fahren mit Verzicht auf unnötige bruske Brems- und Beschleunigungsmanöver. Ursprünglich hatte man vor allem das Benzinsparen im Auge, weiss aber, dass auch beim Lärm eine markante Reduktion möglich ist. Bei konsequenter Anwendung der Fahrweise kann das Ausmass der Lärmreduktion vergleichbar sein mit einer Halbierung der Fahrzeugmenge. Allerdings gehört «gentle drive» noch nicht zum alltäglichen Geschehen auf der Strasse, zuerst muss noch viel Informationsarbeit geleistet werden. Doch selbst wenn es einmal alle wissen, wird die Fahrweise kaum ihr ganzes Lärm reduzierendes Potenzial ausschöpfen. Denn wer sich täglich fühlen will wie Schumi, oder wer glaubt, sich nur mit einem Auto Gehör verschaffen zu können, wird sich kaum von einer ruhigen Fahrweise überzeugen lassen.

Die Forschungsergebnisse und die technischen Fortschritte gäben eigentlich Anlass zu Optimismus. Trotzdem ist es eine Tatsache, dass der Strassenlärm in den letzten zehn Jahren lauter geworden ist. Sozusagen am eigenen Leib erfahren haben dies die Anwohner viel befahrener Strassenachsen, also in Dübendorf etwa an der Überlandstrasse oder an der Högler- und der Fällandenstrasse. Gründe für die Lärmzunahme sind das allgemeine Wachstum der Verkehrsströme und die Zunahme der besonders lauten Lastwagenfahrten, aber auch der Trend zu immer schwereren Personenwagen und zu breiteren Reifen hat dazu beigetragen. Diese Entwicklungen haben die technischen Fortschritte bei der Lärmbekämpfung sozusagen «aufgefressen».



E. Kuhnt
2000

Wenig erfreulich ist, dass es im gleichen Stil weiterzugehen scheint. Auf alle Fälle erwartet der Dübendorfer Stadtrat eine weitere Zunahme des Strassenverkehrs in unserer Region. Zu befürchten sei daher ein grösserer Verkehrsdruck auf die Wohnquartiere, sprich Schleichverkehr. Als vorbeugende Massnahme werden nun Zonen mit Tempo 30 geprüft. Wenn diese Massnahme in die Realisierungsphase tritt, könnte tatsächlich mit einer Lärmreduktion in den Wohnquartieren gerechnet werden. Nicht nur wegen des unterbundenen Schleichverkehrs, sondern weil Tempo 30 selbstverständlich auch für den Anwohnerverkehr Gültigkeit hätte, könnte man im wahrsten Sinn des Wortes von einer «Beruhigung» sprechen. Einziger Nachteil: Die Anwohner der Hauptverkehrsachsen blieben dem zunehmenden Lärm schutzlos ausgeliefert.

Ein Augenmerk verdient in diesem Zusammenhang der Bau neuer Strassen, auch wenn dies teilweise fernab von Dübendorf geschieht. Ein Beispiel soll dies illustrieren. Die Überlandstrasse wies 1999 im Bereich der EMPA ein Verkehrsvolumen von knapp 19 000 Fahrzeugen pro Tag auf (Quelle: Umweltbericht 2000 der Stadt Dübendorf). 2010 sollen es über 26 000 Fahrzeuge sein, falls die Oberlandautobahn («Lückenschliessung») und die Westumfahrung Schwerzenbach/Fällanden dann gebaut wären und das Teilstück der T8/A8 zwischen Jona und Schmerikon (als Weiterführung der Oberlandautobahn im Kanton St. Gallen) dann fertig gestellt ist (Quelle: Anzeiger von Uster, 21. Juni 2000). Zu wundern braucht man sich nicht. Mit der Kombination Oberlandautobahn und T8/A8 wird das ruhige Wohnen am Südhang des Ricken oder sogar am Walensee und das Arbeiten in Zürich zu einer für viele verlockenden neuen Möglichkeit der Lebensgestaltung avancieren.

Vor 30 und mehr Jahren gehörte Dübendorf noch selbst zum grünen Gürtel der Stadt Zürich. Nun ist dieser grüne Gürtel weiter nach aussen gewandert, etwa ins Weinland, ins Tösstal und eben in die Nachbarkantone. Dübendorf hingegen gehört jetzt zum «Gürtel», der auf dem täglichen Weg zur Arbeit bzw. immer mehr auch auf dem Weg ins urbane Freizeitvergnügen von vielen durchfahren werden muss, mit entsprechenden Folgen wie zunehmendem Lärm und anderen steigenden Umweltbelastungen.

Massiv begünstigt wird das hier beschriebene Lärmwachstum dadurch, dass die Lärmverursacher für einen Grossteil der Lärmkosten gar nicht selbst aufkommen müssen. Man spricht deshalb von externen Kosten. Als Beispiel dient der Wert einer Liegenschaft. Es ist weit gehend unbestritten, dass der Wert einer Liegenschaft sinkt,

Messung und Beurteilung von «Lärm»

Lärm kann definiert werden als Schall, der als lästig bzw. störend empfunden wird oder gar schädlich ist. Es ist klar, dass bei diesem Empfinden immer auch eine subjektive Komponente mitspielt. Deshalb kann Lärm selbst nicht gemessen werden, auch wenn in der Presse und in der Umgangssprache von Lärmmessungen gesprochen wird. Eigentlich ist der Schall das physikalische Phänomen, welches messtechnisch fassbar ist. Es ist landläufig bekannt, dass sich Schall als Welle in der Luft ausbreitet. Es bietet sich daher an, die in einer Schallwelle transportierte Energie zu messen und damit die Lautstärke zu charakterisieren: Je mehr Energie die Schallwelle transportiert, desto lauter wird sie vom menschlichen Gehör empfunden. Genau diese Energiemessung wird von der Eidgenössischen Lärmschutzverordnung vorgeschrieben, um ein Lärmphänomen in Zahlen festzuhalten und zu beurteilen. Allerdings wird das Messresultat in der Regel noch rein mathematisch umgeformt und in Dezibel (dB) angegeben. Diese Umformung wird übrigens sogar von Experten als «verwirrend» bezeichnet (beispielsweise Robert Hofmann im «Tages-Anzeiger» vom 28. August 2001).

Die Lärmschutzverordnung schreibt also vor, dass für die Beurteilung von Lärm die

Schallenergie gemessen werden muss. Dabei ist zwingend festgeschrieben, dass die Jahressumme der Schallenergie massgebend ist. Diese und nur diese ist mit den Grenzwerten der Lärmschutzverordnung zu vergleichen. Einzelne Tage oder Stunden mit grossem Lärm sind unter Umständen nach dieser Vorschrift gar kein wirklicher Lärm, weil dazwischenliegende ruhigere Perioden kompensierend wirken.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch eine kleine Zahlenspielerlei. Der Flughafen Kloten betreibt mehrere Lärmmessstellen; gemäss Robert Hofmann (wiederum im «Tages-Anzeiger» vom 28. August 2001) wird der «lauteste» Fluglärm in Opfikon registriert. Während eines Jahres treffen dort pro Quadratmeter Bodenfläche etwa 200 Wattsekunden (oder 0,000056 kWh) Schallenergie auf den Boden. Im gleichen Zeitraum sind es 1100 kWh Sonnenergie, also etwa 20 Mio. Mal so viel wie bei der Schallenergie. Oder vielleicht noch etwas anschaulicher ausgedrückt: Die in Opfikon pro Jahr auf einen Quadratmeter auftreffende Sonnenenergie entspricht etwa 100 Litern Heizöl, die Schallenergie vom Flugbetrieb hingegen weniger als einem Tropfen Heizöl. Worüber soll man da mehr staunen: Wie wenig Energie es braucht, um einen «Höllenkrausch» zu erzeugen? Oder doch eher darüber, wie empfindsam das menschliche Gehör ist?

wenn die Lärmemissionen der vorbeiführenden Strasse massiv zunehmen. Diese Wertminderung geht voll zu Lasten des Eigentümers der Liegenschaft und nicht etwa zu Lasten der Lärmverursacher. Ebenfalls unbestritten ist, dass Lärm krank machen kann. Die entsprechenden Behandlungskosten werden via Krankenkassenprämien

der Allgemeinheit überbunden, also ebenfalls nicht von den Lärmverursachern getragen. In einer Publikation des Cercle Bruit Schweiz aus dem Jahr 1998 werden die externen Lärmkosten des Individualverkehrs in der Agglomeration Zürich auf 300 Millionen Franken pro Jahr veranschlagt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass die externen Kosten offenbar bereits bei Lärmwerten zu Buche schlagen, die weit unter den Grenzwerten der Lärmschutzverordnung liegen. Instrumente, welche die Lärmkosten zukünftig den Verursachern übertragen, sind daher unabdingbar und dringlich.

Bahnlärm

Mit der Einführung der S-Bahn im Jahr 1989 hat der Eisenbahnverkehr auch im Raum Dübendorf zugenommen. Die Neubaulinie Stettbach–Dübendorf–Dietlikon setzte zudem Leute dem Bahnlärm aus, welche diesen vorher nicht kannten. Die Strecke Dübendorf–Schwerzenbach wies vor dem S-Bahn-Zeitalter tagsüber 75 Zugbewegungen auf, nachts 18. Im Jahre 1999 waren es 210 Zugbewegungen tagsüber und etwa 45 nachts (Quelle: Umweltbericht 2000 der Stadt Dübendorf). Diesem gewaltigen Wachstum der Anzahl Zugbewegungen stehen auf der andern Seite erstaunlich geringe bis vernachlässigbare Zunahmen der Lärmemissionen gegenüber. Von der Fachwelt wird dies auf das neue Rollmaterial bei der S-Bahn zurückgeführt, welches lärmässig offenbar zum Vorteilhaftesten gehört, was die Bahnwelt heute zu bieten hat.

Dübendorf gilt zu Recht als vom öffentlichen Verkehr gut erschlossene Ortschaft. Trotzdem sind die etwa 250 täglichen Zugbewegungen keineswegs nationaler Rekord. Strecken wie etwa Zürich–Thalwil oder auch Effretikon–Winterthur weisen deutlich über 400 tägliche Zugbewegungen auf. Wenn hier noch Güterverkehr dazu kommt oder altes Rollmaterial, dann ist das Lärmproblem schnell eine Schuhnummer grösser als im Raum Dübendorf.

Leider steht der Trend auch bei der Schiene klar Richtung mehr Lärm. Im Raum Dübendorf muss man dazu nicht einmal die langfristigen Ausbaupläne der S-Bahn konsultieren. In Kürze soll nämlich der Nachtbus Glatttal, der jeweils am Wochenende späte Gäste vom Ausgang in der Stadt Zürich nach Hause bringt, durch entsprechende Nachtkurse der S-Bahn ersetzt werden. Unter dem Aspekt «Sichere Heimkehr nach



E. Kuhnt 2000

dem Ausgang» kann diese Entwicklung sicher begrüsst werden. Unter dem Aspekt «Lärm» muss man sie als heikel einstufen, auch wenn es vorerst nur um wenige Kurse an Wochenenden geht. Die Ausdehnung des Bahnbetriebes in die Nacht ist damit eingeläutet. Wie es hier weitergeht, sollte auch von der Reaktion der betroffenen Anwohner abhängig gemacht werden.



Mit Einführung der S-Bahn haben sich die Durchfahrten durch den Bahnhof Dübendorf vervielfacht – wegen des besseren Rollmaterials nahm die Lärmbelastung aber nur unwesentlich zu.

Etwas erstaunen mag die Tatsache, dass der Mensch gegenüber dem Bahnlärm toleranter ist als gegenüber dem Strassenlärm. Auf alle Fälle haben Untersuchungen gezeigt, dass sich vom Bahnlärm deutlich weniger Leute gestört fühlen als vom Strassenlärm, auch wenn die «objektiven» Lärmmesswerte genau gleich gross sind. Unbestritten ist, dass sich Bahn- und Strassenlärm vom menschlichen Gehör gut unterscheiden lassen. Bahnlärm klingt also irgendwie anders als Strassenlärm. Ist der Klang des Bahnlärms dem menschlichen Ohr einfach zuträglicher? Oder profitiert die Bahn auch beim Lärm von ihrem generellen Sympathie-Bonus? Oder liegt es einfach daran, dass die Bahn nur so viel Lärm produziert, wie für die Fortbewegung unabdingbar nötig ist? Jeder Lokführer ist schliesslich professionell und sicherheitsbe-

wusst genug, um nicht Schumi zu spielen mit seinem Fahrzeug. Es kommt ihm auch nicht in den Sinn, den Motor aufheulen zu lassen, um sich Gehör zu verschaffen (was bei einem Elektromotor sowieso schwieriger wäre als bei einem Automotor). Vielleicht ist es also eine «überflüssige», für die Fortbewegung gar nicht nötige Komponente, die den Strassenlärm für den Menschen unerträglich erscheinen lässt. Die Lärmschutzverordnung des Bundes berücksichtigt die beschriebene grössere Toleranz gegenüber Bahnlärm. Zwar gelten für Strasse und Bahn die gleichen Lärmgrenzwerte. Ein gemessener bzw. berechneter Lärmimmissionswert für ein bestimmtes Gebäude an einer Bahnlinie darf bzw. muss um einen «Bonuswert» reduziert werden, bevor er mit dem Grenzwert verglichen wird. Steht das Gebäude an einer Strasse, so gibt es diesen «Bonus» nicht.

Lärmbonus hin oder her, auch Bahnlärm verursacht externe Kosten. In der Agglomeration Zürich liegen sie gemäss Cercle Bruit Schweiz bei 10 Millionen Franken pro Jahr, also rund 30 Mal tiefer als beim Strassenlärm. Zum einen ist dies natürlich darauf zurückzuführen, dass es in der Agglomeration Zürich weniger Bahn- als Strassenkilometer gibt. Da die Transportleistung der Schiene aber nicht 30 Mal geringer ist als jene der Strasse, kann man folgern, dass die Schiene in Bezug auf Lärm effizienter arbeitet als die Strasse. Trotzdem müssen natürlich auch diese externen Kosten auf die Lärmverursacher überwältigt werden.

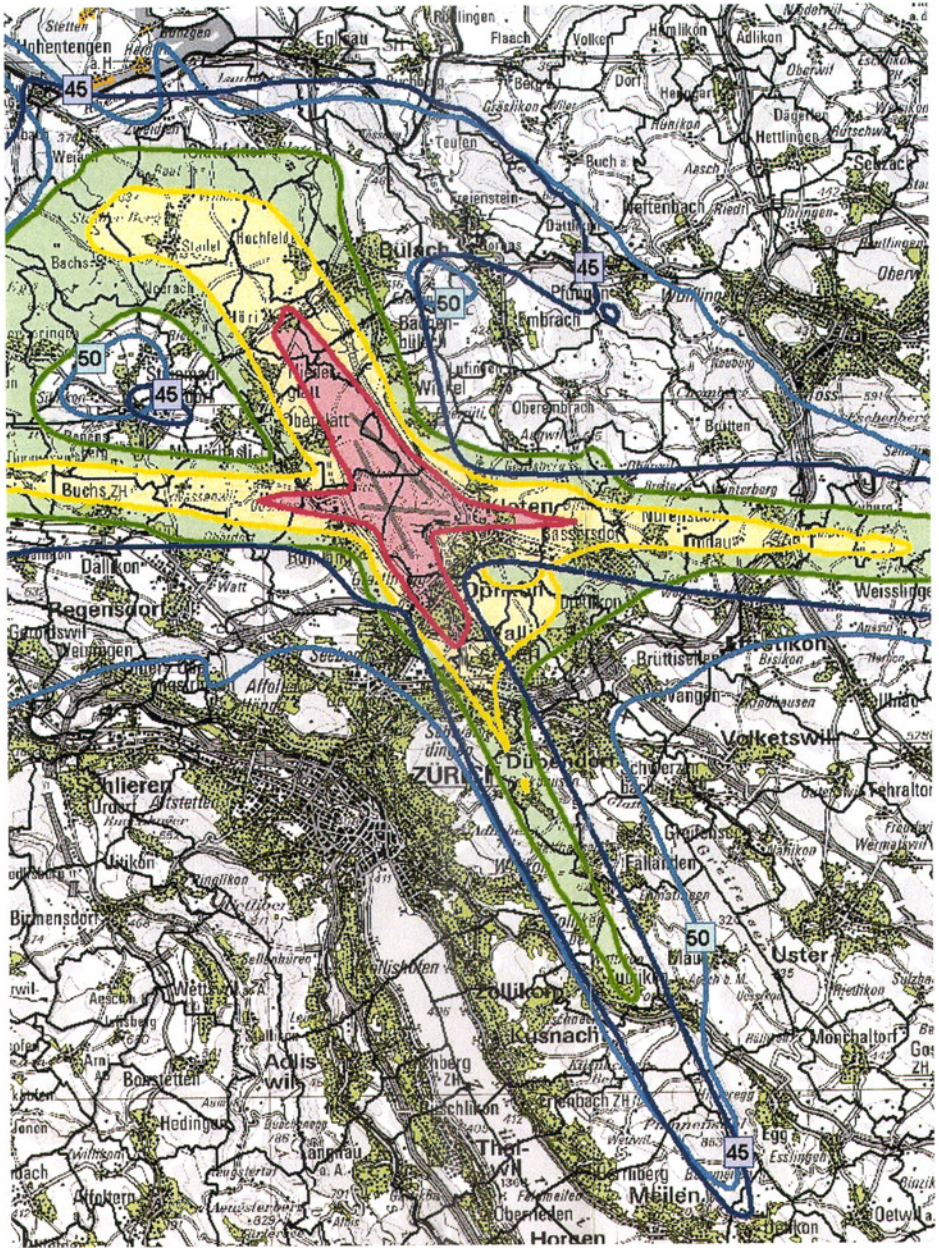
Ziviler Fluglärm

In der Publikation des Cercle Bruit Schweiz bezeichnet Robert Hofmann das Lärmproblem als «durchwegs ein Minderheitenproblem». Wohl auch deshalb ist gegen den wachsenden Lärm fast kein Kraut gewachsen. Allerdings kann eine Minderheit stärker oder schwächer sein. So kann man bei Bahn und Strasse von einem «linienförmigen» Lärmproblem sprechen, während es beim Fliegen um ein «flächiges» Lärmproblem geht. Dies hat direkte Konsequenzen auf die Stärke der betroffenen Minderheiten. Während das Problem Strassen- oder Bahnlärm von den Betroffenen erlitten wird und in den Medien wenig Raum erhält, hat sich die betroffene Minderheit des zivilen Fluglärms in den letzten Jahren mit Aktionen bis hin zu handfesten Demonstrationen Gehör verschaffen können, und in den Medien wird oft über die Fluglärmproblematik berichtet.

Die erwähnte «flächige» Eigenschaft macht es praktisch unmöglich, dem Fluglärm zu entrinnen. Es sei denn, man verlässt die eigene Wohngegend. Demgegenüber kann man Bahn- oder Strassenlärm problemlos hinter sich lassen, indem man sich etwa auf einen Spaziergang begibt. Schon nach wenigen Metern ist der Abstand zur Lärmquelle gross genug, und man kann sich wenigstens eine Verschnaufpause vom Lärm gönnen. Insofern ist man also dem Fluglärm mehr ausgeliefert als dem Bahn- oder dem Strassenlärm.

Das grösste Lärmwachstum droht Dübendorf zur Zeit zweifellos vom zivilen Fluglärm. Historisch hat sich diese Drohung ein erstes Mal angekündigt, als der Flughafen die Anzahl Starts über Opfikon-Wallisellen zwischen 1995 und 1997 mehr als verdoppelte (von ca. 16 000 auf ca. 35 000). Zwar leiten die startenden Flugzeuge spätestens über Wallisellen eine Linkskurve Richtung Dietlikon-Bassersdorf ein, so will es das Betriebsreglement. Dübendorf ist also – zumindest auf dem Papier – gar nicht davon betroffen. Wegen der grösseren Anzahl Starts nahm aber die Anzahl der Flugzeuge zu, die den vorgegebenen Radius bis aufs Äusserste ausnützen oder sogar darüber hinaus fliegen. Die Anwohner im Bereich Kriesbach/Gumpisbühl konnten dies unmittelbar wahrnehmen. Wie ein Donnerschlag wirkten dann die Ereignisse im Frühling und Sommer des Jahres 2000. Zuerst streute der Flughafen seine Hauszeitschrift «unique!» im Hinblick auf die Sperrung der Westpiste im ganzen oberen Glatttal. Zum einen wurde darin über das Flugregime während der Pistensperrung informiert. Die erstaunte Leserschaft konnte aber auch zur Kenntnis nehmen, dass künftig bei Starts über Opfikon der Geradeausflug über Dübendorf-Fällanden-Maur (in der Fachsprache als «Straight 16» bezeichnet) zu den regulären Abflugverfahren gehören solle, sozusagen als Ergänzung zur Linkskurve über Wallisellen. Kurze Zeit später kündigte Deutschland die Verwaltungsvereinbarung aus dem Jahr 1984, welche bis anhin die Nordanflüge über deutsches Staatsgebiet regelte. Um sich vorzustellen, dass in Zukunft allfällige deutsche Einschränkungen mit Südanflügen kompensiert werden könnten, brauchte es wahrlich nicht viel Fantasie. Schliesslich erhielt dann die Bevölkerung während der Sperrung der Westpiste zwei Monate lang besten Anschauungsunterricht, was da in Sachen Fluglärm bevorstehen könnte.

Etwas verwirrend ist die Vielfalt der Betriebsreglementsvarianten, die seither in den verschiedensten Gremien diskutiert und in der Presse kommentiert wurden. Verwirrend ist auch, dass diese Diskussionen eigentlich auf drei Ebenen laufen. Auf der



Die Karte zeigt anschaulich den Lärmteppich, der mit «BV2 optimiert» neu über den Süden des Flughafens gezogen wurde. Deutlich sieht man die Überschreitung des Planungswertes der Empfindlichkeitsstufe 2 im Bereich Stettbach–Gockhausen–Geeren.

obersten Ebene muss der Bundesrat den Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt (SIL) und darin insbesondere das Objektblatt für den Flughafen Kloten festsetzen. Stark vereinfacht kann man sagen, dass der SIL eine Liste aller Flugplätze der Schweiz darstellt. Für jeden Flugplatz wird die mögliche Entwicklung festgehalten sowie deren Auswirkungen (z. B. Lärm) auf die Umgebung. Im erwähnten Objektblatt für Kloten werden also die Planungsobergrenzen für den Flugbetrieb der nächsten Jahre festgelegt wie etwa die 420 000 Flugbewegungen, die erlaubten An- und Abflugrichtungen oder der Lärmperimeter. Dabei wird in die Raumplanung eingegriffen, welche in der Kompetenz der Kantone liegt. Deshalb musste der Bund mit den betroffenen Kantonen Koordinationsgespräche führen. Aus diesen ergab sich nun der Antrag an den Bundesrat, das Objektblatt Kloten mit der Betriebsvariante «BV2 optimiert» festzulegen. Der Entscheid des Bundesrates ist zwar noch ausstehend, aber der politische Prozess ist schon sehr weit gediehen. Insbesondere haben die Kantonsregierungen – Zürich eingeschlossen – ihr Einverständnis mit diesem Antrag an den Bundesrat deutlich zum Ausdruck gebracht. Ist das Objektblatt einmal festgelegt, so ist es behördenverbindlich.

Auf einer zweiten Ebene braucht der Flughafen Kloten ab 2005 ein neues Betriebsreglement, welches die Vorgaben des Staatsvertrages mit Deutschland vollumfänglich einhält. Auch wenn Letzterer die Hürde im Parlament noch nicht genommen hat, muss die Flughafen Zürich AG bis Ende 2002 beim Bundesamt für Zivilluftfahrt (BAZL) ein entsprechendes Gesuch einreichen. Das BAZL wird dann das Gesuch – allenfalls unter Auflagen – bewilligen. Dieses Betriebsreglement muss sich an die Randbedingungen des SIL halten. Zu erwarten ist daher, dass es mit der Betriebsvariante «BV2 optimiert» verwandt sein wird. Genauere Details werden aber erst bekannt sein, wenn das Gesuch eingereicht wird.

Auf der dritten Ebene gibt es «provisorische» Änderungen des jetzt gültigen Betriebsreglements, welche nötig sind, weil der Staatsvertrag mit Deutschland stufenweise umgesetzt wird. Weil ab Oktober 2002 der deutsche Luftraum an Wochenenden nur noch zwischen 9 Uhr und 20 Uhr für Landungen benutzt werden darf, hat die Flughafen Zürich AG ein Gesuch gestellt, zwischen 5 Uhr und 9 Uhr sowie nach 20 Uhr aus Osten und Süden (d.h. über dem Pfannenstiel auf Piste 34) landen zu dürfen. Zudem sollen Landungen auf der Piste 34 auch werktags zwischen 5.30 Uhr und 6 Uhr erlaubt werden. Der südliche Teil von Dübendorf inklusive Gockhausen/Geeren

und Stettbach würde lärmässig von dieser Änderung merklich betroffen sein. Allerdings liegt die Bewilligung des BAZL zum Zeitpunkt dieser Niederschrift noch nicht vor.

Welche Konsequenzen für Dübendorf ergeben die geschilderten Entwicklungen aus Sicht der Lärmschutzverordnung, und was könnten die Konsequenzen in der Realität sein? Das provisorische Betriebsreglement mit Südanflügen an Wochenenden wird aus Sicht der Lärmschutzverordnung nur schon deshalb kaum Auswirkungen zeitigen, weil es eben ein Provisorium darstellt. Aber selbst wenn diesem Flugregime ein definitiver Charakter zukommen würde, wären aus Sicht der Lärmschutzverordnung keine Massnahmen nötig. Weil für die Beurteilung von Lärmphänomenen die Jahressumme der anfallenden Schallenergie massgebend ist (siehe Kasten), stellen die zweimal drei Stunden Lärm pro Woche eben gar keinen Lärm dar – wenigstens nicht im Sinn von Grenzwertüberschreitungen der Lärmschutzverordnung.

Folgen für Dübendorf zeitigen könnte hingegen die für das SIL-Objektblatt beantragte Variante «BV2 optimiert». Wird diese Planung konsequent weiterverfolgt, werden künftig gemäss Umweltverträglichkeitsbericht auf einem Streifen entlang der Linie Stettbach–Gockhausen–Geeren Lärmgrenzwerte der Empfindlichkeitsstufe 2 der Lärmschutzverordnung überschritten. Im grössten Teil des genannten Gebietes ist es der Planungswert, vereinzelt aus topografischen Gründen aber auch der Immissionsgrenzwert. Wo der Planungswert überschritten ist, dürften keine neuen Bauzonen mehr ausgeschieden werden, welche in die Empfindlichkeitsstufe 2 fallen. Konkret sind dies Zonen ohne störende Betriebe, also vor allem Wohnzonen. Bei Überschreitung des Immissionsgrenzwertes dürften noch nicht erschlossene Bauzonen der Empfindlichkeitsstufe 2 nicht mehr erschlossen werden. Für das übrige Gemeindegebiet von Dübendorf weist der Umweltverträglichkeitsbericht keine Grenzwertüberschreitungen aus. Rechtlich gesehen sind deshalb keine raumplanerischen Einschränkungen zu erwarten. Allerdings liegt ganz Dübendorf innerhalb der 50-Dezibel-Kurve. Gemäss Unique hebt sich in Gebieten über 50 dB der Fluglärm deutlich vom Hintergrundlärm ab, das heisst, man wird den zivilen Fluglärm in ganz Dübendorf nicht überhören können.

Schallschutz besteht beim Fluglärm praktisch ausschliesslich im Einbau von Schallschutzfenstern. Zu Lasten der Flughafenbetreiberin geschieht dies natürlich nicht auf-

grund von Planungen, sondern erst, wenn der Immissionsgrenzwert der Lärmschutzverordnung real überschritten wird. Auf Dübendorfer Gemeindegebiet haben deshalb nicht viele Einwohner Aussicht auf «bezahlten Schallschutz», auch wenn die im SIL-Prozess eingeleitete Planung konsequent bis zum Letzten in die Tat umgesetzt würde. Grosse Freude machen würde er ohnehin nicht, denn «es klingt beinahe zynisch, wenn solche Einbunkerung der Betroffenen als Schallschutz bezeichnet wird», schreibt Robert Hofmann in der Publikation des Cercle Bruit Schweiz.

«BV2 optimiert» sieht vor, alle sechs Pistenenden in Kloten zu benutzen. Am meisten Flugbewegungen sollen aber über dasjenige in Opfikon abgewickelt werden, nämlich etwa 94 000 pro Jahr. Dies ergibt tagsüber (von 6 bis 22 Uhr) alle drei bis vier Minuten eine Flugbewegung. Zusätzlich sind nachts (22 Uhr bis 23.30 Uhr) ebenfalls Landungen über dieses Pistenende vorgesehen. Bei den Starts über Opfikon soll der Geradeausflug nach Fällanden–Maur («Straight 16») zugelassen sein. Alle diese Flugbewegungen über Opfikon würden die Hauptlärmbelastung für Dübendorf ausmachen. Dazu kämen dann noch Starts ab Piste 14 über Kloten, welche teilweise Dübendorf ebenfalls betreffen. Trotz dieser hohen Anzahl an Flugbewegungen gilt in Dübendorf gemäss Umweltverträglichkeitsbericht und auch nach offizieller Lesart der Zürcher Regierung fast niemand als vom Fluglärm betroffen.

Demgegenüber steht die eigene persönliche Erfahrung des Sommers 2000. Und demgegenüber stehen auch Studien vor allem aus Deutschland, welche die in der Lärmschutzverordnung vorgeschriebene Methode zur Lärmmessung und Lärmbeurteilung in Frage stellen. Der Knackpunkt liegt darin, dass die Lärmschutzverordnung einen einzigen Jumbo-Flug gleich beurteilt wie 70 «leisere» Airbus-Flüge. Die gemessene gesamte Schallenergie ist tatsächlich für beide Fälle gleich gross. Trotzdem ist vielen Leuten offenbar lieber, wenn ihnen in zwei Stunden ein einziger startender Jumbo über den Kopf fliegt statt im gleichen Zeitraum 70 startende Airbus-Flugzeuge. Joachim Kastka hat wissenschaftliche Erhebungen rund um Flughäfen in Deutschland durchgeführt. Dabei hat er nachgewiesen, dass sich 50 Prozent der Bevölkerung unter einer An- oder Abflugroute erheblich gestört fühlen, wenn sie tagsüber mehr als 60 Überflüge ertragen müssen, die lauter als 70 dB sind (Quelle: www.flugemissionen.ch). Es folgt daher, dass die reine Schallmessung zur Beurteilung von Fluglärmphänomenen nicht genügt. Der Anzahl der Lärmereignisse muss offenbar auch eine Bedeutung zukommen.



Die Zürcher Regierung hat in Flughafenfragen den so genannten Runden Tisch gebildet. Dort diskutiert sie mit den Anrainergemeinden über die Auswirkungen des Flughafens. Die Stadt Dübendorf ist durch den Gesundheitsvorstand (derzeit Stadträtin Rita Bernoulli) vertreten. Der Runde Tisch hat allerdings nur konsultativen Charakter, das heisst, die Regierung nimmt seine Beschlüsse als Wünsche oder Forderungen entgegen, eine bindende Wirkung haben sie nicht.

Im Lichte obiger Untersuchungen von Kastka betrachtet, ist die Forderung des Runden Tisches und vieler Gemeindepolitiker nach einer Beschränkung der jährlichen Flugbewegungen auf 320 000 nur logisch; sogar eine Beschränkung bei 250 000 Flugbewegungen pro Jahr, wie sie zahlreiche Bürgerinitiativen fordern, wäre begründbar. Jedoch nicht einmal die «grosszügigere» Forderung des Runden Tisches hat Gehör bei der Regierung gefunden.

Eine weitere zentrale Forderung des Runden Tisches will neun Stunden Nachtruhe (von 22 bis 7 Uhr). Auch diese Forderung scheint nicht überzogen, wenn man bedenkt, dass damit die Nachtruhe für kleine Kinder nicht gewährleistet ist und dass für die Erwachsenen Erholungspausen wie die Mittagszeit, der Feierabend und das Wochenende weiterhin mit Fluglärm stark belastet sind.

Wie andere Lärmprobleme wäre wohl auch das Fluglärmproblem einiges kleiner, wenn die durch den Lärm verursachten Kosten vom Verursacher bezahlt werden müssten. Systematische Untersuchungen zu den externen Kosten von Fluglärm sind dem Schreibenden keine bekannt. Es wurden hingegen schon Arbeiten veröffentlicht, die den Wertverlust von Liegenschaften grob schätzten, wenn künftig im Kanton Zürich neue Gebiete mit Fluglärm eingedeckt werden. Dass es dabei jeweils um Milliardenbeträge ging, scheint nicht erstaunlich. Staunen würde man aber vielleicht über die Auswirkungen, wenn diese Summen wirklich vom Fluglärmverursacher übernommen werden müssten.

Hans-Felix Trachsler

Vom Bauern in heutiger Zeit

Heinrich Kaisers und René Bertschingers Betriebe

Unsere Landwirtschaft befindet sich in einer grossen Umbruchsphase. Wieder einmal verlangt die Landwirtschaftspolitik eine Neuausrichtung der Struktur in den einzelnen Landwirtschaftsbetrieben. Die staatlich fixierten Produzentenpreise mit ihren negativen Auswirkungen auf der Produktionsseite wie Überproduktion bei verschiedenen Produkten, insbesondere Milch, Fleisch und Brotgetreide, sollen der Vergangenheit angehören. Aktuell stehen Marktwertpreise und ergänzend dazu Flächenbeiträge des Bundes (Direktzahlungen), die von klaren ökologischen Massnahmen abhängig sind, im Vordergrund.

In Dübendorf zählte die Viehversicherung 1945 noch 112 Rindviehhalter mit 713 Kühen, 125 Rindern (Jungvieh) und 42 Stieren und Ochsen. 2002 halten noch gerade 6 Landwirte 119 Milchkühe, 10 Mutterkühe, 91 Jungtiere der Rindergattung, 3 Stiere und 1074 Schafe als landwirtschaftliche Nutztiere. Wie gehen Dübendorfer Landwirte mit den grossen Veränderungen um? Wie organisieren sie sich? Was beschäftigt sie und wie gehen sie mit den Besonderheiten einer Agglomerationsgemeinde um? Heinrich Kaiser und René Bertschinger erzählten gerne davon im Sommer 2002 – mitten in der Raps- und Weizenernte, mitten im Salatschneiden und in der Schafschur.

Heinrich Kaisers Landwirtschaft

Heinrich Kaiser führt einen Ackerbaubetrieb. Insgesamt bearbeitet er mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau Lotti und – wenn nötig – seiner Söhne Martin und Stefan eine Fläche von 38 Hektaren. Als Heinrich Kaiser 1972 den Milchwirtschaftsbetrieb mit Ackerbau von seinen Eltern übernahm, verzichtete er bald vollständig auf die Nutztierhaltung: «Es war eine grosse Entscheidung, die ich damals vor 26 Jahren zu treffen hatte. Das in Bearbeitung stehende neue Tierschutzgesetz hätte bedeutende Investitionen in einen neuen Stall bedingt. Die Auswirkungen des kleinen Milchkontingentes von 63 000 Litern waren damals noch nicht klar abschätzbar, jedoch mit grossen Risiken bezüglich Investitionen und Entwicklung des Einkommens behaftet. Zudem wurden in der Nähe unseres Betriebes an der Höglerstrasse immer mehr Wohnbauten errichtet, was einen tiergerechten Betrieb mit freiem Auslauf immer mehr erschwert hätte, besonders wenn man bedenkt, wie problematisch die Hofdüngerausbringung (Mist und Jauche) am Rand von Wohnbauten ist. So habe ich damals auf einen Stallneubau verzichtet und mich ausschliesslich auf den Ackerbau

konzentriert.» Auf den Feldern – das Land gehört Heinrich Kaiser nur zu einem kleinen Teil, bedeutende Äcker sind gepachtet – gedeihen als Hauptprodukte die Getreidesorten Weizen und Triticale (Kreuzung aus Weizen und Roggen, Verwendung als Tierfutter) und die Hackfrüchte Raps, Zuckerrüben und Körnermais. Die Produktion von Tafelobst mit Hochstammobstbäumen gab Heinrich Kaiser vor einigen Jahren auch auf. Tafelobstkulturen seien nur noch in Niederstammanlagen wirtschaftlich und bedingten einen regelmässigen Einsatz von Spritzmitteln – der Konsument wolle ja makelloses Obst kaufen –, und so seien sie in der Nähe von Wohnüberbauungen recht undankbar, meint Heinrich Kaiser: «Auch wenn ich mit dem Einsatz von Spritzmitteln seit Jahren immer sehr sorgfältig umgehe, kann ich nicht vermeiden, dass



Im Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung im Gebiet Hermikon wurde das Wegnetz ausgebaut, was den Landwirten die Arbeit erleichtert. Die Flurwege dienen aber auch der Bevölkerung als einladende Spazierwege zum Flanieren, Joggen und Velofahren. Links ein blühendes Sonnenblumenfeld an der Alten Schwerzenbachstrasse, rechts ein reifendes Weizenfeld.



Der Mähdrescher bei der Rapsernte an der Buenstrasse unweit der Glatzbrücke in voller Fahrt. Die Maschine schneidet die reifen Pflanzen, trennt die Körner von den Schoten, transportiert das Erntegut in den Sammelbehälter, häckselt das zähe Rapsstroh und bläst es aus. Bei der nächsten Bodenbearbeitung wird es eingearbeitet.

Düfte von Spritzmitteln wahrgenommen und beanstandet werden. So erspare ich mir unzählige Reklamationstelefonate.» Die alten Hochstammobstbäume blieben stehen. Aus wirtschaftlichen Gründen sammelt Heinrich Kaiser das Mostobst nicht mehr selber ein. Ein Erlös von rund 15 Franken für 100 Kilogramm Obst deckt die Arbeitskosten schon lange nicht mehr. Das Obst lesen Direktverbraucher zusammen, die daraus feinen Süßmost herstellen.

Die Planung

Welche Kultur auf welcher Fläche gedeiht, ist die zentrale Frage bei der Planung der Arbeiten im Jahresablauf. Bei Heinrich Kaiser ist die Fruchtfolgeplanung als rollender Prozess ausgestaltet und fein säuberlich dokumentiert. So lässt sich auf Jahre zurück feststellen, welche Kultur auf welchem Acker wuchs. Kontingente bei Raps- und Zuckerrüben, wirtschaftliche Aspekte und die empfohlene Wartezeit bei der Fruchtfolge zwecks Verminderung der Schädlings- und Krankheitsübertragung bil-



Die vollreifen Rapspflanzen stehen dicht verzahnt, sind rau und zäh. Um die Ernteverluste klein zu halten – es sollen möglichst wenig Körner auf den Boden fallen –, ist am Mähdrescher ein vertikales Schneidewerk montiert, damit die Maschine sorgfältige Bahnen schneidet.

den die bestimmenden Faktoren. Bei den Wartezeiten der Fruchtfolge sind die Zuckerrübe und der Raps Spitzenreiter; es ist ratsam, zwischen zwei Zuckerrüben- oder Rapskulturen auf dem gleichen Acker eine Pause von mindestens vier Jahren einzuschalten. Aus wirtschaftlichen Überlegungen wäre derzeit die Zuckerrübe mit ihren im Quervergleich hohen Flächenerträgen interessant. Bei den Direktzahlungen, die klar an ökologische Kriterien – wie maximaler Dünger- und Spritzmitteleinsatz, Bodenbedeckung in vegetationslosen Zeiten, Fruchtfolge und ökologische Ausgleichsflächen ohne Düngereinsatz – gebunden sind, ist nämlich der technologische Wandel bei den eingesetzten Maschinen noch nicht berücksichtigt. Vor Jahren war die Kultivierung der Zuckerrüben noch sehr arbeitsintensiv, da die Pflanzungen durch Handarbeit auf den üblichen Pflanzabstand von 18 Zentimeter ausgedünnt werden mussten. Heute setzt Heinrich Kaiser eine Einzelkornsämaschine ein, die alle 18 Zentimeter ein Samenkorn in den Boden fallen lässt; die kostenintensive Handarbeit fällt weg. Der Landwirt erhält von der Zuckerfabrik Frauenfeld ein Zuckerkontingent zugeteilt. Für die angelieferten Rüben vergütet sie einen Richtpreis, der auf einem Zuckergehalt von 16 Prozent basiert. Der Zuckergehalt der verkauften Rüben be-

stimmt den Auszahlungspreis. Werden gesamtschweizerisch gute Erträge erzielt und das Gesamtkontingent überschritten, reduziert die Zuckerfabrik den Preis für die Mehrmenge Zucker deutlich. Die Sonnenscheindauer in den letzten Wochen vor der Ernte bestimmt massgeblich den Zuckergehalt der Rüben. Derzeit wachsen bei Heinrich Kaiser auf rund 350 Aren Zuckerrüben, was eine Menge von rund 250 Tonnen ergibt. Daraus gewinnt die Zuckerfabrik rund 37 Tonnen Zucker.

Der Raps

Heinrich Kaiser telefoniert mir am Freitagmorgen, 12. Juli 2002: «Ich habe entschieden, heute den Raps zu mähen.» Der Fotograf klärt kurz ab, ob er sein berufliches Tagesprogramm ändern kann, und entschliesst sich kurzfristig für den Fototermin. Das Wetter ist seit Tagen wechselhaft, heute aber sehr sonnig und warm. Die Meteorologen avisieren eine Schlechtwetterperiode. Heinrich Kaiser befürchtet, dass Gewitter und Hagel den reifen Raps aus den Schoten schlagen. Der Ernteausfall würde dadurch noch grösser; denn ein heftiges Hagelwetter hat einen Monat zuvor dem Raps bereits arg zugesetzt. Obwohl nicht das ganze Feld optimal reif ist, ist der wichtige Entscheid definitiv.

Konzentriert lenkt Heinrich Kaiser den gelben Mähdrescher durch das vier Hektaren grosse Feld unweit der Glattbrücke Buenstrasse. Das Fahrtempo und die Geschwindigkeit des Haspels ist auf das Mähgut abgestimmt; zu schnelle Umdrehungen würden die reifen Körner aus den Schoten schlagen, und der Ernteverlust stiege stark an. Die vollreifen Rapspflanzen stehen dicht verzahnt, sind rau und zäh. Auf der rechten Seite des Mähbalkens hat Heinrich Kaiser ein vertikales Schneidwerk montiert; damit schneidet die Maschine sorgfältige Bahnen durch den Acker, um die Ernteverluste zu reduzieren. Der Mähdrescher mäht die reifen Pflanzen, trennt die Körner von den Schoten, transportiert das Erntegut in den Sammelbehälter und häckselt schliesslich das zähe Rapsstroh und bläst es aus. Es bleibt auf dem Feld liegen und wird bei der nächsten Bodenbearbeitung eingearbeitet. Es dauert rund fünf Stunden, bis Heinrich Kaiser die rund vier Hektaren grosse Fläche gemäht hat. Obwohl die Führerkabine des Mähdreschers gekühlt und allseitig geschlossen ist, ist die Arbeit staubig und anstrengend. Ab und zu schaut Lotti Kaiser vorbei und bringt ihrem Mann eine erfrischende Zwischenverpflegung. Auf dieser Fläche hat Heinrich Kaiser Ende Au-



Heinrich Kaiser in seinem Mähdrescher, den er vor zwölf Jahren erwarb. 200000 Franken investierte er damals in die wichtige Erntemaschine. Zur Erntezeit verbringt er sehr viele Stunden im Mähdrescher. Auch wenn die Fahrerkabine gekühlt ist, bleibt die Arbeit intensiv und anstrengend.

gust des Vorjahres rund 18 Kilogramm oder 0,45 Gramm Rapssamen pro Quadratmeter ausgesät. Daraus ist nun eine Menge von rund zwölf Tonnen Rapskörner gewachsen, die er der Getreidesammelstelle in Illnau abliefern.

Die Gründung

Die in der Fruchtfolgeplanung vorgesehene neue Kultur bestimmt die nächsten Schritte der weiteren Bearbeitung des abgeernteten Ackers. Nach Raps folgt meistens Weizen, nach Brotgetreide eine Hackfrucht wie Mais, Raps oder Zuckerrüben. Falls Mais und/oder Zuckerrüben vorgesehen sind, die erst im kommenden Frühjahr ausgesät werden, ist eine Zwischenkultur nötig, damit der Boden im Winterhalbjahr be-

wachsen bleibt. Heinrich Kaiser zieht die Gründüngung Phacelia vor. Sie wächst rasch, bildet grosse Wurzelmassen, die den Boden auflockern und damit ideal zur Humusbildung beitragen. Phacelia ist zudem bezüglich Krankheitsübertragung neutral. Dem Boden wird mit diesen Pflanzen zusätzlich wieder organisches Material zugeführt. Ausserdem sind die im Herbst violett blühenden Äcker eine Augenweide und für die Bienen eine willkommene Nahrung. Mit der Gründüngung wird der im Boden vorhandene Reststickstoff in den Pflanzen gebunden, dadurch reduzieren sich die unerwünschten Auswaschungen ins Grundwasser während der vegetationslosen Zeit im Winter. Heinrich Kaiser ist überzeugt, dass sich die Gründüngung langfristig lohnt: «Der sorgfältige Umgang mit dem Boden ist sehr zentral. Positive Effekte der konsequent eingesetzten Gründüngung lassen sich nur im Mehrjahresvergleich feststellen. Ich denke, dass sich langfristig die zusätzlichen Aufwendungen für Bodenbearbeitung und Saatgut auch wirtschaftlich lohnen. Den Ertrag sehe ich primär in einer langfristig intakten Boden- und Grundwasserqualität. Da tragen wir Landwirte für unsere Gesellschaft eine grosse Verantwortung. Die klar an ökologische Kriterien gebundenen Direktzahlungen kompensieren diese zusätzlichen Aufwendungen und vergüten unsere Leistungen im Dienst der Allgemeinheit für die Pflege und Bewirtschaftung der Landschaft.»

Legt der Landwirt die Gründüngung – es sind auch Gelbsenf, Sonnenblumen, Klee und Lupinen denkbar – vor dem 31. August an, zählt die Gründüngung 100 Bodenschutzindexpunkte, sofern diese Zwischenkultur erst nach dem 15. Februar des Folgejahres gepflügt wird. Die Bodenschutzpunkte zählen zu den zentralen Kriterien der integrierten Produktion (IP) und sind für die Ausrichtung der Direktzahlungen eine bestimmende Grösse. Das System der Bodenschutzindexpunkte orientiert sich an der Bestockung des Bodens in der vegetationslosen Zeit. Je besser sich die Pflanzen im Herbst noch entwickeln, desto besser binden sie den im Boden vorhandenen Reststickstoff und desto mehr Bodenschutzpunkte werden für eine bestimmte Hauptkultur vergeben. Zum Beispiel zählt der Ende September ausgesäte Winterweizen 40 Indexpunkte, während eine Brache mit gehäckselter Maisstrohbedeckung gerade mit 20 Indexpunkten bewertet wird. Damit die ökologischen Kriterien erfüllt sind, benötigt ein Landwirt über alle Ackerflächen einen Bodenschutzindex von 50 Punkten. Die jährliche Kontrolle durch die kantonalen IP-Kontrolleure überprüft die Buchführung der einzelnen Landwirte bezüglich Kulturen auf den einzelnen Flächen und das Einhalten der Leitplanken bezüglich Bodenschutzindexpunkte und Düngemiteleinsatz.

Die Weizenernte

Mit einer Anbaufläche von rund 15 Hektaren zählt der Winterweizen zu den bedeutendsten Kulturen bei Heinrich Kaiser. Umso intensiver ist die kurze Ernteperiode. Sonntag, 28. Juli 2002. Es ist heiss und sonnig. Um 11 Uhr beginnt die Weizenernte; das Getreide ist nun ausreichend trocken. Der Landwirt erntet zuerst den 60 Aren grossen Acker im Raubbühl in der Nähe der Einfamilienhäuser. Die erste Fahrt mit dem Mähdrescher um den Acker ist fertig. Heinrich Kaiser kontrolliert, ob die Maschine ideal eingestellt ist. Zu diesem Zweck schiebt er das Stroh zur Seite. Auf dem Boden liegen nun die Spelzen, die er sorgfältig wegbläst. Liegen keine Wei-



Weizenernte am Sonntag, 28. Juli 2002, auf dem 60 Aren grossen Acker im Raubbühl. Es ist heiss und die Sonne brennt vom Himmel. Heinrich Kaiser benötigt für dieses Feld rund 40 Minuten.



Konzentriert lenkt Heinrich Kaiser den Mähdrescher durch das reife Feld. Ruhig dreht der Haspel und schluckt Unmengen von reifen Ähren.

zenkörner auf dem Boden, ist der Mähdrescher korrekt eingestellt. Es gilt, alle unnötigen Ernteverluste zu vermeiden. Am Ackerrand steht ein Grossvater mit seinem Enkelkind und beobachtet genau die ungewohnte Arbeit des Bauern. Geduldig gibt Heinrich Kaiser Antwort auf die vielen Fragen des Kleinen: «Ich schätze immer die Gespräche mit der Bevölkerung. So kann ich direkt über unsere Arbeit informieren und Verständnis für unsere Anliegen wecken.» Der Fotograf hat Gelegenheit, ein paar Runden mit dem Mähdrescher mitzufahren. Ruhig dreht der Haspel und schluckt Unmengen von reifen Ähren. Auffällig ist, dass im Acker wenig bis kein Unkraut wächst, was auf den gezielten Einsatz von Herbiziden (Unkrautbekämpfungsmittel) zurückzuführen ist, die bei der integrierten Produktion gestattet sind. Der Weizen steht dicht, um einen hohen Flächenertrag zu erzielen. Nach Regenfällen kann der Wind das empfindliche Getreide während der Wachstumsphase nicht mehr genügend rasch abtrocknen; es entstehen günstige Verhältnisse für die Entwicklung von Pilzkrankheiten, sodass Heinrich Kaiser dann auch Fungizid-Mittel einsetzt. Im Extensio-Anbau sind aber Fungizide, Insektizide und Halmverstärker nicht erlaubt. Aufgrund seines hohen Anteils an Getreide in der Fruchtfolge verzichtet Heinrich Kaiser auf den Extensio-Anbau, der einen kleinen Flächenbeitrag bringen würde. Er betont aber,

dass die heutigen Agromittel derart ausgereift sind, dass die Bodenbelastung minimal ist. Die Unkrautbehandlung ist für die Getreideproduktion vital. Der Biobauer entfernt Klebern, Windenknöterich, Wicken, Vogelmiere und Ackerhohlzahn mechanisch, was ebenfalls verschiedenste Fahrten mit dem Traktor durch die Kultur bedingt. Heinrich Kaiser betrachtet die Ökobilanz – Herbizideinsatz versus mechanische Unkrautbekämpfung – als in etwa ausgewogen. Nach 40 Minuten ist der Acker abgemäht, Heinrich Kaiser fährt den Mähdrescher auf ein knapp sechs Hektaren grosses Feld beim Maihof in Hermikon, das er schon seit einigen Jahren bewirtschaftet. Der Acker ist schön gross, eben und gut geformt, eine ideale Fläche für die maschinelle Bewirtschaftung. Die Sonne brennt vom Himmel. Die auf dem Flurweg abgestellten Getreidetransportwagen füllen sich langsam. Heinrich Kaiser kontrolliert auf einfache Art die Feuchtigkeit des Getreides: Er stösst seinen Arm in die Körner. Falls dies ohne Kraftaufwand bis zum Ellbogen möglich ist, beträgt die Feuchtigkeit weni-



Beim Halt am Ackerrand leert der Mähdrescher den Körnertank in den bereit gestellten Getreidetransportanhänger, der rund 8 Tonnen Weizen aufnimmt.

ger als 15 Prozent. Falls er Getreide mit zu grossem Wassergehalt abliefert, wird maschinell nachgetrocknet, was Trocknungskosten verursacht und einen reduzierten Erlös zur Folge hat.

Anfang Juni ging ein heftiges Gewitter mit Hagel nieder. Praktisch alle Felder, die Heinrich Kaiser bewirtschaftet, waren betroffen. Die Schadensaufnahme mit dem zuständigen Experten der freiwilligen Hagelversicherung dauerte Stunden. Entschädigt werden die durch den Hagel bedingten, mengenmässigen Ernteaussfälle. Wie wirkte sich der Hagel auf die Getreideernte aus? Da sind einmal die geknickten Halme: ihre Ähren reifen nicht mehr aus, werden notreif, und der Flächenertrag sinkt merklich. Zudem folgte dem fatalen Gewitter eine ausgesprochen heisse und trockene Periode. Die Hagelkörner trafen die Weizenähren bereits in einem fortgeschrittenen Reifestadium. Der Reifeprozess wurde durch das Unwetter beeinträchtigt. Die Körner bilde-



Bevor Heinrich Kaiser den 6 Hektaren grossen Weizenacker beim Maihof in Hermikon erntet, kontrolliert er den Reifegrad des Weizens. Ideal ist der Erntezeitpunkt, wenn die Feuchtigkeit weniger als 15 Prozent beträgt.

ten zu wenig Stärke, sodass die Getreidesammelstelle den diesjährigen hagelgeschädigten Weizen nicht als Brotgetreide klassieren konnte, mit entsprechenden Auswirkungen auf die erzielten Preise. In Spitzenjahren erntet Heinrich Kaiser rund 70 Kilogramm pro Are, im Sommer 2002 waren es hagelbedingt nur 50 Kilogramm. Einst betrug der Weizenpreis gut 100 Franken pro 100 Kilogramm. Heute beträgt er etwa 57 Franken. Für den diesjährigen Weizen – als Tierfutter qualifiziert – erhält Heinrich Kaiser gerade noch 45 Franken. Demgegenüber schwanken die Kosten für Saatgetreide, Dünger, Spritzmittel und Saat- und Erntearbeiten in engen Bandbreiten. Schon seit Jahren decken die direkten Produkterlöse die Produktionsaufwendungen für Saatgut, Dünger und Spritzmittel nicht mehr. Ohne Flächenbeiträge und die an ökologische Leistungen gebundenen Direktzahlungen wäre die Produktion defizitär. Es ist mittlerweile 18.30 Uhr, noch immer fährt Heinrich Kaiser mit seinem Mähdre-



Heinrich Kaiser füllt die Sämaschine mit Saatweizen. Für eine Hektare Weizen benötigt er 200 Kilogramm Samen; für eine Hektare Raps lediglich 4,5 Kilogramm.

Kleines Argarlexikon

Integrierte Produktion (Produktion mit ökologischem Leistungsnachweis): Landwirtschaft, die sich nach ökologischen Kriterien orientiert. Einsatz von Handelsdünger, Pflanzenschutzmitteln wie Herbiziden und Fungiziden sind erlaubt, jedoch bestehen genaue Richtlinien bezüglich Mittelwahl, Menge und Behandlungszeitpunkt. Die Bekämpfungsschwellen geben an, ab welchem Befall bestimmte Massnahmen sinnvoll und gestattet sind.

Biologische Landwirtschaft: In den Grundzügen mit der integrierten Produktion vergleichbar, jedoch bedeutend strengere Auflagen bezüglich Einsatz von Düngemitteln. Ein Biobauer setzt lediglich Hofdünger und andere organische Dünger wie Kompost, Knochenmehl und Hornspäne ein. Die biologische Landwirtschaft verzichtet vollständig auf chemische Pflanzenschutzmittel. Die Unkrautbekämpfung erfolgt mechanisch.

Direktzahlungen und Flächenbeiträge: Der Bund richtet Flächenbeiträge aus, die an klare ökologische Massnahmen der integrierten oder biologischen Produktion gebunden sind. Der direktzahlungsberechtigte Landwirt ist verpflichtet, den ökologischen Leistungsnachweis (OeLN) gemäss Direktzahlungsverordnung zu erbringen. Dabei sind sieben Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche pro Betrieb als ökologische Ausgleichsflächen auszuscheiden.

Ökologischer Leistungsnachweis: Schriftlicher Nachweis des Landwirtes bezüglich Bodenbearbeitung, Einsatz von Düngemitteln, Fruchtfolgeplanung, Verwendung von Pflanzenschutzmitteln. Die Betriebe werden vom Kanton durch speziell ausgebildete IP-Kontrolleure überwacht; dabei hat

der Landwirt folgende Unterlagen vorzuweisen: Parzellenplan, Fruchtfolgerapport, Bodenschutzindex, Kulturblätter Ackerbau/Grünland, Kontrollblätter Düngemittelsatz, Zu- und Wegfuhr von Hofdünger mit den nötigen Unterschriften.

Ökologische Ausgleichsflächen: Ausschliesslich extensive Bewirtschaftung gestattet. Einsatz von Düngemitteln ausgeschlossen, Wiesen dürfen erst ab 15. Juni gemäht werden, damit Insekten ausreichende Nahrungsquellen haben. Die besonders wertvollen Feldobstbäume gelten flächenmässig zusätzlich als eine Are.

Bodenschutzindexpunkte: Teil der Auflagen im Zusammenhang mit den Direktzahlungen. Zielsetzung: Betriebe mit einer offenen Ackerfläche von mehr als drei Hektaren haben mindestens einen durchschnittlichen, flächengewichteten Bodenschutzindex von 50 Punkten aufzuweisen. Das System orientiert sich an der Bestockung des Bodens in der vegetationslosen Zeit. Je besser die Pflanzen im Herbst ausgebildet sind, desto besser binden sie den im Boden vorhandenen Reststickstoff und verhindern unerwünschte Auswaschungen von Nitrat ins Grundwasser.

Gründüngung: Zwischenansaat, die nach der Ernte angelegt wird, wenn die folgende Hauptkultur erst im Frühjahr ausgesät wird. Die Pflanzen binden den vorhandenen Reststickstoff im Boden und führen ihm wertvolle biologische Masse zu. Ausserdem bedeckt die Gründüngung den Boden in der vegetationslosen Zeit.

Ackerbaustelle: Zuständig für die jährliche Erhebung der Betriebsflächen, der Tierbe-

stände und der Art der Produktionsformen. Die Ackerbaustelle ist lokale Kontrollinstanz des kantonalen Landwirtschaftsamtes und des Bundesamtes für Landwirtschaft und überprüft, ob die Weisungen der gewählten Produktionsform (Bio-, integrierte Produktion, verschiedene Tierhaltungssysteme) und das Tierschutzgesetz eingehalten

werden. Sie wird dabei auch von den kantonalen Instanzen unterstützt, aber auch kontrolliert. Die Feststellungen und die bewirtschafteten Parzellen sind umfassend protokolliert. Seit sieben Jahren leitet sie Heinrich Kaiser in Dübendorf. Ergänzende Flurbegehungen gehören auch ins Pflichtenheft.

scher auf dem grossen Acker beim Maihof und erntet Weizen. Zwischenzeitlich trifft sein Sohn Martin ein, um die nächsten Schritte zu koordinieren. Morgen wird Martin Kaiser ab Mittag das Stroh zu Ballen pressen. Heinrich Kaiser verkauft das gepresste Stroh direkt ab Acker. Gepresst wird nur so viel, wie gleichentags vom Strohkäufer, Landwirte mit grossem Viehbestand und mit keiner oder kleiner Ackerfläche, abtransportiert werden kann. Das Wetterisiko wäre bei einer anderen Vorgehensweise zu gross. Das Getreidestroh wird im Gegensatz zum Rapsstroh nicht gehäckselt und in den Boden eingearbeitet. Es wäre zwar ein wertvoller organischer Dünger, aber es zieht in der Regel nachher zu viele Schnecken an, was unerwünscht ist. Plötzlich hält Heinrich Kaiser den Mähdrescher an. Im Getreidefeld liegt ein weggeworfenes Fahrrad. Es ist erstaunlich, wie viele Zeitgenossen die Felder der Landwirte als Abfallplatz missbrauchen. Autopneus, Fahrzeugfelgen und andere Gegenstände werden gedankenlos deponiert; sie können bedeutende Maschinenschäden verursachen. Der Mähdrescher steht seit 12 Jahren bei Heinrich Kaiser im Einsatz. Seinerzeit investierte er dafür rund 200 000 Franken. Während Jahren führte er mit dieser Maschine auch Arbeiten für andere Landwirte aus, seit der Übernahme des Stadtratmandates setzt er sie nur noch auf den eigenen Feldern ein.

Körnermais

Auf Heinrich Kaisers Feldern wächst ebenfalls Körnermais, der zu Tierfutter verarbeitet wird. Der Maisanbau ist dankbar, da im Frühjahr nur das Unkraut behandelt werden muss, allerdings benötigt er etwas mehr Dünger. Die Körnermaisernte wird bei Heinrich Kaiser durch einen Lohnunternehmer ausgeführt, da sich ein Umbausatz für den eigenen Mähdrescher für die kleine Anbaufläche nicht lohnt. Nach dem Mais gedeiht häufig Winterweizen auf dem gleichen Feld. Das Maisstroh arbeitet Heinrich Kaiser mit dem Pflug in den Boden ein: die bedeutende organische Masse wird wieder in den Boden zurückgeführt. Von der wirtschaftlichen Seite her betrachtet, spielt es keine grosse Rolle, ob ein Landwirt Körnermais oder Silomais – bei dem die ganze



Ein reifendes Triticale-Feld unweit von Wohnbauten an der Unteren Zelglistrasse. Ackerbau am Rand von Siedlungsgebieten ist an und für sich problemlos; allerdings, wenn Kinder durch frisch gesäte Kulturen springen und dabei die jungen Pflanzen zertreten, kann der Schaden rasch ansteigen.

Maispflanze gehäckselt und anschliessend siliert wird – kultiviert. Da wird der betriebseigene Futterbedarf für die Tiere zu einem wichtigen Entscheidungskriterium.

Die ökologischen Richtlinien

Die Bestimmungen der integrierten Produktion und der Direktzahlungsverordnung enthalten die Auflage, dass sieben Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche als ökologische Ausgleichsfläche auszuscheiden sind. Auf diesen Flächen, die Mindestdimensionen sind ebenfalls reglementiert, dürfen keine Düngemittel ausgebracht werden, und der früheste Erntezeitpunkt ist vorgeschrieben. Heinrich Kaiser erfüllt diese Auflagen, indem er verschiedene Wiesen ausscheidet. Das Gras, das er erst ab 15. Juni mähen darf, lässt er trocknen und verkauft es zu Ballen gepresst einem Land-



Heinrich Kaiser bei der Saat des Winterweizens Anfang Oktober 2002 beim Wisbach. Mit einer Fahrt durch den Acker erledigt er gleich drei Arbeitsschritte: Vorne am Traktor ist die Packerwalze montiert, die zur Rückverfestigung des Bodens dient. Hinter dem Fahrzeug verfeinert die zapfwellengetriebene Egge den Boden, bis schliesslich die aufgesattelte Sämaschine die Körner ins Erdreich rieseln lässt.

wirt im Zürcher Oberland. Dieser gibt es als Strukturfutter mit hohem Rohfaseranteil seinen Tieren auf der Weide als Ergänzungsfutter. Solches Heu – der Flächenertrag ist sehr bescheiden – verhindert Durchfall bei den Tieren auf der Weide. Feldobstbäume zählen ebenfalls zu den ökologischen Ausgleichsflächen, und zwar gilt bei der Berechnung ein Hochstammobstbaum als eine Are.

Minutiös sind ebenfalls die Düngerichtlinien, insbesondere bei den Stickstoff- und Phosphordüngern. Die Führung einer genauen Einsatz- und Lagerbuchhaltung ist unabdingbar. Bei Heinrich Kaiser gelangt zu Beginn vor der Aussaat einer neuen Kultur ein Mischdünger mit Stickstoff-, Phosphor- und Kalianteilen zur Anwendung. Später ergänzt er mit Einzeldüngern, normalerweise mit stickstoffhaltigen Produkten. Dabei steht der Grundsatz «ausreichend, aber nur so viel wie effektiv nötig» im Vordergrund. Der Düngerpreis schwankt zeitweise erheblich, primär verursacht durch Änderungen bei den Erdöl- und Frachtkosten. Alle zehn Jahre verifizieren detaillierte

Bodenproben die Düngepraxis. Der Fachmann erkennt aufgrund von Farbveränderungen der Kulturen den entsprechenden Nährstoffbedarf und auch eventuellen -mangel.

Das Bauern in der Agglomerationsgemeinde

Heinrich Kaiser betrachtet seinen Ackerbaubetrieb in Dübendorf eigentlich als problemloser denn einen gemischtwirtschaftlichen Betrieb mit Tierhaltung: «Schade ist, dass die Bevölkerung so wenig über die Zusammenhänge in der Landwirtschaft weiss. Die Konsumenten haben heute einfach zu wenig Bezug zur landwirtschaftlichen Produktion von Milch, Fleisch, Obst, Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Tierfutter. Da haben die Landwirte und die Schulen beachtliche Informationsarbeit zu leisten. Wäre das allgemeine Wissen in diesem Bereich breiter, würden viele Mitmenschen unserer Arbeit und unseren Feldern mit mehr Respekt begegnen. Wenn Kinder ein paar Maiskolben stehlen, dann ist das nicht allzu schlimm. Wenn hingegen Kinder und freigelassene Hunde durch frisch angesäte Zuckerrüben- und Maisfelder oder andere Kulturen rennen und dabei die jungen Pflanzen zertreten und ausgraben, dann steigt der Schaden sehr rasch an. Ich ermuntere alle Hundebesitzer und Eltern, hier vermehrt Acht zu geben, Einfluss zu nehmen und zu unserer Arbeit Sorge zu tragen.» Heinrich Kaiser schätzt es, dass sich sehr viele Hundehalter an die Kotaufnahmepflicht halten. Doch es gibt leider immer noch einige, die den Viehbesitzern grosse Sorgen bereiten; durch Hundekot werden Parasiten übertragen, und Tiere können ernsthaft erkranken. Die vor einigen Jahren erfolgte Güterzusammenlegung im Gebiet Hermikon führte zu einer deutlichen Aufwertung des Naherholungsgebietes. Das stark ausgebaute Wegnetz erleichtert den Landwirten die Arbeit. Die Felder sind jetzt mit den Maschinen einfach und direkt erreichbar. Die Flurwege dienen aber auch der Bevölkerung als einladende Spazierwege zum Flanieren, Joggen und Velofahren; sie werden immer häufiger benützt. Der Wechsel der Jahreszeiten und das Wachsen und Reifen der landwirtschaftlichen Kulturen lässt sich so sehr gut beobachten und miterleben.

Ökonomisch besehen, findet Heinrich Kaiser das heutige System der Flächenbeiträge und der Direktzahlungen fair und notwendig: «Über das landwirtschaftliche Produkt einen angemessenen Verdienst zu erzielen, wäre wohl für alle Landwirte die beste Lösung, ist aber durch die weltweit reglementierte Landwirtschaft heute kaum mehr

erreichbar. Die flächendeckende Bewirtschaftung und die dezentralisierte Besiedlung unseres Landes muss weiterhin gewährleistet bleiben. Dazu tragen die Landwirtschaft mit ihren vor- und nachgelagerten Betrieben wie Landesproduktehandel, Veredelungsbetrieben (Käsereien, Mühlen, Futtermittelbetriebe), aber auch die Landmaschinenindustrie und die unzähligen Handwerksunternehmen wesentlich bei. Wir pflegen den Erholungs- und Freizeitraum für die Allgemeinheit, produzieren Nahrungsmittel nach ökologischen Kriterien, die zwar auf dem Weltmarkt geldmässig immer weniger wert sind, und werden für die Arbeit im Dienste der Allgemeinheit entschädigt. Ohne Direktzahlungen müsste ich mich nach einer anderen beruflichen Tätigkeit umsehen.» Die bewirtschaftete Fläche ist für einen existenzfähigen Betrieb nicht absolut entscheidend. Bedeutungsvoller ist die Wertschöpfung der einzelnen Kulturen. Landwirte sind heute gut beraten, ein zusätzliches Standbein in ihrem Betrieb aufzubauen, sei es Lohnarbeit für Dritte, sei es Direktvermarktung der eigenen Produkte oder die Annahme einer betriebsfremden Arbeit. Heute hat ein Landwirt ein innovativer Unternehmer zu sein, sonst verliert er seine Existenz.

René Bertschingers Betrieb

Schafzucht, Gemüsekulturen und Ackerbau sind die drei sehr unterschiedlichen, aber sich ideal ergänzenden Betriebszweige, die René Bertschingers Landwirtschaft in Hermikon prägen. Schon seit seiner frühen Jugend zählen Schafe zu seinen Lieblingstieren.

Von 120 Mutterschafen und ihren Lämmern

René Bertschingers Schafherde zählt stets bis zu 120 Mutterschafe, die rund 10 Jahre alt werden. Der eigene und aktive Schafbock sorgt dafür, dass jährlich zwischen 140 bis 165 Lämmer zur Welt kommen. Davon wählt der Schafzüchter 12 bis 20 weibliche Tiere für die Nachzucht aus; klassische Fleischmerkmale wie breiter Rücken und tiefer Fleischansatz an den Beinen bilden die wichtigsten Entscheidungskriterien. Ein junges Mutterschaf wird mit rund 18 Monaten geschlechtsreif; mit ungefähr vier Jahren ist es ausgewachsen. Das Leben der übrigen Lämmer ist verhältnismässig kurz. Mit 45 Kilogramm Lebendgewicht beziehungsweise rund 20 Kilogramm

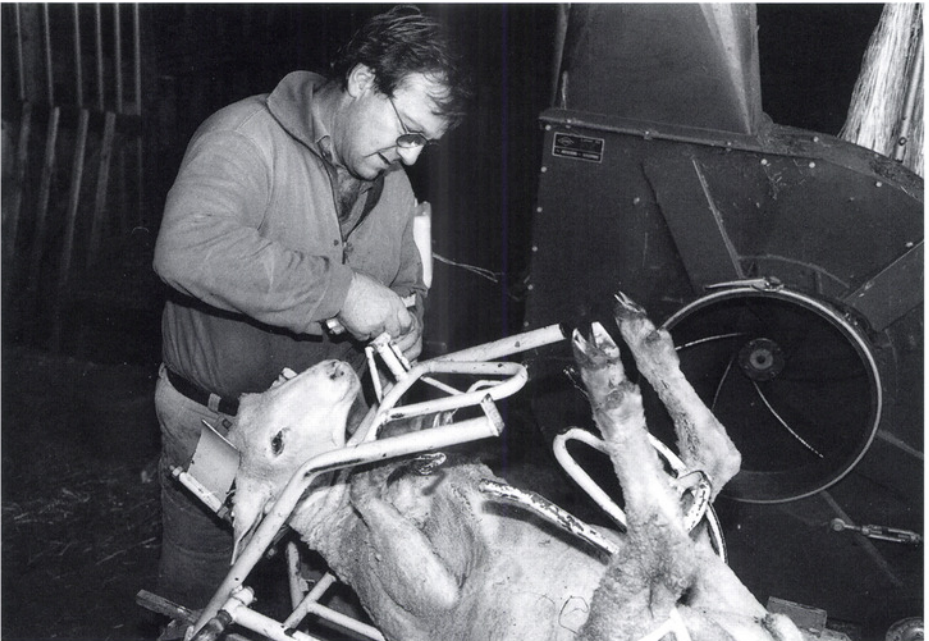
Schlachtgewicht haben die Lämmer ihre Schlachtreife erreicht. Dieses Gewicht ist für das kommerziell wichtige Verhältnis zwischen Fleisch und Fett optimal. Alle schlachtreifen Lämmer, die vier bis acht Monate alt werden, verkauft René Bertschinger der Genossenschaft Migros Zürich. Der Preis für Schaffleisch blieb in den letzten Jahren mehr oder weniger konstant; die BSE-Krise tat dem Schaffleischkonsum keinen Abbruch. Derzeit erhält der Dübendorfer Landwirt für ein schlachtreifes Lamm gegen 250 Franken. Das in der Schweiz gegessene Schaffleisch stammt übrigens lediglich zu knapp 60 Prozent aus einheimischer Produktion; der Rest wird mehrheitlich aus Australien und Neuseeland importiert.

Üblicherweise kommen bei René Bertschinger die Lämmer in den Monaten November und Dezember zur Welt. Die Tragzeit dauert 22 Wochen. Ein Schaf setzt wechselweise einmal Zwillinge, einmal ein Lamm. Eine jährliche Geburtenrate von 140 bis 160 Lämmer pro 100 Mutterschafe ist nötig, um die Schafzucht wirtschaftlich attraktiv zu gestalten. Die Lämmer beginnen drei Wochen nach der Geburt mit dem Knabbern von Heu, nach vier bis fünf Wochen nehmen sie mehrheitlich Raufutter auf. Knapp 20 Prozent der Mutterschafe bringen im Jahr zweimal Nachwuchs zur Welt. Ist ein Mutterschaf wieder trächtig, bildet sich die Milch rasch zurück, sodass die Lämmer schneller auf Raufutter umsteigen.

Der Speisezettel

Im Winter stehen Heu, Gras- und Maissilage aus dem eigenen Betrieb auf dem Speisezettel der Schafe. Altes Brot, das René Bertschinger von Grossbäckereien und von Privaten erhält, rundet die Nahrung ab. In einem Winterhalbjahr verfüttert er seinen Tieren davon zwischen zwei bis drei Tonnen. Das Tierschutzgesetz schreibt vor, dass Nutztiere im Winterhalbjahr regelmässig den Stall zu verlassen haben. René Bertschingers Schafe weiden monatlich alle 13 Tage mindestens während dreier Stunden. Die Kälte macht den Tieren nichts aus. Ab Mitte März beginnt im Frühjahr die Weidesaison wieder. Zuerst grasen die Schafe die Wiesen rund um den Hof in Hermikon ab, alsdann die übrigen Weideflächen in Dübendorf, bei der Kunsteisbahn, südlich des Bahnhofes und ein Grundstück in Dietlikon. Es handelt sich vielfach um kleinere Flächen, die sich für die maschinelle Grasernte weniger gut eignen. Sind die Flächen in und um Dübendorf abgefressen, wandert René Bertschinger mit seinen rund 250

Schafen zu Fuss nach Sulzbach bei Uster, wo ihm weitere fünf Hektaren Wiesland zur Verfügung stehen. Dieses Land gehörte zum Landwirtschaftsbetrieb, auf dem seine Mutter aufwuchs. Die Schafwanderungen sind jedes Mal ein grosses Ereignis. René Bertschinger geht voraus und führt die Herde an. Freund Werner Gut sorgt am anderen Ende der Herde, dass alle Schafe ihr Ziel erreichen. Marianne Bertschinger fährt die Strecke jeweils mit dem Auto und nimmt frisch geborene Lämmer oder trächtige Mutterschafe mit: «Wandern wir durch Wohnquartiere, ist die Bevölkerung jedes Mal hocherfreut; zahlreiche Menschen bleiben staunend am Wegrand stehen. Ab und zu werden Autofahrer etwas ungeduldig, was uns jedoch nicht von unserer Arbeit abbringt. Den friedlichen Schaftreck gefährden aber zuweilen auch Hunde, die nicht unter Kontrolle gehalten werden und dann ihrem Jagdtrieb ungehindert nachgehen oder gar versuchen, die Herde zu führen. Die Sache ist nicht ungefährlich: Bereits ein einziges Klaffen



Sorgfältig schneidet René Bertschinger einem Mutterschaf die Klauen. Gleichzeitig kontrolliert er es auf die ansteckende Klauenfäule.

eines Rehpinschers am Wegrand kann eine Kettenreaktion auslösen und die ganze Herde in die Flucht treiben.» Insgesamt weiden René Bertschingers Schafe auf zehn Hektaren Wiesen. Sind in Sulzbach alle Flächen abgefressen, beginnt der Zyklus in Hermikon wieder von vorne, bis er im Juni von der Alpfahrt unterbrochen wird.

Die Sömmerung

Den Sommer verbringt der Grossteil der Schafherde auf einer Alp im Avers, wo die Tiere Wiesen zwischen 2200 und 2800 Meter über Meer beweidet. Die Sömmerung bringt verschiedene Vorteile. Zum einen reicht das Futter für einen ganzjährigen Aufenthalt der Tiere im Unterland nicht aus; das Gras der zehn Hektaren Wiesen wird ab Juni für die Heu- und Silageproduktion verwendet. Andererseits schätzen die wärmeempfindlichen Schafe die Temperaturen auf der Alp. Für die Gesundheit der bewegungsliebenden Tiere ist somit die Sömmerung ideal, wenn auch nicht ganz risikolos. Es kommt immer wieder vor, dass Tiere durch Blitzschlag getötet werden. Vor der Alpfahrt werden die Tiere geschoren und ihre Klauen geschnitten. Trächtige Tiere, die während der Alpzeit gebären würden, scheidet René Bertschinger vorgängig aus und behält sie zu Hause in Hermikon; es gilt, wenn immer möglich, Schafsf Geburten auf der Alp zu vermeiden: «Ein Mutterschaf kann ein einzelnes Lamm gegen Fuchs und Adler verteidigen; mit Zwillingen hingegen ist es meist chancenlos.» So verbringen rund 50 Schafe den Sommer in Hermikon und Umgebung. Ab Mitte September sind wieder alle Schafe im eigenen Stall in Hermikon, wo der Weidebetrieb weitergeht, bis kein Futter mehr auf den Wiesen nachwächst. Oft ist es auch möglich, Wiesen von anderen Landwirten zu beweidet, die genügend Futter eingebracht haben.

Der australische Störschafscherer

Zweimal im Jahr lässt René Bertschinger alle Schafe durch den Störschafscherer Rodney Joppich, aus der Nähe von Adelaide in Australien stammend, scheren. Die Schur erfolgt mit Hilfe einer einfachen elektrischen Schere, die nach dem Prinzip eines Mähmesserbalkens funktioniert. Mit einem kräftigen Griff nimmt der Scherer das Schaf zwischen seine Beine, und zwar so, dass es ihn mit den Klauen nicht treten kann. Die Schere wird beim Bauch angesetzt und dann hinauf zu Nacken, Schulter

und Rücken geführt. Vorzugsweise wird die Wolle in einem Stück abgetragen, da nachgeschorene Wolle zu kurz und damit wertlos ist. Der Schafscherer säubert Kopf und Beine der Tiere ebenfalls mit viel Liebe. Rodney Joppich, mit einer Schweizerin verheiratet, lebt seit sieben Jahren in der Schweiz und schert während rund 7 Monaten im Jahr Tag für Tag Schafe, mehrheitlich in der Schweiz, aber auch im Ausland. Die erste Saison beginnt Anfang März und dauert bis Ende Juni. Anschliessend macht der Australier zwei Monate Pause, die er meistens für einen Besuch in der Heimat nutzt. Anfang September beginnt die zweite Saison, die normalerweise in der zweiten Hälfte November endet. Pro Stunde schert Rodney Joppich zwischen 20 und 25 Schafe, im Tag maximal rund 300 Schafe. Mit grosser Routine führt er die Schere konzentriert durch das dichte Wollkleid der Tiere: «Mir gefällt die Arbeit mit den Tie-



Störschafscherer Rodney Joppich zusammen mit seinem Kollegen in voller Aktion bei René Bertschinger: Sorgfältig nimmt der Scherer das Schaf zwischen seine Beine, sodass es ihn mit den Klauen nicht treten kann.



Nachdem die Wolle an Bauch, Rücken und Nacken abgetragen ist, säubert Rodney Joppich sorgfältig Kopf und Beine. Die Schafschur erfolgt mit Hilfe einer elektrischen Schere.

ren ausserordentlich gut, insbesondere die vielfältigen Kontakte mit den einzelnen Schafzüchtern, aber auch die grosse Freiheit, die Arbeit selber einzuteilen. Meinen Beruf übe ich nun schon zwanzig Jahre aus; begonnen habe ich diese Tätigkeit, als ich 16-jährig war.» Die körperlich anstrengende Tätigkeit – stark gefordert sind Rücken, Schultern und die Beinmuskulatur –, die er bloss während sieben Monaten ausübt, reicht ihm aus, um den Lebensunterhalt zu verdienen. In den Zwischenmonaten treibt der Australier regelmässig Sport, um Beweglichkeit, Kraft und Ausdauer für die folgende Saison zu schulen. In jeder Saison unterstützt ihn ein Freund während zehn Wochen. Entschädigt wird Rodney Joppich pro geschorenes Schaf, derzeit erhält er vier Franken pro Tier. Die Schafscherstunden bedeuten auch für René Bertschinger harte Arbeit. Er bringt den beiden Schafscherern abwechslungsweise die Schafe aus der Herde, was nicht immer einfach ist, sortiert die Wolle und schaut, dass der Arbeitsplatz immer schön sauber bleibt. Die Wolle von Bauch und Beinen sowie von Jungtieren ist für die Weiterverarbeitung nicht geeignet und wird gleich aussortiert und in einem zweiten Schritt in der Jauchegrube deponiert. Seine 230 Schafe liefern pro Schur rund 400 Kilogramm Wolle, davon verkauft René Bertschinger rund 250 Kilogramm, fein säuberlich in grosse Jutesäcke abgepackt, der Inlandwollzentrale in



Blick in René Bertschingers Schafstall, wo die noch ungeschorenen Schafe auf die Schur warten. Mutterschafe mit ihren Lämmern und der Schafbock leben im gleichen Stall.

Niederörs, wo die Rohwolle nach Wertkriterien wie Farbe, Feinheit oder Länge sortiert und zum Waschen nach Belgien geschickt wird. Derzeit erhält René Bertschinger 1 Franken 80 brutto pro Kilogramm Rohwolle. Der Wollertrag pro Schaf variiert stark: «Kühle Sommer lassen das Wollkleid der Tiere dichter werden. Klar erkennbar ist auch, ob ein Mutterschaf ein oder zwei Lämmer zur Welt brachte: Die Wolle eines Mutterschafes mit Zwillingen ist viel weniger dicht; alle Kräfte werden für den Nachwuchs eingesetzt. Die Wolle ist bei der Schafzucht nur ein Nebenprodukt: «Ich lasse meine Schafe den Tieren zuliebe zweimal im Jahr scheren; sie fühlen sich nachher sehr wohl. Ausserdem stellte ich fest, dass dadurch die Schafe schneller wachsen.» Herrscht zur Schurzeit feuchtkühle Witterung, bleiben die Tiere während mindestens zwei Tagen dauernd im Stall. Die Schafwolle, die ihnen nun fehlt, enthält das wasserabstossende Wollfett Lanolin; in diesen zwei Tagen im Stall produzieren die Tiere genügend Lanolin, um dann wieder über einen ausreichenden Feuchtigkeitsschutz zu verfügen. Die Schafe sind sich an kalte Witterung gewöhnt: «Liegt im Winter etwas Schnee auf der Wiese, und ich lasse meine Schafe weiden, dauert es in der Regel nicht lange, bis die Polizei vorbeischaud; vermeintliche Tierliebe lässt unwissende Stadtmenschen die Ordnungshüter rufen.»

Der eigene Schafbock

Ein Schafbock lebt ständig bei den Mutterschafen. Im Gegensatz zu den Kühen ist die künstliche Besamung bei Schafen nicht üblich. Um die Inzuchtgefahr zu reduzieren, gibt René Bertschinger seinen Schafbock alle zwei Jahre einem befreundeten Schafzüchter weiter. Das Tier ist in der neuen Herde wiederum für die Deckung der Mutterschafe zuständig. Schafböcke – so berichtet René Bertschinger mit Freude – haben ihren ganz eigenen Charakter. Der Hermiker Landwirt liebt dynamische Tiere, die rasch die brünftigen Mutterschafe erkennen und so für eine hohe Lammrate sorgen. Ab und zu kann es vorkommen, dass zwischen Schafzüchter und -bock gewisse Rivalitäten entstehen: «Dem Tier geht es immer darum zu zeigen, wer hier der Meister ist. Manchmal muss ich bei Stallbesuchen sehr vorsichtig sein, sonst werde ich angegriffen; gegenüber meiner Frau Marianne bestehen keinerlei Animositäten.»

René Bertschinger lernte Metzger. Bevor er den heutigen Betrieb in Hermikon von seinem Vater übernehmen konnte – erbrechtliche Diskussionen behinderten während Jahren entsprechende Schritte –, arbeitete er viele Jahre bei der Migros Zürich als Metzger und zuletzt als Verantwortlicher für den Fleisch- und Wildeinkauf. Am 1. April 1988 begann er seine landwirtschaftliche Ausbildung bei Walter Roth in Glattdugg, absolvierte die landwirtschaftlichen Lehrgänge in Eschikon bei Lindau und schloss sie erfolgreich im Frühjahr 1990 ab. Seine Vorliebe für den Metzgerberuf liess ihn in seinem Bauernhof in Hermikon ein kleines Schlachtlokal einrichten, wo er die alten Mutterschafe tötet. Diese Tiere verkauft er einem befreundeten Metzger, der in seinem Geschäft vornehmlich türkische Moslems bedient. In den Herbstmonaten, zur Zeit der Metzgeten, stellt René Bertschinger für verschiedene Wirte in der Region Blut-, Leber- und Bauernbratwürste her. Das dafür benötigte Blut und Schweinefleisch kauft er im Schlachthof Zürich ein.

Der Gemüsebau mit Direktvermarktung

Von der Schafzucht alleine könnte René Bertschingers fünfköpfige Familie nicht leben; die primäre Erwerbsquelle stellt der arbeitsintensive Gemüsebau dar. Auf rund 80 Aren kultiviert René Bertschinger ein vollständiges Gemüsesortiment: verschiedenste Salate, Kabis, Zucchini, Tomaten, Sellerie, Blumenkohl, Broccoli und Fen-



In den frühen Morgenstunden erntet René Bertschinger auf einem Feld vor seinem Hof «Alpenblick» in Hermikon Lollo, den er anschliessend sofort seinen Kunden liefert.

chel, um nur die wichtigsten Sorten aufzuzählen. Kaum sind die Schafe auf der Alp, beginnt die Haupterntezeit beim Gemüse. Stolz ist der Landwirt auf die kleine Zeitspanne zwischen Ernte und Verkauf: «Wir schneiden normalerweise bei Tagesanbruch den Salat und ernten die Gemüse aufgrund konkreter Mengenangaben unserer Abnehmer, richten die Bestellungen für unsere Kunden und liefern das Gemüse unverzüglich aus. Unsere Produkte sind allerhöchstens 12 Stunden vor dem Verkauf geerntet worden.» Primär verkauft er sein Gemüse direkt seinen Kunden. In Dübendorf, Kloten und Bülach beliefert er seit einiger Zeit die Rekrutenschulen mit ihrem gesamten Verpflegungsbestand von gegen 1500 Mann. «Die Rekrutenschulen bilden die Basis für meine Gemüsesparte. Die jungen Fouriere sind von meiner Qualität und der Frische der Produkte überzeugt.» René Bertschinger stellte fest, dass die Fouriere den Einkauf von Obst und Gemüse bei einem einzigen Lieferanten bevorzugen. Da er kein Obst anbaut, kauft er die fehlenden Produkte entweder bei einem befreundeten Landwirt oder dreimal in der Woche direkt auf dem Engrosmarkt in Zürich zu. Diese zusätzliche Dienstleistung zahlt sich bei weitem aus. Auch Restaurants in Greifensee, Dübendorf und Nürensdorf zählen zu seinen treuen Stammkunden. Falls er einmal eine bestimmte Gemüsesorte nicht liefern kann, erkundigt sich René Bertschinger bei



Vor der Scheune in Hermikon richten Marianne und René Bertschinger die Bestellungen.

Nachbar Ernst Müller, der ebenfalls Gemüse kultiviert; andernfalls kauft er auch das Gemüse auf dem Engrosmarkt in Zürich zu. Die gesetzlichen Grundlagen der integrierten Produktion gelten auch für René Bertschingers Gemüsebau. Der betriebseigene Schafmist dient als Grunddüngung. Der Einsatz von Spritzmitteln ist aufgrund der relativ kurzen Wachstumszeit der einzelnen Kulturen – im Sommer dauert es gerade rund sechs Wochen, bis Salat geerntet werden kann – nur beschränkt möglich. Die Setzlinge kauft René Bertschinger ein, verbunden mit dem Nachteil, dass im Bestellungszeitpunkt im Februar die Marktlage unbekannt ist. Wirtschaftlich ist die Sparte Gemüsebau in Kombination mit dem Direktvertrieb für ihn vital; mit der Schafzucht und dem Ackerbau – der rührige und innovative Landwirt kultiviert auf rund 10 Hektaren Mais (Silomais als Schaffutter), Sonnenblumen, Weizen und Soja – allein könnte er nicht leben. Allerdings ist der Gemüseanbau sehr arbeitsintensiv, doch kann René Bertschinger hier auf die tatkräftige Unterstützung seiner Mutter Elsi und seiner Ehefrau Marianne zählen. Der Hofdünger der Schafe reicht aus, um die Wiesen in Hermikon und Umgebung zu düngen. Dabei vermischt René Bertschinger den Schafmist mit Jauche, Regenwasser und eigenem Hausabwasser; ein Jauchemixer hilft mit, eine gute Vermischung zu erzielen. Nach jedem Weidegang und/oder Schnitt bringt René Bertschinger den Hofdünger in der angemessenen Dosierung aus; das Düngen lässt sich so über die ganze Vegetationsperiode verteilen. Zum Betrieb gehören ferner noch rund 3,5 Hektaren Wald, einst lebenswichtig, heute wirtschaftlich wenig interessant, aber trotzdem wertvoll.

Martin Schwyzer

Ein Stück Heimat im Exil

Lycée Français 25 Jahre in Gockhausen

An der Gockhauerstrasse entsteht derzeit ein Erweiterungsbau des «Lycée Français de Zurich», der «Französischen Schule», wie man sie in Dübendorf einfach nennt. Die Eröffnung der neuen Schulräume ist auf den Beginn des Schuljahres im September 2003 geplant und markiert genau 25 Jahre Präsenz der Schule im Tobelacker in Gockhausen. Ein neues Kapitel beginnt in der Geschichte der Schule, welche 1956 in zwei Räumen der französischen Mission in Zürich ihren Anfang genommen hat. Das Lycée Français umfasst heute alle Stufen vom Kindergarten für Dreijährige bis zur französischen Maturität. Mit 350 Schülerinnen und Schülern ist es die grösste Institution dieser Art in der Schweiz.

«Ki cè ka l'venté lécol?» steht in fetter Bildschirmschrift über einem Artikel am Anschlagbrett. Soll das etwa Französisch sein? Aber natürlich, mit kreativer Orthografie kann man auf dem Handy jede Menge Tastendrucke sparen: Der Artikel nimmt die SMS-Manie aufs Korn, die auch im Lycée Français ausgebrochen ist. «Qui c'est qu'a inventé l'école?» – auch nicht ganz druckreifes Französisch – ist der klassische Schülerseufzer, wer wohl die Schule erfunden habe. Ich stehe vor dem Lehrerzimmer und warte auf Madame Attingère – in Dübendorf als Gemeinderätin Erika Attinger bekannt –, bei der ich eine Lektion in Schweizer Geografie besuchen darf. Schulkinder jeden Alters, von drei Jahren bis zu jungen Erwachsenen, drängen sich durch die engen Gänge. Sie tummeln sich wie in jeder Schweizer Schule, aber sie schwatzen und rufen genau wie in Paris. Mit einer Schülerin und einem Schüler im Schlepptau erscheint M^{me} Attinger. Eine frisch bekritzelte Schulbank wurde entdeckt, in der vorherigen Stunde war es der Platz der beiden; also werden sie trotz Protest zu einer Putzaktion verknurrt. Die Schule legt grossen Wert auf Disziplin und entspricht so kaum dem Bild, das wir uns in der Schweiz von der französischen Leichtigkeit des Seins machen.

Wir betreten durch eine meterdicke Türe das Schulzimmer; denn aus Raumnot muss die Schweizer Geografie im Luftschutzraum stattfinden. Die rund 15 Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse des Collège – etwa Jahrgang 1988 – sind trotzdem gut gelaunt. Die Stunde beginnt mit Kurzvorträgen, den letztes Mal gestellten Hausaufgaben. Die Lehrerin lässt alle nacheinander vor die Klasse treten. In freier Rede und (wenigstens für mein Ohr) perfektem Französisch referieren sie, wie viel Wasser ein Durchschnittsschweizer verbraucht, aus welcher Tiefe im Zürichsee das Wasser bezogen wird, was mit dem Abwasser geschieht und vieles mehr. Dann ist Gruppen-



Munteres Treiben der «Gallier» in der Pause.

Mitten in Europa liegt ein Bergland, dessen Geografie für die Schüler des Lycée Français obligatorisch ist.



arbeit angesagt. Zum Thema Energie sind Informationen und Zusammenhänge zu suchen. Der Fragebogen ist auf Deutsch, ebenso die als Hilfsmittel verteilten Geografiebücher; geantwortet wird auf Französisch. Da jedes Jahr rund ein Drittel der Schülerschaft wechselt, sind die Deutschkenntnisse sehr unterschiedlich. Gegenseitige Hilfe bei der Gruppenarbeit ist nötig und erwünscht. Die Lektion als Ganzes ist auf Französisch, mit einigen Einschüben auf Deutsch. Die Klasse scheint gut damit zurechtzukommen; sie wirkt sehr aufgeweckt.

Bleu, blanc et rouge

Vor dem weit gehend aus Holz gebauten Schulhaus weht die Trikolore und zeigt unmissverständlich, dass hier mitten in der Deutschschweiz eine kleine Insel der Frankophonie liegt, für französische Staatsbürger ein Stück Heimat im Exil. Hier sagt man nicht «nüünzg» wie bei uns, auch nicht «nonante» wie in der Suisse romande, sondern «quatre-vingt-dix» wie in der grossen Nation. Genau so verschieden ist auch das französische Schulsystem von allen schweizerischen Systemen, ob deutsch oder welsch. Die Eltern der Kinder, die hier zur Schule gehen, sind oft Kaderleute in einer Bank, in Industrie und Wirtschaft, Hochschulprofessoren, Diplomaten. Nur etwa zwei Drittel sind Franzosen. Zur Zeit besuchen rund 350 Schüler aus 28 Ländern die Schule, vor allem in den unteren Klassen auch Schweizer aus dem Welschland oder Deutschschweizer, die auf natürliche Art unserer zweiten Landessprache begegnen wollen. Weltweit existieren in 125 Ländern über 400 solche französische Schulen. Der Lehrplan ist in seinem Grundgerüst überall derselbe, und der Stoff wird im gleichen Takt vermittelt. Werden die Eltern nach Singapur versetzt, so können die Kinder dort ohne grosse Probleme den Stoff fortsetzen, den sie in Gockhausen begonnen haben. Als Ergänzung zum Lehrplan werden immer die Sprache, Geschichte und Geografie des Gastlandes verlangt. An die Stelle von M^{me} Attinger wird also in Singapur M^{me} Chang treten, und sie wird auf Französisch mit einigen englischen oder gar chinesischen Einschüben die Vegetation und Fauna der malaysischen Halbinsel behandeln.

In Gockhausen kommen bereits die älteren Kindergartenschüler mit der deutschen Sprache in Berührung. Von der Primarschule an ist der Deutschunterricht mit bis zu fünf Wochenstunden in den Lehrplan integriert. Deutsch wird übrigens nicht in den Keller verbannt, sondern in den hellen, luftigen Klassenzimmern gelehrt. In den zwei



Nur dank Fronarbeit bleiben die Schulgelder auf einem tragbaren Niveau. Die «mamans bénévoles» verpflegen in der Kantine täglich über 300 Schülerinnen und Schüler.

obersten Klassen der Primarschule werden zusätzlich fakultativ Englisch und Informatik angeboten. Das Schulgeld für diese Leistungen ist vergleichsweise bescheiden. Es reicht von 6850 bis 17370 Schweizerfranken pro Jahr, je nach besuchter Klassenstufe und Einkommen der Eltern. Franzosen zahlen rund 15 Prozent weniger als andere Staatsbürger, weil der französische Staat eine Anzahl Lehrerröhne finanziert, die aber aus Elternbeiträgen auf Schweizer Niveau angehoben werden müssen. Dazu kommen 100 bis 200 Franken Beteiligung an den Materialkosten und 1100 bis 1400 Franken für die Kantine.

Um 11 Uhr steht der ganze Kindergarten ordentlich Schlange entlang der Verglasung, welche den Gang von der Kantine trennt. Ein Kind nach dem andern wird auf einer Liste abgehakt und eingelassen. In der hellen Kantine mit Blick auf den Waldrand sind die «mamans bénévoles» bereit. Ohne die «freiwilligen Mütter» müsste das Kostgeld viel höher sein. Sie helfen vier Mal pro Woche, das angelieferte Essen zu wärmen und zu servieren, Aufsicht zu halten über die hungrigen Scharen und zum Schluss wieder Ordnung ins Chaos zu bringen. Das Lycée Français bleibt bis heute die einzige Tagesschule in Dübendorf.

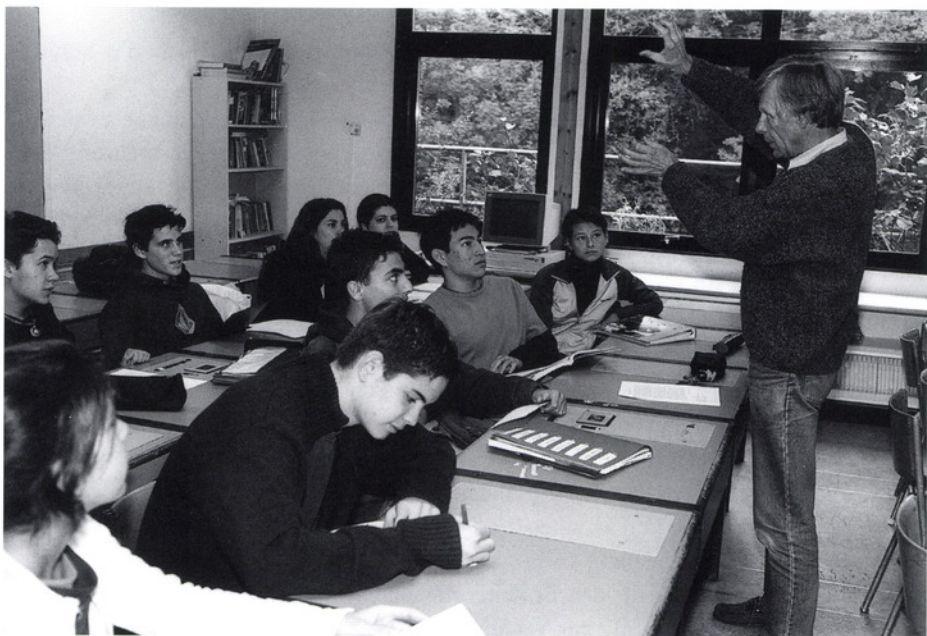
Geschichte des Lycée Français de Zurich

- 1956 Gründung der französischen Schule auf Initiative einiger Eltern, mit Unterstützung des Abbé Joliat von der Mission Catholique Française. Die Schule beginnt mit sieben Schulkindern, umfasst zuerst nur einen Kindergarten und einige Jahrgänge der Primarschule und ist in zwei kleinen Räumen der Mission an der Hottingerstrasse in Zürich untergebracht.
- 1960 Die Schule wächst und kann von Abbé Joliat eine geräumige Privatliegenschaft an der Bergstrasse in Zürich mieten. In den folgenden Jahren kommen immer mehr Klassen hinzu bis zur Sekundarschule (premier cycle). Im Haus wird jeder Winkel ausgenutzt. Das Badezimmer wird zum Physiklabor, die Garage zur Turnhalle, die Küche zur Mensa. Verwaltet wird die Schule vom «Comité», dem Vorstand des Elternvereins.
- 1971 Die pädagogische Leitung wird einem Direktor übertragen.
- 1976 Nach der Schaffung der Oberstufe mit Maturitätsabschluss (deuxième cycle) steigt die Schülerzahl gegen 200; ein Nachbarhaus muss zugemietet werden.
- 1977 Die Raumnot wird immer grösser. Viele Lösungen werden vergeblich erwogen, bis hin zur Partnerschaft mit der International School in Zumikon. Endlich findet das Comité ein preiswertes Grundstück in Gockhausen. Zur teilweisen Finanzierung des Neubaus werden 850 000 Franken gesammelt. Aus rechtlichen Gründen wird eine Stiftung mit mehrheitlich schweizerischem Stiftungsrat gegründet. Sie kann zehn Jahre nach Erreichung des Ziels wieder aufgelöst werden. Der Hauptteil der Kosten wird über Hypotheken und eine vom französischen Staat garantierte Schweizer Anleihe getragen.
- 1978 Eröffnung der französischen Schule in Gockhausen. Die Grundsteinlegung in Anwesenheit von Stadtpräsident Dr. Max Trachsler wurde im Heimatbuch Dübendorf 1978 abgebildet.
- 1980 Der pädagogische Direktor wird nun vom französischen Staat ernannt und besoldet, was zugleich Anerkennung und Verpflichtung bedeutet.
- 1983 Der Erziehungsdirektor des Kantons Zürich will rigoros ein Gesetz anwenden, das Schweizer Bürgern den Besuch von Schweizer Schulen vorschreibt. Da zu dieser Zeit fast ein Drittel Schweizer Kinder, vor allem aus dem Welschland, eingeschrieben sind, stürzt das Dekret die Schule in eine finanzielle Krise.

- 1989 Als weitere Anerkennung vom französischen Staat darf sich die Schule «Lycée Français de Zurich» nennen.
- 1991 Der Gemeinderat Dübendorf lehnt den privaten Gestaltungsplan ab, welcher der Schule dringend benötigte Räume – ohne vorgesehene Vermehrung der Schülerzahl – erlaubt hätte. Der Zubringerverkehr im Tobelacker hat längst ein erträgliches Mass überschritten. Die geplante Aufstockung der Schule und die Vermehrung der Parkplätze stösst in der Einfamilienhauszone auf einhelligen Widerstand.
- 1999 Die Schule erhält die Baubewilligung für einen Erweiterungsbau unterhalb des Restaurants Rossweid. Bis die Finanzierung gesichert ist, dauert es aber noch fast drei Jahre. Durch Rückstellungen aus Schulgeldern, Eltern- und Sponsorenbeiträgen (und Hypotheken) sind 4,5 Millionen Franken aufzubringen.
- 2001 Mit dem Anstieg der Schülerzahl auf 350 sprengt der Zubringerverkehr erneut alle Grenzen. Etwa zur gleichen Zeit frequentieren die Kinder der Prinzessin Stéphanie von Monaco die Schule, begleitet von Bodyguards, was der Regenbogenpresse nicht verborgen bleibt.
- 2002 Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau «im Ursprung», der ab September 2003 der Oberstufe zur Verfügung stehen soll. Die Eröffnung wird genau 25 Jahre Präsenz der Schule in Gockhausen markieren.

Schulleitung, Lehrkörper, Eltern

Frau Claudine Lebourgeois ist seit zwei Jahren Schulleiterin, auf Französisch «Provisieur» genannt. Ihre Stelle wird vom französischen Staat bezahlt, und die Ernennung erfolgt durch das «Ministère de l'Education Nationale», was etwas vom französischen Zentralismus durchschimmern lässt. Wie oben erwähnt, hat der international einheitliche Schulplan Vorteile für die Mobilität der Schüler. Das «Baccalauréat», die Maturität, welche auf französischem Boden in St-Louis abgelegt werden muss, berechtigt zum Studium an französischen Universitäten und wird von den Universitäten der EU und vielen weiteren Hochschulen weltweit (auch in der Schweiz) anerkannt. Die Schulleiterin hat keine eigene Lehrverpflichtung, obwohl sie ausgebildete Lehrerin ist. Dafür trägt sie nicht nur pädagogische, sondern auch einige administrative Verantwortung.



Mit den Händen von Bruno Zuber erklärt, ist Deutsch nur noch halb so schwer.

Das Lehrerzimmer bietet niemals gleichzeitig allen dreissig Mitgliedern des Lehrkörpers Platz. Auch sonst müssen sie auf manches verzichten, was in schweizerischen Schulen selbstverständlich ist. Im Gespräch lassen aber die Lehrerinnen und Lehrer viel Freude und Berufsstolz erkennen. Viele von ihnen sind in Frankreich aufgewachsen, im französischen Schulsystem ausgebildet und haben sich später mit ihren Partnern in der Deutschschweiz niedergelassen. Für sie ist das Lycée eine Chance, den angestammten Beruf weiter auszuüben und Kontakt zu ihrer Kultur zu halten.

Die Eltern kommen und gehen; trotzdem sind sie seit der Gründung das wichtigste Element der Schule. Ohne sie, nur mit dem bescheidenen Beitrag des französischen Staates, könnte die Schule finanziell nicht überleben. Bis vor einem Jahr gab es zwei inzwischen fusionierte Trägerschaften, die Coopérative (Genossenschaft) als Eigentümerin der Liegenschaft und die Association (Vereinigung) als Verantwortliche für das laufende Budget. Neben dem finanziellen Engagement erbringen die Eltern viele

Angebot des Lycée Français

Niveau	Stufe	Alter	Abschluss
Ecole maternelle	Kindergarten	ab 3 Jahren, bis 4 Jahresstufen	
Ecole élémentaire	Primarschule	ab 6 Jahren, 5 Jahresstufen	Übertritt oder Wiederholung
Collège (premier cycle)	Sekundarschule	ab 11 Jahren, von der 6. bis zur 3. Klasse	Brevet des collèges; hauseigene Prüfung
Lycée (deuxième cycle)	Gymnasium	ab 15 Jahren, 2. bis 1. Klasse und Terminale (Abschlussklasse)	Baccalauréat français (Matur 3 Richtungen) Prüfung in St-Louis, Colmar; oder Mulhouse (Elsass)

ehrenamtliche Leistungen. Das «Comité de l'ALFZ» umfasst etwa zehn Eltern sowie als Pflichtmitglieder den französischen Kulturattaché in Bern, die Konsulin in Zürich und die Schulleiterin. Das Comité ist verantwortlich für die administrative Leitung der Schule, also für alles, was nicht die Pädagogik betrifft. Selbst die Gehälter der Lehrer werden von diesem Comité bestimmt, die Anstellungsverträge der Lehrer werden mit dem Comité abgeschlossen und alle Unterhaltsarbeiten am Gebäude vom Comité genehmigt. Das macht die Schule sehr flexibel und improvisationsfreudig, anders könnte sie nicht überleben. Sie muss reagieren auf sinkende Schülerzahlen (wie 1983 und 1996) und entsprechende finanzielle Engpässe oder auf steigende Schülerzahlen (wie 2001) und Raumprobleme, die beispielsweise zu drei Schichten in der Mittagsverpflegung zwingen.

Das Schuljahr 2002/2003

Rentrée	Beginn des Schuljahres	3. September
Vacances de Toussaint	«Kartoffelferien»	23. Oktober – 4. November
Vacances de Noël	Weihnachtsferien	20. Dezember – 6. Januar
Vacances de Février	Skiferien	21. Februar – 10. März
Vacances de Pâques	Osterferien	17. April – 5. Mai
Fin des classes	Ende des Schuljahres	27. Juni



Diese Primarschüler könnten bis zur Matur im selben Lycée Français bleiben, aber die meisten werden ihr «Bac» in einem neuen Land absolvieren, zum Beispiel in Singapur.

Neues Kapitel Schulgeschichte

Am 18. Juni 2002 wurde «im Ursprung» unterhalb des Restaurants Rossweid der Grundstein zum neuen Erweiterungsbau des Lycée Français gelegt. Mehrere Personen durften sich mit ihrer Unterschrift im noch feuchten Zement des Grundsteins verewigen, darunter Son Excellence Michel de Bonnecorse, der französische Botschafter in der Schweiz, Patrick Lenain, Präsident des Trägervereins des Lycée, sowie der Verfasser dieses Artikels in seiner derzeitigen Funktion als Gemeinderatspräsident von Dübendorf. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler, Eltern und Gönner, Lehrkräfte und Leiter feierten mit, und die Freude über den endlich gelungenen Baubeginn des auf 4,5 Millionen Franken veranschlagten Schulgebäudes stand allen ins Gesicht geschrieben. Inzwischen schreiten die der Firma Losinger übertragenen Bauarbeiten planmässig voran. Auf den Beginn des neuen Schuljahres im September 2003 sollen die insgesamt elf neuen Schulräume bezugsbereit sein.



Der Erweiterungsbau für das Lycée Français an der Gockhouserstrasse beginnt im Oktober 2002 Gestalt anzunehmen.

Wie die Schulleiterin erklärt, wird der Neubau zahlreiche Probleme lösen. Die neuen allgemeinen Unterrichtsräume werden der Oberstufe zur Verfügung stehen und das bisherige Schulgebäude im Tobelacker von der Raumnot entlasten. Als weiteres Plus werden endlich Spezialräume für Biologie, Physik, Chemie, Musik, Zeichnen und Werkunterricht verfügbar sein. Auch eine Bibliothek, ein Multimedia-Zimmer und eine Kantine sind geplant. Ein Vortragssaal und Gänge für Ausstellungen werden der Schule erlauben, sich besser mit dem kulturellen Leben in Zürich zu vernetzen. Gleichzeitig lässt sich hoffentlich auch das leidige Verkehrsproblem entschärfen, da die Bushaltestelle Gockhausen halb so weit vom neuen Gebäude entfernt liegt. Noch viel kürzer wäre der Anmarsch von einer zusätzlichen Bushaltestelle «im Ursprung». Auch die private Zufahrt macht hier wenig Probleme. Einzig die Distanz von mehr als einem Kilometer zwischen den alten und neuen Gebäuden wird einen Teil der Lehrer und vor allem die Schulleitung auf Trab halten.

Gerne würde man die Informatik wieder auf den neuesten Stand bringen; dazu müsste man aber nochmals nach Gönnern Ausschau halten. Überhaupt ist es für die Schulleiterin schwer verständlich, dass weder die Schweiz noch der Kanton Zürich noch die Stadt Dübendorf Beiträge an die Schule ausrichten. Dank einem Entgegenkommen der Primarschulpflege ist immerhin die Mitbenützung der Turnhalle im Schulhaus Gockhausen zu einem günstigen Tarif möglich. Praktisch alle anderen Staaten anerkennen die Leistungen einer französischen Schule auf ihrem Territorium und sprechen gewisse Beiträge, z. B. an den Unterricht der nationalen Sprache und Kultur. Aber angesichts der Kosten, die im Zürcher Bildungswesen anstehen, wird sich das Lycée Français diesbezüglich keine realistischen Hoffnungen machen können. Umgekehrt sollte sich allerdings die Stadt Dübendorf und die nähere Umgebung bewusst sein, dass das Lycée Français einen wichtigen Anziehungspunkt für gut besoldete Kaderleute bildet und zum Entscheid der Ansiedlung internationaler Firmen beitragen kann. Ausserdem ermöglicht die Schule manchen Schweizer Kindern, besonders im Vorschulalter, eine spielerische Begegnung mit einer Kultur, die uns durch Vermittlung der Westschweiz vertraut sein sollte und doch so fremd und unbekannt ist.

Über familienergänzende Kinderbetreuung

Gründe – Formen – Erfahrungen – Wünsche

Es gibt verschiedene Familien, verschiedene Eltern und immer mehr auch verschiedene Gründe für eine familienergänzende Kinderbetreuung. Da die Bedürfnisse vielfältig sind, sind es auch die Betreuungsformen und Betreuungsangebote. In diesem Artikel beschreibt Andrea Kennel vor allem die Situation in Dübendorf. Da es recht markante Unterschiede zum Ausland gibt, weist sie kurz und eher punktuell auch darauf hin. Andrea Kennel kennt als berufstätige Mutter von Dübendorf verschiedene Betreuungsmodelle. Mit dem Thema befasst sie sich auch als Mitglied des Gemeinderates, wo sie sich für den Ausbau der familienergänzenden Betreuung engagiert.

Weshalb braucht es eine familienergänzende Kinderbetreuung?

Diese Frage kann sicher sehr verschieden beantwortet werden und hat zum Teil auch mit der eigenen politischen Einstellung zu tun. Doch ein paar Tatsachen können nicht wegdiskutiert werden. Eine davon ist, dass die Nachfrage nach familienexterner Kinderbetreuung gross ist. Die Gründe für die Nachfrage sind verschieden. Oft sind es finanzielle Gründe, teils auch ideologische.

Zu den finanziellen Gründen: Viele Alleinerziehende sind auf ein Einkommen angewiesen. Es gibt auch je länger je mehr Eltern, die mit einem Einkommen nicht auskommen. Dies bedeutet leider in den seltensten Fällen, dass mit dem Geld zu grosszügig umgegangen wird, sondern dass ein Einkommen auch für das Nötigste nicht reicht. Laut einer Studie des SAH (Schweizerisches Arbeiterhilfswerk) ist jede elfte Person in der Schweiz arm. Das heisst, dass 9,3 Prozent der Schweizer Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben. So sind viele Familien auf ein Zweiteinkommen angewiesen. Es gibt aber auch Eltern, die nicht auf ein Zweiteinkommen angewiesen sind, und trotzdem sind beide berufstätig. Wer eine gute Ausbildung oder einen interessanten Beruf hat, möchte oft auch mit Kindern berufstätig bleiben. Doch auch dann muss die Betreuung der Kinder geregelt sein.

Was oft vergessen geht, ist die Sicht der Kinder. Familienergänzende Kinderbetreuungsformen bieten Kindern viele Chancen. In einem Bericht der NZZ vom 13. März 2002 steht dazu: «Mehrfachbetreuung, das heisst Betreuung durch die Eltern und durch zusätzliche Personen, zählt zur verbreitetsten Form der Kinderbetreuung. Aus sozialpädagogischer Sicht ist sie sogar sinnvoller als die Form der Kleinfamilie, in



Hort Zwiggarten: Vor dem Hort haben wir viel Platz für unser Taxidreirad. So eines haben wir zu Hause nicht.

der Mütter beinahe allein die Erziehungsaufgaben beim Kleinkind übernehmen. Die moderne entwicklungspsychologische Forschung bestätigt, dass ein Kind bereits von Geburt an grosses Interesse an Mitmenschen zeigt. Es empfiehlt sich deshalb, in den Alltag von Kleinkindern andere Erwachsene und Kinder zu integrieren, mit denen Freundschaften eingegangen und aufgebaut werden können.» Wir sehen, familienergänzende Kinderbetreuung ist aus verschiedenen Gründen erwünscht oder nötig und sinnvoll.

Welche Formen der familienergänzenden Kinderbetreuung gibt es?

So vielfältig die Gründe für eine familienergänzende Kinderbetreuung sind, so vielfältig ist auch das Angebot. Hier sollen die verschiedenen Formen der familienergänzenden Kinderbetreuung kurz mit ihren Eigenschaften vorgestellt werden.

Tagesfamilie

Diese Betreuungsform wird auch als Tagesmutter bezeichnet, da die Aufgabe häufig von Müttern übernommen wird. Kinder werden für die Zeit, in der sie Betreuung brauchen, durch eine andere Familie begleitet. Diese Betreuungsart eignet sich für alle Altersstufen und auch für Kinder, deren Eltern einem Beruf mit unüblichen Arbeitszeiten, wie beispielsweise nachts, nachgehen. Eltern und Tageseltern teilen die Erziehungsarbeit und arbeiten entsprechend zusammen. Die betreuten Kinder haben in der Tagesmutter oder im Tagesvater eine weitere wichtige Bezugsperson und je nach Familienstruktur auch Tagesgeschwister.

Krippe

Klein- und Vorschulkinder werden in Gruppen von ausgebildetem Personal betreut. Der Krippenverband legt die Anzahl Kleinkinderbetreuer pro Säugling und Kind fest; damit soll ein einheitliches Qualitätsniveau erreicht werden. Eine Krippe ist in der Regel fünf Tage die Woche tagsüber offen. Sie eignet sich für Kinder bis zum Kindergarten- oder Schulalter, deren Eltern tagsüber berufstätig sind. Die betreuten Kinder lernen früh, sich in eine Gruppe einzufügen. Sie haben in der Krippe mehr als eine erwachsene Bezugsperson, die sie mit den anderen Kindern teilen.

Hort

Kindergarten- und Schulkinder werden in einem Hort gemeinsam durch ausgebildetes Personal betreut. Wie die Krippe ist ein Hort in der Regel fünf Tage die Woche tagsüber offen. Er eignet sich somit für Kinder ab Kindergartenalter, deren Eltern tagsüber berufstätig sind. Da nie eine ganze Schulklasse den Hort besucht, sind die Kinder während des Schulunterrichts und während der Freizeit mit verschiedenen Kindern zusammen.

Tagesschule

Die Kinder sind nicht nur während des Schulunterrichts in der Schule, sondern auch vor dem Unterricht, über Mittag und nach dem Unterricht. Wie im Hort werden die Kinder ausserhalb des Schulunterrichts durch ausgebildetes Personal betreut. Wie ein Hort ist eine Tagesschule in der Regel fünf Tage die Woche tagsüber offen und eignet sich für dieselben Kinder wie der Hort. Der Unterschied zum Hort liegt darin, dass die Kinder während des Unterrichts und in der Freizeit in derselben Gruppe sind.

Mittagstisch

Wie der Begriff sagt, ist ein Mittagstisch über den Mittag offen. Die Kinder erhalten ein Mittagessen und werden durch ausgebildetes Personal betreut. Die Öffnungszeiten des Mittagstisches sind an die Unterrichtszeiten angepasst, sodass die Kinder nach dem Vormittagsunterricht in den Mittagstisch und von dort wieder in die Schule gehen können. In der Regel ist ein Mittagstisch vier bis fünf Tage über Mittag offen. Während der Ferien ist der Mittagstisch geschlossen. Der Mittagstisch eignet sich für Schulkinder, deren Eltern tagsüber reduziert berufstätig sind, da vor und nach der Schule und in den Ferien keine Betreuung angeboten wird.

Blockzeiten

Blockzeiten sind keine eigentliche familienergänzende Kinderbetreuung. Der Begriff Blockzeiten bedeutet, dass der Schulunterricht so eingeteilt wird, dass jedes Kind jeden Morgen einen Block von drei oder vier Stunden Unterricht hat. Die Idee dahinter ist, dass alle Kinder einer Familie einen fixen Block lang in der Schule sind. Blockzeiten vereinfachen auch die Koordination mit Tageseltern, Hort und Mittagstisch. Blockzeiten sind somit auch für nicht berufstätige Eltern hilfreich. Für berufstätige Eltern genügen Blockzeiten in der Regel nicht, können aber mit anderen Angeboten besser koordiniert werden.

Die Dübendorfer Institutionen

Tagesfamilie

Am 3. November 1980 wurde in Dübendorf der private Tagesmütterverein Dübendorf gegründet. Er startete seine Tätigkeit mit vier Betreuungsverhältnissen, im Jahr 2001 vermittelte er 92 Kinder. Als es zunehmend schwieriger wurde, Tagesmütter zu den recht bescheidenen Entschädigungsansätzen zu finden, konnte mit der Stadt Dübendorf 1987 ein erster Sozialtarif ausgehandelt werden. Tagesmütter erhielten einen fixen Beitrag von 25 Franken für einen ganzen Tag, und die abgebenden Eltern bezahlten einen einkommensabhängigen Beitrag. 1990/1991 waren erneute Verhandlungen nötig. Dank des gewährten, jährlich wiederkehrenden Kredits von maximal 210 000 Franken konnte dann die Arbeit der Tagesmutter mit Fr. 3.50 pro Stunde honoriert werden. Diese Entschädigung wurde dann schrittweise erhöht, momentan beträgt sie Fr. 5.50. Seit 1991 sinkt das Lohnniveau der abgebenden Eltern, während die Zahl der betreuten Kinder stetig ansteigt. Daher stellte der Verein 2002 einen neuen Kreditantrag von maximal 350 000 Franken, der klar angenommen wurde. Damit sollte die Arbeit des Tagesmüttervereins für die nächsten Jahre sichergestellt sein.

Städtische und private Krippen

Wie beim Abschnitt Tagesfamilie erwähnt, ist es von 1990 an immer schwieriger geworden, genügend Betreuungsplätze für Kleinkinder anzubieten. Im Frühjahr 1990 befanden sich bis zu 15 Kinder auf der Warteliste. Dieser Umstand führte zur Bildung einer Arbeitsgruppe «Kinderkrippe Dübendorf», die im Mai 1991 zu einem Verein wurde. Diese Gruppe erarbeitete ein Konzept und wies einen Bedarf von 20 Krippenplätzen aus. Im November 1992 stellte der Verein dem Stadtrat Antrag zur Subventionierung eines zweijährigen Projektbetriebes für eine Krippe mit 20 Plätzen. Auf Empfehlung des Stadtrates wurde das Projekt auf zehn Plätze redimensioniert und im März 1993 erneut beim Stadtrat beantragt. Doch die Exekutive hatte kein Gehör und strich in der Sparrunde den Betrag für die Kinderkrippe aus dem Budget 1994. Der Gemeinderat war dann anderer Meinung und nahm den Betrag wieder ins Budget auf. So konnten die nötigen und gewünschten Abklärungen vorangetrieben wer-

den. Eine Zusammenarbeit mit der Firma Zwicky in Wallisellen wurde aus verschiedenen Gründen verworfen. Schliesslich konnte für die Räumlichkeiten die Wohnung über dem Hort Zwinggarten gefunden werden. Die Krippe wurde von der Primarschule übernommen, da dies die schnellste und beste Art war, sie zu verwirklichen. Dass die Krippe tatsächlich einem Bedürfnis entsprach, zeigte sich sehr schnell. Unmittelbar nach der Eröffnung am 1. September 1995 waren alle Plätze belegt.



Beim Spielen kommen in der Kinderkrippe auch die Kleinen ganz gross heraus.

Dies ist auch heute noch so: laut Stand 2002 sind alle 14 Plätze für Kinder ab zwei Monaten bis Kindergarteneintritt belegt. Von diesen Plätzen sind maximal zwei für Säuglinge unter zwölf Monaten. Auf der Warteliste waren Anfang 2002 32 Kinder. Vor allem für Kinder unter zwei Jahren ist das Angebot an Betreuungsplätzen ungenügend, sowohl bei den Tagesmüttern als auch bei der Krippe. Die Kinderkrippe im

Über familienergänzende Kinderbetreuung

Zwinggarten 9 ist von Montag bis Freitag von 7 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. An gesetzlichen Feiertagen und während zweier Wochen Sommerferien ist sie geschlossen.

Laut Kontaktstelle für Kleinkinderfragen in Uster gibt es in Dübendorf neben der städtischen Krippe Zwinggarten vier weitere Krippen. Eine Umfrage bei diesen Krippen ergibt folgendes Resultat:

Krippenname	EMPA	Yoyo Neugut Wallisellen	Inseli Lindenstrasse 4	Werkstädtli Nordteil «Hecht»-Gebäude
Seit wann gibt es die Krippe?	1993	Früher Zwicky, seit 1999 privat	Sommer 1997	März 2002
Wie viele Kinder werden betreut?	17 Plätze in 3 Gruppen, total 25 Kinder	22 in 3 Gruppen	12	Maximal 8
Wie viele von Dübendorf?	9	Unbekannt	Weniger als 6	Die meisten
Ab welchem Alter werden Kinder aufgenommen?	Ab 2 Monaten	Ab 3 Monaten bis Kindergarten	Ab 18 Monaten bis Kindergarten	Ab 2 Monaten bis 3 Jahre
Wie sind die Öffnungszeiten?	7.30 bis 17.30 Uhr	7.30 bis 18.00 Uhr	7.30 bis 17.45 Uhr	7.45 bis 17.30 Uhr
Was sind die Kosten in Franken für Eltern?	Extern 85 je Tag, intern 70 je Tag	88 je Tag, Mitarbeiterinnen subventioniert	100 je Tag	100 je Tag, 50 je Halbtage
Haben Sie eine Warteliste?	Ja, intern und auch extern	Ja, für Babys	Momentan nicht	Ja, für Babys
Wird die Krippe staatlich oder anders unterstützt?	Defizitgarantie durch EMPA	Durch die Firmen: HP, CS und UBS	Nein. Aber CS hat ein paar Plätze	Nein

Hort

Bereits 1964 zeigte sich in Dübendorf die Notwendigkeit eines Kinderhorts. Im Dezember bewilligte die Primarschulgemeindeversammlung die Errichtung eines Kinderhorts. Im Mai 1965 wurde der erste Hort im «Memphisgebäude» eröffnet. Im Sommer 1967 zog der Hort in die heutigen eigenen Räumlichkeiten im Zwinggarten. Dies ist im Heimatbuch 1967 nachzulesen und mit Fotos dokumentiert. Im Februar 1968 wurde der Kredit für das Schulhaus Högler mit Kindergarten und Hort bewilligt. Der Hort Högler nahm am 1. Oktober 1971 seinen Betrieb auf. Während Jahren waren die Horte bis auf den letzten Platz ausgebucht. Um die Situation etwas zu entschärfen, wurde für den Nachmittag eine zusätzliche Betreuung eingestellt, und Mittelstufenkinder wurden motiviert, zum Mittagstisch zu wechseln. Trotzdem konnten im Sommer 1999 keine Kinder mehr aufgenommen werden, und auf der Warteliste blieben zehn bis fünfzehn Kinder. Es drängte sich ein dritter Hort auf. Ein Versuchsbetrieb



Die grosse Attraktion ist der Jöggelikasten, der regelmässig gegen den Pingpongstisch ausgetauscht wird.

wurde 1999 vom Stadtrat bewilligt, und der dritte Hort mit Standort Grüze konnte seinen Betrieb aufnehmen. 2001 wurde dieser Versuch um weitere zwei Jahre verlängert, somit ist 2003 mit einer definitiven Einführung des Hortes Grüze zu rechnen.

Städtische und private Tagesschulen

1986 wurde der Verein Tagesschule Dübendorf gegründet mit dem Ziel, in Dübendorf eine freiwillige öffentliche Tagesschule einzurichten. Der Verein setzte sich mit einer Arbeitsgruppe der Primarschule zusammen. Gemeinsam wurde ein Projekt für eine Tagesschule erarbeitet. Dieses wurde aber 1989 aus Kostengründen bereits von der Primarschule abgelehnt. Um das Bedürfnis nach einer Tagesschule nachzuweisen, reichte der Verein 1990 eine Petition ein. Der Vorstoss wurde zur Kenntnis genommen, hatte aber weiter keine Wirkung. So beschloss der Verein 1999, eine Initiative zu lancieren. In weniger als zwei Monaten kamen 620 gültige Unterschriften zusammen, und die Initiative konnte eingereicht werden. Im Abstimmungskampf zeigte sich, dass die Primarschulpflege sich geschlossen gegen eine Tagesschule aussprach. Der Verein stufte jedoch nicht alle Argumente als fair ein. Am meisten erstaunte ihn der Einwand, es bestehe bereits ein gut ausgebautes Betreuungsangebot. Das «Komitee gegen eine Tagesschule» sprach sich in einem Flugblatt klar für eine Schule mit Tagesbetreuung und Blockzeiten aus. Die Initiative wurde im März 2001 bei 2194 Ja mit 4300 Neinstimmen klar abgelehnt, doch ebnete sie den Weg für Blockzeiten.

Die Kinderwerkstatt Dübendorf ist eine in Dübendorf ansässige private, nicht subventionierte Tagesschule mit Tageskindergarten. Der Tageskindergarten ist für Kinder ab drei Jahren und hat dieselben Öffnungszeiten wie die Krippe. Etwa die Hälfte der 50 Kinder sind aus Dübendorf. Der Preis wird je nach Nutzung des Kindergartens festgelegt, beträgt aber höchstens 1000 Franken im Monat inklusive Mittagessen. Der Kindergarten hat eine Warteliste; Aufnahmen sind auch unter dem Jahr möglich. Die Tagesschule wird momentan von 22 Kindern besucht, etwa die Hälfte ist aus Dübendorf. Die Kinder besuchen die 1. bis 5. Klasse, da es derzeit keine 6. Klasse hat. Die Kosten betragen 1500 Franken je Monat inklusive Mittagessen. Es wird keine Warteliste geführt, da die Aufnahme in die Schule individuell geregelt wird. Sowohl der Kindergarten als auch die Tagesschule werden nach den Ideen von Maria Montessori geführt.



Mittagstisch

Bereits 1990 ergab sich ein so grosser Engpass in den Horten, dass eine Lösung dringend war. So wurde nach einer kurzfristig realisierbaren Erweiterung des Betreuungsangebotes gesucht und im Högler ein Versuchsbetrieb eines Mittagstischs für maximal 15 Schüler eingerichtet. Dieser begann seinen Betrieb im Januar 1991 und war innert einem Jahr nicht nur sehr beliebt, sondern auch ausgebucht. 1995 wurde der Mittagstisch Högler vom Gemeinderat bewilligt. Auch der Hort Zwinggarten war überfüllt, sodass dieser ebenfalls mit einem Mittagstisch entlastet werden sollte. Der Mittagstisch Stägenbuck nahm denn nach Bewilligung durch den Stadtrat 1997 seinen Betrieb auf. 1998 wurde dem Gemeinderat die Vorlage «Projekt Mittagstisch» vorgelegt, die alle Mittagstische zusammenfasste. Da beide bestehenden Mittagstische aus- bis überlastet waren, war bereits ein dritter Mittagstisch mitberücksichtigt. Die Vorlage wurde vom Gemeinderat angenommen, im Sommer 2001 öffnete dann auch der Mittagstisch Dorf im Märtkafi seine Türen. Heute sind alle drei Mittagstische gut ausgelastet.

Blockzeiten

1995 reichte Elisabeth Sigg im Gemeinderat ein Postulat zur flächendeckenden Einführung von Blockzeiten ein. Danach erarbeitete die Primarschule ein Konzept mit Kostenschätzung. Das Konzept deckte als Block die zwei Stunden von 9 bis 11 Uhr ab. Doch alle erarbeiteten Varianten erwiesen sich als sehr teuer, da zusätzliche Lehrkräfte und Unterrichtsräume nötig gewesen wären. Das Projekt wurde von der Primarschule einstimmig und vom Gemeinderat 1996 mehrheitlich abgelehnt. 2001 wurde, nach Ablehnung der Initiative für eine Tagesschule, das Thema Blockzeiten wieder aktuell, da die Primarschule diese im Abstimmungskampf versprochen hatte. Im Juli 2002 wurde eine entsprechende Vorlage im Gemeinderat behandelt und einstimmig angenommen. Diese Vorlage enthielt aber nicht das ursprünglich versprochene Vier-Stunden-Modell, sondern ein Drei-Stunden-Modell mit dem Vorteil, dass weiterhin auch in Halbklassen unterrichtet werden kann. In der Volksabstimmung vom 22. September 2002 wurde den Blockzeiten klar zugestimmt, sie können somit im Sommer 2003 eingeführt werden.

Wenn ich die Geschichte der Tagesschule und der Blockzeiten betrachte, fällt mir auf, dass die Primarschule teure Varianten erarbeitet hat. Diese Varianten wurden dann der zu hohen Kosten wegen zur Ablehnung empfohlen und auch abgelehnt. Immerhin sind nun die Blockzeiten möglich geworden. Auf jeden Fall hat die Primarschule dabei letztlich doch eine günstige und gute Variante gefunden. Wäre das mit etwas mehr Wille wohl nicht auch bei der Tagesschule möglich gewesen? Wo ein Wille fehlt, fehlt leider auch der Weg.

Die Kosten der städtischen Einrichtungen

Für die Eltern: Vorbildlich und wohl einmalig, kennt Dübendorf einen Einheitstarif für Tagesfamilie, Krippe und Hort. Das bedeutet, dass für Eltern die Kosten der Kinderbetreuung nur vom Einkommen, nicht aber von der Betreuungsform abhängig sind. So kann unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten diejenige Betreuungsform gewählt werden, die dem Kind entspricht. Dieses Vorgehen wird durch eine gute Zusammenarbeit der Institutionen gefördert.

Öffentliche Horte und Mittagstische 2001

Horte

Högler, Wasserfurrenstrasse 9
Zwinggarten, Im Zwinggarten 9
Grüze, Grünenstrasse 44

Montag bis Freitag, 7 bis 18 Uhr;
an gesetzlichen Feiertagen und während
vier Wochen Sommerferien geschlossen.

Belegung:

Zwinggarten und Högler waren mit 22 bis
29 Kindern, Grüze mit 15 bis 29 Kindern
voll oder meist überbelegt; Warteliste Ende
2001 33 Kinder; Betreuungsplätze für die
ganze Woche waren sehr gefragt.

Küche

In den Horten Högler und Zwinggarten besteht je eine Küche. Jede bereitet täglich zwischen
50 und 70 Mahlzeiten zu. Die Küche Högler beliefert die Horte Högler und Grüze, die Mittags-
tische Högler und Dorf sowie den Mittagstisch der Oberstufe in der Oberen Mühle; die Küche
Zwinggarten den Hort Zwinggarten, den Mittagstisch Stägenbuck und die Krippe.

Mittagstische

Högler, Wasserfurrenstrasse 9
Stägenbuck, Zwinggartenstrasse 24–28
Dorf, Märtkafi, Schulhausstrasse 10

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
10–13.30 Uhr

Die Mittagstische sind während der Ferien
und an schulfreien Tagen geschlossen.

Belegung:

Högler war mit durchschnittlich 22 Kindern
sehr gut ausgelastet, eine Warteliste be-
steht. Stägenbuck und Dorf hatten noch
einige freie Plätze.

Für die Stadt: Wer wenig verdient ist auf Unterstützung durch die Stadt oder andere Institutionen angewiesen. So kommt bei allen Betreuungsformen ein auf die finanziellen Möglichkeiten der Eltern abgestimmter Sozialtarif zu Anwendung. Derzeit bewegen sich die Betreuungspreise pro Tag zwischen 11 und 100 Franken. Ein guter Kostendeckungsgrad kann jedoch nur erreicht werden, wenn auch Gutverdienende und damit kostendeckend zahlende Eltern ihre Kinder in staatlichen Institutionen betreuen lassen können. Dazu ist einem aktuellen Bericht der Primarschulpflege Dübendorf Folgendes zu entnehmen: «In den heutigen Horten und Krippen der Stadt können keine Kinder aus Familien mit Doppelverdienst aufgenommen werden. Dies ergibt einen sehr tiefen Deckungsgrad für alle Betriebe, und eine soziale Durchmischung ist nicht gegeben. Hort und Krippen entlasten das Sozialamt, denn jede Familie, die sich mit Hilfe der Tagesbetreuung selber erhalten kann, spart Geld und bringt Steuern. Heute ist die Zusammenarbeit mit dem Sozialamt sehr eng, und wenn immer

Platz vorhanden ist, werden Kinder von Eltern aufgenommen, die mit Hilfe des Sozialamtes den Schritt in die Selbstständigkeit machen. Bei fehlendem Betreuungsplatz wird die Arbeitsaufnahme verzögert. Dies verursacht häufig höhere Kosten für das Sozialamt.»

Tagesmütterverein – Gespräch mit Margrit Brunner

Margrit Brunner ist als Mitglied der Primarschulpflege Dübendorf Vorsteherin der Kommission Tagesbetreuung. Früher war sie als Vermittlerin und Betreuerin von Tagesplätzen beim Tagesmütterverein aktiv.

Andrea Kennel: Wieso wurde der Tagesmütterverein gegründet?

Margrit Brunner: Damals gab es in Dübendorf zwar zwei Horte, aber noch kein Angebot im Kleinkindbereich. Schon damals vermittelte der Tagesmütterverein mehr Plätze für Kleinkinder als für Schulkinder. Das ist auch heute so. Häufig wechseln Kinder später von der Tagesmutter in den Hort.

A.K.: Wie war das Echo bei Familien und Behörden auf den Tagesmütterverein?

M.B.: Familien war das Angebot des Vereins sehr willkommen; es wurde von allem Anfang an rege genützt. Heute achten abgebende Eltern vermehrt auch auf die beruflichen Qualifikationen der Tagesmutter oder des Tagesvaters. Tageseltern mit einer Ausbildung im Betreuungsbereich sind gefragt, was jedoch keine Voraussetzung und keine Garantie für die Fähigkeiten der jeweiligen Tageseltern ist. Seitens der Behörden wollte man anfangs keine neue Aufgabe übernehmen. Doch die Tagesmütter wiesen ihren Bedarf immer klar nach und vermittelten in Gesprächen wiederholt die Notwendigkeit ihres Angebotes. Heute sehen die Behörden Sinn und Zweck der Aufgaben des Vereins ein. Die Zusammenarbeit mit dem Sozialamt klappt gut.

A.K.: Warum braucht es auch einen Hort, genügen Tageseltern nicht?

M.B.: Es gibt Kinder, die grössere Gruppen brauchen, und es gibt Kinder, die Familien brauchen. Es gibt auch Mütter, die ihr Kind leichter in einen Hort geben können als einer andern Mutter. Die Gefahr von Eifersucht von Eltern ist in Hort und Krippe kleiner. Diese Institutionen haben aber beschränkte Öffnungszeiten, die nicht immer mit den Arbeitszeiten in allen Berufen übereinstimmen. Was in Dübendorf aber ideal



Bei der Tagesmutter Anita Jaquet-Meyer: ein «Uno-Spiel» zu fünft macht viel Spass.

ist, ist der Einheitstarif für Hort, Krippe und Tagesfamilie. Die verschiedenen Institutionen arbeiten auch gut zusammen.

A.K.: Wie sieht die ideale Kinderbetreuung aus?

M.B.: Diese hängt vom Kind und seinen Eltern ab. Um individuell die ideale Betreuung zu finden, braucht es Gespräche, Offenheit, Beratung und vor allem kein Konkurrenzdenken zwischen den Institutionen. In Dübendorf haben wir im Moment eine sehr gute Situation, dies ist wichtig. Auch bei den Eltern gibt es keine wertenden Vorurteile mehr gegenüber den einzelnen Institutionen. Heute gilt unter den Kindern der Hort als chic. Der Hortbesuch ist kein Müssen, sondern ein Dürfen.

A.K.: Welches Angebot wird Dübendorf in 10 Jahren haben?

M.B.: Das hängt von den Leuten, die hinter den Angeboten stehen, und von der Politik in Dübendorf ab, also von den Vermittlerinnen, den Tagesmüttern, der Schulpflege, den Politikern. Die Schule wird sich verändern, bald haben wir Blockzeiten. Welchen Einfluss diese auf die Horte und die Mittagstische haben werden, kann man heute noch nicht abschliessend sagen. Weiter hat auch der Gang der Wirtschaft einen grossen Einfluss auf den Betreuungsbedarf. Entsprechend wird sich auch die familienergänzende Betreuung verändern.

Andere Länder, andere Sitten

Um etwas über die Kinderbetreuung andernorts ausfindig zu machen, gibt es sicher verschiedene Möglichkeiten. Eine kleine Internet-Umfrage unter Akademikerinnen ergab folgendes Bild:

In Italien besuchen die Kinder ab drei Jahren den Kindergarten, der von 8.30 bis 13.30 Uhr oder bis 16 Uhr offen ist. Das Mittagessen wird im Kindergarten eingenommen. Mit sechs Jahren kommen die Kinder dann in die Schule, täglich von 8.30 bis 13.30 Uhr und an zwei bis drei Nachmittagen bis 16.30 Uhr. Das Mittagessen wird in der Schule eingenommen. Die Schule ist kostenlos, das Mittagessen kostet rund 50 Franken im Monat. Einige Schulen bieten vor und nach dem Unterricht eine Stunde Auffangzeit an. Weitere Betreuungsmöglichkeiten wie Hort oder Tageseltern bestehen keine.

In Tessin besuchen die Kinder den Kindergarten ab drei Jahren durchgehend von 9 bis 15.30 Uhr. Dazu gehört natürlich ein Mittagessen im Kindergarten. Mit sechs Jahren wechseln die Kinder in die Schule. Der Schulunterricht ist von 8.15 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.15 Uhr. Mittagessen in der Schule ist nur in den Gemeinden möglich, die eine Mensa haben. Als staatliche Betreuungsmöglichkeit gibt es Krippen für Kinder bis drei Jahre. Bis zum Schuleintritt sei die Betreuung der Kinder gut gelöst, doch dann werde das Thema wieder aktuell. Ein grosses Problem seien auch die Sommerferien, die zehn Wochen dauern.

In Irland gibt es keinen eigentlichen Kindergarten, sondern eine Art Grundstufe, in die die Kinder mit vier Jahren eintreten. Die Grundstufe und auch die Schule sind jeweils von 9 bis 14 oder 14.30 Uhr offen. Zum Mittagessen nehmen die Kinder ein belegtes Brot mit, das dann in der Schule gegessen wird. Die Auskunft gebende Mutter findet es altmodisch, dass die Kinder in der Schweiz nicht in der Schule essen. Sie sagt auch, dass im Vergleich mit Irland das Lerntempo hier viel langsamer sei. Eine Antwort kam aus Dübendorf. Eine akademisch gut ausgebildete Berufsfrau ist mangels Betreuungsmöglichkeiten nach Deutschland gezogen. Vielleicht ein Einzelfall, der aber doch viel aussagt. Die Betreuung in Deutschland sei viel einfacher, bezahlbarer und professioneller. Auch müsse sie sich in Deutschland als arbeitende Mutter daraus kein Gewissen machen.



Im Hort Zwinggarten kocht Hedi Zimmermann jeden Tag ein feines Mittagessen. Wer zum Küchendienst eingeteilt ist, wäscht mit ihr in der Küche ab.

In Bremen gibt es für Kinder von ein bis drei Jahren Krabbelgruppen, die von 8 bis 15 Uhr geöffnet haben. Diese sind häufig von Eltern mitorganisiert, und es ist Glücksache, einen Platz zu bekommen. Ab drei Jahren können die Kinder den Regelkindergarten besuchen, der von 8 bis 16 Uhr dauert. Viele Kindergärten bieten zusätzlich einen Früh- und Spätdienst an. In der Regel wird auch im Kindergarten zu Mittag gegessen. Normalerweise wechseln die Kinder mit sechs Jahren in die Schule, der Unterricht findet in der ersten Klasse von 8 bis 11.30 Uhr und später von 8 bis 13 Uhr statt. Das Mittagessen wird nicht in der Schule eingenommen. Als weitere Betreuungsmöglichkeit gibt es Tagesmütter, die auch staatlich gefördert werden.

Es ist für mich immer wieder erstaunlich zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit Kinder im Ausland schon im Kindergartenalter über Mittag im Kindergarten bleiben

und so mehrere Stunden fremdbetreut werden. In der Schweiz und auch in Dübendorf wird immer wieder betont, dass das nicht gut sei und dass die Mütter für Kinder in diesem Alter zuständig seien. Doch wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass Kinder im Ausland wohl nicht anders sind als Kinder in der Schweiz. Weder die Kinder, die viel im Kindergarten sind, noch die, die häufiger zu Hause sind, nehmen Schaden. Was mir bei Diskussionen immer wieder auffällt, sind Schuldgefühle. In der Schweiz dürfen Kinder nur fremdbetreut werden, wenn es nicht anders geht. Die Mutter soll sich schuldig fühlen, wenn sie ihr Kind nicht selber betreut. Das spüre ich bei Müttern im Ausland weniger. Dort ist Fremdbetreuung oder zumindest eine Tagesschule eine Selbstverständlichkeit. Da erstaunt es mich eigentlich wenig, dass es in der Schweiz im Vergleich mit anderen Ländern noch immer so wenige berufstätige Mütter gibt. Dass es nicht einfach ist, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren, sind sich Mädchen oft schon in der Ausbildung bewusst. So gibt es viele, die mit



Hausaufgaben können doch zu zweit spannender und oft auch rascher erledigt werden.

zwölf Jahren Pilotin werden wollen und sich später zur Flight Attendant ausbilden lassen, oder solche, die Ärztin werden wollen und dann Krankenschwester werden. Wenn wir da den Mut haben umzudenken, kann die Schweiz ihre geistigen Ressourcen besser nutzen. Dann können Eltern freier wählen, wie sie ihr Leben und das Leben ihrer Familie gestalten wollen. Andere Länder haben auch keine perfekte Lösung, sind aber mutiger und flexibler.

Gespräch mit Paddy Schnider

Patrick Schnider ist der Sohn der Autorin und lernte verschiedene Formen der familienergänzenden Betreuung kennen. Als Kleinkind wurde er von einer Tagesmutter betreut. Mit zwei Jahren war er alt genug für die Kinderkrippe der ETH, wo er bis zum Schuleintritt blieb. Danach lernte er den Hort, den Mittagstisch und nochmals eine Tagesfamilie kennen.

A.K.: Kannst Du Dich noch an die ETH-KiKri erinnern?

P.S.: Ein wenig. Ich weiss nur noch, dass es mir ziemlich gut gefallen hat.

A.K.: Was hat dir besonders gefallen?

P.S.: In einem Zimmer war ein grosses Klettergerüst aus Stäben und Plexiglas. Das war toll, da haben wir immer Ritterburg gespielt. Vor kurzem war ich zu Besuch in der KiKri und habe das Klettergestell wieder gesehen. Ich hatte es viel grösser in Erinnerung, als es wirklich ist. Aber toll war es. In der Krippe hatte ich auch viele gute Kollegen.

A.K.: Während der Unterstufe warst du im Hort. Wie war das für dich?

P.S.: Auch toll. Wir hatten alles Mögliche: Pingpong, Jöggelikasten, Fussballspiel nach dem Mittagessen, viele Spiele und Legos. Es wurde mir fast nie langweilig, ausser ich war der einzige Knabe im Hort und der Hortner Hansjörg hatte gerade keine Zeit zum Pingpong spielen. Am Donnerstag Vormittag war immer mein Klassenkollege Philippe da, und wir konnten für das Unihockey-Training vom Abend üben.

A.K.: Warum hast du zum Mittagstisch gewechselt?

P.S.: Weil es im Hort keinen Platz für Kinder von doppelverdienenden Eltern mehr hatte. Auch meine besten Kollegen mussten gehen, da auch sie nicht Kinder von Alleinerziehenden waren und es keinen Platz mehr gab. Uns wurde erklärt, dass wir schon die ältesten seien und es für kleinere Kinder Platz brauche. Doch wurde darauf geachtet, dass die Gruppe, die immer zusammen war, gemeinsam zum Mittagstisch wechseln konnte.

A.K.: Wie war es beim Mittagstisch?

P.S.: Dort habe ich eher schlechte Erfahrungen gemacht. Die Kollegen wurden immer frecher. Eine Person musste auf zehn bis fünfzehn Kinder aufpassen und war überfordert. Die Kinder

Über familienergänzende Kinderbetreuung

im Alter von elf und zwölf waren in einem schwierigen Alter. Gefallen haben mir die vielen Spicks (Jugendzeitschrift). Der Raum war relativ klein, und wir durften erst 20 Minuten vor Schulbeginn draussen spielen. Das war im Hort mit dem grossen Umschwung klar besser. Zum Glück musste ich nur ein halbes Jahr im Mittagstisch bleiben, denn es gefiel mir nicht.

A.K.: Was kam nach dem Mittagstisch, und wie sieht es heute aus?

P.S.: Dann ging ich zu einer Tagesmutter. Sie war die Mutter eines Klassenkollegen. Dort hat es mir sehr gut gefallen. Ich hatte einen guten Kollegen und ein feines Mittagessen. Heute gehe ich ins Gymnasium und esse in der Schule, wo es einen Mikro hat. Mittwoch und Donnerstag koche ich mir zu Hause etwas.

A.K.: Siehst du Unterschiede zwischen dir und Kindern, die zu Hause waren?

P.S.: Ja, ich bin selbständiger. Ich kann nicht sagen, ob das wegen der Fremdbetreuung ist. Aber vielleicht hat es damit zu tun, dass man viel mit anderen Menschen zusammen ist.



Die grosszügigen Turn- und Spielgeräte gefallen allen Kindern sehr gut, bei schönem Wetter sind sie regelmässig belagert und helfen den Kindern, ihren grossen Bewegungsdrang auszuleben.

Meine Erfahrungen als berufstätige Mutter

1990 kam unser Sohn zur Welt, und wir mussten uns überlegen, wie wir unsere Familie organisieren können. Als studierte Informatikerin mit erst knapp einem Jahr Berufserfahrung wollte ich beruflich aktiv bleiben. Auch mein Mann hatte sein Informatikstudium abgeschlossen und wollte in den Beruf einsteigen. Wir beschlossen, dass für den Anfang mein Mann 100 Prozent und ich 50 Prozent berufstätig sein wollten. So begann die Suche nach einer Betreuungsmöglichkeit für unser Baby. Für mich bedeutete diese Reduktion einen Stellenwechsel zur ETH. Wir meldeten unser Kind schon vor der Geburt bei der Kinderkrippe der ETH an, obwohl diese Krippe damals Kinder erst ab zwei Jahren aufnahm. Also mussten wir nur noch eine Betreuung für die ersten zwei Jahre finden. Telefonate bei verschiedenen Krippen ergaben, dass für Babys Wartelisten bis zu zwei Jahren bestanden. Das half uns wenig. Auch die Antwort des Tagesmüttervereins war ernüchternd. Eine der ersten Fragen war, ob ich verheiratet sei, und es wurde mir erklärt, dass ich so fast keine Chance hätte, eine Tagesmutter zu finden. Schlussendlich war ich froh, einen sehr flexiblen Arbeitgeber zu haben. Ich arbeitete die ersten Monate einen Nachmittag im Büro und die restliche Zeit zu Hause. So hatten wir an einem Nachmittag eine Babysitterin, die sich um unser Baby kümmerte. Durch die Krabbelgruppe lernte ich andere Mütter kennen und fand selber eine Tagesmutter. Unser Sohn war zu diesem Zeitpunkt acht Monate alt. Nun konnte er regelmässig und häufig mit seinem fast gleichaltrigen Tagesbruder spielen. Wir Eltern konnten ruhig unserem Beruf nachgehen.

Im Sommer 1992 wurde unser Sohn zwei Jahre alt und war somit gross genug für die ETH-Kinderkrippe. Da wir ihn frühzeitig angemeldet hatten, bekam er auch einen Platz. Dies war für uns der Zeitpunkt, die Familien- und Berufsarbeit neu aufzuteilen. Wir beschlossen, dass mein Mann auf 80 Prozent reduziert und ich auf 80 Prozent aufstocke. So war unser Sohn jeden Morgen und einen Nachmittag pro Woche in der Kinderkrippe. Damit die Gruppe in der Krippe möglichst jeden Tag gleich ist, waren die Vormittage für die Kinder obligatorisch. Dies erwies sich als sinnvoll. Unser Sohn Paddy lebte sich recht schnell in die Gruppe ein und traf jeden Tag dieselben Kolleginnen und Kollegen. Für mich war es möglich, eine neue Herausforderung anzunehmen, und ich begann mit einer Dissertation.

Eine Änderung war dann im Sommer 1997 nötig, als Paddy in die Schule kam. Wieder versuchten wir frühzeitig, einen Betreuungsplatz zu finden. Wir hatten Glück und bekamen einen Hortplatz im Hort Zwinggarten. Dies war ideal, da Paddy im Stägen-

buck eingeschult wurde. Gewohnt an andere Kinder, war die Umstellung von der Krippe zu Schule und Hort für Paddy kein Problem. Nach weitem drei Jahren wurde er mit ein paar Kollegen dazu motiviert, zum Mittagstisch zu wechseln. Das einzige Problem war somit der Mittwoch, da der Mittagstisch nur vier Tage die Woche offen hat. Wir fanden durch den Tagesmütterverein eine Tagesmutter, zu der Paddy am Mittwoch zum Mittagessen gehen konnte. Leider erwies sich für Paddy der Mittagstisch aber als ungeeignete Betreuungsform. So suchten wir eine neue Lösung und fanden in der Mutter eines Schulkollegen eine ideale Tagesmutter. Dort war es Paddy wohl.

Am Anfang war für mich klar, dass unser Sohn familienergänzende Betreuung braucht, damit sowohl mein Mann als auch ich berufstätig sein können. Wenn ich zurückblicke, so würde ich alles daransetzen, mein Kind auch ausserhalb der Familie betreuen zu lassen, wenn ich nicht berufstätig wäre. Wieso das? Ein Kind kann von den Eltern und in der Familie sicher sehr viel lernen, aber nicht alles. In den Kleinfamilien, wie sie heute üblich sind, kommt oft die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen zu kurz. Der Spielplatz ist auch kein vollwertiger Ersatz, da dort das Zusammenspielen und vor allem auch das Zusammenstreiten zu wenig geführt wird. Es braucht Erfahrung, den Kindern einen kollegialen Umgang miteinander beizubringen. Dies hat unser Sohn in Krippe, Hort und auch bei der Tagesmutter gelernt. Das ist eine Kompetenz, die auf Schulnoten keinen direkten Einfluss hat, im Leben aber doch sehr wichtig ist. Mir wurde bewusst, dass wir als Eltern für die Erziehung unseres Kindes verantwortlich sind, ein Teil davon aber sinnvollerweise delegieren sollten.

Und die Zukunft

Die Gesellschaft wird sich weiter verändern. Es wird auch in Zukunft Familien geben, die familienergänzende Kinderbetreuung brauchen. Es wird immer Familien geben, die finanziell nicht zwingend auf familienergänzende Kinderbetreuung angewiesen sind, diese aber aus pädagogischen Gründen doch gerne nutzen. Beim Schreiben sind mir zwei Punkte aufgefallen. Erstens wird es in Zukunft viel mehr Betreuungsplätze für Babys brauchen, und zweitens bietet die Stadt auf allen Altersstufen nicht genügend Plätze an. Da dies durch private Institutionen nur teilweise korrigiert wird, ist es vor allem für Doppelverdienende schwierig, einen Platz zu finden. Hier besteht noch ein grosser Nachholbedarf auf städtischer wie auf privater Seite.

Weiter stellt sich die Frage, ob denn familienergänzende Kinderbetreuung eine öffentliche oder eine private Aufgabe sein soll? In der Schweiz gilt der Grundsatz, dass Erziehung klar Aufgabe der Eltern ist. Doch wo hört die Erziehung auf, und wo beginnt die Bildung? Bildung wiederum ist in der Schweiz klar Aufgabe der Schule. Wie weit gehört nun beispielsweise Sozialkompetenz zur Bildung und wie weit zur Erziehung? Wir sehen, Bildung und Erziehung können nicht so klar getrennt werden, wie wir das manchmal gerne möchten. Wenn wir die Ziele der anstehenden Schulreformen anschauen, so wird die Sozialkompetenz auch in der Bildung wichtiger. In Zukunft wird die Grenze zwischen Erziehung und Bildung noch fließender. Eine andere Frage stellt sich auch: In welchem Alter beginnt die Bildung? Beginnt Bildung mit fünf Jahren im Kindergarten oder mit sieben Jahren in der Schule? Eigentlich beginnt die Bildung schon viel früher. Mit fünf Jahren sollte ein Kind die Farben kennen und bis zehn zählen können. Das ist sicher Bildung und nicht Erziehung. Diesen Teil der Bildung übernehmen die Eltern. Die Kinder, die diese Bildung verpassen, haben in der Schule sicher mehr Mühe. So wird mit der Zeit bestimmt auch der Wunsch nach einem Kindergarten ab drei Jahren aktuell werden. Da Bildung und Erziehung so eng zusammengehören, ist die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus wichtig. Nur gemeinsam können die Ziele von Erziehung und Bildung erreicht werden; denn noch immer hat der Satz aus dem Heimatbuch 1967 seine Gültigkeit: «Wir brauchen gesunde, gerechte und starke Menschen, denn die Zukunft liegt in ihren Händen!»

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

An der Kirchgemeindeversammlung vom 10. Juni 2002 trat Kathrin Guggisberg als Präsidentin der Kirchenpflege zurück. Während 10 Jahren leitete sie die Behörde mit ganz grossem persönlichen Einsatz, getragen von der Liebe zur Kirche und zu den Menschen, die die Kirchgemeinde bilden. Ihr Wirken entsprang einer grundlegend reformierten Glaubenseinstellung und Geisteshaltung. Dies umfasste eine feste Überzeugung, einen weiten Horizont, geistliche Kultur und ein geradliniges Handeln zu Gunsten einer auf bernisch-zürcherischer Tradition beruhenden Volkskirche, genauso aber auch eine selbstverständliche Offenheit für die ökumenische Verbundenheit aller Christen. Kathrin Guggisberg war immer bestrebt, Einblick in alle Bereiche und Arbeitsgebiete zu haben. Mit unternehmerischem Sachverstand und diplomatischem Geschick begleitete sie geduldig und beharrlich den Umbau des Kirchgemeindehauses mit dem Neubau Guggelhuus und der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung zum ReZ, dem neuen reformierten Kirchenzentrum. Sie nahm intensiv am kirchlichen Leben teil und besuchte gerne die kulturellen Veranstaltungen. Grosse Freude gewann sie am Pilgern. Dieses spezielle Wanderangebot der Kirchgemeinde will sie weiterhin betreuen und sich auch den Belangen des Basars annehmen.

Jedes Jahr berichtete Kathrin Guggisberg im Heimatbuch anschaulich und sehr persönlich über das Geschehen in der Kirchgemeinde, doch diesmal beginnt ihr erster Satz mit...

Dies ist mein letzter Bericht als Präsidentin der Kirchenpflege, weshalb ich auch einen kleinen Rückblick auf die beinahe zehn Jahre

meiner Behördentätigkeit voranstellen möchte. Es war eine intensive, schöne und lehrreiche Zeit: am Anfang prägten viel Optimismus und Engagement meine Arbeit, doch am Ende stehen einige Zweifel und auch die Frage, weshalb nicht alle gesteckten Ziele erreicht werden konnten. Wir erarbeiteten gemeinsam ein schönes Leitbild für unsere Kirchgemeinde, doch an der Umsetzung «haperte» es. Ein Grund liegt wohl darin, dass wir als Behörde, und vor allem das Präsidium, viel zu häufig operationell tätig sein mussten, gab es doch zahlreiche Mutationen in der Kirchenpflege, im Pfarramt und bei den Mitarbeitenden. Die Suche nach neuen Mitarbeitenden und nach einer Theologin, die bereit war, ein 100-Prozent-Pensum zu übernehmen, und die jeweiligen Evaluationen waren sehr zeit- und kräfteaufwendend. Der Höhepunkt der ersten fünf Jahre meines Amtes war die Realisierung des Umbaus Kirchgemeindehaus und Neubau Guggelhuus. Gemeinsam mit einem sehr homogenen Team schafften wir es, nicht nur den Kredit von 7,8 Millionen Franken an der Urne bewilligt zu erhalten, sondern auch im März 1997 das neue ReZ zu beziehen. Mit diesem unserem reformierten Zentrum am Lindenplatz und einem einheitlichen grafischen Erscheinungsbild – vom Briefpapier bis zu den Flyers und Plakaten – traten wir an die Öffentlichkeit.

Einheit zu dokumentieren und stets sichtbar zu machen, dass wir ein Glied unserer kantonalen Landeskirche mit vielen verbindenden sozial-diakonischen Arbeitsbereichen innerhalb der politischen Gemeinde Dübendorf sind, war mir ein wichtiges Anliegen. Dies wird auch in den kommenden Jahren sehr wichtig sein, besonders im Hinblick auf das sich in Bearbeitung befindende neue kantonale Kirchengesetz, könnte doch die Reorga-

nisation der kantonalen Finanzflüsse für die Landeskirchen einen massiven Einschnitt in unseren jetzt schon recht angespannten Finanzhaushalt bringen. Ein realistisches Vorausdenken tut Not, zu dem uns auch unser Finanzverwalter anlässlich der Rechnungsabnahme 2001 aufforderte. Das Ergebnis war, dank höheren Steuereinnahmen, besser als budgetiert, und der Sparwille kam zum Ausdruck. Die Kirchenpflege ist sich aber wohl bewusst, dass das stete Vor-sich-Herschieben dringlicher Unterhaltsarbeiten bei den Immobilien sich rächen kann. Eine kleine Baukommission erarbeitete Vorschläge für die Renovation der unter Schutz stehenden Liegenschaft Buenstrasse 3 und 5, dem alten Bauernhaus, dessen älteste Holzbalken aus dem Jahr 1510 stammen: Eigene Nutzung (können wir uns das leisten?), ganzer oder teilweiser Verkauf? Die Lösung dieser Aufgabe wird die am 14. April 2002 für die Amtszeit 2002–2006 neu gewählte Kirchenpflege an die Hand nehmen müssen.

Diese setzt sich wie folgt zusammen: Präsidium: Hans-Jörg Kuhn; Mitglieder (bisher): Werner Lustenberger, Rolf Borer, Susanne Hess, Albert Weder, Eva Staub, Alexandra Freuler, Peter Derrer, Débora Solèr, Jean-Claude Honegger und (neu) Hanni Amshwand.

Rückblick auf Veranstaltungen und Arbeiten in den Ressorts

In den vergangenen 12 Monaten traten wir mit verschiedenen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit. So luden wir im Jahr der Freiwilligenarbeit alle Mitschaffenden zu einem gemütlichen Mittagessen ein. Wir wollten ihnen danken, aber auch sichtbar machen, wie viele Leute im Laufe eines Jahres freiwillig, uneigennützig und unbezahlt in unserer Kirchgemeinde arbeiten. Die erfassten

und nicht entschädigten Stunden freiwillig geleisteter Arbeit betragen im Jahr 2001 annähernd 10000 Stunden, was etwa vier Vollstellen entspricht.

Erwachsenenbildung: Als grossen Anlass führten wir während der letzten Junitage eine «Intensivwoche» mit abendlichen Veranstaltungen auf der Piazza durch, geprägt vom Gesang unserer Chöre, von Dixielandmusik, Kino und viel Fun für Gross und Klein bei gemütlichem Beisammensein mit Speis und Trank. In der Adventszeit luden wir vor dem Kirchgemeindehaus die Passanten zu einem wärmenden Punsch ein. Die Hektik unserer Zeit kam auch hier zum Ausdruck; nicht viele Leute liessen sich «en passant» zu einem kurzen Gespräch verleiten. Den ganzen Bereich der Erwachsenenbildung wird die Kirchenpflege nach der Pensionierung von Willi Gebs neu überdenken und definieren müssen. Das Angebot der Landeskirche besteht aus sehr vielen Impulsen und Anregungen, die wir umsetzen könnten. Doch ist auch das Angebot der nahen Stadt Zürich ebenso wie dasjenige Dübendorfs vielfältig und immens.

Café Littéraire: Wichtig ist, einmal mehr darauf hinzuweisen, dass die von einem engagierten Team unter der Leitung von Margrit Bachmann organisierten Buchbesprechungen und Lesungen nach wie vor durch unsere Kirchgemeinde als Teil der Erwachsenenbildung unterstützt werden. Die jeweilige Vorbereitung für eine neue Buchbesprechung erfolgt freiwillig und ohne Honorar. Erfolg und Interesse sind nach wie vor sehr gross, finden doch oft bis zu 40 Frauen den Weg ins Lokal des Frauenvereins.

Seniorenarbeit: Die seit langem beliebten «Altersferien» wurden im Mai 2002 wieder einmal in Weggis mit 27 Teilnehmern und Teilnehmerinnen durchgeführt. Bei wechsel-

haftem Wetter bot unsere sozial-diakonische Mitarbeiterin Inge Schmidt mit tatkräftiger Unterstützung durch Gemeindepflegeschwester Yolanda Williams ein vielseitiges Programm mit Ausflügen auf See und an Land. Auch die morgendlichen Gedanken zum neuen Tag in Wort und Lied fehlten nicht. Bei den Teilnehmenden stellten wir einmal mehr zunehmendes Alter fest. Wir sind deshalb auch bemüht, die noch aktiven Jungsenioren zu mobilisieren und für unsere Veranstaltungen zu interessieren. Die Fülle der übrigen Angebote in diesem Segment machen es uns zwar dabei nicht leicht. Umso mehr freut es uns, dass ein harter, treuer Kern gerne auf unsere leichten und interessanten Wanderungen unter kundiger Leitung mitkommt. Von März bis Dezember 2001 waren dies: Pfäffikon–Kempten; Seuzach–Mörsburg; Glattfelden auf den Spuren von Gottfried Keller; Bäretswil–Chämtnertobel; Eschenberg Bruederhus–Breiti; Horgen–Halbinsel Au. Nicht vergessen seien die stets sehr gut besuchten Referate des Senioren-Träffs wie auch die ökumenischen Altersnachmittage.

Kunst in der Kirche: Dass auch die bildende Kunst ihren Platz in unserer Kirchgemeinde findet, dokumentierten wir mit dem kleinen Anlass «Kunst und Bibel» mit dem Kunstmaler Hermann Alfred Sigg. Wir hörten etwas über seine Inspirationen und Gedanken, vom Frühwerk im Foyer des ReZ bis zur Gegenwart mit Werken im Raum der Stille. Er ist vor allem bekannt durch seine Glasfenster in verschiedenen Kirchen, beispielsweise Sternenbergr, Fribourg.

Jugendarbeit: Dieses Ressort geriet durch die Wechsel nach dem Ausscheiden von Ruth Strässler sehr stark in Bewegung. Glaubten wir, in Roxana Hofmann eine en-

gagierte Frau ins Team mit Thomas Stüssi und Regula Takacs gefunden zu haben, musste sie leider nach drei Monaten aus persönlichen Gründen die Stelle kündigen. Das Vakuum erforderte notgedrungen einen reduzierten Betrieb. Thomas Stüssi engagierte sich in der offenen Jugendarbeit, beim Problem, die Interessen der Skater und die der Anwohner und der Besucher des ReZ unter einen Hut zu bringen, sowie bei der Organisation eines erneuten Ferienlagers in Montenegro, das leider abgesagt werden musste. Ende März 2002 verliess uns Thomas Stüssi nach fast fünfjähriger Tätigkeit in unserer Kirchgemeinde, um sich als Hausmann vermehrt seiner Tochter zu widmen. Regula Takacs setzte ihre Kraft und Arbeit, zusammen mit vielen freiwilligen Mitarbeitenden, engagiert im Bereich der Mädchentreffs oder -mittagessen ein. Mit grossem Erfolg schloss sie ihre Ausbildung im Diakonenhaus Greifensee als sozial-diakonische Mitarbeiterin ab; seit den Sommerferien 2002 ist sie mit 70 Prozent in der Jugendarbeit angestellt. Rolf Schertenleib arbeitet seit 1. März 2002 bei uns in der Jugendarbeit, anfänglich mit stundenweisen Einsätzen, ab 1. Mai 2002 zu 70 Prozent. Seine journalistischen Fähigkeiten setzt er mit den restlichen 30 Prozent seiner Anstellung für die Printmedien, vorab das «extra», ein. Während der Amtsdauer 1998–2002 betreute Margrith Senn als Kirchenpflegerin das Ressort Jugend mit viel Engagement und Einsatz. Ein grosses Anliegen war ihr das «Bienehüsli», dessen Betriebskommission sie leitete. Es umfasst die Spielgruppen, die sich im Atelierraum im ReZ tummeln dürfen. Margrith Senn hielt auch stets Kontakt mit der politischen Gemeinde in Sachen Spielplatz auf der Wiese des alten «Pavi»-Geländes. In den Bereich Jugendarbeit gehört auch die Verbindung zu

den Schulbehörden. Für den Drittklassunterricht engagierten sich unsere Katechetinnen Elisabeth Bless, Esther Derrer und Dorothee Nef. In der Oberstufe unterrichtete keiner unserer Pfarrer. Die in der Öffentlichkeit vielfach diskutierten neuen Lehrmittel für den Unterricht in der Oberstufe wurden intern erörtert.

Diakonie Hauspflege: Wie alles Bewährte, ist auch unsere seit bald 50 Jahren bestehende Hauspflege dem Wandel der Zeit unterworfen, vor allem den neuen gesetzlichen Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes, die besagen, dass pro Gemeinde eine einzige Spitex-Organisation zu bestehen habe, welche sowohl für den Bund wie für den Kanton Ansprechpartnerin sei. Die Form, ob öffentlich-rechtlich, Verein oder Stiftung, ist nicht massgebend. Es geht in erster Linie um die Koordination der auszuführenden vielfältigen Aufgaben bei der Hilfe im Haushalt und bei der direkten Krankenpflege. In Dübendorf befassen sich zur Zeit drei Organisationen damit: die städtische externe Krankenpflege Spitex und die beiden für die so genannte Hauspflege zuständigen Institutionen, die römisch-katholische Familienhilfe (Verein) und unsere Hauspflege. Die Komplexität liegt vor allem auch im Abrechnungswesen, das bei allen betreuten Patienten immer mehr Verständnisschwierigkeiten hervorruft, besonders im Umgang mit den Krankenkassen. Um zu einem gemeinsamen Ziel zu kommen, fanden vorer unter der Leitung von Stadträtin Eva Fischer drei Sitzungen statt, an welchen der Status quo festgehalten wurde. Die Kirchenpflege beschloss, sich professionell begleiten zu lassen, nicht zuletzt deshalb, um den Ängsten, Zweifeln und Unsicherheiten bei unsern Mitarbeitenden besser begegnen

zu können. Als Kirche ist uns nach wie vor der diakonische Auftrag äusserst wichtig, und alle von unserer Seite an diesem Projekt Mitschaffenden werden diesen Aspekt bei den Verhandlungen vertreten und einbringen. Der ganze Bereich «Hauspflege» in unserer Kirchgemeinde ist jedoch auch als nichtkulturelle sozial-diakonische Aufgabe im Sinne der zurzeit laufenden Verhandlungen auf kantonaler Ebene zu betrachten, wo es um das Erfassen aller Leistungen dieser Art für die Begründung der Besteuerung juristischer Personen geht.

Mittagstisch Subito: Im Jahr 2001 kochten und besorgten rund 50 freiwillige Helferinnen und Helfer während 48 Wochen von Montag bis Freitag im Schnitt für 21 Personen ein gutes, gesundes Essen; total wurden 5000 Mahlzeiten ausgegeben. Für viele Alleinstehende, jüngere und ältere, ist das Subito zur Heimat geworden und wird als Institution sehr geschätzt.

Musik: Der heute 50 Sänger und Sängerinnen zählende reformierte Kirchenchor, der von der Dirigentin und Gesangspädagogin Dorothea Galli geleitet wird, erfreute uns in Gottesdiensten und Konzerten mit seiner Klangfülle, seiner Freude an Gesang und kirchlicher Musik. Unser beliebter und weit herum bekannter Gospel- und Folkchor Dübendorf fesselte viel Publikum in verschiedenen Gottesdiensten und mit zwei Konzerten in der Kirche Wil.

OEME, Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit: Das Schwergewicht lag wiederum beim Basar, der traditionellerweise in der Woche nach dem Reformationssonntag im ReZ durchgeführt wird, diesmal versuchsweise am Freitag und Samstag. Der

Erfolg blieb nicht aus: es wurde ein Umsatz von 25 375 Franken erzielt. Über 100 freiwillige Mitarbeitende trugen dazu bei, dass wir ein Projekt in Brasilien für landlose Neusiedler unterstützen konnten. Leider waren unsere zwei Suppentage während der Fastenzeit nicht so erfolgreich: netto konnten lediglich knapp 600 Franken an «Brot für alle» überwiesen werden.

Ökumenisches Komitee Dübendorf

Diese Arbeitsgemeinschaft der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, der römisch-katholischen Kirchgemeinde und der evangelisch-methodistischen Kirche traf sich wiederum zu den zwei ordentlichen Sitzungen im Juni und Januar und zu zwei Konventionen zu theologischen Themen. Auf Einladung der römisch-katholischen Kirchenpflege lernten wir das Begegnungszentrum Wiesental in Schwerzenbach kennen.

Pilger-Reisen: Aus den Teilnehmern des Jahres 2000 bildete sich ein Kreis der Pilgerfreunde, der eigenständig an vier Samstagen Wanderungen auf den Spuren des alten Schweizer Pilgerweges organisierte: Jona-Kloster Wurmsbach-Schmerikon; Einsiedeln-Alpthal; Schwarzenburg-Fribourg; Kloster Fahr. Nebst dem Kanzeltausch im Januar und den Passionsandachten fanden wiederum die ökumenischen Seniorennachmittage grossen Zuspruch.

Leider blieb der Erfolg des 20. *Risottoessens* vom 11. Mai 2002 hinter unsern Erwartungen zurück. Der Nettoerlös von 2500 Franken ging an das Kinderhaus Pilgerbrunnen in Zürich. Das Komitee wird sich Gedanken machen müssen über das Verhältnis des Aufwands aller freiwillig Mitschaffenden zum Ertrag eines solchen Grossanlasses.

Viel Beachtung finden nach wie vor die viermal im Jahr zu einem aktuellen frauenspezi-

fischen Thema stattfindenden «*Fraue-Zmorge*». Ein mit grossem Erfolg gekrönter Grossanlass war die *Bibelausstellung* in der Oberen Mühle, an der sich alle Dübendorfer Kirchen (Landeskirchen und Freikirchen) beteiligten. Sie zeigte, wie die Verbreitung der Bibel, des am meisten übersetzten und am meisten gelesenen Buches, sich entwickelte, ausgehend von der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg bis zur heutigen PC-Software. Pfarrer, Katechetinnen und Lehrer leiteten die veranstalteten Führungen durch die Ausstellung.

Lazariterkirche Gfenn: Wie allen bekannt, ist dieses Kleinod im Besitz der Politischen Gemeinde und wird auch von dieser unterhalten. Es steht sowohl der römisch-katholischen Kirchgemeinde als auch uns für kulturelle Zwecke zur Verfügung, und so wurde denn, wie geplant, Anfang Advent 2001 die frisch renovierte Kirche im Gfenn mit einer kleinen festlichen ökumenischen Feier eingeweiht. Wir können nun wieder unsere monatlichen Gottesdienste – sehr beliebt für Taufen – ebenso wie diverse konzertante Veranstaltungen und Spezialgottesdienste abhalten.

Personelles

Pensionierung von Willi Gebs

Fast wären es 30 Jahre geworden, während deren Willi Gebs in unserer Kirchgemeinde tätig war; auf Ende 2001 ging er in Pension. Am 1. Mai 1972 begann er unter dem seinerzeitigen Präsidium von Fritz Jauch seine Arbeit als Gemeindeglied mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung und Sozialarbeit. Seither wandelte sich nicht nur die Berufsbezeichnung vom «Gemeindeglied» zum «sozial-diakonischen Mitarbeiter», auch die inhaltlichen Tätigkeiten waren Veränderungen und Trends ausgesetzt. Doch seiner Arbeits-

auffassung und seinem Bestreben, kirchliche Werte auf seine Art in die Gemeinde hinauszutragen, blieb Willi Gebs stets treu. Er verleugnete nie seine Herkunft, sah seinen diakonischen Auftrag fundiert in der religiös-sozialen Theologie nach Leonhard Ragaz. Daraus ergaben sich immer wieder viele heftige, nicht minder interessante Diskussionen und Auseinandersetzungen in der Zusammenarbeit im inneren wie im äusseren Kreis des kirchlichen Gemeindelebens. Über viele Jahre wirkte Willi Gebs in der Synode in der religiös-sozialen Fraktion mit und hinterliess viele Spuren seiner Präsenz und seiner Arbeit. Der Wandel in der Erwachsenenbildung, wo sich die Angebote von allen Seiten immer mehr häufen, veränderte auch in unserer Gemeinde vieles. In Zusammenarbeit mit Willi Gebs versuchten auch wir, neue Wege zu gehen: das neue «extra» als Gemeindebeilage zum Kirchenboten oder der schon fast zur Tradition gewordene Kirchenkalender seien nur als markante Beispiele genannt. Damit verschob sich ein Grossteil der Arbeit von Willi Gebs in die so genannte «Öffentlichkeitsarbeit», vor allem in die Printmedien. Er war unser «Controller» in Sachen Termine für Publikationen, Flyers. Willi Gebs engagierte sich sehr für die Ökumene. Seine Ideen und sein breites Wissen trugen viel zu der zwischen den Dübendorfer Kirchen herrschenden guten ökumenischen Zusammenarbeit bei. So war es für ihn ein schöner und erfolgreicher Schlusspunkt seiner Arbeit, die Bibelausstellung in der Oberen Mühle zu organisieren und zu betreuen. Typisch für ihn war auch, dass er keine öffentliche Verabschiedung im Gottesdienst wünschte. So dankten wir ihm im Kreis der Mitarbeitenden, Pfarrer und der Behörde herzlich für die prägenden (fast) dreissig Jahre Arbeit in unserer Kirchgemeinde.

Pensionierung von Sigrist Heiri Heider

Am 25. November 2001 waltete unser allseits geschätzter Sigrist Heiri Heider zum letzten Mal als vollamtlicher Hüter der Kirche Wil; Ende November trat er dann in den Ruhestand. Als er am 15. März 1994 bei uns seinen Dienst begann, war dies für ihn Neuland. Doch sein guter Wille, die positive Einstellung zur Arbeit und sein handwerkliches Geschick als gelernter Schreiner halfen ihm, sich in die Aufgabe einzuleben und «seine» Kirche bestens zu betreuen. Eine Kirche ist aber nicht nur Gebäude, zu ihr gehören vor allem die Menschen. Der Umgang mit ihnen lässt sich nicht nach einem Schema lernen, es braucht dazu auch viel Lebenserfahrung und Fingerspitzengefühl, und das hatte unser Sigrist. Er fand immer einen Weg, um die Wünsche der Gäste unserer Kirche zu befriedigen, oder eine Lösung für die auftauchenden Probleme. Stets war er ruhig, sachlich und freundlich auch in der Zusammenarbeit mit den Pfarrern, den Mitgliedern der Kirchenpflege, der Organistin, den Chören und Orchestern. Viele Trauernde schätzten bei Abdankungen seine Hilfsbereitschaft.

Um das Haus sauber und gastlich für die vielfältigen Veranstaltungen bereitzuhalten, braucht es harte «Knochenarbeit». Die Reinigung und Pflege des schönen und markanten Gebäudes, wie es unsere Kirche Wil ist, ist aufwändig und arbeitsintensiv. Auch die Umgebung muss stets sauber gehalten werden: Blumenpflege im Frühling, Laubrechen im Herbst, Schnee- und Eisräumen im Winter – all dem hat ein Sigrist Herr zu werden; er muss die Arbeitszeit einteilen und überdies allen, die ein- und ausgehen, das Gefühl geben, für sie besonders da zu sein. Heiri Heider widmete sich auch diesen Aufgaben und Pflichten mit vollem Engagement,

immer tatkräftig unterstützt von seiner Frau Yvonne Heider. Wir danken ihm sehr für die guten Jahre der Zusammenarbeit.

Esther Bräm

20 Jahre lang, vom Oktober 1981 an, arbeitete Esther Bräm in unserem Sekretariat im Kirchgemeindehaus. Es waren turbulente Jahre, Zeiten des Umbruchs und Wandels innerhalb unserer Kirche. Im alten Kirchgemeindehaus im kleinen Büro neben dem grossen Sitzungszimmer war Esther Bräm die Ansprechperson für alle hereintretenden und Fragen stellenden Gemeindeglieder. Sie wusste über alles Bescheid und konnte Auskunft geben, war auch die Verbindungsperson zwischen Kirchenpflege, Pfarrer und Mitarbeitenden. Sie besorgte alle Mutationen und war um das Nachtragen der kirchlichen Register besorgt. Obwohl ihr Reich manchmal einem Bienenhaus glich, fand sie sich im «Gschtürm» zurecht. Die Umstrukturierungen in unserer Verwaltung, bedingt durch das Anwachsen der Papier- und Informationsflut und die Wechsel in der Behörde, gingen nicht spurlos an Esther Bräm vorüber. Einen grossen Umbruch erlebte sie mit dem Einzug ins renovierte ReZ vor fünf Jahren. Die gleichzeitige Professionalisierung der elektronischen Datenverarbeitung bedeutete eine zusätzliche Belastung für sie. Die nie ausgeheilten Folgen eines vor Jahren erlittenen Unfalls nötigten sie zur Reduzierung des Pensums auf 50 Prozent. Dann zwangen die vielen Auf und Ab in jüngster Zeit Frau Bräm, ihre berufliche Tätigkeit auf unbestimmte Zeit aufzugeben. Wir danken für die Arbeit, die sie während dieser 20 Jahre bei uns geleistet hat. Soweit sie es verkraften kann, will sie freiwillig in den von ihr mit viel Liebe und Engagement betreuten Helferkreisen mitwirken.

Pfarrerin Monika Müller-Rhyner

Am Sonntag, 2. Dezember 2001, hiessen wir unsere neue Pfarrerin, Monika Müller-Rhyner, in unserer Gemeinde herzlich willkommen mit einem Begrüssungsgottesdienst und einem anschliessenden, einfachen gemeinsamen Mittagssmahl im ReZ. Pfarrerin Monika Müller war durch die Kirchenpflege am 12. April 2001 als Nachfolgerin für Pfarrer Ernst Saxer für den Rest der zeitlich bis zum 30. Juni 2003 befristeten Amtsstelle gewählt worden. Durch ihre bisherigen, sehr vielfältigen Tätigkeiten bringt Pfarrerin Monika Müller grosse Erfahrung und neue Ideen in unsere Gemeindegemeinschaft ein, insbesondere mit Frauen, Freiwilligen und jungen Seniorinnen und Senioren. Die Kirchenpflege freut sich, als Ergänzung des Teams unserer drei Pfarrherren eine engagierte Frau gefunden zu haben, die bereit ist, ein Vollamt als Seelsorgerin auf sich zu nehmen. Sie betreut den Pfarrkreis Flugfeld und hat sich bereits gut eingearbeitet. Monika Müller wohnt «ännet der Grenze», auf Walliseller Boden.

Konrad Müller als Kirchgemeindeschreiber

Eine grosse Entlastung für die Behörde ist die seit dem 1. Mai 2002 bestehende Mitarbeit von Konrad Müller in der durch die Kirchenpflege neu geschaffenen Funktion als Kirchgemeindeschreiber mit einem Beschäftigungsanteil von 60 Prozent, beinhaltend die Gesamtleitung der Administration, die Koordination der verschiedenen Aufgabengebiete und die Personalführung, oder in gut Neudeutsch als «Manager of Human Resources». Die Stelle von Willi Gebbs haben wir mit der Schaffung dieser KGS-Stelle umgestaltet – wir betreten damit Neuland.

Leider musste Anfang Juni Pfarrer Richard Kölliker aus gesundheitlichen Gründen sein Pensum reduzieren, was die Freude über sein

Jubiläum 25 Jahre im Dienste der Zürcher Landeskirche dämpfte. Am 1. Juni 2002 feierten wir bei herrlichem Sommerwetter mit einer Fahrt auf dem Zürichsee zur Halbinsel Au den Abschluss der Legislatur 1998–2002, wobei auch Margrith Senn für ihre 14 Jahre Mitgliedschaft in der Kirchenpflege geehrt wurde. Ich persönlich nehme viele gute Erinnerungen mit in meinen weitem aktiven Ruhestand.

Statistik

Sehr bedenklich stimmt mich die Tatsache, dass im Laufe der verfloßenen 10 Jahre unsere evangelisch-reformierte Bevölkerung in Dübendorf um rund 1000 Personen abgenommen hat. Gemäss Statistik des Kantons Zürich waren es per 31. Dezember 2001 noch 8456 Personen oder 38 Prozent der Gesamteinwohnerzahl von 22 314. Noch einige weitere statistische Zahlen des Jahres 2001: Es wurden insgesamt 57 Kinder getauft und 57 junge Erwachsene durch die Konfirmation in unsere Gemeinde aufgenommen. Dadurch, dass die für Hochzeiten beliebte Lazariterkirche Gfenn den ganzen Sommer über geschlossen war, hatten wir lediglich 5 Trauungen in der Kirche Wil. Nach kirchlichem Brauch wurden 93 Leute bestattet. Die Säkularisierung unserer Gesellschaft nimmt leider ihren Fortgang, so standen letztes Jahr 75 Austritten lediglich zwei Eintritte und eine Konversion gegenüber.

Zum Schluss danke ich allen Mitarbeitenden, den Pfarrern und der Pfarrerin sowie meinen Kollegen und Kolleginnen in der Kirchenpflege für die grosse geleistete Arbeit. Unter dem Druck der Aufgaben, deren immer mehr auf die Kirchenpflege kommen, bleibt leider sehr wenig Spielraum, ideellen Vorstellungen einer kirchlichen Arbeit nachzugehen. Im einzelnen Team und als Teil der Gesamt-

behörde gab jedoch jedes an seinem Platz nach seinen Fähigkeiten sein Bestes. Die neue Legislatur hat begonnen mit Impulsen, die auf der Erfahrung der Vergangenheit aufbauen, das Bewährte übernehmen und zielgerichtet Neues schaffen werden für die Zukunft unserer Evangelisch-reformierten Landeskirche.

Kathrin Guggisberg

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Aus der Kirchgemeinde

Im Jahr 2001 tagte die Kirchenpflege an insgesamt 13 ordentlichen Sitzungen zur Behandlung der laufenden Geschäfte. Zusätzlich traf sich die Behörde zu einer eintägigen Klausurtagung, um sich über eine Reihe von allgemeinen, grundsätzlichen Themen Gedanken zu machen und Lösungen vorzubereiten. Hierzu zählten die Freiwilligenarbeit, die Vorbereitung der Erneuerungswahlen im Jahr 2002, die Ressorts beziehungsweise Aufgabenbereiche der Kirchenpflege, die Behördenentschädigung und personelle Fragen.

Jeweils Ende Mai und November fanden die Kirchgemeindeversammlungen zur Verabschiedung der üblichen Traktanden wie Verabschiedung von Jahresrechnung und Budget sowie von zusätzlichen Geschäften statt. Im November 2001 wurde auf Vorschlag der Kirchenpflege eine neue Behördenentschädigung für Kirchenpflege, Rechnungsprüfungskommission und weitere Kommissionen verabschiedet. Da sich seit dem Inkrafttreten der letzten Verordnung aus dem Jahr 1988 Aufgaben und Strukturen veränderten und sich der zeitliche Aufwand vor allem der Kirchenpfleger stark erhöhte, wurde eine Überarbeitung und Anpassung der Entschädigung-

gen an die heutigen Verhältnisse erforderlich. Im Rahmen der Verabschiedung des Budgets für das Jahr 2002 konnte der seit 1998 unveränderte Steuerfuss aufgrund der erfreulichen Abschlüsse in den Vorjahren und der planmässigen Rückführung der Schulden von 13 auf 12 Prozent gesenkt werden. Damit bewegt sich die römisch-katholische Kirchgemeinde wieder auf dem Steuerfussniveau von 1992, als der Bau des Pfarreizentrums Leepünt eine zweiprozentige Erhöhung des Steuerfusses erforderlich machte.

Im Mai 2002 wurden neben der Genehmigung der Jahresrechnung 2001 noch zwei weitere Geschäfte behandelt. Für die Planungsphase der Kirchenrenovation Maria Frieden wurde ein Projektierungskredit von 160 000 Franken bewilligt, der es ermöglichen soll, bis zum Herbst 2002 das Renovationsprojekt und einen detaillierten Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Ferner wurde ein Kredit von 60 000 Franken für die notwendige Sanierung und Befestigung des Parkplatzes beim Pfarreizentrum Leepünt gutgeheissen.

Für die Erneuerungswahlen der kirchlichen Behörden im April 2002 für die neue Legislaturperiode 2002–2006 konnten schliesslich alle Vakanzen – die der Kirchenpflege allerdings erst im letzten Moment – geschlossen werden. Nach der Wahl im April 2002 und der Konstituierung im Mai 2002 setzen sich die beiden Behörden wie folgt zusammen:

Kirchenpflege: Markus Mathieu, Präsident; Burkhard Huber, Vizepräsident, Aktuar; Herbert Geiger, Finanzverwaltung; Manfred Bross, Liegenschaftenverwaltung; Hansruedi Budliger, Archiv, Öffentlichkeitsarbeit; Josef Gallati, Vertreter Fällanden; Markus Zeier, Personal; Manuela Zuber, Vertreterin Dübendorf. Rechnungsprüfungskommission: Renata Meier, Präsidentin; Luzia Stoller, Ak-

tuarin; Reto Schwendimann, Urban Strebel, Urs Müller.

Die bereits im Jahr 2000 gebildete Baukommission zur Renovation der Kirche Maria Frieden hat nach intensiver Evaluation der eingereichten Projektstudien im Frühjahr 2002 Grobprojekt und Architekt bestimmt und das Projekt zusammen mit dem Architekten soweit ausgefeilt, dass im Herbst 2002 den Behörden Projekt und Baukredit zur Bewilligung unterbreitet werden können.

Aus dem Pfarreileben

Wie jedes Jahr beging die Pfarrei in grosser Anzahl die traditionellen kirchlichen Hochfeste an Ostern, Weihnachten, Pfingsten und am Patrozinium, die jeweils durch Musik von Orgel, Kirchenchor, Solisten und teilweise Orchestern umrahmt und verschönert wurden. Unser Organist Christoph Maria Moosmann trägt wesentlich zur abwechslungsreichen und anspruchsvollen musikalischen Gestaltung der Gottesdienste während des ganzen Kirchenjahres bei.

Am Weissen Sonntag waren 61 Erstkommunikanten zum heiligen Mahl geladen, 44 in Dübendorf und 17 in Schwerzenbach. Die Firmung spendete den insgesamt 54 Firmlingen aus Dübendorf und Schwerzenbach wiederum Diözesanbischof Amadée Grab aus Chur. In Fällanden waren es 13 und sie wurden von Abt Benno Malfér aus Muri/Gries gefirmt.

Im August 2002 verliess Pedro José Guerrero-Diaz, der während gut einem Jahr in Dübendorf und Schwerzenbach als Pastoralpraktikant wirkte, unsere Pfarrei wieder.

Höhepunkt des Pfarreilebens war zweifellos das grosse *Pfarrefest* am 25. und 26. Mai 2002, für das nicht weniger als fünf Jubiläen Anlass waren.

Im Jahr 1897, also vor 105 Jahren, wurde in Dübendorf zum ersten Mal seit der Reformation wieder eine katholische Messe im einstigen Restaurant Kreuz gefeiert. Vorher mussten die wenigen Dübendorfer Katholiken – im Jahr 1870 wurden deren 38 gezählt – in die Kirche St. Peter und Paul nach Zürich-Aussersihl reisen, da in der eigenen Gemeinde und in der Umgebung keine Möglichkeit für einen katholischen Gottesdienst bestand.

Einhundert Jahre sind es her, dass die ehemalige Sennhütte Dübendorf als Gotteshaus und Pfarrhaus eingerichtet wurde. Dieses 1872 erstellte Haus an der Wilstrasse versah seinen Dienst bis 1952. Im Gottesdienstraum im unteren Stock mit 150 Sitzplätzen fanden jeden Sonntag vier Gottesdienste statt. Im oberen Stock waren die Pfarr- und Vikarwohnung sowie ein Raum für die damals bestehenden Pfarrvereine untergebracht.

Die Ursprünge der katholischen Pfarrei Dübendorf liegen 75 Jahre zurück. Nach 31 Jahren der Zugehörigkeit zur Pfarrei Oerlikon wurde Dübendorf am 7. Januar 1927 durch bischöfliches Dekret zur selbstständigen Pfarrei erklärt. Als eines der Hauptereignisse der Pfarrei ist der Bau der katholischen Kirche zu erwähnen. Nachdem seinerzeit der Vorschlag zum Kauf der Kirche im Wil abgelehnt wurde, wollten die Katholiken eine Kirche nach ihren Vorstellungen bauen und wählten 1948 das Projekt der Architekten Pfammater und Rieger aus. Am 15. Juni 1949, dem Vorabend des Fronleichnamsfestes, wurden die Stangen für das Baugespann aufgerichtet. Seine Höhe von 17 Metern wurde als zu gewaltig empfunden und löste eine Unterschriftensammlung aus. Der Protest bewirkte, dass die Kirche letztendlich einen Meter niedriger und auch einen Meter kürzer gebaut wurde. Am Fronleichnamsfest

ein Jahr darauf erfolgte der erste Spatenstich durch Pfarrer Alois Ender und am 27. August 1950 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Die Segnung des Grundsteins vollzog Domherr Hermann Camenzind als bischöflicher Kommissar des Kantons Zürich. Mit grosser Freude konnte schliesslich am 27. April 1952 die feierliche Einweihung der Kirche Maria Frieden durch den damaligen Diözesanbischof Dr. Christianus Caminada erfolgen und das Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben werden. Dazu schrieb Pfarrer Ender, die Katholiken seien beglückwünscht worden, dass sie die Geduld hatten, so lange zu warten, bis es ihnen möglich war, eine «rechte Kirche» zu bauen. Die Einweihung war, so Pfarrer Ender, ein Fest des konfessionellen Friedens.

Ein anderer, grosser Meilenstein und ein herausragendes Ereignis in der Geschichte der katholischen Pfarrei Dübendorf stellt – ebenfalls nach langem Warten – der Bau des Pfarreizentrums Leepünt im Jahr 1992 dar. Kaum zu glauben, dass bereits zehn Jahre vergangen sind, seit das Pfarreizentrum seiner Bestimmung als Begegnungszentrum für Pfarrei und Kirchgemeinde als auch für Dübendorf und seine Einwohnerinnen und Einwohner übergeben wurde. Unzählige Veranstaltungen und Begegnungen haben hier stattgefunden, an die viele gute Erinnerungen haben.

Schliesslich durfte Pfarrer Johannes Hug, der seit 1968 in Dübendorf wirkt, im Kreis seiner Pfarrei seinen 80. Geburtstag begehen.

Das abwechslungsreiche Programm des Jubiläumsfestes eröffnete am Samstagnachmittag die Stadtmusik Dübendorf, gefolgt von weiteren musikalischen Darbietungen. Verschiedene Attraktionen in und um das Pfarreizentrum für Jung und Alt, wie ein Plausch-Orientierungslauf, Spiele und ein

Schminkstand für die Kleinen, sorgten für Abwechslung, Spannung und Unterhaltung. Mit Kaffeestube, Weinstube mit Jassecke, Bar, Grillstand und Salatbuffet war auch bestens für das leibliche Wohl gesorgt. Wer einmal im wahrsten Sinn des Wortes hoch hinaus und auf Dübendorf hinunterschauen wollte, konnte dies mit einer Besteigung des Kirchturms tun. Einen farbenfrohen Schlusspunkt setzten am Samstagabend Hunderte von bunten Luftballons, die Grusskarten in alle Himmelsrichtungen trugen. Eine Ausstellung mit Fotos und Dokumenten in der Galerie Leepünt gab mit Wort und Bild einen guten Einblick in die Geschichte und Entwicklung der katholischen Pfarrei Dübendorf.

Höhepunkt war dann der Festgottesdienst am Sonntag mit der Theresienmesse von Joseph Haydn unter Mitwirkung des Kirchenchors und der Schweizer Kammerphilharmonie unter Leitung von David Heer sowie des Organisten Christoph Maria Moosmann. Festprediger war Pater Robert Hotz aus Zürich. Nach dem Gottesdienst empfingen vier Turmbläser der Stadtmusik mit ihrem Spiel die Gottesdienstbesucher auf dem Kirchenvorplatz bei wunderschönem Wetter zu einem Apéro und zu angeregtem Gespräch und Gedankenaustausch.

Der Pfarreirat hatte die Ausarbeitung des neuen Konzepts inzwischen soweit abgeschlossen, dass er an einer gut besuchten Pfarreiversammlung im März 2002 die neuen Strukturen, das künftige Team und ein neues Reglement des Pfarreirats vorstellen konnte. Vorausgegangen war eine gründliche Analyse und Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung des Pfarreirats und seiner Tätigkeit in den einzelnen Ressorts für Seelsorge, Diakonie und Verkündigung, Jugend, Ehe und Familie, Öffentlichkeitsarbeit sowie

Spezialaufgaben. Die Pfarreiversammlung stimmte mit grosser Akklamation den Vorschlägen des Pfarreirats zu. Der Interimspräsident Markus Zeier skizzierte die Umriss der künftigen Arbeit des Gremiums, die er mit einer unfertigen Baustelle verglich, und betonte, dass weite Teile des Bauwerks bereits stünden, dass aber noch einiges getan werden müsse. Derzeit setzt sich das Pfarreiratsteam aus folgenden Mitgliedern zusammen: Markus Zeier, Präsident ad interim; Roman Zellweger, Kopräsident; Pfr. Johannes Hug; Manuela Zuber, Vertreterin Kirchenpflege; Karin Hengartner, Anita Huber, Heidi Imboden, Elena Ibello, Domenico Miceli, Antonio Preite und Rösli Strebler.

Am Vorabend des eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettags organisierte der Pfarreirat eine Gebetsnacht mit Gebeten, Texten, Liedern, Bildern und Musik. Gestaltet wurden die fünf Stunden von den Katechetinnen und Kindergottesdienstfrauen mit dem Thema «Alleingang schliesst aus», von Bruder Benno aus Zürich, der über seine Arbeit als Seelsorger auf der Strasse im Drogenmilieu referierte, der Bibelgruppe, die zu einer Begegnung mit einer biblischen Frau lud, der Missione Cattolica Italiana, die sich dem Thema «Italianità – Religione – Sociale» annahm, und schliesslich dem Männerring über «Gemeinschaft und Heimat mit Bruder Klaus als Vorbild».

Am Bettag selbst fand anlässlich des Exponjahres 2002 nochmals ein grosser ökumenischer Gottesdienst in der Kirche Maria Frieden unter Mitwirkung der römisch-katholischen, der evangelisch-reformierten und der evangelisch-methodistischen Kirche statt. Festprediger war Pfarrer Dr. theol. Ulrich Knellwolf, der seine Predigt unter das Thema «Beziehungen» stellte.

Burkhard Huber

Kulturelles

Zum Titelbild und den Illustrationen

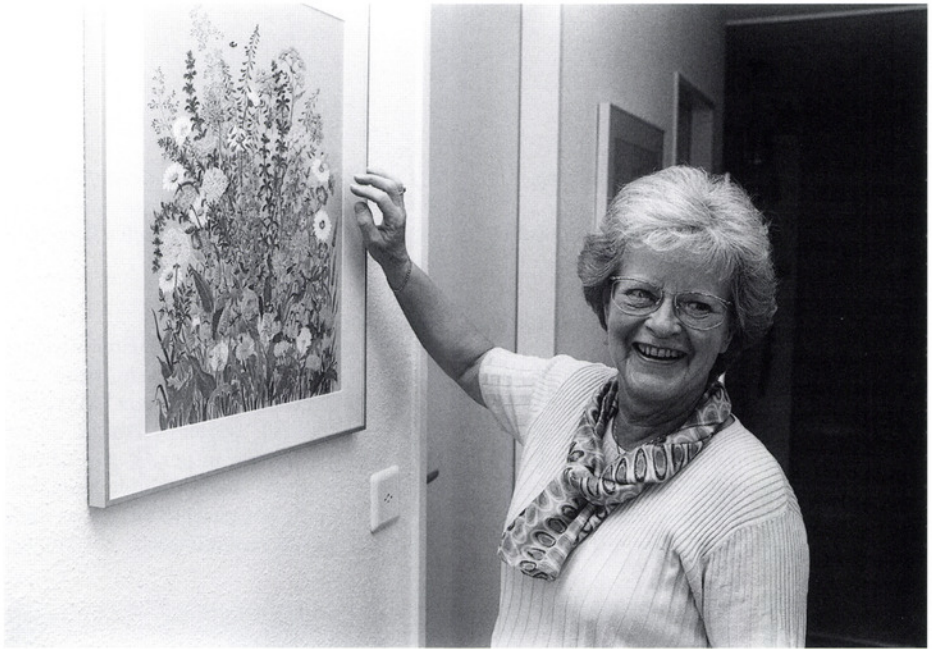
Die Künstlerin, die für das diesjährige Heimatbuch das Titelbild und weitere Illustrationen gemalt hat, bezieht ihre künstlerischen Inspirationen fast ausschliesslich aus der Natur. Elke Kuhnts grosse Liebe gehört den Blumen. Ursprünglich im Besonderen den Wiesenblumen, doch im Laufe der Zeit kamen auch Gartenblumen dazu sowie viele kleine Lebewesen wie Käfer, Bienen, Schmetterlinge und Vögel, die durch ihre Blumenträume kriechen, summen oder schweben.

Anfänglich malte sie vor allem auf Holz in allen Formen, wagte aber später den Schritt

zum Malen auf Seide. Während das Naturprodukt Holz in der Entstehung eines Bildes noch Retuschen zulässt, so ist das bei Seide wesentlich schwieriger. Hier ist sehr exaktes Arbeiten notwendig. Daneben bemalt sie aber auch Weihnachtskugeln, später im Jahr Ostereier und viele andere Dinge. Wenn man Elke Kuhnt fragt, wie ihre Bilder entstehen, dann merkt man, was ihr Blumen bedeuten. Ihre Bilder werden ganz eigentlich «komponiert», je nach Empfinden, Fantasie und Jahreszeit. Es besteht eine erste Vorstellung. Je nach Grösse der Fläche muss kompakter oder lockerer vorgezeichnet werden. Erste Blüten, Dolden oder Stängel werden gesetzt. Anfangs in groben Umrissen, dann immer



Künstlerin Elke Kuhnt an ihrem Arbeitsplatz in ihrer Wohnung an der Täschenstrasse 7.



detaillierter. Weitere Einzelheiten wie Gräser, Blätter oder Knospen kommen dazu. Dabei vergehen Wochen, bis ein Bild fertig gemalt ist und die Künstlerin zufriedenstellt. Für den Laien fast nicht begreifbar ist die Tatsache, dass gleichzeitig mehrere und dabei ganz unterschiedliche Bilder entstehen.

Ihre Motive verinnerlicht sie im Laufe des Jahres, um sie im Herbst und Winter wieder lebendig werden zu lassen. Denn die meisten Werke entstehen in der herbstlichen oder kalten Jahreszeit. Im Frühling und Sommer pflegt sie die eigenen «richtigen» Blumen auf ihrem Balkon und einer grossen Terrasse an der Taschenstrasse in Dübendorf. Ein prägendes Erlebnis, wie schön unsere Natur sein kann, hatte sie vor Jahren in Portugal. Bei einer Frühlingsreise entdeckte sie natürliche, von Menschen unberührte, endlose Blumenwiesen, wie sie an Grösse und Vielfalt in der Schweiz nicht mehr zu finden sind. Sie hält aber gleichzeitig fest, dass unsere Schweizer Bergwiesen – so man sie entdeckt – ebenfalls

ein Augenschmaus sind. Bei aller künstlerischen Freiheit, die sie sich nimmt, ist es ihr aber wichtig, eine Blume oder Pflanze möglichst exakt zu malen. Botanische Begriffe, wie wechsel- oder gegenständig bei der Anordnung der Blätter, sind ihr durchaus geläufig.

Elke Kuhnt hat sich ihre malerischen Fähigkeiten, neben einer konstanten Förderung durch ihre Lehrerin Ruth Rüegg in Uster, weitgehend autodidaktisch angeeignet. Sie wohnt seit 1963 in Dübendorf, ist Mutter eines Sohnes – und stolz auf drei Enkelkinder. Quasi als junge Grossmutter entdeckte sie erst richtig ihre Liebe zur Blumenmalerei. Wenn Cosmea, Löwenzahn, Fingerhut, Rittersporn, Mohn, Kerbel, Margerite, Rainfarn, Wiesensalbei oder der Zaunkönig auf dem Brombeerzweig etwas zusätzliche «Sonne» den Leserinnen und Lesern des Heimatbuches in die Stube bringen, dann freut das die Künstlerin ganz besonders.

Achim Kuhnt

Die Obere Mühle unter neuer Leitung

Auf Philippe P. Rey und Theo Zobrist folgen Michel Good und sein Team

Mit grossem Bedauern musste der Stiftungsrat der Oberen Mühle im Frühling 2002 das Rücktrittsschreiben des ersten und bisher einzigen Geschäftsführers Philippe P. Rey entgegennehmen. Im Sommer folgte der Rücktritt von Theo Zobrist als Hauswart. Beide Stellen konnten ohne Unterbruch wieder besetzt werden. Im Sekretariat bleibt mit Maya Bürgin ein ruhender Pol. Der folgende Bei-

trag würdigt und verdankt die Leistungen des abtretenden Teams und stellt kurz die Leute vor, welche die Obere Mühle in den kommenden Jahren prägen sollen.

Das bisherige Team

Nur in täglicher, gut eingespielter Zusammenarbeit der Verantwortlichen kann die Obere Mühle gedeihen. Das Team Philippe P. Rey/Theo Zobrist, später verstärkt durch Maya Bürgin, leistete in der Oberen Mühle während mehr als zwölf Jahren hervorragende Arbeit. Es beherrschte die Kunst, sich selbst und andere zu motivieren, und strahlte



Der Präsident des Stiftungsrates übergibt dem abtretenden Geschäftsführer zwei symbolische Flaschen Wein, eine aus dem Kanton Zürich für die Verbindung zum Volk und eine aus Afrika für die Weltoffenheit der Kultur.



An der Vernissage für den Appenzeller Bauernmaler Dölf Mettler (links) wirkt Theo Zobrist als Gastgeber.

eine gute Stimmung aus. In dieser Zeit organisierte es rund 900 öffentliche Konzerte und Veranstaltungen. Die weiteren Aktivitäten sind kaum mehr zu zählen. Manchen Dübendorfer und auswärtigen Vereinen und Gruppierungen dient das Haus als beliebter Treffpunkt, und die Räume sind für private Festlichkeiten sehr gefragt. Dass die Obere Mühle nicht irgendeine elitäre Kulturorga- nisation ist, sondern ein offenes Haus für alle Dübendorferinnen und Dübendorfer, ist dem Team zu verdanken. Demgemäss gehörten Teamfähigkeit und Motivationsgabe zu den wichtigsten Kriterien bei der Neubesetzung der Stellen.

Philippe P. Rey

Als die erste Betriebskommission der Obere- ren Mühle im Jahr 1989/90 aus zahlreichen Bewerbern Philippe P. Rey zum Geschäfts- leiter wählte, war der junge Aargauer kein

unbeschriebenes Blatt. Er hatte in der «Spinni» Wettingen viele Veranstaltungen organisiert und leitete das Zentrum Boswil. Daneben führte er ein eigenes Übersetzungs- büro. Die neue Aufgabe mit einem 60%-Pen- sum war auf ihn zugeschnitten. Am 12. Mai 1990 öffnete die Obere Mühle ihre Tore mit einem fulminanten Fest. Seither hat Philippe P. Rey mit Fantasie, Können, Begeisterung und Beharrlichkeit die Obere Mühle zu dem gemacht, was sie heute ist: ein Kulturhaus, wo gegen 40 000 Leute jährlich ein und aus gehen und sich wohl fühlen. Manche Anlässe strahlten weit in die Region aus, so das Festi- val «In Guitar» samt Gitarrenbörse oder das Backgammon-Turnier. Nach dem Motto «Kultur ist Kommunikation» schuf er die Kulturbeilage «Going Out» und engagierte sich als Koordinator in der Kulturkom- mission von Dübendorf. Mit seiner Motivations- gabe spornte er nicht nur das Team an, son-

dem auch die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer, ohne die ein Kulturhaus nicht leben kann. Das jährliche Dankeschön-Fest vor Weihnachten ist legendär geworden. Ebenso wichtig war seine umfassende Kenntnis der Kulturszene. Er wusste, welche Künstler und Gruppen eine Einladung lohnten, aber auch, welche Mäzene einem Projekt gnädig gesinnt sein könnten.

In seiner Antwort auf das Rücktrittsschreiben schloss der Stiftungsrat mit folgenden Worten: «Als Hauptgrund für deinen Abschied gibst du den Aufbruch nach neuen Ufern an. Mit deinen Talenten und Beziehungen im Kulturbereich zweifeln wir in keiner

Weise, dass dir dies gelingen wird und wünschen dir eine gute Schifffahrt. Was das «Müllschiff» betrifft, so gehen wir mit dir einig, dass du es schweren, aber guten Herzens verlassen darfst – du hinterlässt es absolut seetauglich. Vielen Dank!»

Theo Zobrist

Schon viele Jahre vor der Eröffnung der Oberen Mühle engagierte sich Theo Zobrist für die Kultur in Dübendorf. Er begann in den frühen Achtzigerjahren mit den Dübendorfer Kulturwochen, die er wesentlich mitprägte. Die attraktiven Veranstaltungen in verschiedenen Lokalen, worüber auch im Hei-



Der neue Geschäftsführer Michel Good bereitet mit der Sekretärin Maya Bürgin die roten Kleber vor, welche die verkauften Bilder kennzeichnen sollen.

matbuch berichtet wurde, bereiteten den Weg zur gelungenen Volksabstimmung über das Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle. Im Jahr 1989/90 war Theo Zobrist Mitglied der Betriebskommission. Dass er sich dann für das neu eröffnete Gebäude als Hauswart zur Verfügung stellte, ist als Glücksfall zu bezeichnen. Der Erfolg der Oberen Mühle kostete ihn viel Knochenarbeit: Tische schleppen, putzen, Leute motivieren, auf alles ein Auge haben. Zusätzlich leistete er vieles, was weit über eine Hauswartung hinausging. Er übernahm Verantwortung für die Organisation des Cafés, den Flohmarkt, die Pasta- und Piano-Abende, den Jazzverein, das Burgtheater, die Neujahrsapéros.

Auch für Theo Zobrist hatte der Stiftungsrat ein Schlusswort: «Für die Obere Mühle beginnt eine Phase der Neuorientierung. Wir werden versuchen, das Erbe des bisherigen Teams gut weiterzuführen. Aber auch für dich beginnt ein neuer Abschnitt auf deinem Lebensweg. Dir und deiner Familie wünschen wir dabei alles Gute. Natürlich hoffen wir sehr, dich und Stefanie weiterhin häufig als Gäste in der Oberen Mühle anzutreffen. Es würde uns freuen. Vielen Dank!»

Michel Good

Als neuen Geschäftsführer mit 80%-Pensum wählte der Stiftungsrat Michel Good, geboren 1970 in Männedorf am Zürichsee. Er trat seine Stelle am 16. August 2002 an und hatte so Gelegenheit, während einiger Wochen mit seinem Vorgänger zusammenzuarbeiten. Seine bisherigen Stationen waren: Kantonschule Rämibühl in Zürich, Matur, Studium der Ethnologie und Musikethnologie an der Universität Zürich, Feldforschung in Simbabwe im südlichen Afrika, danach Abbruch des stark theorielastigen Studiums in Zürich.

Gründung eines Labels für simbabwische Musik mit vier CDs, Management und Tournee in Europa für eine Musikgruppe. Arbeit bei einem Lokalradio (Technikstelle, Redaktion und Moderation), später als Bühnentechniker im Kulturzentrum Rote Fabrik. Freier redaktioneller Mitarbeiter bei der Zürichsee-Zeitung, daneben Erlangung des SAWI-Diploms als Kulturmanager.

Michel Good schliesst sein eigenes Porträt mit den Worten: «Ich verfüge über eine langjährige Erfahrung in der Planung, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen und Projekten im kulturellen Bereich, aber auch über Führungserfahrung mit Jugendgruppen, Kleinklassen und Personen aus fremden Kulturen. Es ist mir ein grosses Anliegen, mit meiner Freude an der Kultur und meiner Motivation, die Arbeiten meines Vorgängers in bewährter Art weiterzuführen und in der Oberen Mühle weiterhin ein kulturelles Angebot in hoher Qualität zu gewährleisten. Der wunderschön gelegene und spezielle Ort soll aber vor allem auch ein Treffpunkt sein, ein Ort der Begegnung für Alt und Jung.»

Ein neues fünfköpfiges Team

Es mag erstaunen, dass die Obere Mühle seit dem 1. November einen weiblichen Hauswart hat. Hanna Neher hat jedoch während Jahren die Jugendherberge Fällanden am Greifensee geführt und damit bewiesen, dass sie «ihre Frau stellen» kann. Sie war dem bisherigen Team keine Unbekannte, da sie schon mehrmals bei Veranstaltungen auf dem Greifensee mitgewirkt hatte. Gerade während diese Zeilen entstehen, tritt Hanna Neher ihre Stelle an, und die Obere Mühle freut sich auf die künftige gute Zusammenarbeit. Maya Bürgin ist als Sekretärin die einzige Mitarbeiterin aus dem bisherigen Team. Dass

künftig nur noch sie allein über die früheren Verhältnisse und Gebräuche Auskunft geben kann, wirkt für sie etwas belastend. Jedoch meistert sie die Aufgaben mit Bravour. Der Stiftungsrat ist ausserordentlich froh um ihre Hilfe und schliesst sie deshalb ausdrücklich in den Dank an das bisherige Team mit ein. Neuerdings besteht das Team aus fünf Köpfen; denn Kurt und Ruth Wirz haben sich bereit erklärt, die Verantwortung für das «Mülikafi» zu übernehmen. Kurt Wirz ist nicht nur als ehemaliger Gewerbetreibender und Gemeinderat bekannt, sondern auch als begnadeter Musiker an zahlreichen «Pasta und Piano»-Abenden. Das Ehepaar Wirz will

einen Teil seines «Unruhestandes» der Oberen Mühle zur Verfügung stellen. In dieser Funktion lösen sie Theo Zobrist ab. Die bisherige Kafigruppe wird damit nicht unnötig, im Gegenteil sollen die Öffnungszeiten eher ausgeweitet werden. Generell hatte die Neubesetzung des Teams für den Stiftungsrat dieses Jahr oberste Priorität. Das im Heimatbuch 2001 skizzierte Saalprojekt wurde aus Zeitgründen zurückgestellt, soll aber wieder aufgenommen werden, sobald sich das Team eingespielt hat.

Das neue Team hat bereits von allen Seiten Aufmunterung erhalten. Freiwillige, Vereine



Das neue Team der Oberen Mühle umfasst (v.l.n.r.): Michel Good (Leiter), Hanna Neher (Hauswartin), Ruth Wirz (Mülikafi), Maya Bürgin (Sekretariat) und Kurt Wirz (Mülikafi).

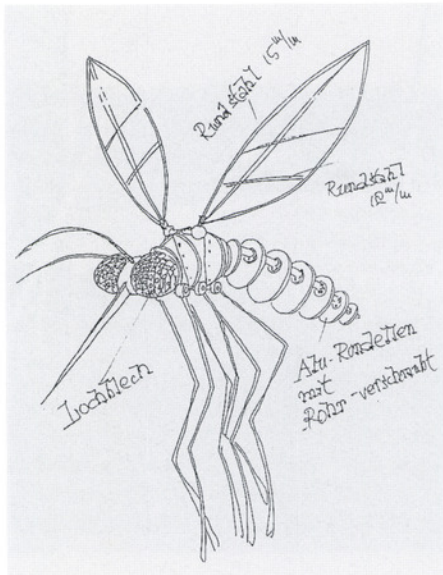
und Gruppen, Stiftungsförderungsverein, Stiftungsrat und Behörden zeigen deutlich, dass sie bereit sind, die Obere Mühle in ihrer Veränderung und in ihrem Fortbestand zu unterstützen.

Martin Schwyzer

Kreiselschmuck «Muggenschwarm»

Im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des Luftwaffenmuseums und mit dem geplanten Neubau der Basis der Rettungsflugwacht auf dem Areal des Militärflugplatzes drängte sich der Bau einer neuen Erschliessungsstrasse auf, die im Schossacher in die Überlandstrasse mündet. Anstelle

sel. Die Kosten tragen die Stadt Dübendorf, der Verein der Freunde der schweizerischen Luftwaffe, das Bundesamt für Bauten und der Kanton Zürich gemeinsam. Da der neue Kreisel im Eingangsbereich zu Dübendorf liegt und eine gute Gestaltung als öffentliches Interesse bezeichnet werden kann, legte die Stadt grossen Wert auf einen künstlerischen Schmuck. Die Idee war, die Verknüpfung von Dübendorf, Flugplatz und Industrie künstlerisch darzustellen. Diesen Gedanken setzte der bekannte Eisenplastiker Yvan «Lozzi» Pestalozzi mit seinem Werk «Muggenschwarm» gekonnt um. Seine Werke gründen tiefer, als sie aufs Erste offenbaren; sie üben Kritik am ganz normalen Wahnsinn dieser Welt, ohne zynisch zu sein. Die Leichtigkeit verleiht seinen grazilen Objekten Gewicht: sie ist sein Programm. Yvan Pestalozzi füllt die Leere mit Zwischenraum zum Hindurchschauen. Er nutzt den Raum, ohne das Nichts zu vernichten, sodass aus wenig viel wird.

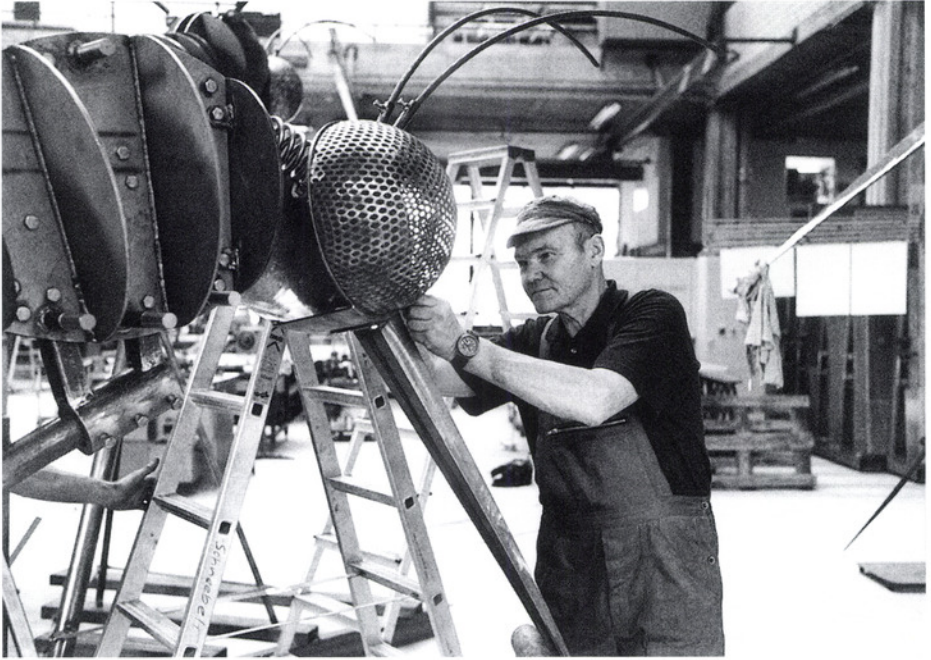


einer Ergänzung der vorhandenen Lichtsignalanlage bevorzugten die verantwortlichen Instanzen von Stadt und Kanton einen Krei-

Die Stechmücken bestehen aus einer verschweissten und verschraubten Eisen- und Aluminiumkonstruktion. Für die Verarbeitung dieser Eisenplastik wurden nur erstklassige Materialien verwendet. Der Muggenschwarm ist bei Schneebeili Metallbau AG in Dietlikon entstanden, wo Metallbauer Ruedi Stucker während Tagen eng mit Yvan Pestalozzi zusammenarbeitete. Eine lange Lebensdauer garantiert der sorgfältige Korrosionsschutz: Alle Einzelteile sind feuerverzinkt, grundiert und mit einem Anthrazitanstrich decklackiert. Die drei Mastrohre sind unten mit je einer Eisenplatte verschweisst, welche mit Klebankern auf einer Betonunterkonstruktion befestigt ist. Die drei Stechmücken mit einer Länge von rund 2,5 Metern, die jede rund 250 Kilogramm wiegt, sind auf



Yvan Pestalozzis «Muggenschwarm» ziert seit Herbst 2002 den neuen Kreiselschossacher, der im Hinblick auf die neue Erschliessung des Fliegermuseums und der neuen Rega-Basis auf dem Militärflugplatz auf der Überlandstrasse errichtet wurde. Das Werk war dank grosszügiger privater Spenden realisierbar.



Bei Schneeblei Metallbau AG in Dietlikon erwachen die Stechmücken zum Leben. Yvan «Lozzi» Pestalozzi prüft, ob alle Details des Mückenkopfes mit seinen Vorstellungen und Plänen übereinstimmen.

dieser Stahlrohrkonstruktion in einer Höhe von 6 bis 7 Metern befestigt.

Yvan Pestalozzis Werk kostete rund 90 000 Franken; die Stadt Dübendorf mit einem Anteil von 25 000 Franken und Sponsoren – darunter auch der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf mit einem namhaften Betrag – ermöglichten die Finanzierung. Dass die Idee realisiert wurde, ist Jürg Sebestin, dem Leiter des städtischen Tiefbauamtes, zu verdanken, der sich engagiert dafür einsetzte.

Der gelungene künstlerische Schmuck des neuen Kreisels Schossacher wurde mit einer kleinen Feier für Sponsoren und Behördenvertreter am 2. Oktober 2002 festlich eingeweiht. Dabei äusserte sich auch Yvan Pestalozzi zu seinem Werk: «Drei Stechmücken: Für die symbolische Darstellung von Kampf- und Verteidigerfliegern, die ihren Luftraum gegen Eindringlinge verteidigen, wählte ich die äusserst schnell und wendig fliegenden Mücken mit ihrem aggressiven Stechrüssel. Die Wahl von Insekten hat noch eine Bedeutung: Sie sollen an die Abhängigkeit unseres Daseins

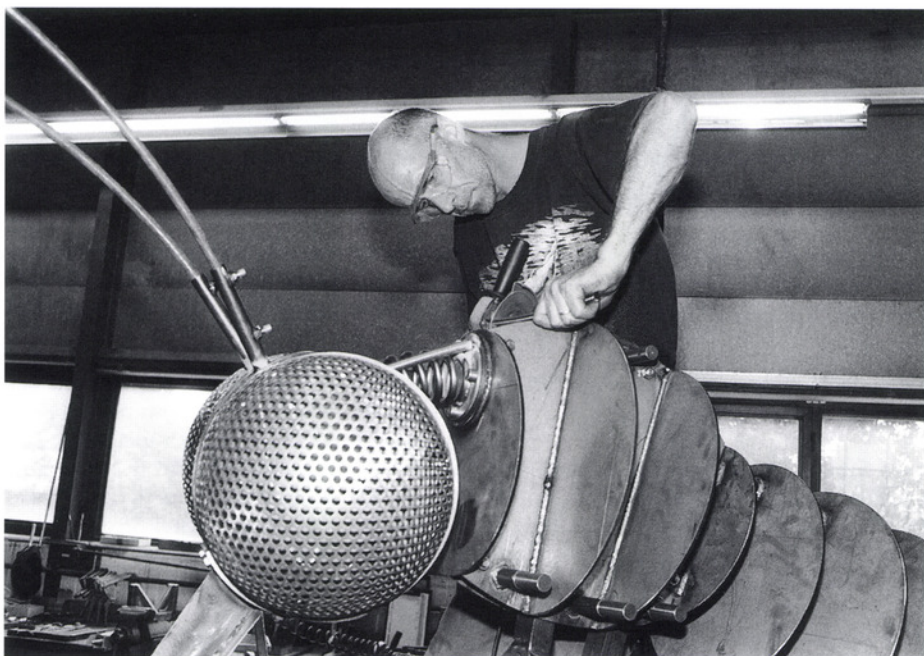
von der Natur erinnern. Vereinfacht ausgedrückt: Ohne Insekten gäbe es auf dieser Erde keine Menschen und Tiere – auch keine Luftwaffe. Die mehr als eine Million Insekten- und Spinnenarten erfüllen im Kreislauf der Natur und damit als Glied in der gesamten Nahrungskette, direkt oder indirekt, eine wichtige Aufgabe. Wie die Stechmücken stellen bestimmte Insektenarten für Mensch und Tier eine quälende Belastung dar, und ihr Vorkommen im Ökosystem scheint schwer verständlich. Für das Gleichgewicht der Natur sind sie jedoch keine Bedrohung, ganz im Gegensatz zum Schädling Mensch.»

Selbstporträt von Yvan «Lozzi» Pestalozzi

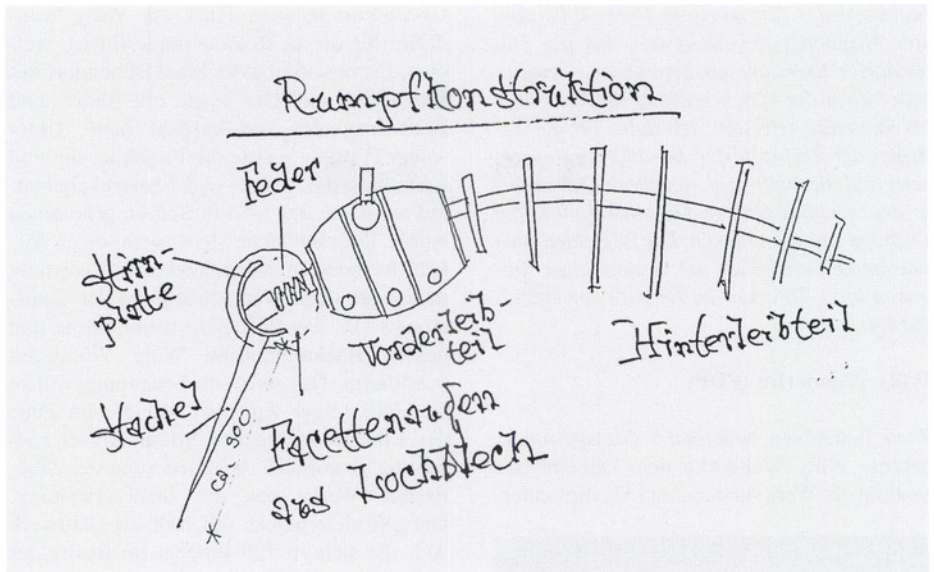
Denken wie ein reifer Mensch – sich freuen können wie ein Kind.

Geboren am 13. Dezember 1937 in Glarus, Lehre als Möbelschreiner, Weiterbildung vor allem autodidaktisch. Für das, was ich für meine Tätigkeit lernen wollte, gab und gibt es weder eine Berufs- noch eine Schulausbildung. Seit 1964 bin ich als freischaffender Künstler tätig.

Zu meiner Arbeit: Meine kleinen, filigranen Objekte sind in der Regel aus Draht geschaf-



Metallbautechniker Ruedi Stuker arbeitet mit hoher Präzision und Hingabe an einer der drei Stechmücken.



Künstlerische Seitenansichtsskizze einer der drei Steckmücken von Yvan Pestalozzis «Muggenschwarm». Sie sind 2,5 Meter lang und wiegen jede 250 Kilogramm.

fen und hartgelötet. Die Figuren forme ich aus einer Zinn- und Bleilegierung. Im Gegensatz dazu stehen die grossen, zum Teil mehrere Tonnen schweren, farbig gestalteten Eisenplastiken für die «Kunst am/im Bau», wie Wasserspiele, Riesenkugelrollbahnen, Insektenobjekte, Windplastiken.

Zu meiner heiteren Kunst: In jedem Menschen wohnt das Gute und das Böse. Ich versuche dem verbreitet Bösen mit dem Humor als positiver Kraft beizukommen und stemme mich mit der mir eigenen – oft heiter-ironischen – Verspieltheit in meinem Schaffen gegen die Widerwärtigkeiten in dieser Welt.

Ich möchte mit meiner Arbeit etwas Licht in die Düsternis bringen: für mich, damit ich diese Welt besser ertragen kann, und zur Freude meiner dafür empfänglichen Mitmenschen.

Wirkungsbereich: Teilnahme an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in Galerien und Museen im In- und Ausland. Verschiedene erste Preise an Wettbewerben. Gestaltung von Spielplastiken als Multiples und von industriell gefertigten Produkten für den Wohnbereich. Ausführung von Eisenplastiken als Auftragsarbeiten für Private und Unternehmen der Wirtschaft.

Um Dübendorf verdient

Auf Ende der Amtsperiode 1998–2002 sind vier Mitglieder des Stadtrates aus der Dübendorfer Exekutive ausgeschieden. Gemeinsam haben die vier insgesamt 40 Amtsjahre als Stadträte geleistet, sich dabei für die Anliegen der Dübendorfer Bevölkerung eingesetzt und die Interessen der Stadt Dübendorf in den verschiedensten Organisationen und Gremien wahrgenommen. Die folgenden Ausführungen beleuchten die wesentlichen Aufgaben ihrer Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit.

Willy Wunderlin (FDP)

Zwei Jahrzehnte, während 5 Amtsperioden, gehörte Willy Wunderlin dem Dübendorfer Stadtrat als Werkvorstand an. Als diplomier-



ter Elektroingenieur ETH war Willy Wunderlin für dieses Ressort prädestiniert, welches die Versorgung der Stadt Dübendorf mit Elektrizität und Gas sowie mit Radio- und Fernsehsignalen zur Aufgabe hatte. Unter seiner Führung wurde die Projektierung und Erstellung des Radio- und Fernsehkabelnetzes realisiert, das 1984 in Betrieb genommen wurde. Der sichtbarste Meilenstein seines Wirkens ist indessen das architektonisch äusserst gelungene neue Werkgebäude an der Usterstrasse 111, das 1992 eingeweiht wurde und dessen Baukommission Willy Wunderlin präsiidierte. Das politisch bedeutungsvollste Geschäft seiner Amtszeit war die im Zuge der Liberalisierung des Strommarktes notwendig gewordene Ausgliederung der Städtischen Werke aus der Stadtverwaltung. Diese firmieren denn seit 2000 als Glattwerk AG, die sich zu 100 Prozent im Besitz der Stadt Dübendorf befindet und der Willy Wunderlin als Präsident des Verwaltungsrates noch vorsteht.

Eva Fischer (CVP)

Bereits 16 Jahre Exekutiverfahrung als Mitglied und Präsidentin der Primarschulpflege brachte die ausgebildete Lehrerin Eva Fischer in den Stadtrat ein, als sie 1994 gewählt wurde. Während ihrer ersten Amtsdauer von 1994 bis 1998 war Eva Fischer Bildungsvorstand. Gleichzeitig hatte sie noch das Amt der Schulpräsidentin inne und damit ein enormes Pensum zu bewältigen. Daneben leitete sie bedeutungsvolle Projekte in die Wege, wie den Umbau der Offizierskaserne Bettli oder das neue Jugendkonzept. 1998 trat Eva Fischer als Präsidentin der Schulpflege zurück und wählte für die Amtsperiode 1998–2002 als Gesundheitsvorstand ein äusserst vielseitig-



tiges Ressort. Hier bewirkte sie Wesentliches. Unter ihrer Führung gelang es, die ein Millionendefizit ausweisende, marode Abfallrechnung zu sanieren. Ein wichtiges Anliegen war Eva Fischer die Neuorganisation des Friedhofes, der ein neu gestaltetes Gemeinschaftsgrab erhielt und sich heute gepflegt und würdevoll präsentiert. Zu ihrem Ressort gehörte auch das Freibad im Oberdorf. Grossen Anteil hatte sie am Um- und Neubau des Schwimmbadrestaurants, das im Mai 2002 eingeweiht wurde.

Ruth Spahr (DP)

Nach 8-jähriger parlamentarischer Tätigkeit im Gemeinderat wurde Ruth Spahr 1994 in

den Stadtrat gewählt. Aufgrund ihrer früheren beruflichen Tätigkeit in der Sozial- und Altersarbeit lag ihr das Sozialressort am nächsten, welches sie als Vormundschafts- und Fürsorgevorstand während zweier Amtsperioden wesentlich mitprägte. Gegen erhebliche Widerstände in der Öffentlichkeit setzte Ruth Spahr die Wiedereröffnung der seit einigen Jahren geschlossenen Drogenstation Rast durch, wo Drogenkranke aus dem ganzen Bezirk Uster Unterkunft und Verpflegung fanden. Daraus entstanden später die



Institutionen Jobbus und Jobwerkstatt, die noch heute aktuellen Angebote, mit denen es gelingt, viele Leute wieder in den Arbeitsprozess zu integrieren. Ganz besonders am Herzen lag Ruth Spahr auch das Alterszent-

rum Wil, dem sie als Präsidentin der Fürsorgebehörde vorstand. In ihre Amtszeit fielen überdies die Eröffnung und der erfolgreiche Betrieb von dezentralen Pflegewohnungen als zeitgemässe und gefragte Ergänzungsangebote in der Betreuung und Pflege von älteren Menschen. Nicht mehr vollenden, aber immerhin «anschieben» konnte Ruth Spahr schliesslich auch das notwendige Sanierungsprojekt für das mittlerweile über 30-jährige Alterszentrum Wil.



Peter Moser (parteilos)

«Ich kam als Greenhorn in den Stadtrat und habe gemerkt, dass ich kein Politiker bin», erklärte Peter Moser bei seinem Rücktritt 2002 nach nur einer Amtsperiode. Der dynamische

und entscheidungsfreudige Unternehmer zeichnete sich als engagierter und unkomplizierter Macher aus, der mehr bewegen wollte, als ihm die Politik zumass. Viele hätten ihn gerne länger im Amt gesehen. Verschiedene in der Jugendarbeit tätige Vereine und Organisationen baten gar Peter Moser in einem offenen Brief, auf seinen Entscheid zurückzukommen. Als Bildungsvorstand setzte Peter Moser mit Begeisterung und Erfolg das neue Konzept in der Jugendarbeit um, das in vermehrtem Masse Jugendliche und Kinder in die Gestaltung des Angebotes einbindet. So fanden bei Müttern und Kindern die auf dem Zelgli-Spielplatz durchgeführten Bauwochen grossen Anklang. Unermüdlich und hartnäckig war sein Einsatz bei der Suche nach einer Lösung für die noch nicht gelungene Einrichtung eines Skaterplatzes für Jugendliche. Grosse Verdienste erwarb sich Peter Moser überdies als Präsident der Baukommission für den Umbau der Offizierskaserne Bettli, die er 2000 ihrer neuen Bestimmung als Begegnungszentrum mit Stadtbibliothek, Ludothek, WBK, Sozialdienst und Dokumentationsstelle VVD übergeben durfte.

Hohe akademische Ehrung für den Dübendorfer Hugo Bachmann

Die Universität Gesamthochschule Kassel hat auf Antrag des Fachbereiches Bauingenieurwesen im Mai 2001 die Ehrendoktorwürde an Prof. Dr.sc.techn. Hugo Bachmann, ETH Zürich, verliehen. Diese hohe Ehrung erfolgte in Anerkennung herausragender Verdienste in der Grundlagenforschung des Massivbaus sowie massgebender Impulse für das Erdbebeningenieurwesen und die angewandte Baudynamik.

Hugo Bachmann wohnt seit bald 40 Jahren in Dübendorf. Er ist als erfolgreicher Hochschullehrer an der ETH Zürich tätig und Verfasser von über 120 Veröffentlichungen, wovon vor allem seine Bücher über Baudynamik und Schwingungsprobleme weltweite Beachtung und Anerkennung gefunden haben. Wie in der Laudatio weiter ausgeführt wurde, hat Hugo Bachmann in erheblichem Masse zum internationalen Ansehen der ETH Zürich beigetragen.



Seine Freunde und Kollegen gratulieren ihm herzlich zur wohlverdienten Ehrung und hoffen, dass bald ein Nachfolger für seinen Lehrstuhl an der ETH gefunden werden kann, damit er den bereits angetretenen aktiven Ruhestand auch wirklich geniessen kann.

Heinrich Hofacker

Drei Dübendorfer Primarlehrer sind auf Ende Schuljahr 2001/2002 nach jahrzehntelangem Schuldienst in den Ruhestand getreten: Adolf Schneider vom Schulhaus Sonnenberg, Ralph Brem und Hans Buchmann vom Schulhaus Wil.

Adolf Schneider

38 Jahre lang prägte Primarlehrer Adolf Schneider das Geschehen im Schulhaus Sonnenberg. Zwölf vollständige Klassenzüge begleitete er, 40 Jahre war er im Schuldienst tätig – was war ihm besonders wichtig, wofür setzte er sich ein?

Mit dem Schuljahr 1964/1965 startete Adolf Schneider, nachdem er zuvor zwei Jahre an der Oberstufe Uster unterrichtet hatte, als 24-jähriger Lehrer im Schulhaus Sonnenberg mit einer 6. Klasse, der 34 Schülerinnen und Schüler zugeteilt waren. Der damalige Schulpräsident Hans Fenner verpflichtete den Junglehrer für die Mittelstufe im Sonnenberg, wo er sich rasch ins sechsköpfige Lehrerteam integrierte. Dass es seine Lebensstelle für 38 Jahre werden sollte, daran dachte der dem Sport zugetane Lehrer nicht. Die 38 Jahre prägten nicht nur den initiativen und kommunikativen Lehrer, sondern auch die Schule und das Umfeld im Sonnenberg. Sein Arbeitsort bedeutete ihm viel: Unzählige Stunden verbrachte der einsatzfreudige Lehrer im Sonnenberg, wo er sich für eine saubere, gepflegte und kinderfreundliche Schulhausanlage einsetzte, die sich in der freien Schulzeit nicht nur als Spielplatz, sondern auch als Treffpunkt für Mütter mit ihren Kleinkindern entwickelte.

12 Dreijahresklassenzüge, eine 6. und eine 4. Klasse führte der begabte Pädagoge im

Quartiersschulhaus. 34 Jahre lang war das gleiche Schulzimmer der Unterrichtsraum, wo rund 350 Schülerinnen und Schüler Wissen und soziale Kompetenz im Umfeld von gütiger Strenge erwarben. Im anspruchsvollen, aber schönen Beruf, der dem Lehrer nie zum Überdross wurde, fand Adolf Schneider die Erfüllung eines wichtigen Lebensziels. Die Schüler erlebten einen abwechslungsreichen und den Fähigkeiten der Schüler angepassten Unterricht, wo Toleranz, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme zentrale Anliegen waren. Schüler, die mit dem Unterricht oder den Hausaufgaben nicht zurechtkamen, fanden in den Randstunden beim Lehrer immer ein offenes Gehör.



Nicht nur im Beruf setzte sich Adolf Schneider voll ein; auch für die Schule im Allge-

meinen und für Aufgaben in der Gemeinde und im Kanton fand er Zeit. Unter seiner Führung entstand 1974 das Lehrmittel «Mein Dübendorf». Während 30 Jahren amtierte Adolf Schneider als Materialverwalter der Primarschule Dübendorf, 25 Jahre führte er das Lehrerteam im Sonnenberg als Hausvorstand. Gerne erinnert er sich an die Gross-Sporttage von 1969 bis 1971 auf den Sportanlagen im Zelgli, wo sich die Schüler der gesamten Primarschule im fröhlichen Wettkampf massen. Als Mitglied der Baukommission der Primarschule erlebte er drei Erweiterungen der Schulhausanlage Sonnenberg, den Bau der Schulhausanlage Stägenbuck, aber auch die Renovationen mehrerer Schulhausanlagen. Viele Jahre lang koordinierte er die jährlichen Unterhaltsarbeiten an den Anlagen der Primarschule. Noch in seinem letzten Schuljahr wirkte er an den Neuerungen im Schulwesen gegenüber stets positiv eingestellte Lehrer als Leiter der Projektgruppe «Einführung der Informatik an der Primarschule».

Sport und Schulsport nahmen in der Freizeit einen breiten Raum ein. 20 Jahre führte der Lehrer, dem Zielorientiertheit und Arbeitsdisziplin wichtige Anliegen waren, den Kantonalverband Zürich für Sport in der Schule.

Als Präsident war er Mitglied der Lehrplangruppe im Fachbereich Sport und vertrat die Bildungsdirektion im Bereich Sport in eidgenössischen Gremien. Grossen Einsatz hat Adolf Schneider auch im Umfeld der Schule geleistet. Der Beruf aber war ihm immer an erster Stelle.

Ein Lehrer, der seinen Beruf mit Freude und Engagement ausübte, ein Lehrer, der mit Leib und Seele Lehrer war, hat mit Abschluss seines 40. Berufsjahres den Schritt in die Pensionierung getan. Wir sagen Adolf Schneider

herzlichen Dank für seinen grossen Einsatz als Lehrer, Mensch und Bürger und wünschen ihm und seiner Frau schöne und lange, von guter Gesundheit geprägte Jahre im Ruhestand.

Lehrerschaft Schulhaus Sonnenberg

Hans Buchmann

Nach 32 Jahren Lehrertätigkeit in Dübendorf trat Mittelstufenlehrer Hans Buchmann in den Ruhestand. Auch das Lehrerteam des Schulhauses Wil musste sich von ihm verabschieden. Kollege Werner Gubser schreibt dazu:

Eigentlich hatte Hans Buchmann schon ein Jahr früher zurücktreten wollen. Die Schulpflege und vor allem die Kolleginnen und Kollegen im Schulhaus Wil aber waren froh gewesen, dass er noch blieb. Der Schulpflege war es damals gelungen, Hans zu überreden, seine 4. Klasse noch weiterzuführen und sie wenigstens im Teilpensum durch die 5. Klasse zu begleiten. Doch nun verabschiedete sich Hans endgültig von der Schule.

1970 war er nach Dübendorf gekommen und unterrichtete im alten Schulhaus Wil Mittelstufenschüler. In seinem Zimmer sah es aus wie auf einem Anker-Bild. Die Schüler sassen eng beisammen, einige hatten das Glück, sich hinter den vier Säulen verstecken zu können. Die Pulte hatten noch Klappen, und bei den beiden alten Wandtafeln mit dem Drehketten-Klappmechanismus konnte man sich die Finger einklemmen.

Viele Jahre war Hans Buchmann Vorsteher des Schulhauses. Dieses Amt hat er geschickt ausgeübt und dabei nie den Chef gespielt. Einige Jahre bildete er als Praxislehrer Seminaristen aus. Während 3 Amtszeiten schrieb er für die Musikkommission die Protokolle.



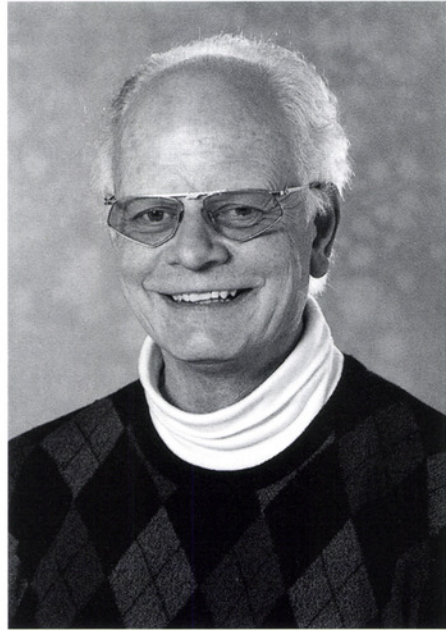
Immer wieder, wenn Hans während der Pause nicht im Lehrerzimmer auftauchte, erkundigte sich jemand nach ihm, denn ohne Hans schien in der Lehrergruppe etwas Wesentliches zu fehlen. Wenn es etwas zu beraten gab und man sich nicht einigen konnte, war man froh, wenn Hans am Schluss die vernünftige Lösung hatte, der alle zustimmen konnten. Ob es ihm leicht fallen wird, in Zukunft auf Elterngespräche, Übertrittsprobleme, Lehrziele, Prüfungen verzichten zu müssen? Langweilig wird es ihm kaum werden, wohnt er doch im schönsten Haus des Tösstals und wird besorgt sein, dass es das schönste bleibt. Auch kann er sich vermehrt ans Klavier setzen und die Tasten mit dem Zehnfinger-Blindsystem bearbeiten. Wir wünschen Hans viele Jahre der Musse.

Ralph Brem

Von seinen 37 Jahren Lehrertätigkeit verbrachte Ralph Brem die letzten 15 Jahre im Schulhaus Wil. Das dortige Lehrerteam würdigt das Wirken seines scheidenden Kollegen:

Ralph Brem unterrichtete seit 1987 im Schulhaus Wil die Kinder der Unterstufe. Vorher war er 14 Jahre im Schulhaus Högler tätig gewesen und hatte Schüler der Unter- und Mittelstufe betreut. Sechs Jahre lehrte er an der Sonderklasse D. In den musischen Fächern hatte Ralph seine Stärken. Mit seinen Schülern studierte er im Lauf der vergangenen 29 Jahre unzählige Theaterstücke ein, die er zum Teil auch selbst schrieb. Viel wurde in seinem Klassenzimmer auch gesungen, musiziert und getanzt. Die Theaterstücke und Konzerte liess er vor Schülern und Eltern, aber auch in Heimen erfolgreich aufführen.

Zusätzliche Aufgaben zu übernehmen, scheute sich Ralph Brem keineswegs. Im Schulhaus Wil war er jahrelang Hausvorstand, er unterrichtete Seminaristen und stellte sich auch dem Schulkapitel zur Verfügung. Dort war er 4 Jahre im Vorstand, 2 davon als Präsident. Von 1990 bis 1997 besuchte er die Sitzungen der Musikkommission und schrieb die Protokolle. Ralph Brem hat immer alles mit Ruhe gemacht. Auch im Schulzimmer liess er den Schülern Zeit, drängte und hetzte sie nicht. Seine ruhige Ausstrahlung war gut für das Klima im Lehrerzimmer, wo er oft mit seiner Art für die nötige Gelassenheit sorgte. Nun hat sich Ralph Brem vom Schuldienst verabschiedet; sicher wird ihm das Schulhaus, in dem er so viele Stunden mit Kindern, aber auch mit Kolleginnen und Kollegen verbracht hat, oft fehlen. Doch fällt



es ihm bestimmt nicht schwer, die vielen freien Stunden auszufüllen. Er findet nun mehr Zeit für seine Hobbys, wird auf seinen vielen Instrumenten musizieren, sich in seine Briefmarkensammlung vertiefen und vermehrt Zeitungsartikel schreiben. Wir wünschen ihm alles Gute.

Ralph Brem war sehr gerne Lehrer. Was ihm besonders wichtig war, was ihn beglückte, dazu seine persönlichen Gedanken:

Nicht nur das tägliche Zusammensein mit meinen Schülerinnen und Schülern hat mir immer wieder Freude bereitet. Ebenso wichtig war für mich der Kontakt zu den Eltern und Schulbehörden. Ich setzte mir zum Ziel, jedes Jahr mindestens zwei Elternabende an-

zubieten. Und siehe da, die Leute fühlten sich angesprochen. Sie kamen und liessen sich informieren über neue Schulgesetze, Lernformen, Verhaltensnormen, Erziehungsstile und anderes mehr. Rege Diskussionen blieben dabei nicht aus, und viele der dabei gewonnenen Erkenntnisse konnten die Eltern in ihre Erziehungsarbeit einbringen. Auch die wöchentlich angebotene Sprechstunde wurde rege benutzt, um gar manche persönlichen Probleme zu besprechen. Musik ist für mich das Ein und Alles. Kein Schultag begann ohne Musik. Musica, wie ich sie nannte, holte meine Schüler von innen her in die Arbeitswelt. Das 20-minütige morgendliche Singen und Instrumentalspiel war nie verlorene Zeit. Im Gegenteil, auch wissenschaftliche Untersuchungen haben längst bewiesen, dass Kinder, die sich mit Musik beschäftigen, viel offener und lernbegieriger sind. Nicht zu vergessen sind die zahllosen

Auftritte in verschiedenen Altersheimen, wo die Kinder mit ihren Liedern und Volkstänzen den alten Menschen jeweils unermessliche Freude bereiteten.

In den Werkstunden entstanden zahlreiche Bastelarbeiten von bleibendem Wert. Zum Teil durften die Kinder ihre Werke öffentlich verkaufen, um mit dem Gewinn ihr eigenes Patenkind in der Dritten Welt finanziell und moralisch zu unterstützen. Begeisterte Eltern bastelten gelegentlich in Abendkursen fleissig mit.

Mit Genugtuung und Dankbarkeit blicke ich auf mein Leben als Pädagoge zurück. Mein Wunsch, meine Schülerinnen und Schüler im Sinne Pestalozzis zu führen, ist in Erfüllung gegangen. Kopf, Herz und Hand bleiben auch nach allen modernen pädagogischen Erkenntnissen das unschlagbare Trio.

Gemeindewahlen 2002

Ein Streifzug durch die Wahlprotokolle

Zum achten Mal seit der Einführung der ausserordentlichen Gemeindeorganisation mit Parlament haben die Dübendorfer Wahlberechtigten am 3. März 2002 die Behörden der Politischen Gemeinde neu bestellt: Den 40-köpfigen Gemeinderat sowie die nach der Aufhebung des Ressorts Werke verbliebenen acht Sitze der kommunalen Exekutive, des Stadtrates. Dübendorf ist sicher die einzige Gemeinde unseres Kantons, wahrscheinlich gar landesweit, mit einer geraden Mitgliederzahl ihrer höchsten Behörde.

Konnten sich die allerersten gewählten Dübendorfer Gemeinderäte 1974 noch rühmen, von einer Mehrheit der Aktivbürger gewählt worden zu sein (Wahlbeteiligung 50,4 Prozent), so ist die Quote seither kontinuierlich gesunken, hat sich seit einigen Jahren indessen bei einem guten Drittel der Wahlberechtigten eingependelt. 1998 wurden die gewählten Stadt- und Gemeinderäte vom Vertrauen von 36,0 Prozent der Aktivbürgerschaft getragen, 2002 von 35,7 Prozent. Diese Zahlen sollten allerdings an den Teilnahmezahlen der seinerzeitigen Gemeindeversammlungen gemessen werden. Diese vermochten in den letzten Jahren ihrer Existenz zwischen ein und vier Prozent der Stimmberechtigten ins Kirchgemeindehaus zu locken. Dabei wurden, wie heute vom Parlament, Millionenkredite beschlossen und, dies vor allem, Budget und Steuerfuss abschliessend festgelegt.

Starke Rotation im Gemeinderat

Bevor wir uns dem Wahlgesehen des letzten Frühjahrs zuwenden, sei dem Verfasser dieses Berichts ein persönliches Wort gestattet. Er unterzieht nun schon zum – wievielten? – Mal die Wahlen der Kommentierung

und macht auch diesmal von der ihm seitens der Heimatbuchkommission zugestandenen journalistischen Freiheit Gebrauch, weder Beifall suchend noch den Widerspruch scheuend. Zunächst die rein statistische Feststellung, die allerdings auch nicht ganz wertfrei ist, dass unser Gemeindeparlament im Laufe der Amtsdauer 1998–2002 die stärkste Erneuerung seit Bestehen des Gemeinderates erlebt hat. Während der Amtszeit oder auf deren Ende sind nicht weniger als 23 Mitglieder ausgeschieden – die beiden, die den bitteren Kelch der Nichtwiederwahl austrinken mussten, eingeschlossen. In der Amtsdauer zuvor waren es noch 19 gewesen. Die Erscheinung, dass viele Träger öffentlicher Ämter (Schulpfleger zum Beispiel) schneller genug haben, wird überall in unserem Kanton beklagt. Den Gründen kann hier nicht nachgegangen werden. Aber etwas anderes ist sicher: Die vielerorts (in Dübendorf selten) geforderte Amtszeitbeschränkung auf beispielsweise drei Amtsperioden istbarer Unsinn, erfolgen doch in letzter Zeit die Sitzwechsel in wesentlich schnellerer Folge.

Fast ein parteipolitischer Erdrutsch

Wie bereits vier Jahre vorher kam es auch 2002 zu einer Listenverbindung der sechs bürgerlichen und konfessionellen Parteien; dieser Block vermochte bei den diesjährigen Wahlen gesamthaft von 26 auf 27 Sitze zuzulegen. Auch die traditionelle Listenverbindung SP – Grüne (Gruppe Energie und Umwelt, GEU) spielte wieder (12 gegenüber bisher 11 Sitzen). Die dritte Listenverbindung, jene zwischen der Freiheitspartei (ex Autopartei) und den Schweizer Demokraten, die erstmals seit 1994 wieder teilnahmen, bescherte den SD einen Sitz. Insgesamt nahmen 10 Parteien und Gruppierungen an den Parlamentswahlen teil. 1990 waren es 13 gewesen

(die alle auch im Rat vertreten waren), was den Dübendorfer Gemeinderat zum «buntest gescheckten» seiner Art im Lande machte.

Scheint es auf den ersten Blick, als ob es bei den zwei «Blöcken» (die im Ratsgeschehen durchaus nicht immer spielen) keine Veränderung gegeben habe, so lässt sich beim genaueren Studium der Resultattabellen doch eine markante Verschiebung feststellen: Erstmals seit der Parlamentsgründung hat eine Partei eine zweistellige Zahl von Sitzen ergattert, und zwar die SVP, die zu ihren bisher neun Sitzen drei hinzuzugewinnen vermochte und jetzt drei volle Tische beanspruchen muss. Ihr Wähleranteil stieg von 21,4 Prozent auf 27,6 Prozent. Ein hübsches Detail: Gerade noch auf dem 12. Platz, konnte sich die einzige Frau, Yvonne Müller, in die SVP-Fraktion retten.

Im «Mitte-rechts-Block» – nennen wir ihn einmal so – bewahrte die FDP ihren Besitzstand von 7 Sitzen, ebenso die CVP (3) und die Demokraten (2); Haare lassen mussten die EVP (von 3 auf 2) sowie die Freien (von 2 auf 1). Von der Bildfläche verschwunden ist die Freiheitspartei mit ihren bisher drei Vertretern, wogegen für die SD Dr. med. Jean-Jacques Hegg einen Neueinzug feierte, der Unverwüstliche, der im Auf und Ab seiner Partei auch im Kantonsrats- und im Nationalratssaal zu Gast gewesen war.

Stadratswahlen: Personen oder Parteifarben?

Beim Betrachten der Wahlergebnisse für die Neubestellung des Stadtrates aus Distanz wird die alte Erfahrung bestätigt, dass die Wählergunst deutlich mehr der Persönlichkeit als der Parteicouleur zuneigt.

Das klarste Beispiel lieferte Stadtpräsident Heinz Jauch selber: Während seine Partei, die EVP, bei den Gemeinderatswahlen nur

jeden achtzehnten Wähler für sich einzunehmen wusste, errang Heinz Jauch – der unangefochten als Stadtoberhaupt bestätigt wurde – auch als Stadtrat die höchste Stimmzahl. Umgekehrt die beiden Vertreter der SVP, Heinrich Kaiser (bisher) und Kurt Spillmann (neu): Unter den acht Gewählten besetzen sie die letzten beiden Plätze, während ihre Partei im Gemeinderat den oben erwähnten kleinen Erdrutschsieg errang. Nebensächlich, aber doch interessant ist das Abschneiden des neu kandidierenden Prof. Hans Zeier (CVP): Als Stadtrat landete er im Mittelfeld der Gewähltenliste, aber als Gemeinderat wäre er nicht einmal gewählt worden (Rang 4 bei drei Gewählten)! Ein Glanzresultat errang die nunmehr einzige Frau in der Exekutive, Rita Bernoulli von der FDP, welche die zweitbeste Stimmzahl erhielt. Niemand hatte an der Wiederwahl von Rolf Güttinger (Freie), Martin Bäumle (GEU) und Lothar Zörjen gezweifelt; beim Letztgenannten durfte man höchstens gespannt sein, wie die Wähler seinen Fahnenwechsel von der SVP zur DP honorieren würden. Ein letztes Wort noch zum nicht gewählten Kandidaten der SP, Peter Anderegg. Obschon von der Partei mit dem zweitgrössten Wähleranhang aufgestellt, persönlich umgänglich und für jedes Ressort befähigt, blieb er auf der Strecke. Vielleicht büsste er dafür, dass er jahrelang so ungnädig mit Luftwaffe und Armee umgegangen war. Das wird in einem «Garnisonstädtchen», was Dübendorf neben Kloten und Bülach immer noch ist, auch heute noch nicht überall goutiert.

Allen Gewählten im Stadt- und im Gemeinderat wünschen wir Befriedigung bei ihrer Arbeit für das Gemeinwesen und die Kraft, die Amtsdauer ungeachtet aller Mühseligkeiten und Enttäuschungen durchzustehen.

Max Korthals

Dübendorfer Bilder

Lazariterkirche Gfenn in neuem Glanz

Am 22. November 2001 feierten 120 Gäste die Wiedereinweihung der Lazariterkirche Gfenn und den Abschluss der Renovationsarbeiten mit einer kleinen ökumenischen Feier. Gross ist die Freude über den neuen Glanz der geliebten Kirche. Wer hat ihr dazu verholfen? Neun Monate nur war die Kirche für die eigentlichen Renovationsarbeiten

geschlossen, doch von der Auftragserteilung an den Kirchenspezialisten, Architekt Peter Fässler, am 17. Dezember 1996 bis zur Schlussreinigung am 12. November 2001 gab es noch vielerlei andere Arbeiten, manches Abwägen und Entscheiden. Architekt Peter Fässler berichtet darüber.

Die Lazariterkirche Gfenn ist wohl die kleinste, aber älteste Kirche, die ich als



Architekt Peter Fässler hatte bei der umfassenden Sanierung der Lazariterkirche Gfenn eine schwierige Aufgabe zu lösen, da sich die Forderungen nach Bewahrung des mittelalterlichen Charakters und polyvalenter Nutzung der Kirche beinahe ausschliessen.



«Kirchenspezialist» sanieren durfte. Die ausgebrannte Kirche wurde 1966/1967 vom bekannten Architekten Rolf Keller teilweise rekonstruiert und mit modernen Elementen geschmückt. Trotz oder gerade wegen des behutsamen Umgangs mit der Bausubstanz blieb der Charakter des 13. Jahrhunderts in seiner Gesamtheit erhalten. Mir als Architekten wurde die Aufgabe gestellt, die Kirche in allen Teilen zu erhalten, das architektonische Vermächtnis von Rolf Keller zu wahren und der Lazariterkommission einen vielfältigen Betrieb der Kirche zu ermöglichen. Die Bewahrung des mittelalterlichen Charakters und eine polyvalente Nutzung der Kirche schliessen sich beinahe aus und führen zum schwierigen Abwägen einer jeden Massnahme.

Im Grundsatz wurde die 1967 eingezogene Holzdecke in einer frühen Planungsphase hinterfragt – dies in Erinnerung an die grossen Diskussionen bei der Sanierung 1967. Schon damals war die Denkmalpflege der Ansicht, eine romanische Kirche habe im Kanton Zürich kaum einen offenen Dachstuhl, sondern immer eine hölzerne Flachdecke gehabt. Trotzdem wurde in die heutige Decke ein Einstieg in den Dachraum geschnitten, die Holzkonstruktion begutachtet – und man war auch heute wieder der Meinung, die Konstruktion sei nicht sichtbar zu machen und die Decke sei zu belassen. Neben den denkmalpflegerischen Aspekten fürchtete man sich auch vor neuen akustischen Raumsituationen.

Wohl am meisten zu reden gab die neue Beleuchtung in der Kirche. Rasch einig war man sich, welchen Anforderungen die Lichtführung genügen soll: allgemeine und festliche Beleuchtung für die Gottesdienste, spezielle Beleuchtung für Konzertierende im

Chor wie auch bei der Orgel, stimmungsvolles Licht im Chor. Acht untereinander regelbare Lichtprogramme wurden dazu einprogrammiert und können jederzeit abgerufen werden. Viel schwieriger als die Lichtführung aber war der Ausdruck der Leuchtkörper. Sollen die Leuchten festlich, modern oder stilvoll wirken oder gar überhaupt nicht in Erscheinung treten? Viele Leuchten-Konzepte mit Einbauleuchten in der Decke, Wandleuchten oder Pendelleuchten wurden studiert und bemustert – und schliesslich die technische Lösung der Firma Light On mit Scheinwerfern gewählt.

Eine beinahe gleich schwierige Wahl war die Bemusterung und Wahl der Stuhlmodelle. Schnell war man sich einig, dass der frühere Tessinerstuhl zu unbequem war und auch eine schreineremässige Sanierung einen zu hohen Aufwand nötig gemacht hätte. Schier endlos waren die Bemusterungen von unzähligen neuen Stuhlmodellen in moderner Chromstahl- oder konservativer Holzkonstruktion. Die Meinungen der Baukommission waren kontrovers, und man einigte sich, wohl etwas wenig mutig, auf eine Replik des früheren Tessinerstuhls. Mit diversem «Probesitzen» auf leicht abgeänderten Tessinerstühlen konnte der Sitzkomfort gegenüber den früheren Stühlen wesentlich verbessert und dann definitiv von der Stuhlfabrik Klingnau in Lärchenholz mit Schnurgeflecht in der Sitzfläche erstellt werden. Die früheren Stühle fanden in einer Kirche und einem Kirchgemeindehaus in Kiew und in einer Kapelle in der Provence eine neue Heimat.

Ein wichtiges Kapitel der Sanierung waren die Konservierungsarbeiten in Schiff und Chor. Mit Barbara Könz als Restauratorin der Interessengemeinschaft für Archäologie

war eine Fachfrau mit grosser Erfahrung am Werk – die Zusammenarbeit war ideal. In vielen Sitzungen wurde um die Weisstöne der Kirche gerungen, und bei jedem Aussen- und Innenlicht fanden Überprüfungen statt. Soll der Chor den gleichen hellen Wandton erhalten wie das Schiff, und wie weit sollen frühere Putze auch im Farbton und nicht nur in der Textur ablesbar sein? waren die wichtigen Fragen. Man einigte sich auf einen hellen, eher «zeitgemässen» Farbton, auch wenn der originale, mittelalterliche Putz etwas dunkler gewesen sein könnte. Die Malereien aus dem 15. Jahrhundert, die 1966/1967 stark restauriert wurden, wurden immer wieder hinterfragt. Wo soll auf das Original von 1450 zurückgegangen werden, oder ist die Fassung des 20. Jahrhunderts bereits wieder als Original zu werten und zu belassen? In enger Zusammenarbeit mit Dr. Christian Renfer, kantonaler Denkmalpfleger, wurde beschlossen, die damaligen Restaurierungsarbeiten von Pierre Boissonas als Original einzustufen. So wurden die Malereien von 1450 vor allem gereinigt und konserviert.

Für die Sanierungsarbeiten an den Fassaden wurde das BWS-Labor, Winterthur, und das Büro Wichser, Dübendorf, aus den Bereichen Bauphysik und Baustoffkunde zugezogen. Die Probleme der Feuchtigkeitswanderung und Innenkondensation im Tuffsteinmauerwerk, des neuen Verputzaufbaus und des Innenraumklimas waren auch für erfahrene Spezialisten eine grosse Herausforderung am hochwertigen Schutzobjekt: die Sanierungslösungen sind nicht von vornherein klar und müssen von Objekt zu Objekt immer wieder neu erschaffen oder mindestens neu hinterfragt werden. Für die Lazariterkirche Gfenn einigte man sich auf eine nur konservierende

Aussenbehandlung der Fassaden, das heisst Schliessen von offenen Fugen und grossen Steinlöchern. Das Innere der Fassade wurde in mehreren Arbeitsgängen mit einer Weiss- und Sumpfkalkmischung verputzt und geschlemmt. Dieser offenporige Verputz soll helfen, die Raumfeuchtigkeit aufzunehmen und die Feuchtigkeitswanderung im Mauerwerk zu ermöglichen, ohne dass der Verputz darunter zu leiden hätte.

Ein schönes Erlebnis war, wie der Dachdecker das Dach wieder mit Mönch- und Nonnen-Ziegeln eindeckte; Handwerk vom Feinsten. Etwa ein Viertel der bestehenden Klosterziegel musste ersetzt werden und konnte dem Fundus des Denkmalpflege-Lagers entnommen werden. Dachdecker Albert Weber führte in enger Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege diese alte Eindeckungsart aus. Mit viel Freude an der seltenen Eindeckungsart wurden genaue Patschen in rein mineralischem Mörtel mit Zusatz von Ziegelmehl ausgeführt. Mit Bewässerung der Dachfläche wurde die Abbindezeit des Spezialmörtels in den heissen Sommertagen verlängert und so eine hohe Dauerhaftigkeit erzielt.

Die Lazariterkirche Gfenn ist wieder für eine Sanierungsperiode von 30 bis 40 Jahren saniert und konnte unter Einhaltung des Kosten- und Zeitrahmens der Stadt Dübendorf und der Lazariterkommission zurückgegeben werden. Die Kirche ist ein Ort der Stille. Der einfache, beinahe archaische Charakter des Gebäudes verstärkt diese Stille noch – eine Einkehr tut gut. Daneben soll die Kirche aber auch Ort des Festes sein. Ein idealer Ort für Konzerte, Trauungen und andere Feiern – eine intensiv genutzte Kirche, mit langer Vergangenheit.

Neues Betriebsgebäude der Holzkorporation Dübendorf

Mit einem «Holzer-Zmorge» für Teilrechtsbesitzer der Holzkorporation Dübendorf und Behördenvertreter, ausgiebigen Dankesreden, der symbolischen Schlüsselübergabe und einem Rundgang wurde am Sonntag, 28. April 2002, das neue Betriebsgebäude der Holzkorporation beim Restaurant Geeren festlich eingeweiht. Die Idee, ein neues Betriebsgebäude zu errichten, ist rund 4 Jahre alt: In der alten Forsthütte waren die Platzverhältnisse für das Personal zu knapp und

die Infrastruktur für die Unterbringung von Maschinen im Holzschopf an der Geerenstrasse ungenügend. Doch bevor der Spatenstich im April 2001 erfolgen konnte, gab es baurechtliche Hürden zu überwinden, weil das Gebäude auf dem Areal der ehemaligen Pflanzschule in der Landwirtschaftszone liegt und eine Försterwohnung enthalten sollte. Nachdem die kantonalen Instanzen eine Sonderbewilligung abgelehnt hatten, erarbeitete die Holzkorporation einen privaten Gestaltungsplan, den die Dübendorfer Behörden zügig bewilligten. Der Betrieb im neuen Werkhof wurde nach einer Bauzeit von le-



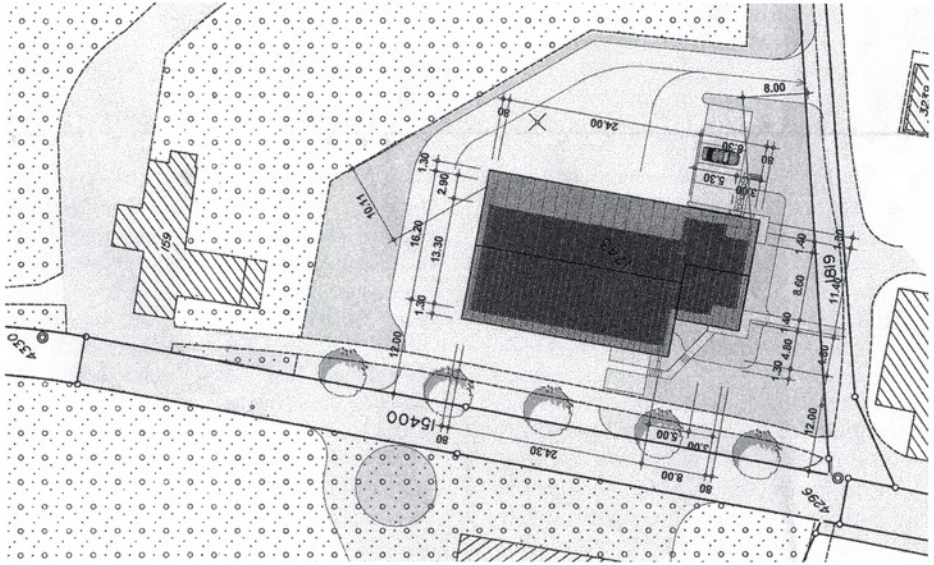
Die Holzkorporation Dübendorf errichtete für 1,3 Millionen Franken im Geeren ein neues Betriebsgebäude mit zeitgemässer Infrastruktur für das Personal und für die Unterbringung der Fahrzeuge und Maschinen.

diglich 8 Monaten aufgenommen. Die Teilrechtsbesitzer stimmten dem Projekt an der Generalversammlung 2001 zu. Für sie war es kein leichter Entscheid, aber ein mutiger Schritt in die Zukunft. Eine Erweiterung der bestehenden Forsthütte wäre einem Flickwerk gleichgekommen. Die Holzcorporation Dübendorf investierte 1,3 Millionen Franken aus eigenen Mitteln ohne Subventionen oder andere Beiträge der öffentlichen Hand in den ganz auf Funktionalität ausgerichteten Werkhof, in dem eine Garage, eine Werkstatt für die Forstfahrzeuge und verschiedene Lagerräume eingerichtet sind. Die grosse Ein-

stellhalle dient dem Forstpersonal bei schlechten Wetterverhältnissen zur Herstellung von diversen Eigenprodukten aus Holz wie Bänken, Tischen, Trögen für Blumen oder Wasser und anderem mehr, die einen guten Absatz finden. Für den Bau, der von Erwin Knecht, Oberwil, einem erfahrenen Fachmann für die Planung von land- und forstwirtschaftlichen Nutzbauten, entworfen wurde, verwendete die Holzcorporation Dübendorf viel Holz, das vorwiegend aus dem Dübendorfer Wald stammt. Für das Personal ist nun ausreichend Platz vorhanden. Förster Markus Tanner, drei Forstwarte und zwei Lehr-



Der von Erwin Knecht geplante Bau fügt sich gut in die Landschaft ein. Förster Markus Tanner bewohnt nun mit seiner Familie die neue Wohnung im Betriebsgebäude beim Restaurant Geeren.



Situationsplan des neuen Betriebsgebäudes der Holzkorporation. Die alte, 1927 erstellte und verschiedentlich erweiterte Forsthütte (Gebäude mit der Nummer 159 am linken Rand) deckte die heutigen Anforderungen nicht mehr ausreichend ab; sie dient heute als Versammlungslokal der Holzkorporation Dübendorf, als Schulungsraum für die forstliche Weiterbildung und nicht zuletzt als Lokal für verschiedenste Feste.

linge schätzen die neue grosse Dusche, die Warmluftschränke zum Trocknen von Schuhen und Kleidern und den grosszügigen Aufenthaltsraum mit Küche sehr. Förster Markus Tanner – er wirkt nun seit 20 Jahren in den Dübendorfer Waldungen – freut sich über die neue 4-Zimmer-Wohnung und sein geräumiges und zeitgemäss eingerichtetes Büro. Geheizt wird die neue Liegenschaft mit einer Holzschnittelheizung, die ebenfalls die nötige Wärme für die städtische Liegenschaft «Restaurant Geeren» liefert, wo die Erneuerung der alten Ölheizung sowieso anstand. Die nachhaltige Energienutzung mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz aus nächster Nähe ist zweifellos sinnvoll.

Obwohl die Waldwirtschaft in einer schwierigen Lage ist, darf die Waldpflege keinesfalls vernachlässigt werden. Nutzungsverzicht oder ähnliche Schritte sind für die

Holzkorporation Dübendorf keine Alternativen. Wir müssen im Wald in sehr grossen Zeiträumen planen, und das macht die Sache nicht einfach. Wir dürfen uns neuzeitlichen Ideen nicht verschliessen, müssen aber die Erfahrungen unserer Vorfahren für unsere Entscheide zum Handeln miteinbeziehen. Klagen und Jammern über schlechte Zeiten für die Waldwirtschaft nützen wenig. Wir alle, die wir den Wald lieben und mit ihm verbunden sind, sind aufgerufen, mitzudenken und mit Taten zu handeln. Auf Hilfe von aussen zu warten bringt nichts. Auch wenn seine Bewirtschaftung frankemässig nicht rentabel ist, ist der Wald sehr viel wert, es lohnt sich, ihn nachhaltig und zukunftsgerichtet zu pflegen.

Das Gemeindegebiet Dübendorf ist mit 17 Prozent seiner Fläche oder mit 243 ha bewaldet, davon sind 172 ha im Eigentum der Holzkorporation. Der Wald gehört der Holz-

korporation gesamthaft. Die Eigentumsrechte werden durch handelbare Teilrechte verkörpert. Das Grundbuchamt führt ein Verzeichnis der Teilrechtseigentümer. Die Holzkorporation Dübendorf verfügt über 60,5 Teilrechte. Den Vorstand leitet Hans Fenner, Heinrich Kaiser wirkt als Vizepräsident, Ernst Feurer als Aktuar, Heinrich Weber und Hans Hausheer als Beisitzer. Förster Markus Tanner pflegt und bewirtschaftet die Korporationswaldungen zusammen mit zwei Forstwarten und zwei Lehrlingen.

Die Holzkorporation Dübendorf entstand 1834. Diese Körperschaft erwarb das damalige «Gemeindholz» für 18 000 Gulden aus dem Bürgergut. Vor 200 Jahren bestand der Dübendorfer Wald am Zürichberg aus besseren Stauden von 20 Jahre alten Stockauschlägen. Eine Wende des wenig schmeichelhaften Bildes unserer Wälder trat erst mit der gesetzlichen Regelung über die Nutzungsbeschränkungen und die vorgeschriebene Waldpflege ein. 1876 entstand das erste eidgenössische Forstgesetz, das ab 1902 in der ganzen Schweiz galt. Der heutige Hochwald ist die Folge einer weitsichtigen Planung, die darauf ausgerichtet ist, dass die Nutzung dem Zuwachs entsprechen sollte. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo zu viel Holz geschlagen wurde, findet heute, wegen der nicht mehr selbsttragenden Kosten für die Holzzernte, eine Überalterung der Bestände statt. Die Holzkorporation bemüht sich in verschiedener Hinsicht, das erforderliche Gleichgewicht mit einem gesunden Baumbestand zu halten.

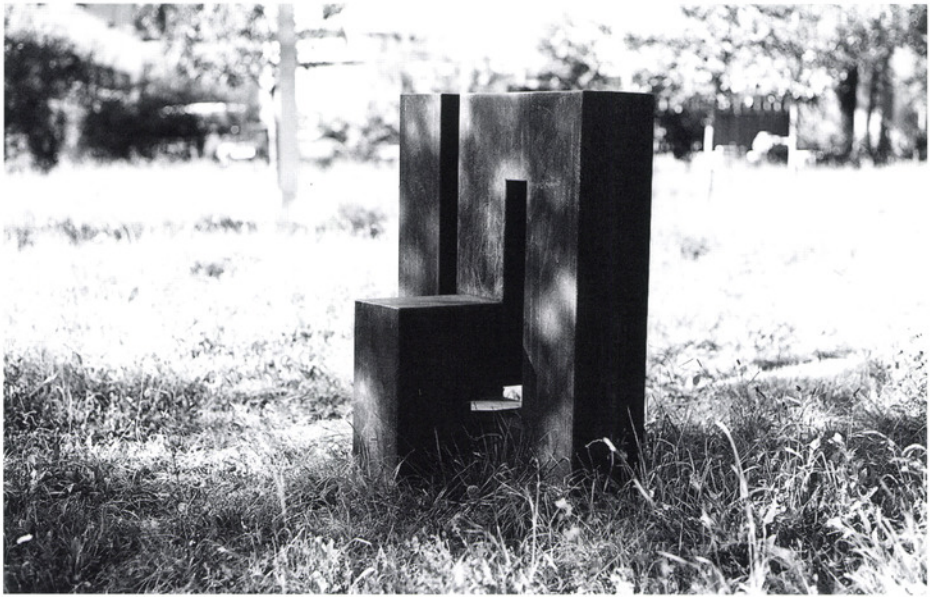
Hans Fenner

Skulpturengarten ergänzt

Der Skulpturengarten Obere Mühle auf dem Areal des Regenklärbeckens Oberdorf in unmittelbarer Nachbarschaft von Schmitte

und Oberer Mühle stellt eine Art Fortsetzung des Kulturprogramms der Oberen Mühle im Aussenraum dar. Zwischen die Obstbäume setzte als erster Künstler Gunter Frentzel 1994 seine 5 Meter hohe Chromstahlskulptur. Das matt glänzende Stahlband nimmt Bezug auf den Fluss und die Giebel der Schmitte und der Oberen Mühle. Es reflektiert die Bewegungen der Natur und bewegt sich bei Wind selbst. Im Frühjahr 2001 weihte im Skulpturengarten Barbara Roth ihr Chromstahlwerk «Tiges 2000», vier filigrane Metallstäbe, ein, die eine kontroverse Diskussion über Kunst auslösten. Als drittes und letztes Kunstwerk steht seit Frühjahr 2002 eine Stahlplastik von James Licini im Skulpturengarten bei der Oberen Mühle. Der Inhalt von James Licinis Plastik ist der Stahl selbst. Die funktionelle Schönheit des Werkstoffs bleibt immer sichtbar. Die Plastik besteht aus ineinander verschlungenen Stahlprofilen mit quadratischem Querschnitt. Nachdem der seit über 30 Jahren in Hermitikon wohnhafte Künstler sein Werk ein Jahr lang den Einflüssen der Witterung überlassen hat, weist es eine rostrote Oberfläche auf; in ein paar Jahren ist die Oberfläche ganz korrodiert.

James Licini, gelernter Schlosser, begann als Autodidakt Mitte der 60er Jahre aus Alteisen abstrakte Kunstwerke zu bauen, anfänglich aus nicht mehr gebrauchten Stahlabschnitten. Mit seinen Konstruktionen entwickelte er sich nach und nach zu einem viel beachteten Stahlplastiker. Er gehört zur 2. Generation der Avantgarde schweizerischer Eisenplastiker, wie Jean Tinguely und Bernhard Luginbühl. Mit der von ihm gesuchten systematischen Reduktion des Formenvokabulars auf elementare Strukturen ging James Licini bald einmal seinen eigenen Weg.



Der Hermiker Metallplastiker James Licini erarbeitete für den Dübendorfer Skulpturengarten bei der Oberen Mühle eine Stahlskulptur.

Neu gestaltetes Gemeinschaftsgrab Friedhof Wil

Auf der zentralen Wiesenfläche des alten Friedhofsteils im Wil besteht seit vielen Jahren ein Gemeinschaftsgrab. Inoffiziell galt es als «Grab der Unbekannten», weil die Namen der Bestatteten nicht aufgeführt werden konnten. Um es für die Friedhofsbesucher kenntlich zu machen, erhielt es 1996 eine Aufschüttung mit einem Findling und die Bezeichnung Gemeinschaftsgrab. Diese Gestaltung befriedigte jedoch nie richtig.

Da in jüngster Zeit immer häufiger eine Bestattung im Gemeinschaftsgrab gewünscht wurde, setzte sich die Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz mit dem Thema auseinander und erarbeitete ein neues Konzept. Es will den Trend nach Bestattungen im Gemeinschaftsgrab weiter verstärken, dies besonders auch deshalb, weil diese

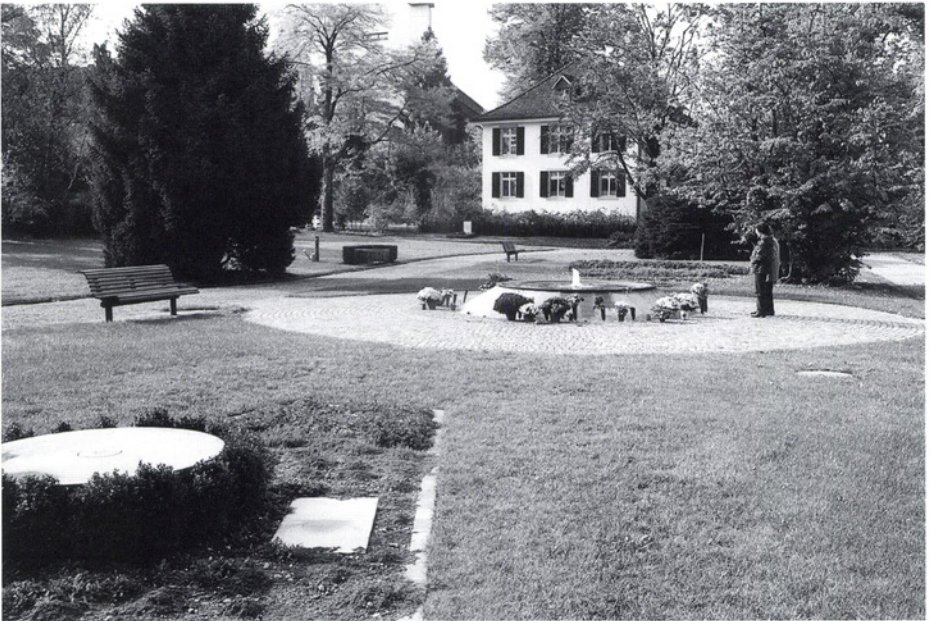
Bestattungsart sehr platzsparend ist und die Reserveflächen für Reihengräber knapp sind. Um gänzlich vom alten Image des Gemeinschaftsgrabes als «Armengrab» wegzukommen, wurde eine attraktive Neugestaltung als sehr wichtig erachtet.

Das Architekturbüro Bütikofer und Seleger, Adliswil, welches auf die Gestaltung von Friedhofsanlagen spezialisiert ist, entwarf das Projekt, das im Frühjahr 2002 ausgeführt wurde. Im Zentrum des Gemeinschaftsgrabes befindet sich ein runder Brunnen mit 2,80 Meter Durchmesser und mit Natursteinplatten am Rand. Auf ihnen können, je nach Wunsch, kleine Tafeln mit den Namen der Verstorbenen sowie Geburts- und Todesdaten angebracht werden. Eine breite, runde, gepflästerte Bodenfläche bietet viel Platz für Blumen und zum Verweilen. Die bisherige Wiese mit den Sträuchern wurde weitgehend erhalten.

Das neue Konzept ermöglicht zwei Bestattungsarten im Gemeinschaftsgrab: Urnenbestattungen: Dies sind Bestattungen von Urnen in Querreihen in der südlichen Wiesenfläche des Gemeinschaftsgrabes in einem festgelegten Raster von 30 x 30 cm. Dieser hilft dem Friedhofsgärtner, die Urnen später zu orten und gegebenenfalls zu entfernen. Aschenausleerungen: Bei dieser Bestattungsform wird die Asche in den unterirdischen Behälter in der nördlichen Wiesenfläche geleert. Das neu gestaltete Gemeinschaftsgrab findet guten Anklang. Auch werden vermehrt Verstorbene in diesem Grab bestattet, 1996 waren es 4, 1999 14 und 2001 21.

Stiftung Luftbild Schweiz

Während vieler Jahre ist, zuerst im Schosse der Fluggesellschaft Ad Astra, dann von der Swissair bzw. von deren Tochtergesellschaft Swissairphoto und Vermessung AG, ein Archiv mit über 150 000 Luftbildern aufgebaut worden. Dieses Archiv stand und steht allen offen. Gemeinden, Firmen und Privatpersonen nutzen die umfassende Sammlung. Historische Bilder sind ebenso gefragt wie aktuellste Aufnahmen einer Gebirgskette, einer Siedlung, eines Stadtteils oder eines bestimmten Gebäudes. Etwa 70 Jahre nach der Erstellung eines Schwarzweissfotos be-



Das im Frühjahr 2002 realisierte und vom Architekturbüro Bütikofer und Seleger aus Adliswil entworfene neue Gemeinschaftsgrab stösst bei der Bevölkerung auf grosse Zustimmung und fügt sich sehr gut in den Dübendorfer Friedhof ein.

ginnt der Zerfallsprozess, bei Farbbildern bereits nach 40 Jahren. Um das kulturhistorisch äusserst wertvolle und umfassende schweizerische Bildarchiv zu retten, hat die SAir-Group das historische Bildmaterial in die 1997 gegründete Stiftung Luftbild Schweiz eingebracht. Die Stiftung wurde mit einem Stiftungsvermögen von 2,5 Millionen Franken und einem Darlehen in gleicher Höhe ausgestattet. Der Zweck der Stiftung ist der Erhalt des Luftbildarchivs. Die Bilder müssen zu diesem Zweck bearbeitet und sicher archiviert werden. Weitere Stiftungszwecke sind der Unterhalt, die Aktualisierung und der Ausbau des Archivs. Zur Finanzierung des beträchtlichen Aufwandes werden die Bilder vermarktet. Die Stiftung steht unter Bundesaufsicht.

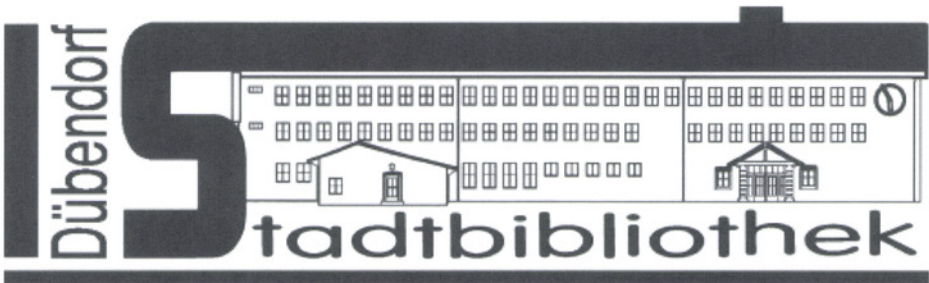
Im Dezember 2001 wurde der Geschäftssitz nach Dübendorf verlegt. Das Bildarchiv und der Betrieb sind jetzt Teile des Air Force Center im Flieger Flab Museum. Anfang 2002 wurde der Bildbestand mit dem Archiv der ehemaligen Swissair ganz wesentlich vergrössert. Nach der Auflösung der SAir-Group muss die Stiftung Luftbild Schweiz neu positioniert werden. Dabei besteht die Ab-

sicht, das historische Bildmaterial der Luftwaffe ebenfalls zugänglich zu machen.

In diesem Zusammenhang muss Walter Mittelholzer erwähnt werden. Er trat 1914 als gelernter Fotograf in die neu gegründete schweizerische Fliegertruppe ein und war als Unteroffizier Leiter der fotografischen Abteilung in Dübendorf. Ende 1919 gründete er zusammen mit Alfred Comte die Gesellschaft «Comte, Mittelholzer und Co., Aero Luftbildsverlagsanstalt und Passagierflüge», welche sich bald mit der finanzkräftigeren «Ad Astra Aero» zusammenschloss. Bei diesem Übertritt nahm Mittelholzer etwa die Hälfte seines umfangreichen, aus Glasplatten bestehenden Bildarchivs mit. Durch den Schulterschluss der Stiftung Luftbild Schweiz mit der Luftwaffe können die zwei historisch sehr wertvollen Teilarchive aus den Anfängen der Luftfotografie am Entstehungsort gemeinsam erschlossen werden.

www.stadtbiblio-duebendorf.ch

Die Stadtbibliothek an der Bettlistrasse 22 passt sich der modernen elektronischen Zeit an und ist jetzt online mit ihrem Angebot



Signet der neuen Homepage der Stadtbibliothek; neu lassen sich elektronisch Bücher reservieren und Ausleihen verlängern.

präsent. Im digitalen Katalog kann man alle Medien abfragen, einsehen und die Verfügbarkeit kontrollieren. Per E-Mail (stadtbiblio@glattnet.ch) melden Leser ihre Wünsche an und verlängern allenfalls die Ausleihen. Das Sortiment bietet eine breite Palette von Büchern, Zeitschriften, Videos, CDs, Hörbücher für Kinder und Erwachsene, Musik-CDs und CD-Roms an. In der Kinderbuchecke erwartet den kleinen Leser im Vorschulalter eine reichhaltige Auswahl an Kinderbüchern. Wenn zu einem gewünschten Thema keine Medien zur Verfügung stehen, kann auf der Internet-Station kostenlos recherchiert und gedruckt werden.

Für die ältere Generation, die sich vor der Elektronik scheut, stehen die Bibliothekarinnen nach wie vor mit Rat und Tat zur Verfügung und helfen gerne beim Suchen. Lesungen, Kindernachmittage und Ausstellungen (z. B. der ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle oder von Künstlern) ergänzen das Angebot der Stadtbibliothek.

Peter von Matts Lesung in der Stadtbibliothek

Seit dem Bezug der neuen Räumlichkeiten in der frisch renovierten Bettli-Offizierskaserno ergänzen Beatrice Maeder und ihr Team das Angebot der Stadtbibliothek mit verschiedenen Veranstaltungen. Im Frühjahr 2001 organisierten sie zum ersten Mal eine viel beachtete Autorenlesung mit Urs Widmer. Ausstellungen der ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle «Alte Postkarten aus Dübendorf» und «Dübendorf während des Zweiten Weltkrieges» fanden ein sehr gutes Echo.

Die Stadtbibliothek verzeichnet seit dem Umzug ein erfreuliches Wachstum. Derzeit sind über 2600 aktive Bibliotheksbenützer

eingeschrieben. Im Geschäftsjahr 2002 werden über 90 000 Ausleihen erwartet. Besonders beliebt sind die elektronischen Medien wie Videos und DVDs. Die Stadt erhöhte den jährlichen Kredit für Neuanschaffungen auf 70 000 Franken und erweiterte den Stellenplan auf 245 Stellenprozent.

Am 27. September begeisterte Peter von Matt mit seiner humorvollen und geistreichen Lesung im ehemaligen Südzimmer eine grosse Schar Literaturinteressierter. Der eremitische Professor der Universität Zürich und Autor zahlreicher Bücher zog das Publikum völlig in seinen Bann. Der seit langen Jahren in Dübendorf wohnende Peter von Matt las hier nicht zum ersten Mal, hatte er doch schon frühere Auftritte im Café Littéraire und in der Oberen Mühle. Der 65-jährige, in Stans aufgewachsene und mehrmals preisgekrönte Autor las aus verschiedenen Kapiteln seines neuesten Buches «Die tintenblauen Eidgenossen».

Das Werk gibt einen Überblick über das Schriftwerk der literarischen und politischen Schweiz der letzten 200 Jahre. Es umfasst Peter von Matts zahlreiche Vorträge, Rezensionen und Abhandlungen sowie einen Einführungstext, der sich als «Zeitreise durch die Jahrhunderte» zur Geschichte, Politik und ihrer Entwicklungen in der Literatur äussert. Ein faszinierender Einstieg gelang dem Schriftsteller mit der Lesung aus dem Kapitel «Bilderkult und Bildersturm»: Das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Nation werde wohl überall über Bilder und Legenden projiziert und über das, was davon in Literatur umgearbeitet worden sei. So gesehen gelte die Geschichte fast als Droge. Aber irgendwann seien diese Bilder überlebt, und es müsse damit «abgefahren werden» – die Frage sei nur, wie?



Peter von Matt las am 27. September 2002 in der Stadtbibliothek vor begeistertem Publikum aus seinem neuen Buch «Die tintenblauen Eidgenossen».

In weiteren Punkten der «literarischen Zeitreise» ging von Matt auf Jeremias Gotthelf ein, einen, der weniger gelesen werde, als er verdient hätte; einen, den man wieder zum Leben erwecken müsse. Das Kapitel «Vom Umgang mit toten Dichtern» handelt von Max Frischs etwas makabrer Inszenierung seiner eigenen Totenfeier, kein Wunder, bemerkt der Autor dazu lakonisch: «Wenn grosse Dichter tot sind, geben sie zu tun.» «Zwei Lobreden auf Peter Bichsel», in denen der feine Humor von Matts vollends durchbricht, rundete die kurzweilige und interessante Veranstaltung ab.

Neues Schwimmbadrestaurant

Pünktlich zur Eröffnung der diesjährigen Badesaison wurde das neue Restaurant des Schwimmbades Oberdorf fertig gestellt. Wo früher eine etwas vergammelt wirkende Baracke stand, erhebt sich nun ein luftiger, eleganter Bau mit einer rundum verglasten Fassade. Bei heissem Sommerwetter lassen sich die grossen Fenster zur Seite schieben, bei kühler Witterung schützen sie die Restaurantgäste vor Durchzug. Architekt Rolf Schaffner kombinierte den bestehenden Küchentrakt mit zwei komplett neu gebauten



Das Restaurant des Schwimmbades wurde vollständig und umfassend erneuert. Architekt Rolf Schaffner schuf einen luftigen und eleganten Bau, der rundum befriedigt und rechtzeitig zur Saisoneröffnung fertig war.

Restaurantteilen. Der grössere davon steht den Badegästen zur Verfügung. Er weist ein leicht schräg ansteigendes Dach auf. Im Freien sind wie bisher zusätzliche Sitzgelegenheiten verfügbar. Ein zweiter, kleinerer Saal ist für die Restaurantkunden gedacht, die nur etwas essen möchten, aber nicht baden. Für sie wurde ein separater Eingang bei der Oberen Mühle eingerichtet. Eine Sperre verhindert, dass dieser Eingang für Grateinritte ins Schwimmbad missbraucht wird. Innen präsentiert sich das Restaurant als farbenfroher Raum. Die Wände sind in knalligen Rot- und Hellblau-Tönen gehalten. Als visueller Kontrast fallen die Unterseiten der Dächer auf, die mit naturbelassenem Holz verkleidet sind. Die chromstahlblitzende Küche wurde völlig neu eingerichtet, und auch die Haustechnik wurde vollständig erneuert. Die Renovation, die als gelungen

zu bezeichnen ist, kostete rund eine Million Franken und war während Jahren immer wieder aufgeschoben worden.

30 Jahre Schwimmclub Dübendorf

Im Freibad Oberdorf feierte der Schwimmclub Dübendorf am 31. August 2002 sein 30-jähriges Bestehen mit einem Wassersportfest. Neben einer Klubmeisterschaft, dem Schnellsten-Dübifisch-Wettbewerb und einem Wasserballmatch begeisterte auch ein anmutiges Synchronschwimmen die zahlreichen Zuschauer. Tapfer und unermüdet mitfiebernd beobachteten sie, darunter viele Verwandte und Bekannte der an der Klubmeisterschaft teilnehmenden Schwimmer, das spannende und manchmal knappe Rennen um die Medaillen. Es wurde bis zum

Schluss hart gekämpft, und mancher Sieg fiel sehr knapp aus. Dafür gestaltete sich der Wettbewerb «Der schnellste Dübifisch» nicht mehr ganz so ehrgeizig, denn hier konnte Freistil geschwommen werden, und jede und jeder durfte schwimmen, wie es ihr oder ihm am besten lag. Zu sehen gab es Brust-, Crawl-, Delfin- oder sogar Rückenschwimmen.

Ganz anders sah es beim Wasserballmatch aus. Da kämpfte ein Team junger Synchronschwimmerinnen tapfer gegen die Gruppe der Wasserforscher, welche aus Ingenieuren und Chemikern der Eawag bestand. Ganz

knapp verpassten sie den Sieg, nahmen das jedoch gar nicht tragisch. Im Gegenteil, man lachte und riss freche Sprüche darüber. Das bestimmt mit gutem Grund, denn ihre Darbietung im Synchronschwimmen nach dem Wasserballmatch übertraf den Sieg der Wasserforscher bei weitem. Leider zwang dann ein heftiges Gewitter den Schwimmklub, die Veranstaltung zu kürzen.

Die Geschichte des Schwimmclubs nahm ihren Anfang vor 30 Jahren mit dem geplanten Ausbau des Freibades. Dieses Projekt sah auch die Erstellung eines Hallenbades vor, was ganzjähriges Trainieren ermöglicht



Mit verschiedenen Wettkämpfen feierte am 31. August 2002 der Schwimmklub Dübendorf sein 30-Jahr-Jubiläum im Freibad Oberdorf.

hätte. So kam einigen Dübendorfern die Idee zur Gründung eines Schwimmklubs. Der Plan mit dem Hallenbad wurde verworfen, der Schwimmclub Dübendorf aber startete seine Aktivitäten. Es fanden Klubmeisterschaften statt, wo sich die Schwimmer miteinander messen konnten. Später kamen eine Gruppe für Kunstschwimmen, das heutige Synchronschwimmen und eine Wasserballmannschaft dazu. Der Schwimmclub Dübendorf erarbeitete allmählich ein Niveau, welches ihm ermöglichte, an Schweizer Meisterschaften im Kunstschwimmen sowie im Wettkampfschwimmen teilzunehmen. Seine Wasserballer überzeugten an regionalen Winter- und Sommermeisterschaften mit sehr guten Resultaten und stiegen sogar in die Regionalliga A auf. Zwischendurch jedoch erschwerten auch personelle Abgänge bei den Schwimmern und den Wasserballern die Teilnahme an Wettkämpfen, und so gab es in der Entwicklung des Schwimmclubs Dübendorf immer wieder Höhen und Tiefen. Felix Alberto, Vereinspräsident seit 1996, klagt gegenwärtig wieder, ausser bei den Synchronschwimmerinnen, über fehlenden Nachwuchs, und seine Jubiläumsfreude ist denn auch ein wenig gedämpft.

Ende 2001 zählte der Verein 100 Mitglieder, 1993 waren es noch doppelt so viele, beim Höhepunkt 1976 gar dreimal mehr. Damals war der Zuwachs an Jugendmitgliedern mit 178 so stark, dass eine Warteliste bestand und es schwierig war, zusätzlichen Trainingsplatz und neue Trainer zu finden. Auch heute noch ist der Wunsch nach einem ganzjährigen Trainingsort vor Ort gross, schränken doch beim Lehrschwimmbekken Stägenbuck die ungenügende Wassertiefe und die starke Belegung die Aktivitäten sehr ein. Der Traum von einem Dübendorfer Hallenbad ist denn noch immer nicht ausgeträumt.

Der Jahrgängerverein Dübendorf feiert Geburtstag

Der Jahrgängerverein Dübendorf ist 60 Jahre alt und doch jünger als seine Mitglieder. Diese sind zwischen 65 und 90, ihr Durchschnittsalter liegt bei 75 Jahren. Der Jahrgängerverein kennt keine Nachwuchssorgen, dem geselligen Kreis kann jeder Einwohner zwischen 65 und 72 beitreten. Das reichhaltige Vereinsprogramm bietet Wanderungen, Turnübungen, Kegeln, Jassen, besondere Anlässe und monatliche Versammlungen. Seinen 60. Geburtstag feierte der Jahrgängerverein am 6. Juli 2002 im Pfarreizentrum



Präsident Fritz Jauch begrüsst die Gäste an der Jubiläumsfeier.

Leepünt mit einem begeisternden, nostalgischen Programm. Präsident Fritz Jauch hiess über 240 Mitglieder und ihre Partnerinnen sowie verschiedene Gäste wie Gemeinderatspräsident Martin Schwyzer, Stadtpräsident Heinz Jauch und Marianne Bisang, die Präsidentin von Pro Femina, willkommen. Das Trio Eugster, Alex, Viktor und Guido Eugster, intonierte schwungvoll alte, bekannte Schlager wie «Ganz de Papp», «Oh läck du mir», «De Pantoffelheld», «Dörfs es bitzli meh sy» oder «Er söll emal cho». Vergangene Zeiten liess auch Radio- und Fernsehautor Max Rüeger, der brillante Feuilletonist und Mundartdichter, der viele Eugsterlieder getextet hat, aufleben. Er erzählte von seinen beruflichen Erlebnissen und wie einfach es sei, Themen zu finden, lediglich neugierig müsse man sein und die Menschen lieben. Hugo Maeder weckte mit Dübendorfer Bildern aus dem Gründungsjahr des Jahrgängervereins ebenfalls liebe und lustige Erinnerungen. Den modernen Schlusspunkt setzte dann eine eigene Turnergruppe mit ihrer Fitness-Darbietung unter Leitung von Vorturnerin Lotti Rufer-Gossweiler. Zur Auflockerung spielte das Jahrgänger-Trio Willi Schor am Schwyzerörgeli und Edgar Huber mit Kurt Wirz am Klavier. Die amüsante Feier beschloss ein feines Bankett, serviert von den Frauen der Pro Femina.

Peter Wüthrich

Die Dübendorfer Sicherheitsorganisationen

Der Dübendorfer Souverän stimmte an der Urnenabstimmung vom 10. Juni 2001 einer Teilrevision der Gemeindeordnung zu. Darin war auch die Auflösung der bisherigen Feuerwehr- und Zivilschutzkommissionen ent-

halten; an ihre Stelle trat die Sicherheitskommission, die von Stadtrat Heinrich Kaiser, Sicherheitsvorstand, geleitet wird. Um die Neuerungen und die damit einhergehende engere Zusammenarbeit nach aussen sichtbar zu machen und auf ihr gemeinsames Wirken hinzuweisen, luden die drei Sicherheitsorganisationen Polizei, Feuerwehr und Zivilschutz die Bevölkerung am 1. Juni 2002 zu einem Tag der offenen Tür ein. Die Feuerwehr zeigte in ihrem Hauptquartier an der Neugutstrasse 54 ihr Material. Wer wollte, konnte unter fachkundiger Anleitung ein lodrendes Holzfeuer oder eine brennende Friteuse löschen. Feuerwehrkommandant Heinrich Wuhrmann wollte die Bevölkerung für den Umgang mit dem Feuer sensibilisieren und auch für neue Mitglieder werben, da die Dübendorfer Feuerwehr derzeit einen Unterbestand von 8 Mann aufweist. An der Wilstrasse 18 präsentierte sich die Polizei der Öffentlichkeit, indem sie ihre Ausrüstung, beispielsweise Fahrzeuge und Radarmessgeräte, zeigte und Rundgänge durchs Polizeigebäude durchführte.

Auf dem Platz vor dem Polizeiposten stand ein Zelt der Beratungsstelle für Unfallverhütung. Die dort vermittelten Informationen richteten sich an Kinder und ihre Eltern. Die Themen waren Baderegeln oder das richtige Verhalten im Strassenverkehr. Ferner waren die Fahrzeuge der Stadtpolizei ausgestellt. Besucher konnten sich am Steuer eines Streifenwagens oder im Sattel eines Polizeimotorrades fotografieren lassen. In einem Zelt auf dem Marktplatz zeigten die Zivilschützer einen Film über ihren zweiwöchigen Einsatz, bei dem Arbeiten bei Bachverbauungen im Geeren ausgeführt worden waren. Eine Ausstellung des Kulturgüterschutzes und eine Materialpräsentation ergänzten die Selbstdarstellung des Zivilschutzes.



Tag der offenen Tür bei den Sicherheitsorganisationen der Stadt Dübendorf: Keiner zu klein, um ein richtiges Polizeimotorrad zu lenken.

Auf dem Hüsler-Areal entsteht Zeitgemässes

Jahrelang war unklar, was mit dem 5000 Quadratmeter grossen Hüsler-Areal mitten im Zentrum zwischen Marktgasse und Bahnhofstrasse geschehen soll. Im Herbst 2002 rissen Bagger die ehemalige Villa der begüterten Altstoffhandelsdynastie Hüsler ab. Die Helvetia-Patria als Bauherrin realisiert mit einem Aufwand von knapp 30 Millionen Franken eine grosse Zentrumsüberbauung mit 18 luxuriösen Wohnungen und verschiedenen attraktiven Verkaufs- und Dienstleis-

tungsflächen. Zur Hauptmieterschaft der kommerziellen Flächen gehören die Raiffeisenbank, die Vögele AG (Schuh- und Modegeschäft) und die Jugend- und Familienberatung des Bezirks Uster, die einen Treffpunkt für Familien mit Kleinkindern einrichtet.

Das Baugrundstück liegt zwischen der dörflichen Kernzone mit der unter Schutz stehenden Liegenschaft «Kehlhof» und der dieser bäuerlichen Baustruktur angepassten neuzeitlichen Zentrumszone. Diesen Bauformen setzt Architekt Urs Nüesch aus Schwerzenbach eine zeitgemässe urbane Liegenschaft



Auf dem 5000 Quadratmeter grossen Hüsler-Areal zwischen Bahnhofstrasse und Marktgasse realisiert die Helvetia-Patria eine grosse Überbauung mit Verkaufs- und Dienstleistungsflächen und 18 luxuriösen Wohnungen. Blick auf die Baustelle Richtung Wallisellenstrasse von Mitte Oktober 2002.

entgegen, die durch eine klare Formensprache und durch eine enorme Ideenvielfalt geprägt ist. Reduziertes, kühles Design und viel Licht machen die markante Überbauung zu einer friedvollen Oase. Im Frühjahr 2004 ist die neue Zentrumsüberbauung bezugsbereit.

7. Dübi-Mäss

Dieser kommunale Grossanlass, der im Dreijahres-Rhythmus durchgeführt wird, fand

dieses Jahr vom 2. bis 5. Mai wieder auf den Gespad-Anlagen im Chreis statt. Und schon zum 7. Mal amtierte Res Santschi als OK-Präsident. Er und sein bewährtes Team organisierten wieder einen Anlass der Superlative. Mit neuem Logo und unter dem stolzen, selbstbewussten Motto «Mir zeigets Eu» präsentierten sich erneut über 100 Aussteller aus Gewerbe, Handel, Industrie und Dienstleistung in mannigfaltigen Facetten. Die Gastregion «Appenzellerland» konnte sich aus verschiedenen Gründen nicht so umfangreich

darstellen wie vorgesehen. Dafür wurde die Sonderschau «Altes Handwerk an der Arbeit» zum absoluten Publikumsmagneten. Drechsler, Küfer, Instrumentenbauer, Hutmacherin, Korbflechter, Sattler, Steinbildhauer, Spengler, Hufschmiede und Glasbläser, um nur einige zu nennen, waren täglich bei der Arbeit zu sehen. Klöppeln, Spinnen, Weben, Quilten, Papierschöpfen, Töpfern, Intarsienlegen, Scherenschnittschneiden und viele andere Fertigkeiten wurden ebenfalls dem staunenden Publikum mit viel Geduld vorgeführt. In einem Simulator, betreut von «echten» Piloten des Überwachungsgeschwaders, konnten sich die Besucher einmal selbst als Jetpilot fühlen. Eine besondere Attraktion war ein Tiger F-5 der Schweizer Luftwaffe, der in einer nächtlichen Spezialaktion ins Messegelände disloziert worden war.

Der Himmel öffnete seine Schleusen gewaltig, und das OK musste teilweise Sonderschichten zur Bewältigung der Nässe einlegen, doch das Publikum dankte Ausstellern und OK mit einem Groussaufmarsch. Die Stimmung war fantastisch, und in der Nachbetrachtung wurde die 7. Dübi-Mäss als «die beste aller Zeiten» bezeichnet.

Das OK Dübi-Mäss – etwas Besonderes
Wenn OK-Präsident und Sekretärin schon die 7. Messe organisieren und von den übrigen 9 Mitgliedern des OK fast alle ebenfalls bei mehreren Messen dabei waren, dann hält bestimmt gute Führung und guter Geist das Kollegium zusammen. Etwas speziell ist auch seine Arbeitsweise: In nur 12 Sitzungen wurde die ganze Messe vorbereitet. Unerhört effizient geht es zu und her. Natürlich werden in jedem Ressort zusätzlich weitere Besprechungen nötig. Doch gerade der Druck,

um 14 Uhr wieder im eigenen Geschäft stehen zu wollen, erzwingt die optimale Vorbereitung eines jeden Einzelnen und bringt rasche Entscheidungen. Beim Aufbau der Messe werden neue Probleme sozusagen «rollend» bewältigt, und die Zusammenarbeit mit Behörden, Polizei, Gespad, Ausstellern, Zelt- und Standbauern ist derart von gegenseitigem Respekt und Verständnis geprägt, dass die Dübi-Mäss in der Reihe der regionalen Gewerbeschauen dafür bekannt und entsprechend beliebt ist. Und am Ende dieser grossen Arbeit ist der schönste Lohn für das OK, wenn Aussteller spontan Danke sagen und ergänzen: «Wir sind 2005 wieder dabei!»

Das OK: Res Santschi, Präsident; Margrit Specker, Sekretariat; Peter Dietrich, Finanzen; Anita Imiger, Sonderschau; Manfred Langbauer, Bauten; Andi Halter, Bauten; Berni Attinger, Wirtschaft; Röbi Westermann, Tombola; Urs Nietlisbach, Tombola; Achim Kuhnt, Presse; Peter Läubin, Werbung.

Achim Kuhnt

Ruedi Attinger ist 2. Ehrenpräsident der Jugendmusik Dübendorf

An der Generalversammlung der Jugendmusik vom 8. März wurde der langjährige Präsident der JMD nach seinem Rücktritt zum 2. Ehrenpräsidenten ernannt. Dies in Anerkennung seiner Verdienste um die frühere Knaben- und heutige Jugendmusik. Der exzellente Trompeter und hervorragende Curlingspieler hat für die Blasmusik und Dübendorf viel geleistet. 1979 in den Vorstand der JMD gewählt, wurde er 1984 deren Präsident. 18 Jahre später trat er nun ins zweite Glied zurück. In diesen fast zwei Dezennien



Die Jugendmusik ernannte Ruedi Attinger zu ihrem 2. Ehrenpräsidenten.

initiierte er unzählige Neuerungen für sein Jugendblasorchester. Er führte die erste Abendunterhaltung ein, ebenso das jährliche Musiklager, unterstützte ganz massgeblich die Neuinstrumentierung und stellte die Ausbildung des musikalischen Nachwuchses auf neue Beine. Er arbeitete mit Nachbarvereinen zusammen und erreichte den Zusammenschluss mit der Allgemeinen Musikschule Dübendorf. Weitere Höhepunkte mit seinen Jugendmusik-Burschen und -Mädchen waren die Teilnahme am Eidgenössischen Jugendmusikfest 1998 in Brig und eine Konzertreise in die USA und nach Kanada im Jahr 2000. Er arbeitet seit 1984 in allen Dorf-fest-OKs mit, war lange Jahre Aktivmitglied der Stadtmusik und setzte sich stets dafür

ein, dass «sein» Nachwuchs die Stadtmusik verstärkte und ergänzte. Neben seiner Familie hegt er neuerdings noch eine andere Liebe: Er ist als brillanter Dudelsackspieler Mitglied der «Pipes and Drums of Zurich». Im Sommer 2002 trat diese Gruppe am Reithallen-Hallelujah in Gockhausen vor mehreren hundert Zuhörern auf – ebenfalls eine Hommage für Ruedi Attinger.

Über die Freude am stattlichen «Hecht»

Die Idee zum Kauf der Liegenschaft Hecht kam von Martin Glamer, der eng mit Dübendorf verbunden ist. In Dübendorf hat er einige Schuljahre absolviert, auch arbeitete er in nächster Nähe des «Hecht». Urs Räbsamen hat sich seit Jahren auf Umbauten mit schwierigen Objekten spezialisiert. Nach einer Besichtigung des «Hecht» haben wir gewusst, dass aus diesem Gebäude mit Restaurant und Saal, mit Läden, Büros und Wohnungen etwas Erfolgversprechendes realisiert werden kann.

Wir sind auch stolz, dass wir das hoch gesteckte Ziel für die Beendigung der Sanierungsarbeiten innerhalb von 1½ Jahren erreichen konnten. Die bisherige Bausubstanz haben wir so weit wie möglich erhalten. Die Strukturen konnten bis auf den neuen WC-Trakt und die Tiefgarage beibehalten werden. Die ganze Infrastruktur musste auf den heutigen technischen Stand gebracht werden. Der Warenlift durch das ganze Gebäude erleichtert dem Wirt die Organisation ganz wesentlich. Der Personenlift macht den «Hecht»-Saal auch für gehbehinderte Personen zugänglich. Leider blieb das prachtvolle Wirtshausschild verschollen. Fachleuten war es möglich, dieses nach alten Vorlagen wie-



Den Nordteil bewohnen ganz unterschiedliche Mieter: das Parterre die Mobilar-Versicherungen mit ihrer neuen Agentur, den ersten und zweiten Stock die Kleinkindergruppe der privaten Tagesschule Kinderwerkstatt und den Dachstock René Wiederkehr mit seinem Personalberatungsbüro Adiva.

der herzustellen. Mit der Aussenbeleuchtung und dem neuen Wirtshauschild präsentiert sich der neue «Hecht» als ein markantes Gebäude im Zentrum von Dübendorf.

Das Restaurant war während der ganzen Umbauphase für die Gäste offen. Unter erheblichen Lärm- und Staubbelastungen hat Regina Gsell, die damalige Wirtin, während der ganzen Umbauphase mit Verständnis die Gäste weiterhin bewirtet. Die am Bau beteiligten Handwerker mussten wegen des durchgehend geöffneten Gastbetriebes flexibel und rücksichtsvoll vorgehen. Der Einsatz der Handwerker war überdurchschnittlich hoch, hatten sie doch einige Male auch an den Wochenenden und bis spät in die Nacht die notwendige Arbeit zu leisten.

Die verschiedensten Behörden wussten sich mitzuteilen mit Auflagen, Vorschriften und Wünschen. Mit Kompromissen auf beiden Seiten konnten jedoch vernünftige Lösungen gefunden werden. Formelle Gründe seitens der Stadt Dübendorf haben leider den kantonalen Denkmalpflegebeitrag verunmöglicht. Die Bauherrschaft hat oft spontane Ideen anderer, zum Beispiel von Vereinen, einbezogen; so wurden die Wünsche für Bühne, Licht- und Soundanlage mitberücksichtigt. Es blieb nicht nur bei den Wünschen an uns, vielmehr haben diese Vereine auch bei deren Umsetzung tatkräftig mitgeholfen.

Wir schätzen uns glücklich, dass wir mit dem Wirte-Ehepaar Edith und Giulio Frey gute und initiative Pächter gefunden haben. Im

«Hecht» wird nun auch ein «Hecht-Menü» angeboten. Weitere Mieter wie die Kinderwerkstatt, geleitet von Helen Eugster, das Personalvermittlungsbüro Adiva mit René Wiederkehr, die Mobiliar-Versicherung unter der Leitung von Beatrice Bantli sowie die Tobler-Informatik beleben den «Hecht» zusätzlich. Ein junges Paar hat sich in der über 200 m² grossen Loft im Dachgeschoss niedergelassen.

Mit Freude stellen wir fest, dass sich die Bevölkerung von Dübendorf an ihrem «Hecht» freut. Unser Ziel ist erreicht. Anfänglich sagte

Stadtrat Martin Bäumle, mit den neuen Eigentümern könne eine Win-Win-Win-Situation (Stadt Dübendorf, Bevölkerung und Eigentümer) entstehen. Abschliessend können wir aus unserer Sicht festhalten, dass er sich mit seiner Äusserung nicht getäuscht hat.

Wir danken allen Beteiligten und der Bevölkerung für die grosse Unterstützung und wünschen den Dübendorferinnen und Dübendorfern viele und gelungene Anlässe in ihrem alt-neuen «Hecht».

Martin Glarner, Urs Räbsamen



Die Liegenschaft Restaurant Hecht im Wandel der Zeit. Aufnahmen aus verschiedenen Epochen des 20. Jahrhunderts. In jeder Periode war der «Hecht» ein beliebter Treffpunkt für breite Bevölkerungsschichten. Im Saal fanden und finden Hochzeitsfeiern, Vereinsjubiläen, Theateraufführungen, Konzerte und politische Diskussionsveranstaltungen statt; schön für Dübendorf ist die Tatsache, dass nun die Liegenschaft sorgfältig und umfassend renoviert ist. Die Dübendorfer gehen wieder gerne in den «Hecht» und schätzen die zeitgemässe Infrastruktur.



Dübendorfer Gewerbe

Die Letzten ihres Standes...?

Geben wir es doch zu, wir gehen nicht nett mit ihnen um. Wir stehen ihnen beim Ausziehen auf die Fersen, stellen sie schmutzig und achtlos zur Seite, treten sie schief, werfen sie bei einem negativen Erlebnis gar an die Wand und gönnen ihnen in der Regel – sind wir ehrlich – wenig Aufmerksamkeit. Dabei sind sie für uns eines der wichtigsten Bekleidungsstücke: Unsere Schuhe. Noch als Babyschuh finden wir sie herzlich, ja später hängen sie sogar als Glücksbringer am Spiegel im Auto. Doch schon die Kinderschuhe werden je nach Alter bereits arg strapaziert.

Später im Alltag stehen wir sogar einmal daneben, während der Hausschuh für den gemütlicheren Teil benützt wird. Entsprechend unserer Kleidung müssen sie mindestens schwarz, braun, grau oder gar weiss daherkommen. Natürlich gibt es auch gelbe, grüne, blaue, rote. Aber auch mehrfarbig modisch werden sie getragen. Es gibt runde, spitze oder eckige Schuhe, und die Füße – speziell die der Damen – werden in die fantasievollsten Behältnisse gesteckt. Eigenartigerweise bleibt aber die Rückseite des Schuhs immer mehr oder weniger gleich gerundet. Es gibt Schuhe zum Wandern, zum Klettern, für das Ballett, aufs Velo, beim Mi-



Pompeo De Santis beherrscht noch die alte Schuhmachertechnik: Vorsichtig entfernt er die abgetretene Sohle eines Damenschuhs.

litär, und zu den unterschiedlichsten Sportarten werden Schuhe kreiert.

Alle haben eines gemeinsam: Wenn wir ihnen nicht Sorge und ein wenig Pflege ange-deihen lassen, dann braucht es die entsprechende Fachfrau oder den entsprechenden Fachmann, der das tut, den Schuhmacher. Ein uralter Beruf, welcher im Spätmittelalter noch selbst für die Lederherstellung zuständig war. Die Schuhherstellung war damals vergleichsweise einfach zu erlernen und mit wenigen Werkzeugen durchzuführen. Es begann mit dem Zuschneiden des Oberleders auf einem Schneidebrett. Nach dem Zusammennähen von Vorder- und Hinterteil sowie dem Futter wurde die Brandsohle auf den Leisten geheftet und der Schaft mit Hilfe einer Falzstange darüber gespannt. Danach wurden Brandsohle und Oberleder zusammengenäht. Dann folgte das Aufnähen der Laufsohle und das Anbringen des Absatzes. Später ging man dazu über, die Laufsohle nicht mehr anzunähen, sondern mit Holzstiften zu befestigen.

Während diese Vorgänge alle noch von Hand gemacht wurden, erfolgte 1868 durch die Erfindung einer Schuhpflockmaschine, wobei das Besohlen mit Holzstiften erfolgte, eine eigentliche Revolution. Gleichzeitig setzte sich die Nähmaschine durch, welche nun fast in jeder Schuhmacherei stand. Viele technische Weiterentwicklungen führten dazu, dass die Schuhmacherei schon vor fast 100 Jahren zum Dienstleistungsbetrieb wurde, indem sie die Pflege und das Ersetzen wichtiger Teile am Schuhzeug übernahm.

Trotzdem betrachten wir es immer noch als eine besondere Kunst, einen Schuh herzustellen. Und das muss ein Schuhmacherlehrling heute nach 3 Jahren Berufslehre immer noch tun. Da gibt es die holzgenagelte Schuh-Machart, die flexibel genähte, die rahmen-

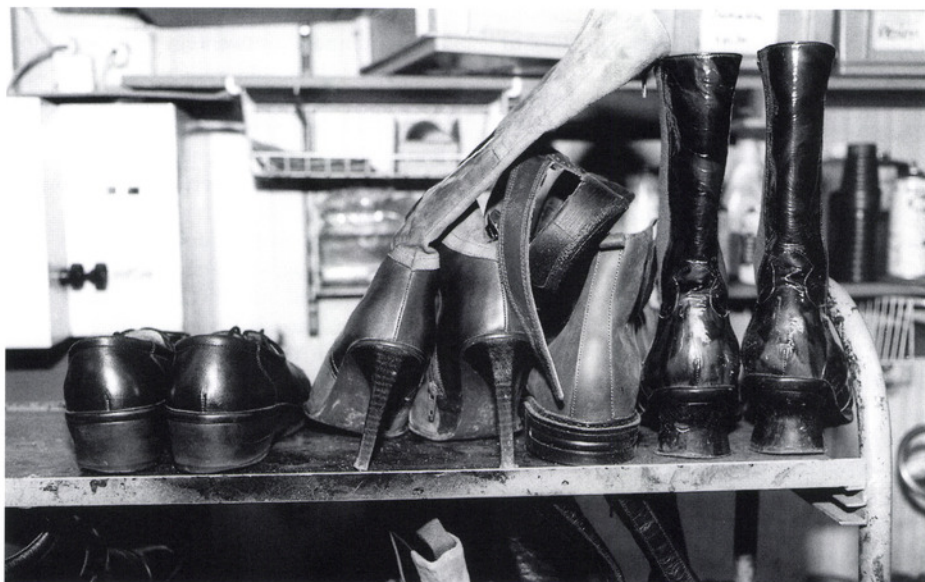
genähte, die zwiegenähte, die geschraubte, die durchgenähte oder, was heute am häufigsten ist, die geklebte Schuh-Machart. Das Handwerkszeug ist immer noch umfangreich. Da gibt es beispielsweise die Spitzahle, die Plattahle, die Hakenahle und weitere. Verschiedene Messer wie Rangiermesser, Zuricht- und Beschneidmesser. Und es gibt immer noch unverändert den, wie ich finde, formschönen Schuhmacherhammer. Es werden Zwick-, Beiss- und Übersetzungen gebraucht, aber auch Raspeln, Feilen oder Messinstrumente.

Wurde das Schuhhandwerk früher vor allem sitzend ausgeführt, so hat sich das in neuer Zeit geändert. Die meisten Arbeitsgänge werden im Stehen ausgeführt. Denn viele Maschinen gehören heute zum Handwerkszeug des Schuhmachers. Im Reparaturbetrieb spielt die Ausputzmaschine eine wichtige Rolle, aber auch die Sohlen- und Absatzpresse. Dazu sind verschiedene Spezialnähmaschinen notwendig. Pressen und Schleifmaschine sind weitere Geräte, welche dem Schuhmacher die Möglichkeit geben, unsere Schuhe so zu behandeln, dass uns die Fortbewegung ein Vergnügen ist und uns, dem Sprichwort entsprechend, «der Schuh nicht drückt»!

Während man früher seinen Schuhen sehr lange Sorge trug, sie immer wieder neu besohlen liess und, um die Langlebigkeit noch zu erhöhen, gar mit Eisen beschlug, hat die moderne Zeit dazu geführt, dass wir unser Schuhwerk häufiger wechseln. Einmal der Mode entsprechend, aber auch dann, wenn ein vergleichsweise tiefer Anschaffungspreis die Reparatur scheinbar nicht mehr lohnt. Trotzdem haben wir wohl alle einige Lieblingsschuhe, denen wir mehr Sorgfalt ange-deihen lassen und die wir immer wieder zum Servicemann, unserem Schuhmacher, brin-



Konzentriert schleift Schuhmacher Christian Fischer die Ränder eines frisch besohnten Kampfstiefels. Unterschiedlichste Schuhtypen warten bei den Dübendorfer Schuhmachern auf ihre fachmännische und sorgfältige Reparatur.



gen. Dabei ist es erstaunlich, dass in Dübendorf mit mittlerweile über 22 000 Einwohnern schon seit mehreren Jahrzehnten nur noch zwei bis drei Schuhmacher ihrem Handwerk nachgehen. Und wenn sie nicht gar im orthopädischen Bereich wichtige Arbeiten ausführen würden, dazu dem einen oder anderen Schuhhaus ebenfalls als Servicestelle dienen, so hätte man gelegentlich wohl gar zu wenig Arbeit. Doch die Schuhmacher waren schon immer bereit, andere Tätigkeiten auszuführen. Zum Beispiel Taschenreparaturen, Gurten kürzen, Reissverschlüsse neu einnähen oder gar einen Schlüsselservice führen.

Trotzdem, es gibt sie noch! In Dübendorf betreiben zurzeit noch zwei Schuhmacher das alte Handwerk. Der eine, Christian Fischer, führt im Hause Bahnhofstrasse 27 seit 1998 sozusagen eine alte Tradition fort. Denn schon vorher waren in der gleichen Werkstatt Schuhmacher tätig. Wie Paul Züger, der 34 Jahre an gleicher Stätte arbeitete. Und vor ihm nagelte und hämmerte der legendäre Otto Schweizer an gleicher Stelle. Christian Fischer hat sein Handwerk in Bern erlernt und danach 6 Jahre beim bekannten Orthopädie-Schuhhaus Schulthess AG am Zürcher Rennweg gearbeitet. Hier holte er sich auch das Rüstzeug zur Ausführung von Kleinor-



Schuhmacher Christian Fischer näht mit grosser Sorgfalt einen Reitstiefel.

thopädiearbeiten. Wie zum Beispiel Schuhkorrekturen für zu kurze Füsse, Knickfüsse oder für Gesundheitsschuhe. Einlagen nach Mass fertigt er ebenso an wie Seitenaufsetzer für «Schrägläufer». Das Schuhwerk der Dübendorfer Rekruten- und Kaderschulen der Armee repariert Christian Fischer ebenfalls seit geraumer Zeit. Und im Militär ist er zudem als Truppensattler tätig.

Etwas anders verhält es sich beim zweiten Dübendorfer Schuhmacher an der Zürichstrasse 29/Ecke Kirchbachstrasse. Hier ist sozusagen eine ganze Familie dem Schuh «verfallen». Antonio De Santis und seine Gattin Maria betrieben die Schuhmacherei als typischen italienischen Familienbetrieb 25 Jahre lang. Im Geschäft wurden zwei Söhne grossgezogen, und wen wundert es, wenn beide später vom Vater das Rüstzeug dazu bekamen, in seine Fussstapfen zu treten. Während Valentino im Schuhhandel tätig war, wählte Pompeo den Beruf des Vaters und führt nun seit 5 Jahren, zusammen mit seinem Bruder, das Geschäft weiter. Auch er bedauert es, dass der Trend zum reinen Kunststoffschuh – viele Leute sind sich gar nicht im Klaren, was sie an den Füßen tragen – derart zugenommen hat und der Schuh gleichzeitig zur Wegwerfware wurde. Dadurch, dass viele Schuhe fast ausschliesslich aus Kunststoffmaterialien hergestellt werden, sind sie in der Folge fast nicht reparierbar. Er zeigte dem Chronisten beispielsweise ein Paar Damenschuhe, an denen nur noch eine einzige Naht zu sehen war, welche das vermeintliche Oberleder seitlich festhält. Aber auch das Oberleder war täuschend echt, und eben doch aus unechtem Material, knapp angehängt, sodass bei einem Defekt der Naht

die Reparatur unmöglich wird. Und weil viele Schuhe besserer Qualität mittlerweile aus vorgefertigten Einzelteilen zusammengesetzt werden, bei denen die Handarbeit nur noch punktuell an der Maschine ausgeführt wird, wundert er sich auch nicht, dass es immer weniger Schuhmacher gibt.

Pompeo De Santis Augen leuchten, wenn man auf die echte Handarbeit edler Marken zu sprechen kommt. Ein Paar effektiv handgefertigte Schuhe würden dem Aufwand und Material entsprechend 1000 bis 1500 Franken kosten, und wer kann und will sich so etwas leisten? Auch bei De Santis war einstmals der Schlüsselservice eine zusätzliche Einnahmequelle. Das veränderte Sicherheitsbedürfnis macht es aber heute immer weniger möglich, Nachschlüssel zu fertigen. Denn Schlüssel mit elektronischen Chips oder besonderen Sicherheitsbohrungen können und dürfen nicht nachgemacht werden. Also gilt für die Familie De Santis die alte Weisheit: «Schuster bleib bei deinem Leisten», und man ist bestrebt, dem scheinbar billigen Service im Kaufhaus qualitativ bessere Arbeit entgegenzusetzen.

Abschliessend ist noch festzustellen, dass der Beruf des Schuhmachers momentan in einem eigentlichen Tief steckt, was bei dem allgemeinen Mangel an Lehrstellen eigentlich verwunderlich ist. Vielleicht tragen die wirtschaftlichen Schwankungen dazu bei, dass wir unserem Schuhwerk etwas länger Sorge tragen, bessere Qualität einkaufen und damit dem Schuhmacher-Handwerk zu mehr Arbeit und Ansehen verhelfen. Sinnigerweise drückt im Augenblick ein ganzes Handwerk der Schuh und weniger seine Träger.

Achim Kuhnt

Aus der Dübendorfer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen aktuellen Einblick in die vielfältigen Dübendorfer Betriebe und ihren steten Wandel.

Anzeiger von Uster

Seit 158 Jahren gibt es im Bezirk Uster den «Anzeiger von Uster», «AvU». Die erste Ausgabe erschien am 9. Januar 1846 und umfasste vier Seiten im Format A5. Damals hiess die Zeitung noch «Allgemeiner Anzeiger von Uster» und erschien im Wochenrhythmus. Seit Dezember 1914 wird der «AvU» als Tageszeitung produziert. Im Jahr 1946 wurde der erste Artikel mit einem Bild illustriert. Das Blatt war bis ins Jahr 1986 eng mit dem Namen Weilenmann verbunden. Der Gründervater Johannes Weilenmann übergab die Verantwortung seinem Sohn Eugen, der sie seinem Sohn Eugen II weiterreichte. Der Sohn von Eugen II, Eugen III notabene, wandelte 1984 die Einzelfirma in eine Aktiengesellschaft um. Bei seinem Tod 1986 arbeiteten 60 Mitarbeiter für das Unternehmen. 1991 übernahm dann der Zürcher «Tages-Anzeiger» einen Grossteil des Aktienpaketes. Diese Zusammenarbeit währte nur kurz, bereits fünf Jahre später wurde ein Verkauf an die Zürcher Oberland Medien AG beschlossen. Seither steht der «Anzeiger von Uster» unter der publizistischen Leitung des «Zürcher Oberländers».

Unter der Führung von Christian Brändli werden die zehn Gemeinden des Bezirkes Uster vom 10-köpfigen Redaktionsteam betreut. Dieses ist dafür verantwortlich, dass alles, was in einer Gemeinde passiert und von Interesse ist, einer breiten Öffentlichkeit

zugänglich gemacht wird. In den letzten vier-einhalb Jahren war für die Gemeinde Dübendorf Andreas Gossweiler zuständig. Per Ende Juli 2002 verliess er die Redaktion. Sein Nachfolger für die Gemeinde Dübendorf heisst Christian Brüttsch (brü). Seit acht Jahren wohnt der 33-jährige, in Volketswil aufgewachsene Redaktor in Stettbach. Er stellt sich der Aufgabe, die zweite Gemeinde, neben dem Bezirkshauptort Uster, mit einem eigenen Parlament zu betreuen. Eine Gemeinde wird natürlich durch viel mehr als nur die Politik belebt, so wird dem Freizeitbereich oder dem kulturellen Angebot auch in Zukunft im «Anzeiger von Uster» gebührend Platz eingeräumt.

Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (Eawag)

Der vom Zürcher Architekturbüro Bob Gysin & Partner geplante Neubau der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (Eawag) sieht nicht nur speziell aus – auch die Vorgaben an die Architekten waren ungewöhnlich: Der schimmernde Neubau an der S-Bahn-Strecke ist nämlich für eine Lebensdauer von nur gerade 20 Jahren ausgelegt. Bei diesem Gebäude handelt es sich um einen Gebrauchsbau. Die Flexibilität für den Betrieb ist sehr zentral. Trotz der geplanten kurzen Lebensdauer genügt der Bau strengen ökologischen Anforderungen. Die Architekten wählten – im Hinblick auf die kurze Lebensdauer der Liegenschaft – nur Baumaterialien, die einfach rezyklierbar sind: Die tragende Struktur besteht aus Holz, während die Halle mit transparenten Polykarbonplatten verkleidet ist. Etwa ein Drittel der Halle

wird von der neuen Versuchskläranlage der Eawag beansprucht. Sie ersetzt die bisher verwendete, inzwischen veraltete Versuchsanlage in der Tüffenwies in Zürich. Die Anlage ist so etwas wie eine Miniaturabwasserreinigungsanlage und ist an die Dübendorfer Kläranlage angeschlossen. Die Eawag-Mitarbeiter testen hier neue Verfahren für die Abwasserreinigung.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa)

Die Empa (Eidg. Materialprüfungs- und Forschungsanstalt) führte im Jahr 2002 eine neue, standortunabhängige Struktur ein. Mit fünf technisch-wissenschaftlichen Departementen und einem Logistik-Departement betont sie noch klarer ihre Position im schweizerischen Forschungsumfeld.

Im Departement *Moderne Materialien, ihre Oberflächen und Grenzflächen* werden Projekte realisiert, die aufzeigen, wie mit Forschung im Nanobereich (10^{-9}) wirkungsvolle und völlig neuartige Lösungen für industrielle Problemstellungen gefunden werden können. Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei «Materials by combination» beziehungsweise bei der gezielten Modifizierung von Bauteilen durch Oberflächen-Engineering. Hier will das Departement zusammen mit der weltweit erfolgreichen Schweizer Industrie vor allem im funktionellen Bereich neue Perspektiven schaffen.

Das Departement *Materialien für das Bau- und Ingenieurwesen* stützt die nationale Energie-, Ressourcen- und Umweltpolitik auf dem Gebiet der Bau- und Ingenieurwissenschaften. Die Aktivitäten fokussieren auf die Reduktion des Energie- und Ressourcenverbrauchs durch Entwicklung und techni-

sche Beurteilung von neuen Materialien, Systemen und Verfahren sowie deren Umsetzung in die Praxis.

Funktionale Textilien, biokompatible Werkstoffe sowie Sicherheit und Gesundheit sind die Leitsterne des Departements *Materialien und Systeme zum Schutz und Wohlbefinden des menschlichen Körpers*. Material- und Produktentwicklungen sowie hoch stehende Analytik und Untersuchungsmethoden sind die Kerntätigkeiten in diesen Themen.

Das Departement *Informations-, Zuverlässigkeits- und Simulationstechnik* strebt eine führende Rolle bei der Verbindung von experimentellen Untersuchungen mit Modellen und Simulationsmethoden an. Einen besonderen Erfolg verzeichnete dieses Departement vor kurzem mit dem Projekt «Care Electronics Materials and Ageing». Darin werden Werkzeuge entwickelt, welche die Elektronikindustrie beim Rezyklieren und Wiederverwenden elektronischer Komponenten unterstützt. Das Projekt wurde am 27. Juni 2002 in Thessaloniki von der Eureka mit dem diesjährigen Lillehammer Award ausgezeichnet.

Nachhaltige Entwicklung basiert auf nachhaltiger Mobilität. Im Departement *Mobilität und Umwelt* werden deshalb die mobilitätsbedingten Schadstoffflüsse sowohl in der Abluft als auch in der Atmosphäre charakterisiert und technische Lösungen zu deren Minderung entwickelt. Wichtige Themen sind dabei die Fahrzeugtechnologien für die 2000-Watt-Gesellschaft, die Weiterentwicklung der Abgasnachbehandlung sowie der Einbezug der satellitenbasierten Messungen bei Schadstoffuntersuchungen in Aussenluft. Mit drei essenziellen Massnahmen gelang es Gesamtleiter Prof. Dr. Louis Schlappbach, die *Verstärkung der Forschungsaktivitäten* einzuleiten. Erstens wurden, ausgelöst durch die

Innovations- und Kooperationsprojekte des ETH-Rates, Schwerpunktprogramme mit bedeutenden internen und externen Synergien definiert. Die Themen der Programme: Nanotechnologie, adaptive Werkstoffsysteme, Technosphäre – Atmosphäre, Nachhaltigkeit in der Informationsgesellschaft und Schutz, Komfort und Gesundheit des menschlichen Körpers. Zweitens wies die Empa einen namhaften Teil ihrer Mittel für Forschungs- und Entwicklungsprojekte internen Projektzuschreibungen zu und verbesserte durch die strenge Evaluation die Qualität der Auswahl. Nicht zuletzt rekrutierte sie fast ausschliesslich für die Forschung besonders geeignete Mitarbeitende. Ziel ist es, die Empa national und international als Forschungsinstitution im ETH-Bereich zu positionieren. Für die Auswahl der Forschungsprojekte, die 60 Prozent der Tätigkeit ausmachen, steht der Empa künftig eine mit nationalen und internationalen Koryphäen bestellte Forschungskommission zur Seite. Der Anteil der Dienstleistungen (Prüfungen) wird auf 30 Prozent reduziert, 10 Prozent sind der Lehre und dem Wissenstransfer gewidmet.

Garage Minoretti AG

Die Garage Minoretti AG wurde 1929 von den Brüdern Aldo und Carlo Minoretti gegründet. Heute leitet Reto Minoretti das Unternehmen in der dritten Generation. Der Peugeot-Spezialist übernahm Anfang 2002 die Vertretung für Citroën-Automobile. Mit der Einstellung des Marketingfachmanns René Mohn für den Verkauf von Personen- und Nutzfahrzeugen will das erfolgreiche Traditionsunternehmen den Marktanteil der Marke Citroën ausbauen, neue Kunden gewinnen und bestehende noch besser be-

treuen. Das Angebot umfasst: Verkauf von Automobilen, Finanzierung, Express-Service, Unterhalt und Reparaturen aller Marken, Reifen-Service, Karosserie-Malerei und Klima-Service. Die Garage Minoretti AG an der Zürichstrasse 44 beschäftigt fünf Mitarbeiter und behauptet sich im schwierigen Marktumfeld erfolgreich.

Gossweiler Ingenieure AG

Die Gemeindeversammlung Dübendorf vergab 1910 die Grundbuchvermessung der ganzen Gemeinde dem in Dübendorf aufgewachsenen Geometer Alfred Gossweiler (1881–1937). Dieser verlegte seinen Wohnsitz von seinem damaligen Arbeitsort Basel wieder nach Dübendorf und gründete das Ingenieur- und Vermessungsbüro Gossweiler an der Neuhofstrasse 30.

Nach dem frühen Hinschied ihres Vaters übernahmen im Jahr 1937 seine beiden Söhne Hans und Walter Gossweiler den sechsköpfigen Betrieb, führten ihn unter dem Namen Ingenieurbüro Gebr. Gossweiler weiter und erweiterten das Dienstleistungsangebot.

1979 zogen sich die beiden Brüder aus dem aktiven Geschäftsleben zurück und übergaben den Betrieb ihren Schwiegersöhnen Markus Schaeferli und Willy Streuli, welche die Firma mit dem Namenszusatz Nachfolger Schaeferli und Streuli weiterführten.

1998 wurde die bisherige Einzelfirma mit Einbezug von fünf führenden Mitarbeitern in die Firma Gossweiler Ingenieure AG umgewandelt. Nach der Pensionierung der beiden «Senioren» Markus Schaeferli und Willy Streuli per Ende 2001 liegt nun die Führung des Unternehmens seit 1. Januar 2002 in den Händen von Felix Biasio, Armin Brändli, Werner Frei, Egon Hellbach und Werner Zollinger.

Das nach ISO 9001:2000 zertifizierte Unternehmen mit drei Filialen und rund 65 Mitarbeitern, darunter 7 Lehrlingen, bietet ein breites Dienstleistungsspektrum im Bereich Planung und Gemeindeingenieurwesen, Tiefbau, Vermessung, Geoinformatik und Kulturtechnik an.

Grande GmbH

Fussball, das war die Leidenschaft des jungen Claudio Grande. Im Fussballspiel lernte er Teamgeist, Disziplin und Fairness, was ihn nachhaltig prägte und auch für seine berufliche Karriere bis heute an oberster Stelle steht. Immer noch ist er verschiedenen Sportvereinen in Dübendorf verbunden; er unterstützt unter anderem den FC Dübendorf, den EHC Dübendorf und auch den Curling Club Dübendorf mittels Sponsoring.

Nachdem Claudio Grande 1984 seine Lehre als Elektromonteur beendet hatte, sammelte er seine Erfahrungen über mehrere Jahre in einigen renommierten Zürcher Firmen. Zugleich bildete er sich laufend weiter und erlangte die höhere Fachprüfung zum eidgenössisch diplomierten Elektroinstallateur. Am 1. März 1998 wagte er den Schritt in die Selbständigkeit und gründete die Grande GmbH. Ganz klein fing er an, das Büro leitete er von zu Hause aus, und mit nur einem Mitarbeiter baute Claudio Grande langsam das Vertrauen seiner Kundschaft auf. Die Zuverlässigkeit und die fachliche Kompetenz des Firmeninhabers sowie die unternehmerische Flexibilität und der Einbezug der neuen Technologien halfen entscheidend mit, den Kundenstamm sukzessive auf- und auszubauen. Heute beschäftigt das Unternehmen mehrere Mitarbeiter und legt grossen Wert auf die Lehrlingsausbildung. Was klein be-

gann, ist heute ein mittelgrosses Unternehmen im Glatttal. Der Firmensitz wurde im Herbst 1998 an die Überlandstrasse 105 verlegt, wo Grande GmbH im Erdgeschoss schöne und helle Büros bezog.

Grande GmbH bietet als elektrotechnisches Unternehmen die geläufigen Installationen an, die von Licht, Kraft sowie Telefon- und EDV-Installationen bis zu komplexen ISDN-Telefonsystemen für Neubauten, Umbauten, Renovationen und Erweiterungen in Dienstleistungsunternehmen, Gewerbe, Industrie und Haushaltungen reichen.

«Nichts ist so konstant wie die Veränderung», wurde der Leitsatz des Unternehmens. Claudio Grande erkannte bald, dass es auch wichtig ist, in der Öffentlichkeit aufzutreten; deshalb betrieb er an der diesjährigen «Dübi-Mäss» einen einladenden und übersichtlichen Messestand. Hier bot sich die Gelegenheit, Stammkunden zu begrüßen und die Messebesucher auf die Firma aufmerksam zu machen. Als Arbeitgeber ist Claudio Grande die Sicherung der Arbeitsstellen wichtig. Hier liegt die grösste Herausforderung für das Unternehmen in Stadtnähe: die Verantwortlichen der im Glatttal ansässigen Grossfirmen zu überzeugen, dass nicht nur Elektrounternehmen aus der Stadt Zürich über Manpower und Know-how verfügen. Vor allem bei Unterhalt, Service und Erweiterungen können ortsansässige kleinere Firmen wegen ihrer Nähe und ihrer übersichtlichen Grösse auf die Bedürfnisse von Industrie, Gewerbe und Handel professionell, flexibel und schnell reagieren.

GT Bau AG

Vor knapp 10 Jahren entschieden sich Arthur Gehring und Jürg Trüb, die Hochbaufirma

GT Bau AG zu gründen. Obwohl damals die wirtschaftlichen Aussichten nicht gerade rosig waren, gingen die beiden Baufachleute dieses Wagnis ein. Sie planten sorgfältig, entwarfen ein aussagekräftiges Firmenlogo, suchten Büro und Werkhof und installierten die notwendige EDV-Anlage. Bei der Firmierung der jungen Unternehmung boten sich die Anfangsbuchstaben der beiden Geschäftsinhaber an. Schliesslich führte die junge Gesellschaft die ersten Aufträge aus. In den folgenden Jahren nahm das Auftragsvolumen stetig zu, sodass sich die Firma nach und nach vergrösserte. Heute sind auf verschiedenen Baustellen zwischen 80 und 100 Mitarbeiter beschäftigt, allerdings führen auch Unterakkordanten und temporäre Mitarbeiter Teilaufträge aus. Die GT Bau AG erledigt heute aufgrund der qualifizierten Poliere und Baufacharbeiter auch Aufträge, welche die Auftragssumme von zehn Millionen Franken pro Objekt übersteigen. Arthur Gehring und Jürg Trüb schauen zuversichtlich in die Zukunft und hoffen auf einen weiterhin guten Geschäftsgang.

Meier Brillen Kontaktlinsen

Die Einzelfirma Meier Brillen Kontaktlinsen wurde im Sommer 1999 von Christian Meier gegründet. Mit der Eröffnung des eigenen Geschäfts an der Bahnhofstrasse 60 erfüllte sich Christian Meier einen Kindheitstraum. Mit viel Fleiss, innovativen Ideen und grossem Einsatz gab er ihm ein eigenes, spezielles Gesicht. Christian Meier stehen Raffaella Gunzenhauser (Augenoptikerin) und Lehrling Christian Nürck zur Seite. Persönliche, individuelle und kompetente Beratung rund um Brille und Kontaktlinsen sind für den jungen Geschäftsinhaber sehr zentral.

Mobiliar Versicherungen und Vorsorge

Seit dem 1. April 2002 befindet sich die neue Agentur der Mobiliar Versicherungen und Vorsorge an der Bahnhofstrasse 28, im neu renovierten «Hecht»-Gebäude, das viel Charme und Ambiente ausstrahlt. Beatrice Bantli leitet den Kleinbetrieb. Ernst Huwyler und Hans Meierhofer unterstützen sie tatkräftig. Entgegen dem heutigen Trend will die Versicherungsagentur der Mobiliar vor Ort tätig sein und die Kunden in der Umgebung kompetent beraten. Als Allbranchenversicherer bietet sie die ganze Palette aus einer Hand an. Im letzten Jahr feierte die Mobiliar Versicherungen und Vorsorge das 175-jährige Bestehen. Die Kunden profitieren immer wieder von Überschussbeteiligungen, da die Mobiliar als nicht gewinnorientierte Genossenschaft organisiert ist. Massgeschneiderte Lösungen stehen bei der Firmenphilosophie im Vordergrund.

Möbel Pfister AG

Im Herbst 2002 vergrösserte Möbel Pfister die Ausstellungsfläche von 8500 auf 11000 Quadratmeter und baute sie wesentlich um. Die bestehende Ausstellungsfläche wurde dem neuen Konzept angepasst und erneuert. Im Parkhausgebäude entstand eine fantastische Teppichwelt auf 1000 Quadratmetern. Die drei Wohnland-Einrichtungshäuser «Top Tip», «Mobitare» und «Möbel Pfister» ergänzten sich schon in den vergangenen Jahren ideal für alle Zielgruppen; heute präsentieren sie Einrichtungsideen auf über 20000 Quadratmetern. Ende Mai 2002 wurde Fredy Zogg, Geschäftsführer/Zentrumsleiter Wohnland pensioniert; Thomas Hengartner trat seine Nachfolge an.

Stall-Lädeli

Im September 2002 beging das Stall-Lädeli sein 25-jähriges Bestehen. Mit einem urchigen Buffet und einem Bauerntheater für die Kunden und Freunde wurde das Jubiläum gebührend gefeiert. 1977 haben Herbert Rieser und Ruedi Feurer ein Lokal gesucht, in dem sie ihre restaurierten Bauernmöbel verkaufen konnten. Gegenüber der damaligen Migrosbaracke gelang es ihnen, an der Wallisellenstrasse 24 den Stall zu mieten und diesen durch einfache Renovation in ein Ladenlokal zu verwandeln. Die gute Lage zahlte sich aus, das Geschäft florierte, und als das Haus verkauft wurde, zogen sie ins Bauernhaus an der Wallisellenstrasse 28 um. Ruedi Feurer stieg dann auf neue Möbel um.

Herbert Rieser blieb aus Liebe zu den alten Sachen und aus Berufung beim Antiken. Verschiedene Angestellte und Teilhaber haben ihn während der 25 Jahre unterstützt. Theo Zobrist ist als Allrounder seit 15 Jahren im Stall-Lädeli tätig. Als Antikschreinerin arbeitet zurzeit Bettina Rutishauser. Das schöne Bauernhaus an der Wallisellenstrasse 28 gehört inzwischen Herbert Rieser. Er hat die Liegenschaft mit viel Liebe renoviert. Ein grosser Schreck war der Brand an Weihnachten 1998. Das Haus konnte dank dem schnellen Einsatz der Feuerwehr gerettet werden.

Die restaurierten Bauernmöbel sind auf drei Stockwerken auf einer Fläche von 450 Quadratmetern ausgestellt. Gearbeitet wird nach wie vor in der eigenen Werkstatt im Haus. Das vielfältige Angebot an Bauernmöbeln lässt keine Wünsche offen. Für kleine und grosse Räume findet man im Stall-Lädeli Buffets, Schränke, Tische, Stühle und Bänke, Truhen, Gestelle, Kommoden, Kästchen und viele Sammelobjekte. Auch Kundenarbeiten werden fachgerecht und sorgfältig

ausgeführt. Die Nachbarliegenschaft, ebenfalls ein Bauernhaus, konnte Herbert Rieser im Sommer 2001 von der ursprünglichen Besitzerfamilie Gibel zu guten Konditionen übernehmen. Er erhielt den Zuspruch, weil er die Erhaltung der Liegenschaft im gleichen Stil gewährleisten will. Damit bleibt dieser Teil des alten Dorfbildes erhalten, und das Unterdorf wird wieder belebt. Es ist zu hoffen, dass die anderen alten Hausbesitzer des Unterdorfs dies nachahmenswert finden und renovieren statt abreißen.

Im Haus Wallisellenstrasse 28 mit einem direkten Durchgang zum Stall-Lädeli existiert seit bald fünf Jahren ein exquisites Blumengeschäft: rar, Kunsthandwerk und Blumen. Im lieblichen Laden werden Geschenke, Duftendes, Schmuckstücke, schöne Floristik für jeden Anlass und eine Menge Handwerkskunst angeboten. Die Inhaberinnen, Susanne Ibello und Anita Imiger, haben immer wieder neue Ideen und arbeiten gerne im heimeligen Laden. Im Frühjahr und Herbst organisieren sie jeweils grosse Ausstellungen im Stall-Lädeli, zusammen mit vielen Kunsthandwerkern. Die Ausstellungen wie auch der kleine Laden sind bereits weit über Dübendorf hinaus bekannt.

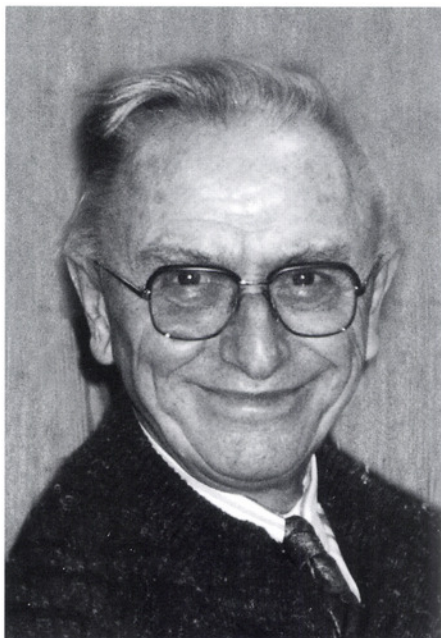
Winterthur Versicherungen

Per 1. Januar 2001 ging die Agentur Dübendorf der Winterthur Versicherungen in neue Hände über. Die langjährigen Aussendienstmitarbeiter George Nikiteas und Christoph Lutz haben die Leitung als Partner übernommen. Sie und ihr vierköpfiges Team mit Lehrtochter sind weiterhin bestrebt, die Kunden in sämtlichen Versicherungsangelegenheiten zu beraten und zu betreuen.

Nachrufe

Gustav Walther-Gubler

1917 bis 2002



Gustav Walther wurde am 25. November 1917 als 9. Kind einer Bauernfamilie geboren. Diese lebte in bescheidenen Verhältnissen im Sennhof bei Russikon. Walthers führten dort einen stark parzellierten Kleinbauernbetrieb und wohnten in einem fürs Zürcher Oberland typischen Flarzhaus. Bevor Gustav Walther zwei Jahre alt war, brachte der Tod seiner Mutter die Familie in arge Bedrängnis. Seine älteste Schwester leistete darauf einen grossen Teil der Erziehungsarbeit. Die Primarschule besuchte Gustav Walther im Schulhäuschen des Weilers Sennhof. Zur Sekundarschule ging darauf nach Russikon. Den Sommer 1933 verbrachte der 15-Jährige als Bauernknecht im Waadtland. Das Lehrerse-

minar Unterstrass Zürich konnte er nur dank der finanziellen Unterstützung der ältesten Geschwister besuchen, er war ihnen dafür ein Leben lang in Dankbarkeit verbunden. Ein Jahr nach dem Tod seines Vaters begann der junge Gustav Walther 1938 seine Lehrstätigkeit, wobei er sich wegen des damaligen Lehrerüberflusses vorerst auf Vikariate beschränken musste. In diese Zeit fielen auch die häufig wiederkehrenden Aufgebote zum Aktivdienst. Bis zum Kriegsende kamen so annähernd 1000 Dienstage zusammen. Opfikon bot Gustav Walther 1941 die erste feste Anstellung. An manchen Mittwochnachmittagen fuhr der Junglehrer mit dem Velo vom Glatttal heim in den Sennhof, um beim Heuet zu helfen. Gelegentlich staunte man in der Schmiede Russikon, wenn er mit einem zu beschlagenden Stier erschien. Später unterrichtete Gustav Walther in Seuzach an der gemischten 3./4. Klasse bis 59 Kinder in einer Schulstube.

1945 hat sich Gustav Walther mit Hanna Gubler aus Russikon verheiratet. Die beiden kannten sich schon aus der Schulzeit. Im folgenden Jahr gebar Hanna Walther die Zwillinge Reinhard und Georg. Nach dem Umzug von Seuzach nach Dübendorf brachte sie 1949 die Tochter Regula zur Welt. Es tat Gustav Walther gut, bei den Schwiegereltern Gubler in Russikon stets willkommen zu sein. Er freute sich für seine drei Kinder mit, wann immer diese bei den Grosseltern Russiker Ferien verbringen durften. Dort erfuhren sie eine ähnlich fürsorgliche Zuwendung wie bei den Eltern in Dübendorf. Bald zog die Familie in ihr neu erbautes Einfamilienhaus an der Feldhofstrasse. Gustav Walthers bürgerliche Abstammung prägte das Erscheinungsbild des grossen Gartens mit den vielen Obstbäumen, Gemüse- und Blumenbeeten. Der Garten war für ihn ein Ort der Erholung.

auch des Ausgleichs zum anforderungsreichen Schulalltag. Von 1948 bis 1982 unterrichtete Lehrer Walther in Dübendorf, davon 30 Jahre lang an der Oberstufe. Dieses Wirken war geprägt von unbeirrtem Streben nach tadelloser Unterrichtsführung und hohem Pflichtbewusstsein. Er unterrichtete meist mit Freude und vermittelte seinen Schülern mit wohlwollender Strenge die elementaren Grundlagen des Wissens. Es war ihm eine Genugtuung, ihre Fortschritte feststellen zu dürfen. Sein reges Interesse an fremden Ländern brachte der Reallehrer in sein Lieblingsfach Geografie ein – er, der selber Ferien in der Schweiz einer Vielreiserei ins Ausland vorzog. Einmal leitete er eine Studienreise für Reallehrer nach Hamburg und Nordfriesland.

Besonderes Interesse zeigte Gustav Walther auch an der Politik. Als Vertreter der Demokratischen Partei war er von 1955 bis 1963 Mitglied des Zürcher Kantonsrats. Einige seiner Motionen erwuchsen in Gesetzeskraft. Zur gleichen Zeit hatte er noch ein Ehrenamt: er dirigierte den reformierten Kirchenchor Dübendorf, dem er später auch noch als Präsident vorstand. Vielleicht als Folge der vielseitigen Belastung erlitt er 1970 eine schwere Herzkrise und musste monatelang mit der Arbeit aussetzen.

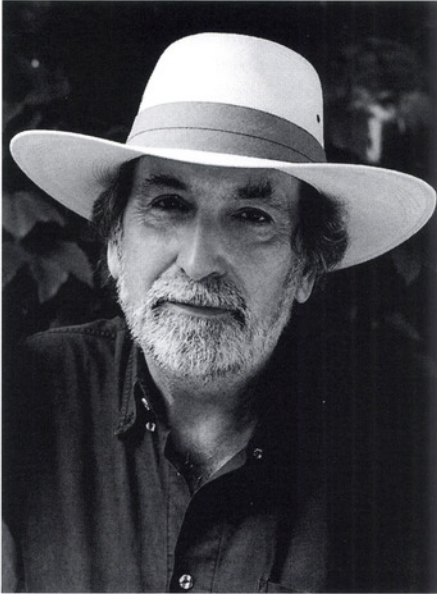
Die Fünfziger- und Sechzigerjahre der Familie Walther waren geprägt von einem glücklichen, einfachen Leben ohne Luxus, aber auch ohne Entbehrungen. Der Erwerb des ersten Radios 1958 war für die Kinder eine kleine Sensation. Vor 20 Jahren trat der Lehrer in den verdienten Ruhestand und genoss es, nicht mehr ständig Verpflichtungen ausgesetzt zu sein. Gute Tage waren gewiss jene, in denen er in seinem geliebten Wald im Zürcher Oberland dosiert werken durfte. Viel Wert legte Gustav Walther auf das allwöchentliche

Treffen mit ehemaligen Kollegen am Stammtisch in der Jägersburg Dübendorf. Die monatlichen Zusammenkünfte mit den alten Schulkameraden in der Krone Russikon zeugen von Hanni und Gustav Walthers Verbundenheit mit dem Heimatdorf. Im neuen Jahrhundert spürte Gustav Walther, dass sein Leben nicht mehr lange dauern würde. Sein grosser Wunsch, von den beiden inzwischen erwachsenen Enkelköttern aus dem fernen Australien noch einmal besucht zu werden, ging in Erfüllung. Bald darauf häuften sich die Altersbeschwerden und machten zwei Spitalaufenthalte in Uster nötig. Dank der Pflege seiner ihn stets umsorgenden Ehefrau durfte er seinem Wunsch entsprechend Ende Mai zu Hause sterben.

Kurt Weisshaupt-Schmitt

1939 bis 2002

Kurt Weisshaupt lebte seit 1972 in Gockhausen. Geboren und aufgewachsen ist er in Neunkirch SH, vor der Matur machte er eine Lehre als Tiefbauzeichner. Nach einem Doktorat in Philosophie war Kurt Weisshaupt bis 1990 Lehrbeauftragter für Ethik und Philosophie an der Universität Zürich. Er verfasste zahlreiche Publikationen, u. a. zur Wissenschaftsethik, so bereits 1977 ein viel beachtetes Buch, «Medizin im Widerspruch», gemeinsam mit dem damaligen Stadtarzt Jürg Wunderli. Hauptberuflich arbeitete Kurt Weisshaupt in Bern, von 1979–1990 im Bundesamt für Raumplanung, von 1990–1993 im Eidgenössischen Departement des Äusseren als Koordinator für Flüchtlingspolitik und von 1993–2002 im Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) als Ethiker in der Abteilung Stoffe, Boden, Biotechnologie. Ein wichtiges Thema war der 1992 ange-



Heinrich Müller-Vuilleumier

1920 bis 2002

Heinrich Müller wurde am 13. August 1920 in Nänikon geboren. Der Erste Weltkrieg war seit bald zwei Jahren vorüber, doch Wirren (Generalstreik) und wirtschaftliche Not (Hyperinflation) beeinflussten das Leben der Menschen dieser Zeit. Beide Eltern, der Vater Heinrich Müller und die Mutter Emma Müller-Fenner, waren gebürtig von Dübendorf und auch in Dübendorf aufgewachsen. Heinrich Müller war der älteste Sohn, 1923 kam ein weiterer Sohn und 1924 die Tochter Trudi hinzu. Die junge Familie zügelte 1925 nach Dübendorf, und zwar ins damalige Gemeindehaus an der Usterstrasse 16. Die wirtschaftliche Situation hatte sich allgemein verbessert, eine gewisse Prosperität machte sich breit. Bereits ein Jahr später wurde eine andere Wohnung an der Wilstrasse 29 bezogen, und im Jahre 1928 erfolgte der Umzug in das eigene, neu gebaute Zweifamilienhaus an der Hermikonstrasse 37. Hier lebte Heinrich Müller bis zu seinem Tod im September 2002, zuerst bei den Eltern und später in der eigenen Wohnung, nahe der Glatt und nur wenige Kilometer entfernt von Hermikon, dem einstigen Bürgerort seiner Vorfahren, wo noch heute entfernte Verwandte heimisch sind.

1927 trat Heinrich Müller in die Primarschule ein, die erste Klasse besuchte er im Schulhaus Wil, von der 2. Klasse an ging er im Schulhaus Dorf zur Schule. Nach der 2. Sekundarschulklasse besuchte er die Kantonale Handelsschule in Zürich; diese Ausbildung ergänzte er von 1937 bis 1939 mit einer verkürzten Lehre beim Schweizerischen Bankverein. Die Dreissigerjahre waren durch eine schwere wirtschaftliche Krise und eine heikle politische Situation (Nationalsozialismus in Deutschland) geprägt. Heinrich Müller

nommene Verfassungsartikel über den ausserhumanen Bereich der Gentechnologie mit dem Schutzziel «Würde der Kreatur». Kurt Weisshaupt gab wichtige Impulse bei der Behandlung der Gen-Lex-Vorlage und half mit, die Eidgenössische Ethikkommission für die Gentechnik im ausserhumanen Bereich (EKAH) in der Pionierphase zu gestalten und öffentlich bekannt zu machen. Mit seinem Wohnort fühlte er sich trotz langem Arbeitsweg sehr verbunden. Deshalb engagierte er sich in den Achtzigerjahren für die lokale Raumplanung und knüpfte damit an seinen ursprünglich erlernten Beruf an. Am 12. Juli 2002 starb Kurt Weisshaupt unerwartet im Alter von 62 Jahren. Wer ihn kannte, wird ihn als tiefgründigen, liebenswürdigen und hilfsbereiten Menschen in Erinnerung behalten.

Georg Karlaganis, BUWAL, 3003 Bern

wählte eine solide Ausbildung in einer aufstrebenden Branche, dem Bankgewerbe, dem er bis zu seiner Pensionierung treu blieb.

Der Einstieg ins Berufsleben war sehr von der damaligen Zeit geprägt: 1939 trat er als kaufmännischer Angestellter beim Amerikanischen Generalkonsulat ein, wo er bis zum Beginn der Rekrutenschule im Sommer 1940 blieb. Während des Krieges war er zunächst als Soldat, dann als Korporal im Aktivdienst eine Zeit lang auch im Tessin tätig. Zwischendurch arbeitete er zunächst bei der Zürcher Bank Vontobel, danach bei der Firma Mulco in La Chaux-de-Fonds, einer kleinen Uhrenfabrik im Neuenburger Jura. Hier lernte er seine spätere Frau Eliette Vuilleumier kennen. Die Verlobung fand am Palmsonntag 1945 und die Hochzeit am 5. Oktober 1946 statt. Heinrich Müller war zur Bank Vontobel nach Zürich zurückgekehrt, verliess diese wieder und damit das Bankgewerbe ein letztes Mal, um bei der Firma Hermann Rappaport in Zürich als Kaufmann zu wirken.

Am 1. April 1947 trat er in die Schweizerische Kreditanstalt ein, als Sachbearbeiter in der Akkreditiv-Abteilung. Dieser Bank und dem Akkreditivgeschäft blieb er bis zu seiner Pensionierung Ende 1982 treu. Als ausgewiesener Fachmann im Zug-um-Zug-Geschäft machte Heinrich Müller bald Karriere. 1955 wurde er zum Handlungsbevollmächtigten ernannt, 1960 folgte die Beförderung zum Prokuristen, und 1972 wurde er Leiter der Akkreditiv-Abteilung. Seine Verdienste wurden 1974 mit der Aufnahme ins Direktorium (als Vize-Direktor) belohnt. Die Akkreditiv-Abteilung, welche mit der Bank ständig wuchs, leitete er bis zu seiner Pensionierung am 31. Dezember 1982. Während seiner Laufbahn bei der Kreditanstalt musste er manchen technischen Fortschritt mittragen, etwa jenen von der

Schreibmaschine bis zur vollständigen Geschäftsabwicklung mittels EDV. Auch war er an verschiedenen Orten tätig, da die schnell wachsende Abteilung immer mehr Platz beanspruchte. Zuletzt war sie in einem Grossraumbüro im Üetlihof am Fusse des Üetlibergs untergebracht.



Nach ihrer Verheiratung zogen Heinrich und Eliette Müller-Vuilleumier ins elterliche Haus, wo sie die Wohnung im 1. Stock belegten. Hier kam am 25. Dezember 1949 die Tochter Yvette zur Welt. In der ihm verbleibenden Freizeit ging der frisch gebackene Familienvater seinen Hobbys nach. Ihn drängte es vor allem in die Natur; Wandern im Sommer und Skifahren im Winter waren seine persönlichen Leidenschaften. Dazu kam das Briefmarkensammeln, dem er bis ins hohe Alter treu blieb. Leider prägten auch tragische Ereignisse das Leben der jungen Familie. 1943

starb sein jüngerer Bruder, 1959 verlor Heinrich Müller ebenfalls durch einen tragischen Unfall seinen Vater. Am tiefsten traf ihn der viel zu frühe Tod seiner Gattin Eliette am 11. November 1992, knapp zehn Jahre nach seiner Pensionierung. Einige Jahre konnten sie noch gemeinsam grössere Reisen unternehmen, dann wurde seine Ehefrau krank und war längere Zeit pflegebedürftig.

Heinrich Müller war ein standhafter und geselliger Mensch. Seine Freunde erlebten ihn als äusserst pflichtbewusst und zuverlässig, schätzten an ihm aber auch seine Geselligkeit. Dem Kartenspiel im Freundeskreis oder dem wöchentlichen Kegelschub kam er immer gerne nach. Auch war er aktives Mitglied in der alten Garde des Schützenvereins, jahrelang organisierte er die Klassenzusammenkünfte und sorgte damit für den Zusammenhalt unter ehemaligen Dübendorfern und Dübendorferinnen. Daneben stellte er sein Wissen und seine praktischen Fähigkeiten

verschiedenen öffentlichen Institutionen zur Verfügung. So führte er mehrere Jahre lang die Buchhaltung der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf und war Verwalter der Holzkorporation Dübendorf.

Diese Aufgaben konnte er jedoch in den letzten Jahren nicht mehr erfüllen, da ihm sein Herz immer mehr Schwierigkeiten bereitete. Nach einer schweren Herzoperation im September 1997 erholte er sich zwar rasch, aber nicht ganz. Er ermüdete rasch, seine Ausflüge wurden immer kleiner, und auch im Freundeskreis wurde er nicht mehr so oft gesehen. Die letzten Wochen vor seinem Tod verbrachte er im Krankenhaus Rotacher in Dietlikon. Am Abend des 12. Septembers versagte das Herz endgültig. Heinrich Müller wurde 82-jährig nach einem reich erfüllten Leben am 20. September in Dübendorf zu Grabe getragen. Eine grosse Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit.

Hannes Zaugg-Müller

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 2001 bis 30. September 2002

5. und 6. Oktober

Mit Volksmusik aus der Schweiz und Österreich wird der neue Saal des renovierten «Hecht» an zwei Abenden stimmungsvoll eingeweiht. Dem Trio Eugster gelingt es, Stars und Sternchen wie Ruedi Rymann, die Ländlerkapelle Grischuna, das Handorgel-Duo Marion und Martina, den erst 12 Jahre alten Hackbrettvirtuosen Nicolas Senn, den Alphornsolisten Kurt Ott und die österreichische Spitzenformation «Alpin-Vagabunden» nach Dübendorf zu holen. Sie verhelfen der Volksmusikgala zum voll besetzten Saal und grossen Erfolg.

16. Oktober

Ein in der Post Dübendorf 1 abgegebenes Säcklein, beschriftet mit «Milzbrand» und ein weisses Pulver enthaltend, sorgt für grosse Aufregung. Die Kantonspolizei, die Dübendorfer Feuerwehr und die Betriebsfeuerwehr der Universität Zürich-Irchel rücken mit insgesamt über 30 Mann aus. Sie evakuieren die in der Post anwesenden 25 Angestellten und 5 Postkunden, und die Post bleibt rund 5 Stunden geschlossen. Die Untersuchungen der Substanz ergeben dann ein negatives Ergebnis.

18. Oktober

Bundesrätin Ruth Dreifuss stattet der EMPA Dübendorf einen Arbeitsbesuch ab. Mit grossem Interesse lässt sie sich von EMPA-Direktor Urs Meier auf einem Rundgang einige Forschungsarbeiten zeigen.

27. Oktober

Die Glattaler-Bühne Dübendorf begeistert im bis auf den letzten Platz besetzten «Hecht»-Saal mit der Musikrevue «Clown Nico und seine Freunde» Jung und Alt.

Im Alterszentrum Wil findet der traditionelle Basar statt.

2. November

In der Stadtpfarrkirche Rapperswil werden 66 Aspiranten der Luftwaffen-Offiziersschule Dübendorf zu Leutnants befördert. An der Feier, die vom Spiel der Luftwaffe umrahmt wird, sprechen Brigadier Rudolf Steiger, Divisionär Pierre Winteregg und der Berner Grossrat Roland Künzler.

3. November

Vor rund 250 Zuschauerinnen und Zuschauern präsentiert der Harmonika-Club Dübendorf im Saal des Pfarreizentrums Leepünt, unter Leitung seines Dirigenten Sergej Stukalin, sein traditionelles Jahreskonzert. Erstmals begrüsst Aris Vassaras als junger, neuer Vereinspräsident die grosse Zuhörerschaft.

4. November

Das Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der reformierten Kirche Wil begeistert das zahlreich erschienene Publikum. Für einmal sind keine auswärtigen Solisten eingeladen, dafür zeigt der langjährige Dirigent Arthur Heinz Lilienthal sein grosses Können als Violonist.

11. November

Der Stadtchor Dübendorf erfreut einmal mehr mit einem Konzert in der reformierten Kirche Wil mit Werken von J. S. Bach, D. Bortnjanskij, A. Bruckner, B. Klein und F. Mendelssohn. Unter der Leitung von Jürg Tobler singt der Chor russische und geistliche Lieder deutscher Komponisten. Jürg Tobler und Anita Thaler spielen vierhändig an der Orgel. Als krönender Abschluss des beglückenden Konzertes erklingt auf der Orgel die Sonate in f-Moll von F. Mendelssohn.

Bemerkenswerte Ereignisse

12. November

Im Luftwaffenmuseum referiert Astronaut Claude Nicollier über seine Space-Shuttle-Missionen und über die Weltraumfahrt im Allgemeinen. Weltraum-Experte Bruno Stanek moderiert den spannenden Anlass.

22. November

Nach einer mehrmonatigen Renovation wird die Lazariterkirche Gfenn im Beisein von drei Vertretern des Lazariterordens und zahlreichen geistlichen und weltlichen Gästen feierlich eingeweiht. Der Organist Stefan Camenzind und Trompeter Claude Rippas umrahmen die Feier musikalisch.

25. November

Unter Leitung des Dirigenten Gottlieb Meier konzertieren in der Kirche Wil die vereinigten «Meier-Chöre», nämlich die Männerchöre Dübendorf, Lottstetten, Rafz und Zumikon, der Gemischte Chor Nänikon-Greifensee sowie der Posaunenchor Rafz. Als Sopranistin zeigt Dorothee Wiedmann ihr grosses Können, am Klavier begleitet sie Peter Denzler. Das Konzert findet zu Ehren des Dirigenten statt – er feiert seinen 60. Geburtstag.

30. November

Bezirksrichter Claude Gross wird im Rahmen eines Abschiedsapéros im Bezirksgebäude Uster verabschiedet. Er war 16 Jahre Laienrichter am Bezirksgericht Uster und einziger Richter aus Dübendorf in den vergangenen 50 Jahren.

Hannagret Kohlstock beendet ihre mehr als 20-jährige Berufstätigkeit als Schulsekretärin der Oberstufenschule Dübendorf-Schwerzenbach. Mit grossem Verantwortungsbewusstsein erfüllte sie diese Aufgabe im Dienste vieler, ist doch das Schulsekretariat Drehscheibe zwischen Schulpflege, Lehrperso-

nen, Eltern, Schülerinnen und Schülern, zwischen den übrigen Angestellten der Schule sowie der städtischen Verwaltung und der Bildungsdirektion.

2. Dezember

Der Brass-Band-Posaunenchor Dübendorf bringt mit einem zweistündigen, abwechslungsreichen Konzert weihnachtliche Stimmung in die reformierte Kirche. Dirigent Christoph Liechti führt das Orchester von Höhepunkt zu Höhepunkt, und Antoinette Hauser begeistert mit wunderschönem Sologesang in hoher Tonlage. Pfarrer Conrad Hirzel gibt zu den einzelnen Musikstücken interessante Informationen und stellt mit seinen Gedanken den musikalischen Anlass in einen religiösen Rahmen.

24. November

Rund um den Gfenner Dorfplatz findet der traditionelle Gfenner Adventsmärt mit 39 Ausstellern statt. Das vorweihnachtliche Wetter mit leise rieselndem Schnee lockt viele Besucher an, auch zahlreiche Heimweh-Gfenner sind darunter.

8. und 9. Dezember

An den beiden Adventskonzerten der Stadtmusik Dübendorf ist die Kirche Wil bis auf den letzten Platz besetzt. Weihnachtsmelodien aus heutiger Zeit sind zu hören und dazwischen – als besonderer Höhepunkt – eine moderne Weihnachtsgeschichte. Klanggewaltig präsentiert sich das Korps unter der Stabführung von Werner Willi.

7. Dezember

Am Feierabendkonzert entpuppt sich die instrumentale Kombination von Harfe und Orgel als entzückende Darbietung. Das vielfältige Programm von Dora Schippert, Orgel,

Bemerkenswerte Ereignisse

und Gabriela Blasko, Harfe, begeistert das Publikum.

16. Dezember

Der russische Männerchor «Ermitage» aus St. Petersburg singt, organisiert vom Quartierverein Gfenn, in der Lazariterkirche Gfenn vor einem hungerissen Publikum. Die fünf Männer bieten orthodoxe Kirchengesänge, eine kleine Auswahl westlicher Musik und russische Volksweisen dar. Es ist eisig kalt, doch die Kirche ist bis auf den letzten Platz besetzt.

16. Januar 2002

Bundesanwalt Valentin Roschacher informiert im Offiziers-Ausbildungszentrum über den massiven Ausbau seiner Behörde. Der kompetente Referent kam auf Einladung der Avia-Gesellschaft der Offiziere der Luftwaffe nach Dübendorf. Das Leitbild der Schweizerischen Bundesanwaltschaft laute kurz und knapp: «Für das Recht. Mit Menschen gegen Verbrechen.»

20. Januar

Mit schwingvollen Rhythmen überrascht die Jugendmusik Dübendorf, unter Leitung von Olivier Scurio, an ihrem Jahreskonzert in der voll besetzten Kirche Wil. Sie entführt die Zuhörerschaft in eine geheimnisvolle skandinavische Klangwelt und erntet wohlverdienten, grossen Applaus.

29. Januar

Am Brigaderapport der Informatikbrigade 34 im Luftwaffenmuseum begrüsst Brigadier Marcel Muggensturm zahlreiche Gäste aus Armee und Politik. Der Chef der Luftwaffe, Korpskommandant Hansruedi Fehllin, präsentiert Pläne für einige Neuanschaffungen auf das Jahr 2010 und erwähnt, dass zu deren

Finanzierung auch Nutzungseinschränkungen für die Militärflugplätze Dübendorf und Emmen geprüft würden.

7. Februar

Volksschauspieler Jörg Schneider begeistert mit seinem Ensemble und dem englischen Schwank «Fix und fertig» im Pfarreisaal Leepünt über 300 Anwesende. Das rasante Stück, die hohe Pointendichte, der voll besetzte Saal und nicht zuletzt Jörg Schneiders 67. Geburtstag sorgen für eine tolle Stimmung.

1. März

An der Beförderungsfeier der Luftwaffen-Nachrichten-Übermittlungs-Unteroffizierschule 43/02 in der Kirche Wil werden 29 Wehrmänner zum Korporal befördert.

8. März

An der Generalversammlung der Jugendmusik Dübendorf im Restaurant Sonnental wird nach 18 Jahren Amtszeit Ruedi Attinger als Präsident des Korps würdig verabschiedet und für seine grossen Verdienste zum Ehrenpräsidenten der Jugendmusik ernannt.

9. März

Ernst Schläpfer wird an der Generalversammlung des Samariterlehrer-Verbandes Zürcher Oberland und Umgebung im Looren-Saal Maur nach 21 Jahren als Verbandspräsident und nach 23 Jahren als Instruktor im Samariterbund grosszügig beschenkt, würdig verabschiedet und zum ersten Ehrenpräsidenten des Verbandes ernannt. Als Ehrenmitglied des Kantonalverbandes Zürich bleibt er dem Samariterwesen weiterhin verbunden. Neue Verbandspräsidentin ist Susanne Gribi, Maur, womit der Verbandssitz von Dübendorf nach Maur wechselt.

Bemerkenswerte Ereignisse

30. März

Die wirtschaftliche Lage zwingt das traditionsreiche Familienunternehmen Wirz, Haushalt- und Eisenwarenhandlung, an der Wilstrasse zur Aufgabe.

Nach über 15-jähriger Tätigkeit im Alterszentrum Wil tritt Marianne Bisang in den Ruhestand. Sie betreute die Bewohner der Alterssiedlung Wil und der Alterswohnungen an der Meiershofstrasse 28a. Sie war ihre Gesprächspartnerin bei vielerlei Anliegen und deren unkomplizierte Helferin. Unter ihrer Leitung bildete sich die Werkgruppe, die in gemeinsamen Arbeitsstunden Artikel für den jährlichen Basar herstellt. Mancher von ihr eingeführter gesellschaftlicher Anlass ist fester Bestandteil des Jahresprogramms der Alterssiedlung.

30 Männer und Frauen des Quartiervereins Gfenn reinigen in Fronarbeit das verlandete Biotop in der Talmulde hinter der Lazariterkirche Gfenn mit fachmännischer und tatkräftiger Unterstützung des Ökologen Thomas Winter.

7. April

Mandolinen, von Frauenhand gezipft, wecken im Singsaal Stägenbuck Frühlingsgefühle. Das Gitarren- und Mandolinenorchester Dübendorf unter der musikalischen Leitung von Elsi Koller überzeugt mit klassischen Werken, Rassigem und asiatischen Kompositionen.

11. April

Der «SAMPE Europe Award 2002» wird anlässlich einer Feier an der Sampe-Jahreskonferenz in Paris an Professor Urs Meier, Direktor der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA), Dübendorf, für seine Tätigkeiten auf dem Gebiet der Anwendung von kohlenstoffaserver-

stärkten Kunststoffen im Bauingenieurwesen übergeben. Ein Erfolg auch für die EMPA.

13. April

Auf der städtischen Parzelle beim Schützenhaus Wehrle auf Seite Breitibach wird eine schöne Anzahl Hochstamm-Obstbäume gepflanzt. Sie ergänzen den Bestand der Nachbarschaft und tragen zum Erhalt des altgewohnten Landschaftsbildes dieser Gegend bei.

17. April

MIG-29 des deutschen Jagdgeschwaders 73 aus Rostock landen auf dem Militärflugplatz Dübendorf. Vom 22. April bis 3. Mai führen sie zusammen mit Schweizer F/A-18-Flugzeugen Luftkampfübungen im schweizerischen Luftraum durch.

19. April

Das «International New Symphony Orchestra» aus Lemberg begeistert mit seine Orchesterbildern aus der Ukraine in der Kirche Wil ein grosses Publikum. Unter der Leitung von Gunhard Mattes sind Werke von Bortniansky, Franz Xaver Mozart und Peter Tschaikowsky zu hören.

27. April

In Anwesenheit von über zweitausend Vereinsmitgliedern und Gästen wird der Erweiterungsbau des in «Flieger-Flab-Museum» umbenannten «Museum der schweizerischen Fliegertruppen» durch Regierungsrätin Rita Fuhrer eröffnet. 30 000 begeisterte Zuschauer bestaunen bei wolkigem Aprilwetter die gekonnt kommentierten Vorführungen Dutzender Oldtimers und das atemberaubende Programm der Patrouille Suisse mit ihrer Tigerflugstaffel.

Bemerkenswerte Ereignisse

2. bis 5. Mai

Die 7. Dübi-Mäss ist ein überwältigender Erfolg. Trotz tiefen Temperaturen und Dauerregen lockt sie über 10 000 Besucher an. Die besondere Attraktion ist ein Tiger-Kampfjet, der in anderthalbstündiger Nachtfahrt vom Militärflugplatz zum Eingang des Eisbahngeländes gezogen wird.

3. Mai

Ein Transporthelikopter setzt die mit einem Durchmesser von 3,5 Metern und einem Gewicht von 2 Tonnen grösste Bahnhofsuhr der Welt auf das Dach der Mobatime Suisse AG an der Stettbachstrasse, welche die von der Firma Moser-Baer in Sumiswald hergestellten Bahnhofsuhren vertreibt.

5. Mai

Rund 4600 Motorradfahrer und 15 500 Schaulustige treffen sich zum 10. Love Ride Switzerland auf dem Militärflugplatz. 270 000 Franken resultieren allein aus dem Ticketverkauf dieser Benefizveranstaltung zugunsten Muskelkranker.

11. Mai

Das Programm des humorvollen Frühlingsfestes der Stadtmusik Dübendorf und der Harmonie Volketswil im Festzelt auf dem Stadthausplatz bietet Clownerien und begeistemde Musik.

25./26. Mai

Die katholische Pfarrei Dübendorf feiert mit einem bunten Festprogramm im Pfarreizentrum Leepünt und einem Festgottesdienst in der Kirche Maria Frieden im Beisein zahlreicher Ehrengäste sechs Jubiläen.

31. Mai

In der Stadtpfarrkirche Rapperswil werden 51 Aspiranten der Luftwaffen-Offiziersschu-

len Dübendorf zu Leutnants befördert. Gastredner Hans-Kaspar Zollinger, alt Kantonsrat und Lehrer an der Kantonsschule Winterthur, ermuntert die Beförderten, die militärischen Aufgaben wahrzunehmen, aber auch politisch dem Staat zur Verfügung zu stehen.

1. Juni

Mit einem Tag der offenen Tür stellen sich die drei Sicherheitsorganisationen der Stadt Dübendorf – Stadtpolizei, Feuerwehr und Zivilschutz – der Bevölkerung gemeinsam vor. Der Erlös der Festbeizen kommt dem Gemeinnützigen Frauenverein Dübendorf zugute.

15./16. Juni

Mit einem gelungenen Anlass am Samstagabend und einem Frühschoppenkonzert der Stadtmusik Dübendorf am Sonntagmorgen feiert der rührige Quartierverein Gfenn sein 10-jähriges Bestehen.

15. Juni

Die Jugendmusik Dübendorf beschert ihrem Publikum im voll besetzten Leepünt-Saal ein fantastisches Konzert unter der Leitung ihres Dirigenten Olivier Scurio. Trotz der grossen Hitze zieht sie alle Register ihres Könnens und begeistert mit einem vielseitigen Programm.

1. Juli

Im Rahmen der diesjährigen Piazza-Woche der reformierten Kirchgemeinde singt der Dübendorfer Folk- und Gospelchor unter Leitung seines Dirigenten Ueli Vollenweider auf der Piazza des reformierten Kirchgemeindezentrums.

5. Juli

Nach 16 Jahren unermüdlicher Vermittlungstätigkeit für den Patientenfahrtdienst tritt

Bemerkenswerte Ereignisse

Heidi Hauri zurück. 1986 hat sie diese soziale Institution zusammen mit Marianne Bisang gegründet. Heute fahren rund 40 freiwillige Fahrer Patienten, die darauf angewiesen sind, mit ihren Privatautos zum Arzt, ins Spital oder zur Therapie und wieder zurück. Der Patientenfahrdienst wird nun von Marianne Bisang und Rita Grätzer geleitet.

6. Juli

Der Jahrgängerverein Dübendorf feiert im voll besetzten Leepünt-Saal sein 60-jähriges Bestehen. Über 240 Mitglieder und ihre Partnerinnen erfreuen sich am unterhaltsamen Programm.

7. Juli

Der feierliche Empfang der drei von kantonalen- und eidgenössischen Wettkämpfen zurückgekehrten Dübendorfer Vereine, Stadtmusik Dübendorf, Jodelclub Schwyzerhüsli mit Alphornduo Dübelsstein und Turnverein Dübendorf, durch die Bevölkerung und verschiedene Vereinsdelegationen am Bahnhof und auf dem Dorfschulhausplatz wird zu einem kleinen Volksfest.

15. Juli

Frieda Heyer-Linder feiert ihren 100. Geburtstag im Alterszentrum Wil, wo sie seit 10 Jahren wohnt. Sie wuchs in Walenstadtberg auf und lebte mit ihrer Familie lange Jahre in Zürich und Umgebung.

25. Juli

Mit einer Schlussparade auf dem Flugplatz Dübendorf wird das 1911 gegründete Infanterie-Regiment 28 aufgelöst. Die Fahnenabgabe nach dem letzten Wiederholungskurs und die Verabschiedung gestalten sich trotz strömendem Regen zu einen äusserst eindrucklichen Festakt. Rund 2000 Mann for-

mieren sich vor ihrem Regimentskommandanten Oberst Andreas Türlener und werden von Regierungsrätin Rita Fuhrer verabschiedet.

26. Juli

Um 4 Uhr frühmorgens muss die Dübendorfer Feuerwehr ausrücken, denn das Gerätehaus des Leichtathletik-Clubs Dübendorf auf der Sportanlage Eichstock brennt. Zu retten gibt es wenig, der Materialschaden an den Sportgeräten beträgt mehr als 40 000 Franken.

1. August

Die Bundesfeier im Festzelt beim Stadthaus versammelt wiederum einige Hundert Dübendorferinnen und Dübendorfer. Wie in den andern über 200 Gemeinden der Schweiz hält auch in Dübendorf im Jahr der Expo.02 ein Jugendlicher die 1.-August-Ansprache. Der jüngste Gemeinderat, der 21-jährige Patrick Mosimann, erinnert daran, dass die Schweiz eine Willensnation sei, und ermuntert zu vermehrtem Mitwirken in der Politik: Gesellschaft und Politik sollten sich mehr durchdringen. An der abendlichen Bundesfeier im Gfenn spricht der zweitjüngste Gemeinderat, Patric Crivelli.

Im Flieger-Flab-Museum findet die Beförderungsfest für 38 frisch ausgebildete Korporale und einen Feldweibel der Luftwaffen-Nachrichten-/Übermittlungstruppen statt. Korpskommandant Hansruedi Fehrlin heisst Beförderte und Gäste willkommen.

5. August

Auf dem Weg in ihr Winterquartier machen 26 Störche auf den Dächern rund ums Schulhaus Dorf Zwischenhalt.

23. August

Das Theater Kanton Zürich zeigt vor der Oberen Mühle bei lauem Wetter das «Don

Bemerkenswerte Ereignisse

Quixote»-Freilichtspiel nach Cervantes von Lutz Hübner und beschert rund 180 Zuschauern einen unbeschwerten Abend. Es erntet für sein gewitztes, leidenschaftliches Spielen, für die raffinierte, stimmige Inszenierung riesigen Applaus.

25. August

Am frühen Sonntagmorgen brennen alle sechs Mansardenzimmer über dem Kino Orion vollständig aus. Ein Mann wird schwer verletzt. Das Kino muss einige Zeit geschlossen bleiben.

28. August

Der Altersausflug des Gemeinnützigen Frauenvereins Dübendorf führt auf die Insel Mainau. Über 130 Teilnehmer geniessen das prächtige Wetter, das fröhliche Beisammensein mit Mittagessen und kundiger Führung auf dem paradiesischen Eiland. Diesmal stellen die SBB anstelle des traditionellen Extrazuges «nur» Busse und reservierte Wagen zur Verfügung, da sämtliches, zusätzliches Wagenmaterial für die Expo.02 im Einsatz steht.

10. September

Der Grundstein für die künftige Rega-Basis auf dem Militärflugplatz Dübendorf neben dem Flieger-Flab-Museum wird gelegt. Der zweistöckige Bau der neuen Einsatzzentrale wird einen acht Meter hohen Hangar, Büros, Aufenthalts- und Schlafräume für die Pikett-Crew sowie Zimmer für die medizinischen und technischen Geräte umfassen.

15. September

Am Bettagskonzert in der Kirche Wil singt der Stadtchor Dübendorf die Messe in C von Franz Xaver Schnizer, für ein leider nur kleines Publikum. Der Chor, unter der Leitung ihres Dirigenten Jürg Tobler, wird begleitet von Monika Tobler, Orgel, Volker König, Kontrabass, Julien Kilchenmann, Cello, sowie den Gesangssolisten Francisca Montiel, Sopran, Barbara Pietrzak, Mezzosopran, Matthias Aeberhard, Tenor, und Gamaliel von Tavel, Bass.

21. September

Das Jubiläum 75 Jahre Dorfschulhaus B wird mit einem Tag des Spiels und Spasses für die Kinder gebührend gefeiert. Unter Mithilfe der Eltern werden 21 Spielposten und eine Festwirtschaft in der Turnhalle betrieben.

In einem Raritätenkabinett werden alte Gegenstände aus Estrich und Keller ausgestellt, wie alte Kinder-, Sing- und Schulbücher, altes Schreibgerät und Fotos vom Bau der Schule.

22. September

Das Konzert in der Lazariterkirche Gfenn von Dora Schippert, Orgel, und Kyoko Gartmann, Geige, mit Werken von Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart begeistert über 80 Zuhörer, die trotz Regen und Kälte ins Gfenn gekommen sind. Die Zugabe, Bachs «Ave Maria», erfreut ganz besonders.

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

7. Oktober 2001

Bei strömendem Regen wurde das 40. und zugleich letzte Militärflugplatz St. Gallen-Zürich mit Ziel Militärflugplatz Dübendorf ausgetragen. Grund für das Aus dieses Traditionsanlasses bildet die Armeereform XXI, welche die Radfahrertruppen abschafft. Insgesamt nahmen 510 Radfahrer teil. Der Tagessieger Daniel Markwalder, Weinfelden, liess mit 2.35.41 auf seinem alten Militärрад den Sieger der Kategorie «neues 7-Gang-Rad» hinter sich.

3. November 2001

Anlässlich des 1.-Liga-Meisterschaftsspiels zwischen dem EHC Dübendorf und dem EHC Bülach durfte EHCD-Präsident René Crivelli von Heinz Specker, OK-Präsident des Gentlemen Grand Prix, vom Erlös des 23. Rennens 13000 Franken entgegennehmen. Vom anderen Teil des Erlöses – im Wert von rund 30000 Franken – erhielt der Verein Tixi-Transportdienste, Zürich, ein rollstuhlgängiges Fahrzeug vom Typ Renault «Kangoo».

16. Dezember 2001

Am 25. Zürcher Silvesterlauf gewann der Dübendorfer 3000-Meter-Schweizermeister Loris Hutterli in seiner Kategorie mit 8.19.7 Minuten seinen 6. Sieg in Folge. Damit übernahm er auch die Führung im SLV-Lauf-Challenge 2001/2002. Dübendorfer Kategoriensieger gab es auch in der Sparte «Volksläufer» mit Christian Zwicky, Gockhausen, und mit der Dübendorfer Familie Habegger, mit Erich und Roger Habegger, in der Kategorie «Mutter/Kind – Vater/Kind».

9. Februar 2002

Die Senioren des EHC Dübendorf holten sich überlegen den Titel eines Schweizer-Senioren-Meisters. Sie gewannen ihr letztes Spiel gegen die Titelverteidiger Kloten-Flyers, bei denen noch starke ehemalige Nationalliga-A-Spieler auf dem Eis standen, gleich mit 10:5 Toren. In dieser fairen Partie mit sehr wenigen Strafen erzielten auch prominente Akteure wie Captain Adrian Hotz, Harry Rogenmoser und Daniel Eicher die Treffer. Der EHC Dübendorf schloss dieses Championat mit dem sagenhaften Torverhältnis von 123:34 ohne Punkteverlust ab.

2. März 2002

Dübendorf I mit Skip Werner Attinger wurde Zürcher Curling-Meister. Sie besiegten im Finalspiel in Küsnacht/Itznach Arosa-Inter mit 7:4 und verteidigten damit den Titel aus dem Vorjahr erfolgreich. Neben dem Preisgeld von 50000 Franken an die 8 Finalisten-Teams konnten erneut 4500 Franken an die Stiftung «Kinder in Not» überwiesen werden.

12. Mai 2002

Über 1000 junge Turnerinnen aus 21 Mädchenriegen zeigten auf der Sportanlage Dürrbach das Gelehrte und lösten bei den vielen Zuschauern kritische, aber auch aufmunternde Reaktionen und Begeisterung aus. Der letzte Mädchenriegotag in Dübendorf fand vor 15 Jahren statt.

26. Mai 2002

Am kantonalen Jugendriegotag, der ebenfalls auf der Sportanlage Dürrbach stattfand, waren 1434 Teilnehmer aus 58 Jugendriegen im Einsatz. An diesem Turnfest weihte die Jugendriege Dübendorf ihre neue Fahne ein.

3. Juli 2002

Zweifach feierlich ging es auf der Sportanlage Dürrbach zu. Das Jubiläum 20 Jahre Sportanlage Dürrbach wurde mit einem «Fun Parcours» gefeiert, an dem auch die ehemaligen Mitglieder der Baukommission 1982 teilnahmen.

Zudem wurden die erfolgreichsten Dübendorfer Einzelsportlerinnen und -sportler und Mannschaften des Jahres 2001 beziehungsweise der Wintersaison 2001/02 durch Bildungsvorstand Prof. Hans Zeier geehrt, der ihnen einen Zinnteller mit Widmung überreichte. Im Rahmenprogramm stellte die Dübendorferin Yolanda Käser zusammen mit ihrem Partner Raphael Landolt aus Volketswil den faszinierenden «Disco-Swing» vor. Das Paar wurde 2001 in Deutschland Weltmeister in diesem Paartanz.

Geehrt wurden: Bonomo Patrizia (SM Curling, Juniorinnen mit CC Wallisellen, 3. Rang); Caluori Doris (SM Orientierungslauf, Kurzstrecken, D45, 2. Rang); Etter Pia (EM Tanz, Kat. Female D Standard mit Ursula Hegglin, 2. Rang); Eugster Edith (SM Curling, Seniorinnen mit CC Gstaad, 3. Rang); Grätzer Claudia (SM Fallschirmspringen, 1., 2., 2 x 3. Rang); Harlacher Renato (WM Armbrustschieszen, Junioren, 30 m kniend, 1. Rang, Weltmeister); Hotz Adrian, Captain (SM Eishockey, Senioren EHC Dübendorf, 1. Rang); Hutterli Loris (SM Cross, Kat. Jugend A, 2. Rang; 3000 m, Jugend B, 1. Rang); Käser Yolanda (WM Disco Swing mit Raphael Landolt, 1. Rang Weltmeisterin); Knobel Sacha, Skip (SM Curling, Mixed CC Dübendorf, 2. Rang); Neuschwander Anna (SM Curling, Mixed mit CC Wallisellen, 3. Rang); Pleisch Rico, Skip (SM Curling, Junioren CC Dübendorf, 1. Rang); Stebler

Rolf (SM Américaine Staffel, Kat. Aktive mit LC Zürich, 2. Rang); Strübin Simon (SM Curling, Herren mit CC St. Gallerbär, 1. Rang); Wiget Daniel (SM Eislaufen, Nachwuchs Eislaufclub Dübendorf, 3. Rang).

24. August

246 Läuferinnen und Läufer spurteten am 37. Wettkampf um den schnellsten Dübendorfer auf der Sportanlage Eichstock.

31. August

Der Schwimmclub Dübendorf feierte im Freibad Oberdorf sein 30-jähriges Bestehen. Trotz Regen und Gewitter werden im Beisein politischer und sportlicher Prominenz spannende Wettkämpfe abgewickelt.

2. September

An einer ausserordentlichen Generalversammlung beschlossen der Schützenverein Dübendorf und der Militärschiessverein Dübendorf einstimmig, die beiden Vereine aufzulösen und den vorbereiteten Fusionsvertrag zu genehmigen. Die anschliessende Gründungsversammlung des neuen Vereins, der «Stadtschützen Dübendorf», wählte Karin Thum, bisher Präsidentin des SVD, zur ersten Präsidentin und Willy Bertschinger, bisher Präsident des MSV, zum Vizepräsidenten. Der neue Verein startet seine Tätigkeiten am 1. Januar 2003.

22. September

Der Curling-Club Dübendorf feierte 40 Jahre Clubgeschichte mit einem bestbesetzten Jubiläumsturnier in der Dübendorfer Curlinghalle: die Silbermedaillengewinnerinnen der Weltmeisterschaft 2002 waren mit von der Partie.

Ernst Schläpfer

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2001 bis 30. September 2002

Gemeinderat

29. Oktober 2001

Als Abordnung des Gemeinderates in die neu formierte NPM-Kommission werden gewählt: Ernst Tschumi (E/D/F), Vertreter des Büros Gemeinderat; Christoph Weder (SVP), Vertreter der GRPK; Theo Zobrist (SP), Vertreter der GRPK.

Den Änderungen der Verordnung über die Entschädigung der Behörden und Kommissionen, der Einzelbeamten und der Funktionäre im Nebenamt vom 9. Dezember 1974, letztmals revidiert am 6. Dezember 1999, wird zugestimmt.

Ein parlamentarischer Auftrag der SP-Fraktion betreffend Kredit für den Ersatz der Lichtsignalanlage im Städtli (Kreuzung beim Stadthaus) wird nicht an den Stadtrat überwiesen.

Das Projekt und der Kredit für einen Lifteinbau im Kulturzentrum Obere Mühle von 276 000 Franken werden bewilligt.

Nachstehende Bauabrechnungen werden genehmigt:

Sanierung und Neubau ARA Neugut Dübendorf mit Gesamtkosten von 71 399 326.40 Franken mit einem Bruttoanteil der Stadt Dübendorf von 45 624 169.60 Franken;

Umbau der ehemaligen Offizierskaserne Bettli mit Baukosten von 4 520 933 Franken; Ersatz der beiden Schulpavillons durch Anbau von Schulräumen beim Schulhaus Sonnenberg mit Kosten von 2 225 447.15 Franken.

In der Bürgerlichen Abteilung werden, vorbehaltlich der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, 18 ausländische Staats-

angehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

Die Motion von René Crivelli (FDP) und 19 Mitunterzeichnenden vom 20. September 2001 betreffend Änderung von Artikel 7.3 der Verordnung über das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf (Wohnsitzfristen) wird zum Bericht und Antrag an den Stadtrat, Bürgerliche Abteilung, überwiesen.

3. Dezember 2001

Als Ersatz für den aus dem Gemeinderat zurückgetretenen Hans Fenner (E/D/F) wird Bruno Fenner (E/D/F) in die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte (KRL) gewählt.

Für die Amtsdauer 2002–2007 werden 22 kantonale Geschworene gewählt.

Der Voranschlag 2002 des Politischen Gutes inklusive der 17 Globalbudgets wird genehmigt. Für die Politische Gemeinde wird eine Steuer von 94 Prozent erhoben, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Steuerertrages zu 100 Prozent von 54 800 000 Franken. Auf Antrag der GRPK werden die budgetierten Investitionen um 2 704 000 Franken gekürzt, und der zusätzlichen Abschreibung in der Höhe von 5 141 000 Franken wird zugestimmt. Der Stadtrat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen.

7. Januar 2002

Als Ergänzung zu den Rahmenbestimmungen über die Parlamentsreform genehmigt der Gemeinderat das Papier «Versuch NPM/Fachkommission/Aufgaben, Kompetenzen und Zusammenarbeit mit der GRPK». In Anwendung der Grundsätze des Papiers Parlamentsreform diskutiert der Gemeinde-

Abstimmungen und Wahlen

rat die vom Büro aufbereiteten Legislaturziele und verabschiedet sie zuhanden des Stadtrates.

In der Bürgerlichen Abteilung werden, vorbehaltlich der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, 26 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen. Ein Aufnahmege-such wird abgelehnt.

4. Februar 2002

Der Erhöhung des jährlich wiederkehrenden Kredites an den Tagesmütterverein Dübendorf auf maximal 350 000 Franken per 1. Januar 2003 wird zugestimmt und zuhanden der Urnenabstimmung verabschiedet.

In der Bürgerlichen Abteilung werden, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, 59 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

6. Mai 2002

Für das Amtsjahr 2002/2003 werden gewählt:

Ins Büro des Gemeinderates: als Präsident: Martin Schwyzer (FDP); als 1. Vizepräsident Thomas Maier (GEU); als 2. Vizepräsident Oliver Eugster (CVP); als Stimmzähler: Hans-Felix Trachsler (SVP), Ernst Tschumi (E/D/F), Theo Zobrist (SP).

Als Ratssekretär: Der bisherige Gottfried Ruckstuhl wird wiedergewählt.

Als Ratssekretär-Stellvertreter: der bisherige Peter Wettstein wird wiedergewählt.

In die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK): als Präsidentin: Andrea Kennel (SP); als weitere Mitglieder: Erika Attinger (GEU), Gaby Gossweiler (FDP), Ursula Hunziker (GEU), André In-gold (E/D/F), Andrea Kuhn (CVP), Patrick Mosimann (SVP), Yvonne Müller (SVP),

Nicole Schwendener (E/D/F), Martin Schwyzer (FDP), Hans-Felix Trachsler (SVP), Christoph Weder (SVP), Theo Zobrist (SP).

In die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte (KRL): als Präsident: Jürg Zimmermann (FDP); als weitere Mitglieder: Kurt Berliat (CVP), Bruno Fenner (E/D/F), Jürg Gasser (SP), Theo M. Johner (E/D/F), Thomas Maier (GEU), Guido Schwegler (FPS), Katrin Wächter (SP), Fredi Wunderli (SVP).

Ins Büro der Bürgerlichen Abteilung: als Prä-sident: Martin Schwyzer, (FDP); als Vizeprä-sident: Thomas Maier (GEU); als 1. Stim-menzähler: Oliver Eugster (CVP); als 2. Stim-menzähler: Hans-Felix Trachsler (SVP).

In die Bürgerrechtskommission (BRK): als Präsident: Ernst Tschumi (E/D/F); als wei-tere Mitglieder: René Crivelli (FDP), Jürg Gasser (SP), Valeria Rampone (GEU), Hans-Peter Stettbacher (SVP).

3. Juni 2002

Für die Amtsdauer 2002–2006 werden ge-wählt:

In die Fürsorgebehörde: Patrizia Gentilesca (SVP), Gaby Gossweiler (FDP), Rosa Klöckner (SP), Regula Zeier (CVP).

In die Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz: Ralph Baumgartner (FDP), Michael Berg (GEU), Pia Etter (SP), Vreni Keller (SVP), Edwin Schwendener (E/D/F), Lilli Stettbacher (SVP).

In die Jugendkommission: Thomas Angst (SVP), Alexandra Flury (parteilos), Daniela Hunziker (GEU), Charlotte Meyer (SVP), Renate Nussberger (SP), Markus Zeier (par-teilos).

In die 7 Fachkommissionen NPM-Versuch (Bau, Bildung, Finanzen, Gesundheit und Umweltschutz, Präsidial, Sicherheit, Sozial) werden insgesamt 35 Mitglieder gewählt.

Abstimmungen und Wahlen

Die Mitgliederzahl des Wahlbüros wird auf 95 festgelegt, und die von den Ortsparteien vorgeschlagenen Stimm- und Wahlberechtigten der Stadt Dübendorf werden als Mitglieder des Wahlbüros gewählt.

Die Volksinitiative «Begegnungszone in Dübendorf» wird als gültig erklärt, jedoch abgelehnt und nicht an den Stadtrat überwiesen.

In der Bürgerlichen Abteilung werden zur Motion René Crivelli (FDP) und 19 Mitunterzeichnenden vom 20. September 2001 betreffend die Änderung der Bürgerrechtsverordnung folgende Beschlüsse gefasst: Die Wohnsitzfrist gemäss Art. 7.3 wird auf 6 Jahre festgelegt, und in Art. 12 wird folgende neue Ziffer 3 eingefügt: «Alle übrigen Ausländer, welche seit mindestens 20 Jahren ununterbrochen in Dübendorf wohnen, bezahlen die halbe Gebühr.» Die Motion wird als erledigt abgeschlossen.

Auf das Wiedererwägungsgesuch über einen ablehnenden Entscheid vom 7. Januar 2002 wird nicht eingetreten.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden werden 17 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen. Ein Aufnahmegesuch wird abgelehnt.

1. Juli 2002

Die Jahresrechnung 2001 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird genehmigt. Der Ertragsüberschuss der Laufenden Rechnung von 1881030.24 Franken wird dem Eigenkapital gutgeschrieben.

Der Geschäftsbericht des Stadtrates für das Jahr 2001 wird genehmigt.

Der Antrag für die Bewilligung eines Kredites von 2047000 Franken für die flächendeckende Einführung der Informatik an der Primarschule wird zur Überarbeitung zurückgewiesen.

Für die Einführung und den Betrieb von Blockzeiten an der Primarschule wird ein jährlich wiederkehrender Kredit von 260000 Franken bewilligt. Dieser Beschluss untersteht der Urnenabstimmung.

In der Bürgerlichen Abteilung werden, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, 9 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

30. September 2002

Für die Aussen- und Innenrenovation der Schulanlage Högler wird ein Bruttokredit von 6070300 Franken bewilligt, und für die Einführung der Informatik an der Mittelstufe der Primarschule Dübendorf wird ein Kredit von 1545000 Franken zulasten der Investitionsrechnung gesprochen. Beide Kredite unterliegen noch der Urnenabstimmung.

In der Bürgerlichen Abteilung werden, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden, 30 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

Volksabstimmungen und Wahlen

3. März 2002

Bei den Gemeinderatswahlen für die Amtsdauer 2002–2006 kandidieren auf 10 Parteilisten 264 Kandidaten für die 40 Parlamentssitze (1998 waren es 9 Parteilisten mit 265 Kandidaten). Die Sitzverteilung präsentiert sich wie folgt: SVP 12, FDP 7, SP 7, GEU 5, CVP 3, EVP 2, DP 2, FREIE 1 und SD 1. Die Wahlbeteiligung beträgt 39,4 Prozent (1998 36,0 Prozent).

Bei den Stadtratswahlen sind erstmals 8 Sitze zu vergeben. Die bisherigen Mitglieder Heinz

Abstimmungen und Wahlen

Jauch (EVP), Rolf Güttinger (FREIE), Martin Bäumle (GEU), Lothar Ziörjen (DP) und Heinrich Kaiser (SVP) werden in ihrem Amt bestätigt. Als neue Mitglieder des Stadtrates werden gewählt: Rita Bernoulli (FDP), Hans Zeier (CVP) und Kurt Spillmann (SVP). Peter Anderegg (SP) erreicht wohl das absolute Mehr, scheidet aber als überzählig aus. Als Stadtpräsident wird Heinz Jauch (EVP) wiedergewählt. Die Wahlbeteiligung der Stadtratswahlen beträgt 35,7 Prozent (1998 34,9 Prozent).

14. April 2002

Für die Amtsdauer 2002–2006 werden gewählt:

In die Primarschulpflege: als Präsidentin: Edith Jöhr-Schüpbach; als weitere Mitglieder: Walter Imboden, Johannes G. Singer, Anita Reolon, Stefan Dunst, Rudolf Walder, Françoise Feutel, Karin Kappler, Jürgen Besmer, André Fritsch, Monika Morf-Uhlmann, Dorothea Tyshing-Germann, Margrit Brunner, Andrea Schwarz-Piai.

In die Oberstufenschulpflege: als Präsidentin: Marisa Kashani-Häsler; als weitere Mitglieder: René Kramer, Ariane Egli (Schwerzenbach), Benedikt Stockmann, Thomas Amsler, Andreas Sturzenegger, Charlotte Meyer, Michael Kuhn, Irene Brunner-Vesti.

In die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde: als Präsident: Hansjörg Kuhn; als weitere Mitglieder: Hanna Amschwand-Hausheer, Peter Derrer, Werner Lustenberger, Susanne Hess, Alexandra Freuler, Albert Weder, Eva Staub, Rolf Borer, Débora Solèr Steinemann, Jean-Claude Honegger.

In die Rechnungsprüfungskommission der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde: als Präsident: Peter Bless; als weitere Mitglieder: Rosmarie Greminger, Matthias Maag, Andreas Stalder, Ines Nydegger-Geier.

In die Römisch-katholische Kirchenpflege: als Präsident: Markus Mathieu (Pfaffhausen); als weitere Mitglieder: Irma Paschoud (Schwerzenbach), Josef Gallati (Fällanden), Manfred Bross (Schwerzenbach), Manuela Zuber, Markus Zeier, Burkhard Huber, Hansruedi Budliger, Herbert Geiger.

In die Rechnungsprüfungskommission der Römisch-katholischen Kirchengemeinde: als Präsidentin: Renata Meier; als weitere Mitglieder: Urs Müller (Schwerzenbach), Reto Schwendimann (Benglen), Urban Strebel, Luzia Stoller.

2. Juni 2002

In der Dübendorfer Gemeindeabstimmung wird mit 3606 Ja gegen 1361 Nein der Erhöhung des jährlich wiederkehrenden Kredites an den Tagesmütterverein Dübendorf auf maximal 350 000 Franken zugestimmt.

In der Gemeindeabstimmung der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde wird die Revision der Kirchengemeindeordnung Dübendorf mit 1876 Ja gegen 236 Nein angenommen.

22. September 2002

In der Urnenabstimmung wird der Einführung von Blockzeiten an der Primarschule Dübendorf zugestimmt. Bei einer Stimmbeteiligung von 43 Prozent sprachen sich 3542 für und 2252 gegen die Vorlage aus, was einem Ja-Stimmen-Anteil von über 60 Prozent entspricht.

Oberstufenschulgemeinde

11. Dezember 2001

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 2002 und stimmt der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 15 Prozent zu. Der neuen

Abstimmungen und Wahlen

Entschädigungsverordnung wird zugestimmt und diese auf 1. Januar 2002 in Kraft gesetzt.

11. Juni 2002

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt die Jahresrechnung 2001 und die Verordnung über das kommunale Personalrecht. Für die Amtsdauer 2002–2006 wird die Rechnungsprüfungskommission der Politischen Gemeinde Schwerzenbach als zuständiges Organ bestimmt.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

4. Dezember 2001

Die Kirchgemeindeversammlung weist den Antrag für einen Projektierungskredit von 150 000 Franken für die Liegenschaft Buenstrasse 3/5 für weitere Abklärungen an die Kirchenpflege zurück.

Der leicht gekürzte Voranschlag für das Jahr 2002 bei einem budgetierten Aufwand von 4 277 265 Franken und einem Ertrag von 3 817 290 Franken wird genehmigt. Der Steuerfuss wird auf 11 Prozent festgesetzt.

18. März 2002

Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung genehmigt die neue Kirchgemeindeordnung. Die nötige Urnenabstimmung findet am 2. Juni 2002 statt, danach wird die neue Kirchenordnung auf den 1. Juli 2002 in Kraft gesetzt. Die neue Entschädigungsverordnung, als teilweiser Ersatz für die 1999 ausser Kraft gesetzte Dienst- und Besoldungsverordnung, wird rückwirkend auf den 1. Januar 2002 in Kraft gesetzt.

10. Juni 2002

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2001, die bei einem Ge-

samtaufwand von 3 965 450 Franken und Erträgen von 3 932 718 Franken mit einem kleinen Aufwandüberschuss von 32 732 Franken abschliesst.

Die Versammlung beschliesst zudem, beim Kirchenrat das Gesuch um Verlängerung um 3 Jahre (bis 30. Juni 2006) der bis zum 30. Juni 2003 befristeten 100-Prozent-Pfarrstelle einzureichen, und bewilligt die Weiterführung der auf die Kirchgemeinde entfallenden gesetzlichen Kosten.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

26. November 2001

Die Kirchgemeindeversammlung stimmt der Neufestlegung der Entschädigungsverordnung für Behörden und Kommissionen der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf zu. Der Voranschlag für das Jahr 2002 wird genehmigt. Zur Deckung des Aufwandüberschusses von 3 531 900 Franken werden eine Kirchensteuer von 12 Prozent erhoben und 231 900 Franken dem Eigenkapital entnommen.

16. Mai 2002

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Kirchengutsrechnung 2001, die mit einem Ertrag von 4 338 387.35 Franken und einem Aufwand von 4 023 268.90 Franken abschliesst. Der Ertrag von 315 018.45 Franken wird dem Eigenkapital zugeschrieben, das sich per 31. Dezember 2001 auf 4 911 965.70 Franken erhöht.

Zudem bewilligt sie einen Projektierungskredit von 160 000 Franken für die Planungsphase zur Renovation der Kirche Maria Frieden und genehmigt einen Kredit von 60 000 Franken für die Sanierung des Parkplatzes Pfarreizentrum Leepünt.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 2002 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.

Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Fällandenstrasse 22
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstrasse 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Keller Martha	21. 2.1904	Ringwiesenstrasse 14
Keller Anna	19. 3.1904	Fällandenstrasse 22
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Fällandenstrasse 22
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Mettlenweg 4
Ammann Louise	30. 1.1906	Ringwiesenstrasse 14
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 22
Langhart-Nagel Maria	23.10.1906	Ringwiesenstrasse 14
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstrasse 22
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstrasse 22
Wirth Julius	4. 5.1907	Mettlenweg 4
Burn Friedrich	4. 7.1907	Gfennstrasse 10
Hasler Martha	10. 8.1907	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Senti Johann	20. 8.1907	Heugatterstrasse 7b
Bosshard-Ermi Martha	13.10.1907	Höglerstrasse 36
Bissegger Klara	18. 4.1908	Fällandenstrasse 22
Hungerbühler-Rasmussen Anna	17. 6.1908	Fällandenstrasse 22
Zimmermann-Gelet Marie	17. 6.1908	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Kocher-Mazenauer Maria	1. 7.1908	Ringwiesenstrasse 14
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstrasse 6
Imhof-Würmli Frieda	17.12.1908	Ringwiesenstrasse 14
Bertschinger-Hubmann Rosa	27. 1.1909	Fällandenstrasse 22
Hunziker-Matter Anna	18. 4.1909	Ringwiesenstrasse 14
Stockmann Maximilian	26. 6.1909	Neuhofstrasse 27
Jegge-Berger Johanna	1.10.1909	Ringwiesenstrasse 17
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 24
Kaspar-Rousseau Simonne	13.11.1909	Fällandenstrasse 22
Langhart Albert	5. 1.1910	Ringwiesenstrasse 14
Fusco Argenziano Rosa	17. 1.1910	Birchlenstrasse 79

Unsere ältesten Einwohner

Beck-Steiner Jda	27. 1.1910	Föhrlibuckstrasse 4
Walther-Fenner Arnold	22. 2.1910	Meiershofstrasse 6
Kaul-Meier Emilie	16. 3.1910	Untere Geerenstrasse 24a
Schmid-Beglinger Rosa	30. 5.1910	Fällandenstrasse 22
Andri-Janson Rosalia	7. 7.1910	Altersheim Sonnenhof, Erlenbach
Tettamanti-Bernasconi Rosa	15.10.1910	Chürzistrasse 25
Stutz-Soliva Martina	20.11.1910	Fällandenstrasse 22
Keller-Grafetstetter Anna	24.11.1910	Stettbachstrasse 48
Bütler-Küttel Rosa	29.12.1910	Fällandenstrasse 22
Gerlach-Dietrich Hedwig	29.12.1910	Fällandenstrasse 22
Brugnoli Aldo	1. 1.1911	Birchlenstrasse 16
Hardegger-Lüdi Olga	27. 1.1911	Tennried 15, Gockhausen
Trüb Bertha	30. 1.1911	Glärnischstrasse 31
Gehriger-Keller Hedwig	9. 2.1911	Wangenstrasse 89
Deckert-Schaefer Elisabeth	8. 3.1911	Zürichstrasse 55
Baumann-Kupper Werner	22. 3.1911	Fällandenstrasse 22
Müller-Spichiger Johanna	7. 4.1911	Altersheim Hofwiesen, Dietlikon
Weilenmann-Meyer Amalie	7. 5.1911	Fällandenstrasse 22
Gfeller-Baumann Ernst	24. 5.1911	Fällandenstrasse 14
Bisang-Fuchs Anna Marie	1. 6.1911	Churfürstenstrasse 32
Fasson-Foralosso Irma	16. 6.1911	Fällandenstrasse 22
Kernen Hans	10. 7.1911	Rechweg 26
Chizzolini-Schivardi Albina	17. 7.1911	Birchlenstrasse 44
Züger-Kappeler Ida	23. 7.1911	Fällandenstrasse 22
Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Im Türl 9
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Fällandenstrasse 22
Unger-Brandenburg Bernhard	12. 9.1911	Fällandenstrasse 22
Denzler-Riser Hedwig	29. 9.1911	Storchengasse 17
Kern-Meier Anna	16.11.1911	Fällandenstrasse 22
Bänninger Walter	2.12.1911	Heugatterstrasse 29
Zimmermann-Staudenmann Klara	4.12.1911	Fällandenstrasse 22
Müller Elisabeth	14.12.1911	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Guy	18. 1.1912	Tödistrasse 1
Huber-Held Lina	29. 1.1912	Fällandenstrasse 22
Baumann Elsa	13. 2.1912	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Riedmann-Kopp Agathe	21. 2.1912	Höglerstrasse 36
Rohner-Bachmann Frieda	21. 2.1912	Tödistrasse 5
Ammann-Knaute Gertrud	23. 2.1912	Tennried 2, Gockhausen
Keller-Gähler Jakob	27. 2.1912	Im Türl 9
Brun Del Re-Crola Margherita	11. 3.1912	Fällandenstrasse 22
Gyger Friedrich	11. 4.1912	Zürichstrasse 20
Krummenacher-Strebel Robert	13. 4.1912	Heugatterstrasse 12
Bader-Brunner Maria	21. 4.1912	Fällandenstrasse 22
Kotz-Werz Anna	21. 4.1912	Chaletstrasse 12
Kaiser-Müller Louisa	4. 5.1912	Wangenstrasse 39
Müller Eugen	13. 5.1912	Zürichstrasse 50
Reinhardt Berta	11. 7.1912	Fällandenstrasse 22
Fischer Hans	13. 7.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Huber-Van Ingen Gerda	11. 8.1912	Höglerstrasse 36
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Meiershofstrasse 28a
Tanner-Kummer Hedwig	7. 9.1912	Bahnhofstrasse 45
Gallati Johann	18. 9.1912	Oskar-Bider-Strasse 18
Rüdisser-Matter Pauline	18. 9.1912	Fällandenstrasse 24
Schmid Mina	2.10.1912	Fällandenstrasse 24
Tenger-Etter Emma	2.10.1912	Überlandstrasse 186
Zünd-Bachmann Frieda	20.11.1912	Fällandenstrasse 22
Fritschi-Ackermann Colombe	29.11.1912	Alte Gfennstrasse 27
Dätwyler Franz	15.12.1912	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Tödistrasse 1
Strübin-Bieri Hans	2. 1.1913	Ringwiesenstrasse 14
Zimmermann-Trüb Emma	7. 2.1913	Meiershofstrasse 24
Nef-Walder Karl	14. 2.1913	Fällandenstrasse 24
Iseli-Kipfer Werner	15. 2.1913	Birchlenstrasse 20
Wieland-Schnüriger Anton	21. 2.1913	Bachstrasse 2
Gyseler Arnold	6. 3.1913	Platanenstrasse 1
Schmid Karolina	15. 3.1913	Alte Gfennstrasse 19
Cosandier-Otz Ruth	16. 3.1913	Bettlistrasse 38
Staudenmann-Borschberg Beda	18. 4.1913	Gärtnerstrasse 8
Müller Alexander	3. 5.1913	Neuhofstrasse 15
Mäschli-Maurer Martha	8. 6.1913	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Concastre-Diener Rösi	9. 7.1913	Gumpisbuelstrasse 37
Leumann-Köchli Hans	12. 7.1913	Fällandenstrasse 24
Weinhart-Burkhard Marta	17. 7.1913	Schulhausstrasse 16
Hächler-Wanner Hermann	3. 8.1913	Fällandenstrasse 24
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Fällandenstrasse 22
Fülöp Karl	15. 8.1913	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Bless Erika	16. 8.1913	Pflegeheim Zumipark, Zumikon
Kessinger Maria	18. 9.1913	Birkenweg 7
Häfeli-Bühler Lina	27. 9.1913	Fällandenstrasse 24
Robmann-Bächer Lydia	31.10.1913	Überlandstrasse 201
Breitenstein Othmar	6.11.1913	Schulhausstrasse 10
Fredrich-Obertegger Mathilde	17.11.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Rüegsegger-Fäh Walter	23.11.1913	Tobelhofstrasse 348, Gockhausen
Hunziker Viktor	7.12.1913	Fällandenstrasse 24
Aecherli-Sommerhalder Marta	11.12.1913	Fällandenstrasse 24
Gurt-Rageth Margreth	16.12.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Maag-Conrad Emma	15. 1.1914	Alterswohnheim Rössligasse, Bülach
Heimoz-Kernen Rosa	24. 1.1914	Rechweg 26
Müller-Rinderknecht Hulda	29. 1.1914	Fällandenstrasse 22
Minoretti-Egger Hulda	6. 2.1914	Heugatterstrasse 11
Mörgeli-Mutter Ruth	20. 2.1914	Alte Gfennstrasse 14
Näf Eduard	26. 2.1914	Alpenstrasse 24
Schneider-Stoll Hilda	3. 3.1914	Fällandenstrasse 22
Weidmann-Kleiner Frida	16. 3.1914	Fällandenstrasse 22
Ramsauer-Schiess Maria	2. 4.1914	Bungertweg 23
Hunziker-Matter Hans	3. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Schmutz-Huber Marie	23. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Fischer Robert	25. 4.1914	Wangenstrasse 39
Widmer-Tschudi Elisabeth	30. 4.1914	Alte Gfennstrasse 67
Kunz-Hunziker Elsa	6. 6.1914	Bahnhofstrasse 63
Brügger-Bötschi Lina	14. 6.1914	Fällandenstrasse 22
Zuppiger-Heuberger August	21. 6.1914	Gumpisbuelstrasse 33
Döbeli-Dällenbach Frieda	26. 6.1914	Glämischstrasse 15
Strübin-Bieri Elsa	11. 7.1914	Ringwiesenstrasse 14
Müller Hans	4. 8.1914	Schlossstrasse 90

Unsere ältesten Einwohner

Huber-Waldvogel Hans	5. 8.1914	Rotbuchstrasse 17
Scherrer-Brall Margaretha	10. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Epprecht-Bonalli Iris	18. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Köppel-Singer Berta	21. 8.1914	Fällandenstrasse 22
Wermelinger-Schneider Marie	24. 8.1914	Ringwiesenstrasse 14
Hux-Spörri Klara	5. 9.1914	Heugatterstrasse 7b
Gallmann-Keller Fritz	8. 9.1914	Zwinggartenstrasse 15
Bär-Loy Gertrud	27. 9.1914	Alte Schwerzenbachstrasse 6
Heer-Schoch Anna	28. 9.1914	Hallenstrasse 14
Eugster-Windler Lina	7.10.1914	Mettlenweg 4
Rieder Adolf	18.11.1914	Ringwiesenstrasse 14
Lang-Wasem Elsa	24.11.1914	Leepüntstrasse 5
Hunziker-Keller Johanna	1.12.1914	Heugatterstrasse 7b
Trachsler-Mantel Maria	7.12.1914	Hermikonstrasse 39b
Eichenberger-Wetter Marta	21.12.1914	Fällandenstrasse 22
Meier-Hoppler Martha	16. 1.1915	Bettlistrasse 20
Zulauf-Kym Hedwig	19. 1.1915	Alte Landstrasse 38
Baumgartner-Huber Rosa	23. 1.1915	Ringwiesenstrasse 14
Frick-Gangwisch Margaritha	2. 2.1915	Platanenstrasse 11
Schelling-Bernhard Walter	3. 3.1915	Grüzenstrasse 1
Schaufelberger Bertha	16. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Staub-Ehlert Erna	19. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Gerber Christian	4. 4.1915	Höhenweg 1
Huwiler Emma	10. 4.1915	Fällandenstrasse 22
Krimm-Gauggel Maria	12. 4.1915	Neuweg 12
Hezel-Fischer Hedwig	13. 4.1915	Fällandenstrasse 24
Stindt-Rothenbühler Marie	16. 4.1915	Schulhausstrasse 14a
Fenner-Schalch Hedwig	17. 4.1915	Bungertweg 23
Piccolin-Rossi Pia	12. 5.1915	Grundstrasse 14
Huskaj Hatmone	19. 5.1915	Bühlwiesenstrasse 9
Kobel Alfred	28. 6.1915	Amselweg 4
Mangisch-Müller Anna	4. 7.1915	Fällandenstrasse 22
Bryner-Bürgi Gertrud	6. 7.1915	Wangenstrasse 77
Borer Arnold	19. 7.1915	Fällandenstrasse 24
Gossweiler Anna	24. 7.1915	Waldegg

Unsere ältesten Einwohner

Müller-Riechsteiner Josefine	25. 7.1915	Neuhofstrasse 15
Denzler Walter	19. 8.1915	Bettlistrasse 40
Heller-Brunner Emma	26. 8.1915	Heugatterstrasse 13
Sturzenegger-Schläpfer Rosa	30. 9.1915	Fällandenstrasse 22
Popp-Ludescher Margaretha	30.10.1915	Fällandenstrasse 22
Schütz-Güttinger Lilly	31.10.1915	Fällandenstrasse 24
Mombelli-Frei Guerino	5.12.1915	Grundstrasse 14
Sieber-Meier Irma	17.12.1915	Fällandenstrasse 22
Roost-Gebhart Maria	5. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Haug-Winzeler Martha	11. 1.1916	Usterstrasse 55
Coradi Hanna	12. 1.1916	Ringwiesenstrasse 14
Gossweiler-Schenkel Frieda	20. 1.1916	Rainweg 1
Grob-Attinger Johann	24. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Rubli-Pfister Ida	25. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Urben Rosalie	12. 2.1916	Fällandenstrasse 24
Bargähr-Schönenberger Marie	23. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Buenstrasse 21
Mauchle Josef	4. 3.1916	Fällandenstrasse 24
Blunier-Attinger Lina	10. 3.1916	Bettlistrasse 36
Rosenberg-Maurer Silvia	18. 3.1916	Amselweg 3
Schäublin-Schärer Hulda	2. 4.1916	Fällandenstrasse 24
Baumann-von Dach Gertrud	13. 4.1916	Überlandstrasse 187
Weber-Basler Margrit	2. 5.1916	Leepüntstrasse 5
Maienfisch-Fischer Helene	17. 5.1916	Ringwiesenstrasse 14
Medved-Eugster Franz	17. 5.1916	Fällandenstrasse 24
Addor-Reinfried Hedwig	18. 5.1916	GerAtrium, Pfäffikon ZH
Albisser-Reithinger Sophie	19. 5.1916	Mettlenweg 4
Gerber-Siegenthaler Liseli	4. 6.1916	Höhenweg 1
Bärtschi Mina	7. 6.1916	Hörnlistrasse 11
Bitz-Müller Irmgard	12. 6.1916	Tichelrütistrasse 37
Käser-Haudenschild Hans	26. 6.1916	Sunnhaldenstrasse 26d
Streit Konrad	6. 7.1916	Oskar-Bider-Strasse 22
Rapp-Kunz Olga	8. 7.1916	Lindenbühlstrasse 17
Spring-Wieland Rosalie	16. 7.1916	Heugatterstrasse 11
Rüesch-Okle Priska	23. 7.1916	Fällandenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Leuenberger Hans	27. 7.1916	Fällandenstrasse 24
Meyer-Abderhalden Walter	12. 8.1916	Zürichstrasse 93
Waser-Rohrer Elisabeth	22. 8.1916	Höglerstrasse 53
Uebersax-Nork Otto	29. 8.1916	Heugatterstrasse 22
Schüpfer-Donnini Isidor	4. 9.1916	Frickenstrasse 7
Näf Anna	7. 9.1916	Bachstrasse 4
Stulz-Dewarrat Konrad	18. 9.1916	Gumpisbühlstrasse 25
Vollenweider-Studer Ernst	23. 9.1916	Casinostrasse 5
Heer Eduard	1. 10.1916	Ringwiesenstrasse 17
Meier-Däppen Lory	7. 10.1916	Zürichstrasse 89
Huber-Habersaat Hilda	14. 10.1916	Ringwiesenstrasse 14
Erni-Weber Martha	18. 10.1916	Bergstrasse 2
Eckert-Medici Rosa	26. 10.1916	Bergstrasse 2
Mäder-Maier Johanna	28. 10.1916	In Huebwiesen 10
Mühle Werner	29. 10.1916	Gumpisbühlstrasse 11
Zingg-Bösiger Rösli	29. 10.1916	Kunklerstrasse 14
Huber-Waldvogel Emma	19. 11.1916	Rotbuchstrasse 17
Baur-Bänniger Frieda	22. 11.1916	Dietlikonstrasse 16
Haas Hedwig	22. 11.1916	Ringwiesenstrasse 14
Lauber-Lindemann Doris	4. 12.1916	Zürichstrasse 39
Gämperle-Marty Irma	6. 12.1916	Sonnenbergstrasse 25
Maurer-Raymann Bertha	24. 12.1916	Alte Gfennstrasse 69
Klaus-Dougoud Alice	25. 12.1916	Neuhausstrasse 15
Hertler-Buch Bertha	6. 1.1917	Zipartenstrasse 57
Aepli-Koller Johann	8. 1.1917	Raubbühlstrasse 44
Baumann-Dupuis Germaine	8. 2.1917	Langhagweg 8
Rufer-Heller Agatha	20. 2.1917	Feldhofstrasse 23
Müller-Meyer Klara	21. 2.1917	Chürzistrasse 25
Jauch Martha	27. 2.1917	Alte Gfennstrasse 11
Widmer-Nägeli Alice	14. 3.1917	Wilstrasse 33
Keller-Pletterbauer Marie	16. 3.1917	Wilstrasse 7
Psarelis Paulos	17. 3.1917	Alte Gfennstrasse 18
Flück Hans	22. 3.1917	Hömlistrasse 11
Moosmann Werner	24. 3.1917	Bettlistrasse 36
Schultheiss-Spiri Luise	5. 4.1917	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Bolz-Bachmann Fritz	7. 4.1917	Fällandenstrasse 24
Gruber-Lang Wilhelm	8. 4.1917	Kirchbachstrasse 17
Zimmermann-Gelet Ernst	13. 4.1917	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Stotz-Käppeli Werner	14. 4.1917	Untere Geerenstrasse 42
Keller-Wisler Marie	21. 4.1917	Bungertweg 23
Bolliger-Bucher Jean	28. 4.1917	Wilstrasse 2
Vollenweider-Studer Ida	4. 6.1917	Casinostrasse 5
Buchmüller Armin	14. 6.1917	Neuhausstrasse 33
Fuchs-Schweizer Emma	5. 7.1917	Feldhofstrasse 10
Oberholzer-Portmann Julius	6. 7.1917	Hörnlistrasse 10
Müller Paul	18. 7.1917	Sonnenbergstrasse 12
Bader-Kälin Josefine	26. 7.1917	Fällandenstrasse 22
Puelma-Koza Mario	30. 7.1917	Chileweg 1, Gockhausen
Tischhauser Nelly	3. 8.1917	In Grosswiesen 37, Gockhausen
Riedel Bruno	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hedinger Walter	24. 8.1917	Fällandenstrasse 24
Matt-Staub Klara	26. 8.1917	Buenstrasse 12
Kobler-Schwager Gertrud	1. 9.1917	Wilstrasse 5
Dürr-Müller Max	2. 9.1917	Im Grund 3
Christen-Schalch Frieda	7. 9.1917	Claridenstrasse 29
Gossauer-Pfenninger Edwin	16. 9.1917	Meiershofstrasse 28a
Langenegger-Hansen Gottfried	18. 9.1917	Am Stadtrand 45
Muggler Paul	18. 9.1917	Zwinggartenstrasse 11
Rutschmann-Meier Hans	16.10.1917	Riedweg 7
Känel-Bargetzi Katharina	18.10.1917	Gärtnerstrasse 4
Thalmann-Hauri Gertrud	7.11.1917	Kreuzbühlstrasse 43
Kolb Fritz	8.11.1917	Hurdackerstrasse 3
Stulz-Dewarrat Bertha	20.11.1917	Gumpisbühlstrasse 25
Trudel-Schwalm Elsa	22.11.1917	Bettlistrasse 40
Wieland-Schnüriger Emma	27.12.1917	Bachstrasse 2

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 2001 bis 30. September 2002

Pfenninger-Suhr Martha Henriette Karoline, Fällandenstrasse 22	19. 3. 1904	1. 10. 2001
Stehli Josef Moritz, Gärtnerstrasse 2	3. 9. 1921	2. 10. 2001
Gasser-Gomiero Giuseppina Angela, Sonnenbergstrasse 36	22. 11. 1909	4. 10. 2001
Rüegger Hans, Raubbühlstrasse 50	5. 7. 1928	6. 10. 2001
Sigg Fritz Johann, Fällandenstrasse 22	24. 5. 1910	12. 10. 2001
Büchel Karl Walter, Kunklerstrasse 6	26. 5. 1921	12. 10. 2001
Trüb-Ammann Heidy Hedwig, Chürzistrasse 25	9. 3. 1926	17. 10. 2001
Pfister Rudolf, In der Fuchshütte 28	13. 6. 1919	18. 10. 2001
Jordi Gottfried Ernst, Buenstrasse 38c	18. 10. 1926	18. 10. 2001
Tran Tam, Birchlenstrasse 39	1. 5. 1930	19. 10. 2001
Bächler Albert, Fällandenstrasse 22	7. 1. 1918	23. 10. 2001
Keller Marcel Adolf, Tüfweg 6, Gockhausen	19. 10. 1959	24. 10. 2001
Bleuler-Schwarz Agatha Maria, Zürichstrasse 73	9. 1. 1925	25. 10. 2001
Dubler Eduard Alfred, Fällandenstrasse 22	17. 1. 1936	25. 10. 2001
Toledo José, Bettlistrasse 22	4. 11. 1928	27. 10. 2001
Geist Emil, Fällandenstrasse 22	7. 6. 1913	29. 10. 2001
Medici Luciano Tito Bruno, Chürzistrasse 25	8. 2. 1932	29. 10. 2001
Spaar Anna Paulina, Fällandenstrasse 22	1. 3. 1924	3. 11. 2001
Brenner Paul, Arnold-Isler-Strasse 5	5. 11. 1918	5. 11. 2001
Tomaiuolo Pietro, Höglerstrasse 4	6. 1. 1927	6. 11. 2001
Seiler-Lorch Frieda, Fällandenstrasse 22	10. 10. 1910	7. 11. 2001
Carrel Pascal René, Strehlgasse 23	26. 8. 1978	12. 11. 2001
Signer Brunhilda, Alte Gfennstrasse 28	27. 9. 1932	17. 11. 2001
Kunz-Sieber Angela, Alte Gfennstrasse 8c	3. 2. 1924	18. 11. 2001
Wiedler Rudolf, Im Trübacker 2	26. 6. 1917	19. 11. 2001
Corcoran John Raymond, Heugatterstrasse 23	27. 4. 1948	19. 11. 2001
Schmidlin Julius Albert, Hallenstrasse 13	24. 5. 1912	21. 11. 2001
Malzewski Apollonia Johanna, Alte Gfennstrasse 8c	19. 12. 1927	22. 11. 2001
Merki Wilhelm, Wangenstrasse 79	11. 9. 1916	25. 11. 2001
Bugmann-Cordes Dorothea Pia Maria, Grüningen	6. 3. 1921	27. 11. 2001
Wildi-Madliger Elisabeth Rosa, Zürichstrasse 39	2. 9. 1923	27. 11. 2001
Meier Walter, Heidenrietstrasse 12	28. 7. 1930	27. 11. 2001
Hediger Ruth, Zürichstrasse 79	17. 2. 1942	27. 11. 2001

Unsere Verstorbenen

Zbinden Friedrich Werner, Gumpisbuelstrasse 35	1. 9. 1917	2.12. 2001
Amschwand Alfred, Usterstrasse 90	24. 6. 1936	5.12. 2001
Bachmann Hans Josef, Fällandenstrasse 22	16. 4. 1924	11.12. 2001
Loosli Hans Rudolf, Tödistrasse 9	1. 5. 1933	12.12. 2001
Lehmann-Neyerlin Rosalia Anna, Fällandenstrasse 22	27. 8. 1911	18.12. 2001
Angst Hans, Usterstrasse 55a	15. 1. 1927	20.12. 2001
Elsener-Berger Louisa Nelly, Im Trübacker 9	13. 6. 1918	22.12. 2001
Lamprecht Wilhelm, Neuhausstrasse 11	27. 5. 1945	24.12. 2001
Schraner Franz, Fällandenstrasse 22	13. 9. 1907	28.12. 2001
von Ballmoos-Bernhard Wilhelmine, Kriesbachstrasse 60	25. 2. 1925	3. 1. 2002
Devincenti Silvio, Wilstrasse 16	7. 2. 1940	7. 1. 2002
Kägi Hans, Glärmischstrasse 22	3. 9. 1915	8. 1. 2002
Manhart Franz Josef, Rechweg 8	7.12. 1921	8. 1. 2002
Bertschinger Max, Hörlistrasse 9	8. 9. 1938	12. 1. 2002
Egli René, Mettlenweg 8	11. 8. 1944	15. 1. 2002
Schöb Anton Joseph, Eichackerstrasse 3	4.12. 1916	16. 1. 2002
Widmer-Koller Hildegard Rosa, Lerchenweg 5	8. 5. 1934	17. 1. 2002
Mikuleczky-Kiss Judit, Rütistrasse 27, Gockhausen	28.10. 1932	18. 1. 2002
Wachter Anton, Ahornstrasse 13	20. 7. 1919	23. 1. 2002
Vanoni Karl Eduard, Grüningen	3. 8. 1941	28. 1. 2002
Koopmann Heinz Peter, Im Branzenäsch 1	8. 2. 1944	31. 1. 2002
Schneider Marcel, Feldhofstrasse 23	18. 6. 1943	1. 2. 2002
Hofer Reinhold, Sonnenbergstrasse 32	8.12. 1919	7. 2. 2002
Meyer-Abderhalden Elsbeth, Zürichstrasse 93	19. 7. 1921	9. 2. 2002
Stoll-Stuber Hulda, Fällandenstrasse 22	12. 8. 1907	12. 2. 2002
Blaser Walter, Dietlikon	9. 8. 1904	14. 2. 2002
Frei Johannes, Zürichstrasse 50	4. 5. 1919	21. 2. 2002
Müller Marianne Ursula, Heugatterstrasse 17	31. 7. 1945	25. 2. 2002
Jenni Gerhard, Fällandenstrasse 22	14. 8. 1944	27. 2. 2002
Zaengl-Schuberth Karin Anneliese, Eichstockstrasse 11	25. 6. 1948	28. 2. 2002
Haag Eugen Joseph, Überlandstrasse 220	16. 5. 1937	1. 3. 2002
Kölz Edwin Hugo, Ahornstrasse 3	6. 9. 1937	4. 3. 2002
Früh-Latmann Ida, Fällandenstrasse 22	21. 3. 1906	5. 3. 2002
Leuenberger Beat Silvan, Gfennstrasse 23	4.11. 1950	6. 3. 2002
Gibel Max, Meiershofstrasse 19	23.12. 1919	6. 3. 2002

Unsere Verstorbenen

Schelling Alice Gertrud, Meiershofstrasse 14	22. 8. 1913	7. 3. 2002
Meister Bruno Wilhelm, Wilstrasse 2	27. 3. 1943	8. 3. 2002
Pfaffen-Mikula Martha, Neuweg 31	18. 1. 1920	11. 3. 2002
Kündig-Spiess Hedwig Thekla, Chürzistrasse 25	7. 9. 1914	12. 3. 2002
Schilling Karl Wilhelm, Obere Geerenstrasse 15, Gockhausen	1.12. 1912	13. 3. 2002
Frey Pierre Friedrich Nerval, Kunklerstrasse 18	9. 3. 1918	13. 3. 2002
Kohler Adelheid, Usterstrasse 94	16. 1. 1942	15. 3. 2002
Felix Josef, Meiershofstrasse 20	13. 1. 1921	16. 3. 2002
Fuchs-Creux Bruna Maria, Oberdorfstrasse 65	25. 5. 1929	17. 3. 2002
Karrer-Wyss Berta, Heugatterstrasse 26	12. 6. 1921	18. 3. 2002
Brönnimann Lydia, Fällandenstrasse 22	30.11. 1908	26. 3. 2002
Bolliger-Stamm Berta, Höglerstrasse 36	5.12. 1918	1. 4. 2002
Polcaro Armando, Kurvenstrasse 17	12.10. 1931	1. 4. 2002
Wipfli Josef, Bungertweg 21	27.12. 1941	3. 4. 2002
Schudel-Müller Alice Bertha, Ringwiesenstrasse 14	8. 8. 1903	4. 4. 2002
Käslin Franz Josef, Überlandstrasse 228	24. 2. 1943	4. 4. 2002
Hofer-Adolf Elisabeth, Wangenstrasse 83	30.10. 1919	6. 4. 2002
Spalinger Heinrich, Fällandenstrasse 22	7.12. 1914	11. 4. 2002
Wüest Emil, Im Unterried 4	20.10. 1916	15. 4. 2002
Egli Walter, Heugatterstrasse 11	6.11. 1923	16. 4. 2002
Kern Rolf Eugen, Stettbachstrasse 61	30. 6. 1964	19. 4. 2002
Zimmermann Horst Friedrich, Im Langacker 2	31. 7. 1927	25. 4. 2002
Hächler Robert, Sonnenbergstrasse 31	30. 9. 1918	26. 4. 2002
Hotz Adolf, Grundstrasse 32	18. 6. 1922	27. 4. 2002
Kägi-Schaffhauser Silvia Elisabeth, Glämischstrasse 22	15.10. 1922	28. 4. 2002
Garcia Ana, Fällandenstrasse 22	20. 5. 1911	8. 5. 2002
Winterberger-Keller Rosa, Gärtnerstrasse 3	19. 6. 1915	11. 5. 2002
Glauser-Wildbolz Hanny Bertha, Stägenbuckstrasse 10	22. 7. 1910	14. 5. 2002
Eliasin Puchrelie Djanie, Zeisigweg 4	12. 8. 1994	17. 5. 2002
Stadelmann-Riccamboni Lidia, Fällandenstrasse 22	30. 1. 1911	25. 5. 2002
Temperli Kurt, Kriesbachstrasse 14	8. 2. 1916	26. 5. 2002
Heer Niklaus Andreas, Rütistrasse 31, Gockhausen	22. 8. 1943	26. 5. 2002
Biedermann Melanie Jennifer, Im Zwinggarten 19	7. 6. 1986	28. 5. 2002
Stiefel-Rechsteiner Gertrud, Obere Zelglistrasse 7	12. 6. 1928	29. 5. 2002
Walther Gustav, Feldhofstrasse 28	25.11. 1917	31. 5. 2002

Unsere Verstorbenen

Gahlinger-Rossi Carla, Neuweg 20	9.11.1929	12. 6.2002
Bieri-Scheurer Jolanda Lily, Überlandstrasse 341	1.12.1930	12. 6.2002
Herrmann Julius, Fällandenstrasse 24	14. 2.1919	15. 6.2002
Peter Hans, Mettlenweg 4	10. 5.1916	17. 6.2002
Langenegger Wilhelm, Gumpisbühlstrasse 45	3. 2.1925	18. 6.2002
Fleig Karl Andreas Nikolaus, Fällandenstrasse 22	10.11.1916	19. 6.2002
Neidhardt Andreas Heinrich, Im Langstuck 9, Gockhausen	28. 4.1966	19. 6.2002
Zanni-Huber Charlotte Olga, Rotbuchstrasse 16	20.10.1922	19. 6.2002
Erek-Meier Beatrix, Zipartenstrasse 55	20. 7.1938	29. 6.2002
Hächler-Wanner Anna Fällandenstrasse 24	19. 9.1916	30. 6.2002
Haueter Peter Friedrich, Wilstrasse 99	9. 1.1930	2. 7.2002
Disch Mathias, Finkenweg 4	6.10.1946	2. 7.2002
Näf-Pfenninger Hedwig Hulda, Fällandenstrasse 22	6.10.1907	4. 7.2002
Bosshard Ernst, Überlandstrasse 226	5.12.1921	7. 7.2002
Schwarzenbach-Aellig Martha Elfriede, Hallenstrasse 4	30.12.1916	8. 7.2002
Gisler-Schindler Johanna, Fällandenstrasse 22	5. 9.1911	10. 7.2002
Ganz Arthur Bernhard, Im Hundsrücken 6	18.11.1941	11. 7.2002
Chabou-Ott Annette, Langhagweg 4	30. 5.1938	12. 7.2002
Weisshaupt Kurt Dr., Rütistrasse 37, Gockhausen	7.11.1939	12. 7.2002
Lustenberger-Zollinger Katharina, Birchlenstrasse 21c	14.11.1924	16. 7.2002
Keller Konrad, Zürichstrasse 37	31. 7.1934	16. 7.2002
Meier-Sieber Klara, Mettlenweg 4	27. 3.1919	20. 7.2002
Metzger-Morf Louisa, Ringwiesenstrasse 14	23. 8.1910	23. 7.2002
Knaus-Egloff Thekla Frida, Sonnenbergstasse 27	8.10.1918	29. 7.2002
Staub-Bertschinger Elisa Paula, Alte Gfennstrasse 55	3. 6.1909	30. 7.2002
Reveane Giovanni, Am Stadtrand 37	19.12.1935	8. 8.2002
Märki-Akeret Alice, Wilstrasse 2	8. 4.1932	13. 8.2002
Langenegger-Hansen Gerda Hanna, Am Stadtrand 45	7. 5.1919	14. 8.2002
Soldenhoff-Koch Lina, Finkenweg 1	9. 7.1911	23. 8.2002
Rabold Stefan, Leepüntstrasse 22	28. 7.1931	23. 8.2002
Hofstetter André Manfred, Rechweg 12	12. 8.1961	29. 8.2002
Vasiljevic Milorad, Raubbühlstrasse 17b	22. 1.1951	30. 8.2002
Tobler Alfred Liebreich, Rotbuchstrasse 44	31. 3.1923	31. 8.2002
Bosshard Markus, Im Grund 3	20. 4.1970	31. 8.2002
Trachsler Ernst, Hermikonstrasse 39b	19.12.1915	6. 9.2002

Unsere Verstorbenen

Richner Joseph, Fällandenstrasse 22	6. 9. 1915	9. 9. 2002
Lang-Möckli Esther, Wangenstrasse 37	13. 8. 1949	9. 9. 2002
Ernst Heinz, Bungertweg 11	27. 5. 1942	10. 9. 2002
Müller Heinrich, Hermikonstrasse 37	13. 8. 1920	12. 9. 2002
Schera Renzo Giuseppe, Heugatterstrasse 28	28. 4. 1925	20. 9. 2002
Dettinger-Defrancesco Irene Julia, Haldenstrasse 1	27. 9. 1938	20. 9. 2002
Surber-Kummer Marie, Fällandenstrasse 22	24. 5. 1911	21. 9. 2002
Pfister Karl, Strehlgasse 29	26. 5. 1921	22. 9. 2002
Lütschg Jakob Fridolin, Bergstrasse 2	1. 9. 1925	24. 9. 2002

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1991	1999	2000	2001
Lebendgeborene	222	262	235	264
Gestorbene	137	148	155	158
Geburtenüberschuss	85	114	80	106
Zugezogene	2 106	2 150	2 229	2 333
Weggezogene	2 122	2 056	2 041	2 096
Wanderungsgewinn	—	94	188	237
Wanderungsverlust	16	—	—	—
Gesamtzunahme	69	208	268	343
Gesamtabnahme	—	—	—	—
Bevölkerungsbestand am Jahresende	21 040	21 703	21 971	22 314
Davon Ausländer	4 705	5 210	5 389	5 642

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	123	200	285	223
Umsatz in Millionen Franken	73,316	192,011	250,338	296,929

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neu errichtete Grundpfandrechte	105,090	114,395	134,829	82,589
Gelöschte Grundpfandrechte	8,032	21,498	34,618	31,525
Hypothekenbestand am Jahresende	2 239,531	2 925,597	3 025,808	3 076,872

Betreibungen

Zahlungsbefehle	4 597	6 011	5 546	6 156
Hievon Steuerbetreibungen	809	733	571	582
Rechtsvorschläge	929	842	743	945
Pfändungen	839	2 112	1 983	2 132
Davon Lohnpfändungen		1 559	1 496	1 461
Verwertungen	361	1 541	1 527	1 431
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	17	13	14	12
Retentionen	8	11	6	6
Konkursandrohungen		153	171	121

Dübendorf in Zahlen

Wohnungsbau

	1991	1999	2000	2001
Erteilte Baubewilligungen	30	131	114	121
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen		53	30	24
Bewilligte Wohnungen	180	94	89	55
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen		38	49	78

Schulen

	1992/93	2000/01	2001/02	2002/03
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	595	623	640	649
Mädchen	578	611	625	615
Total Primarschüler	1 173	1 234	1 265	1 264
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	283	308	309	320
Mädchen	248	297	298	304
Total Oberstufenschüler	531	605	607	624

Öffentliche Dienste

	1991	1999	2000	2001
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 823 171	2 518 281	2 430 287	2 388 191
Maximale Tagesausgabe in m ³	11 352	9 531	9 074	8 699
Mittlere Tagesausgabe in m ³	7 734	6 899	6 640	6 525
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	113,159	132,004	136,969	138,144
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	100,035	150,612	151,016	152,787

Dübendorf in Zahlen

Verkehr

	1991	1999	2000	2001
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	5 440 836	6 651 798	7 103 048	7 504 701
Beförderte Gütermenge in Tonnen	48 967	56 506	48 068	64 127
<i>Die Post</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	9 682	6 218	6 479	5 473
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	6 285	4 710	5 268	4 598
Empfang	12 297	14 029	13 848	14 242
Stücksendungen (Paketpost), Versand	1 176 170	414 950	332 650	216 428
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	811 627	684 750	582 038	449 935
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	626 455	565 575	573 478	554 320
Anzahl Telegramme	4 963	95	—	—
Anzahl Telefonteilnehmer	13 318	14 920	15 070	15 279
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	69 421	28 625	19 838	12 471

Steuergrundlagen

	1991	1999	2000	2001
<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	643,678	716,588	722,220	750,535
Reinvermögen in Millionen Franken	1 713,480	2 980,722	3 174,844	3 146,563
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	78,243	84,253	112,010	89,933
Kapital in Millionen Franken	533,439	528,107	622,874	488,393
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>				
Für Reformierte	104	124	124	121
Für Katholische	106	126	126	123

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	1999	2000	2001
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	143 443 882	121 623 448	119 868 519
Davon Gemeindesteuern	52 284 746	63 401 942	59 254 748
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	5 101 779	6 425 006	9 148 828
Aufwand	142 802 656	104 334 090	117 987 489
Überschuss	641 226	17 289 359	1 881 030
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	1 267 246	898 173	1 844 110
Ausgaben	10 551 085	8 976 682	10 578 851
Nettoinvestitionen	9 310 839	8 078 508	8 734 741
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	15 543 839	6 203 508	16 522 741
Davon zusätzliche	7 500 000	0	10 000 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	63 778 670	56 900 670	49 112 669
Oberstufenschule	4 782 000	6 597 200	5 698 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	5 178 525	3 635 611	3 986 053
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	4 087 210	1 760 000	1 222 807
Ausgaben	1 055 744	1 000	749 610
Überschuss	-3 031 466	-1 759 000	-473 197
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	33 677 264	50 966 623	52 847 653
Oberstufenschule	5 944 838	8 748 129	9 225 444
Reformierte Kirchgemeinde	1 456 036	1 978 253	1 945 519
Katholische Kirchgemeinde	4 271 283	4 596 947	4 911 965

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
1914 – Dübendorf wird Militärflugplatz	5
Lärm – für Dübendorf keine Neuerscheinung	41
Vom Bauern in heutiger Zeit	61
Ein Stück Heimat im Exil	89
Über familienergänzende Kinderbetreuung	101
Kirchliches Leben	123
Kulturelles	134
Um Dübendorf verdient	146
Gemeindewahlen 2002	154
Dübendorfer Bilder	156
Dübendorfer Gewerbe	180
Aus der Dübendorfer Wirtschaft	185
Nachrufe	191
Bemerkenswerte Ereignisse	196
Sport-Chronik	203
Abstimmungen und Wahlen	205
Unsere ältesten Einwohner	210
Unsere Verstorbenen	218
Dübendorf in Zahlen	223
Inhaltsverzeichnis	227
Autoren, Illustrationsnachweis	228

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Daniel Brühwiler, Breitibachstrasse 31
Peter Fässler, Resedastrasse 25, 8008 Zürich
Hans Fenner, Eichstockstrasse 21
Martin Glarner, In der Schwerzi 39, 8617 Mönchaltorf
Kathrin Guggisberg, Greifenseestrasse 33
Heinrich Hofacker, Im Leisibühl 15, Gockhausen
Burkhard Huber, In der Weid 20
Dr. Andrea Kennel, Wallisellenstrasse 26a
Max Korthals, Im Winkel 6
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Yvan Pestalozzi, Im Gütsch 11, 8122 Binz
Urs Räbsamen, Gehrenholz B3, 8055 Zürich
Ernst Schläpfer, Finkenweg 2
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Trudi Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Dr. Willy Wunderlin, In Grosswiesen 2, 8044 Gockhausen
Peter Wüthrich, Im Baumgarten 2

Illustrationsnachweis

Walter Buff	Seite 171
Christoph Kaminski	Seite 140
Elke Kuhnt	Titelblatt, Seiten 43, 47, 51, 59
Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle	Seiten 8, 12, 15, 16, 19–22, 24–26, 28, 29, 31, 33, 35, 36, 38, 40
Yvan Pestalozzi	Seiten 141, 145
Alex Rufibach	Seite 176
Hans-Felix Trachsler	Seiten 45, 52, 63–65, 67, 69, 70–73, 76, 77, 81, 83–85, 87, 88, 91, 93, 96, 98, 99, 103, 106, 108, 110, 114, 116, 117, 119, 134–138, 142, 144, 156, 157, 160, 161, 164, 165, 168–170, 173, 174, 177, 178, 180, 182, 183

© Unique (Flughafen Zürich AG)/
Bundesamt für Landestopografie Seite 55

Satz und Lithos: Straumann AG, Dielsdorf/Druck: Offsetdruck Goetz AG, Geroldswil

